<36608041430016
<36608041430016
Bayer. Staatsbibliothek

Hl. Nat. 94.
II, 22
Hist. nat. Systemata 201.
N.o 411.

Herrn von Buffons

# Naturgeschichte

der

# Vögel.

Zwei und zwanzigster Band.

Wien,

gedruckt und verlegt bei F. A. Schrämbl.

1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

26.

# Naturgeschichte
der
# Vögel.

Der Geismelcker. T. DCCCXCV.

Büff. N. d. Vögel XXII. Th.

# Der Geismelker a) 1).

## Caprimulgus europaeus.

Pl. enl. 193.

Wenn man ein Thier benennen soll, oder welches beinahe auf eines hinaus läuft, wenn man unter allen Namen die man ihm gegeben,

a) Αιγοθηλας, Caprimulgus. Aristot. Hist. Nat. lib. IX. cap. XXX. Caprimulgus fur nocturnus. Plinius lib. X. cap. XL. (hat dem Aristoteles nachgeschrieben und nichts hinzu gefügt.) Aelian. Nat. animal. lib. III. cap. 39. Dieser Verfasser sagt, daß dieß ein sehr kühnes Thier ist, und das die kleinen Vögel nicht achtet.

—Belon spricht vom aigotilax oder caprimulgus; er irrt sich aber, indem er diesen Namen einer kleinen Nachteule gibt, die er auch Effraie, Fresaie, Strix nennt. Man sehe seine Bemerkungen fol. 12. und, Nature des Oiseaux, pag. 142. &c., in der Folge erkannte aber Belon seinen Irrthum

ben, ihm einen auswählt, so muß man, wie mich dünkt, einen solchen vorziehen, der eine der Natur der Eigenschaften und den Sitten

thum, und schickte Gesnern einen wirklichen caprimulgus nach seinem wahren Namen. Gesner Aves, pag. 242.—Gesner ibidem; deutsch Pfaff, nach Turner Nachtrabe (corbeau de nuit,) Milchsauger, Geismelker.

Caprimulgus, oegothela, paphus Turneri; im Boulognischen calcabotto. Aldrovand Tom. I. pag. 567. und Tom. II. p. 604.

Αιγοθηλης νυκτικοραξ Nonnii; caprimulgus, connilus nocturnus; Nachtschade, Tageschläfer, Nachträblin, Nachtvogel; Pfaff nach Eber und Peucer. Schwenkfeld Aviarium Silesiae, pag. 232. Avis nocturna; polnisch, Kozodoy. Rzaczynski Auct. Hist. Nat. Polon. pag. 369. n. XXI.

Accipiter cantharophagus; englisch the dorrhawk, the goat sucking owl; night jarr wegen des Geschreyes, das er des Abends hören läßt. Charleton Exercit. p. 78. n. 8.

Caprimulgus. Englisch, the goat sucker; in der Provinz Shropshire, the fern-owl; in der Provinz York, the churn owl wegen des Geräusches, das er im Fliegen macht. Ray. Synopf. av. p. 26.

Capri-

Sitten dieses Thieres augemessenere Vorstellung gibt, und besonders alle die ohne Gnade verwerfen, die dazu dienen, falsche Vorstel-

Caprimulgus Willughby, Ornithol. lib. II. cap. 3. §. 1.

Edwards Pl. LXIII. Englisch, night-hawk. Albin tom. I. pl. X. Sein Uibersetzer gibt ihm sehr unschicklich den Namen grose Amsel.

Hirundo cauda integra ore setis ciliato; schwedisch Stattskraeftwa, Stattskårra; in Ostbothnien Kiarrgylta.

Linnaeus, Fauna Suec. n. 248. Ed. 2. p. 100. n. 274. (In der Provinz Osterbothnien heißt er auch Kärrgylta, in Schonen Haslefrö (Haselfrosch), Nattwaeg, Nattblacka; Finnisch, Kyockö, Kärytäjä. Schmoländisch, Quällknarren.

Kramer, Elenchus Austr. inf. pag. 381. n. 5. österreichisch, Mückenstecher, Nachtrabe.

Caprimulgus narium tubis obsoletis. Linnaeus Syst. Nat. ed. XIII. pag. 346. (Edit. XIII. a Gmel. 1. p. 1027. n. 1.)

Müller Zoolog. danica, pag. 34. n. 291. Dänisch, asten bakke natravn, natskade; norwegisch quaelknarren, gede malcher, gaarbon flag spetter af J. Ramus; nark sarmiutak, orpung miutak kyssektak Groenlandorum quaedam.

Hirun-

Vorstellungen in Ansehen zu erhalten, und Irrthümer fortzupflanzen. Indem ich aus diesem Grundsatz ausging, verwarf ich die Namen

Hirundo caprimulga, cauda aequabili, Schwalbe mit gleich langen Schwanzfedern; Strix (Schwkf.) ohne Zweifel nach Belon, der seinen Irrthum erkannt hat; noctambulus, großbärtige Schwalbe, Hexe, Milchsauger, Kindermelker, Tagschläfer, Pfaff ꝛc.; in der russischen Sprache lelek. Klein Ordo av. pag. 81. §. 37. (deutsch v. B. p. 152. 1. mit Abbild.)

Nycticorax, the night-raven. . . Sibbald, Atlas ſcoticus, Part. II. lib. 3. Sect. 3. cap. 2.

Nachtſchwalbe (hirondelle de nuit), nacht-rabe, nacht-trap, ziegen-melcher, nycticorax, aegitalus, caprimulgus. . . Friſch, Tom. I. cl. VIII. div. IV. n. 101.

Caprimulgus, tête chevre, crapaud volant; in Catalonien enganya paſtus. Barrere Nov. ſpecim. pag. 31. Gen. VII.

The goad-ſucker (Ziegenmelker) nocturnal ſwallow, wheel-bird; Galisch, aderyn y droell. British Zoology Gen. 19. Sp. 4. pag. 97. (1. n. 172. tab. 172.)

In der Provence chauche crapaut, welches mit dem calcabotto in Boulonois überein kommt.

Le crapaud-volant ou tette-chevre, chaſſe-crapaud,

men Ziegenmelker, fliegende Kröte, große Amsel, Nachtrabe und Nachtschwalbe, die von dem großen Haufen, oder von Gelehrten,

crapaud, foule crapaud; in Sologne chauche-branche; in Orleans coucou rouge; in Saintonge fresoie (welches zu dem Irrthum des Belon hat Gelegenheit geben können), sonst caprimulge. Salerne ch. VI. pag. 57. Er warnt dafür, diesen crapaud volant nicht mit einer Art von Fledermaus, die in Paris eben den Namen führt, zu verwechseln.

Caprimulgus superne griseo et nigricante transversim et undatim varius, qualibet penna taenia longitudinali nigra notata inferne albo rufescens fusco faturato transversim striatis; remigibus tribus primoribus interius alba macula notatis; rectricibus duabis utrinque extimis albo terminatis . . . Caprimulgus. Tette-chevre oder crapaud volant. Brisson Ornithologie, Tome II. p. 470. (Ed. in 8. Tom. I. p. 289. 1.)

Succhia capre; in Toskana nottola; in Ravenna cova terra. Ornithol. ital. Tom. I. pag. 91.

Hirundo quorundam? Scaliger de Subtilit. fol. 300. Auf Malta bouchraie oder boucraie; in einigen Oertern von Bourgogne seche-trappe, das heißt seche-terrine, welches sich auf seine vorgegebene Gewohnheit, die

ten, dem hier genannten Vogel gegeben sind. Die erste von diesen Benennungen bezieht sich auf eine Sage, die freilich sehr alt, aber um

die Ziegen zu saugen, bezieht. Die Einwohner von Guinea unterscheiden zwei Arten von Schwalben, die Tagschwalben, wovon wir in der Folge reden werden, und die Nachtschwalben, die sie lelé serena nennen. Allgemeine Geschichte der Reisen, Tome III, pag. 588.

B.

1) Nachtschwalbe. Müller Linn. Syst. II. p. 636. tab. 21. f. 7.

Halle Vögel. p. 345.

Brünnich ornithol. bor. p. 74. n. 293. Dänisch, Nat-Ravn, Nat-Skade, Aftenbakke.

Bock Ornith. Naturf. XVII. p. 114. Polnisch, Kozodoy. Lelek (Spötter).

Beseke Kurländ. Vögel. n. 200.

Caphor Perot der heil. Schr. Oedman. III. Der gemeine Geißmelker. Caprimulgus europaeus. Scopoli v. Günther. p. 209. n. 254.

Nachtschwalbe. Fischer Naturg. Livlands p. 108. n. 181.

Caprimulgus europaeus. Nachtschwalbe, Hexe, Nachtrabe, Ziegenmelker, Ziegensauger, Tagschläfer, Nachtwanderer, Milchsauger, Kindermelker, Nachtschade, Nachtvo=

um desto verdächtiger ist; denn es ist eben so schwierig, bei einem Vogel den Instinkt anzunehmen, eine Ziege zu saugen, als sich bei einer Ziege die Gefälligkeit denken, sich saugen zu lassen, und man kann eben so wenig begreifen, wie er, wenn er sie wirklich söge, ihr die Milch verderben könnte; auch versichert Schwenkfeld, der sich in einem Lande genau darnach erkundigt, wo es zahlreiche Herden von eingesperrten Ziegen gibt, daß er niemals gehört, daß sich eine Ziege von irgend einem Vogel habe melken lassen b) [2]). Der Name fliegende

Kröte,

Nachtvogel, Pfaffe, Kuhsauger. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. p. 441. n. 394.

Nozemann nederl. Vogel. tab. 21.

Borl. Cornw. tab. 24. f. 5.

European Goatſucker. Arct. Zool. 2. p. 437. A.

Der europäische Ziegenmelker. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl. II. p. 408. A.

Latham Synopſ. II. 2. p. 593. n. 5.

Bechstein gemeinnütz. Naturg. I. p. 551.

D.

b) Aviar. Sileſ. pag. 233. Linné wendet zur Unzeit auf den Geismelker folgenden Vers des Ovid an:

Carpere dicuntur lactentia viſcera roſtris.

Faſt. lib. IV. v. 131.

Diesen

Kröte, den man diesem Vogel gegeben, muß ihm eine Gewohnheit beigelegt haben, die man, und vielleicht mit etwas mehr Grund, bei den Kröten vermuthet.

Die übrigen Namen habe ich ebenfalls verworfen, weil der hier genannte Vogel weder eine Kröte, noch eine Amsel oder Rabe, eine Eule, noch auch eine Schwalbe ist, ob er gleich mit dieser letzten Art verschie-



Diesen Vers muß man auf die Nachteulen ziehen. Aristoteles setzt hinzu, daß die so ausgesognen Ziegen blind würden.

B.

2) Ich habe diesen Vogel in der Abenddämmerung ein Mal in einen Kuhstall, öfter aber zwischen den Kühen auf dem Hofe fliegen und Insekten haschen gesehen. Die Milchmädchen achteten nicht auf dieses Geschäft, und erzählten die Fabel ebenfalls, daß sie Milch saugen sollten, obgleich man keine Erfahrung davon anführen kann. Die unwahrscheinlichen Sagen pflanzen sich oft die längste Zeit fort. Das Milchsaugen oder Stehlen hat man sonst auch der Nachteule, der Rauchschwalbe, den Wasserschlangen, Fröschen und Kröten zur Last gelegt, wenn man nicht genug Milch vorzeigen konnte oder wollte.

D.

dene ähnliche Züge, sowohl in der äußern Bildung als in den Sitten hat, z. B. wegen seiner kurzen Füße, seines kurzen Schnabels bei einer breiten Kehle, wegen der Wahl seiner Lebensmittel, und der Art sie zu sich zu nehmen; in einer andern Rücksicht aber ist er eben so sehr von ihr verschieden, als es ein Tagvogel von einem Nachtvogel seyn kann, als sich ein einsamer Vogel von einem geselligen unterscheiden kann, so wie auch durch sei- Geschrei, durch die Zahl seiner Eier, durch seine Gewohnheit sie auf der bloßen Erde zu legen, und durch die Zeit seiner Reisen. In der Folge wird man auch sehen, daß es wirklich Arten von Schwalben mit abgestumpftem Schwanze gibt, mit denen man sie nicht verwechseln muß. Kurz, ich habe für diesen Vogel den Namen engoulevent [3]) (Schlucker) behalten, den man ihm in verschiedenen

3) Dieser Name unterscheidet diesen Vogel ebenfalls nicht von anderen, und es wird besser seyn, hier seinen alten bekannten Namen, wenn er gleich durch eine Fabel entstanden ist, beizubehalten, als neue zu ersinnen, unter welchen man ihn nicht gleich erkennen kann. Er heißt sonst auch noch Thauschwalbe oder Tagschlaf, weil er des Tages gewöhnlich versteckt liegt, oft im hohen feuchten Grase. D.

nen Provinzen gibt, weil dieser freilich etwas gemeine Name den Vogel sehr gut bezeichnet, wenn er mit ausgebreiteten Flügeln, mit wildem Blick, und mit einer der ganzen Weite nach offnen Kehle, mit kaum hörbarem Sumsen auf die Insekten losfliegt, die er zu seiner Beute macht, und gierig zu verschlucken scheint.

Der Geismelker nährt sich wirklich von Insekten, und besonders von Nachtinsekten c) [4]); denn er fliegt erst aus und fängt seine

c) Charleton sagt, daß er von Wespen, Hummeln, besonders Käfern und spanischen Fliegen lebt. Klein hat bei ihm im Bauche Fliegen von verschiedener Art, kleine Käfer und sechs große schwarze Mistkäfer auf ein Mal gefunden; die brittische Zoologie fügt noch Motten und Mücken, und Willughby Gesäme hinzu. Ein Freund des Herrn Hebert hat in dem Magen eines solchen Vogels solche kleine Maikäfer gefunden, wie man am Ende des Sommers sieht; man darf auch nicht zweifeln, daß er nicht nach Phalänen oder Nachtvögeln, die sich auf seinem Zuge finden, hascht.

4) Um Pfingsten waren in dem Magen eines Weibchens noch zwei unverdauete ganze

seine Jagd an, wenn die Sonne etwas über dem Horizont erhaben ist d), oder wenn er mitten am Tage anfängt, so ist's nur, wenn es nebelig ist. An einem schönen Tage fliegt er nur aus, wenn er dazu gezwungen wird, und sein Flug ist dann nur niedrig und nicht stark; seine Augen sind so empfindlich, daß das helle Tageslicht ihn mehr blendet als ihm leuchtet, und daß er nur bei einem schwachen Lichte gut sehen kann; aber etwas muß er doch haben, und man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß er bei völliger Dunkelheit sähe und flöge; es geht ihm wie den übrigen Nachtvögeln: sie gehören alle im Grunde eher zu den Dämmerungs- als Nachtvögeln.

Dieser Vogel hat nicht nöthig den Schnabel zuzumachen, um die Insekten, die er hinein gebracht, festzuhalten: das Innere dieses

Schnabels

ganze Maikäfer (Scarab. Melolontha). Gewöhnlich findet man Reste von Phaläuen, Mücken u. d. gl. darin.

D.

d) Ohne Zweifel gibt ihn Aristoteles aus dieser Ursache für einen trägen Vogel aus; er würde es aber höchstens nur am Abend seyn.

Schnabels ist mit einer Art von Leim überzogen, welcher sich von dem obern Theil in Fäden zu ziehen scheint, und hinreicht, alle Nachtschmetterlinge und selbst Käfer, deren Flügel daran kleben, fest zu halten e).

Die Geismelker sind weit verbreitet, und doch an keinem Orte häufig; sie halten sich auf oder ziehen wenigstens fast in allen Gegenden unsers Welttheils, von Schweden und den noch nördlichern Gegenden bis nach Griechenland und Afrika von einer, und bis nach dem großen Indien auf der andern Seite, und unstreitig noch weiter. Herr Sonnerat hat einen ins königliche Kabinet geschickt, der ohne Zweifel ein Weibchen oder ein junger ist, weil er sich von dem unsrigen darin unterscheidet, daß er auf dem Kopf und den Flügeln die weißen Flecken nicht hat, welche Linne zu einem eigenthümlichen Kennzeichen für das erwachsene Männchen macht. Der Commandeur Godeheu berichtet uns, daß der Südwestwind im Aprilmonate diese Vögel nach Malta führt f), und der Herr Ritter

e) Eine vom Herrn Hebert mitgetheilte Anmerkung.

f) Man sehe Savans etrangers, Tom III. p. 91.

Ritter Desmazis, ein sehr guter Beobachter, berichtet mir, daß sie im Herbst eben so häufig ziehen. Man trifft sie in ebenen und bergigen Gegenden, in Brie und in Bugey, in Sicilien g) und Holland fast immer unter einem Gebüsch oder in jungem Schlagholz, oder um Weinstöcke herum; den trocknen und steinigen Boden, die Haide rc. scheinen sie vorzuziehen. In die kälteren Gegenden kommen sie später, und sie ziehen früher wieder fort h) [5]). Sie nisten auf ihrem Wege

g) Ein Reisender, der davon benachrichtigt war, meldete mir, daß man auf den sicilianischen Bergen diese Vögel eine Stunde vor Aufgang der Sonne erscheinen, und in der Gesellschaft mit den Bienenfressern sich zerstreuen sähe, um sich ihre Nahrung aufzusuchen, und daß sie bisweilen fünf oder sechs beisammen flögen.

h) In England kommen sie gegen das Ende des Mai, und ziehen nach dem Bericht der brittischen Zoologie gegen die Mitte des Augusts weg; in Frankreich hat sie Herr Hebert im Novembermonat gesehen. Ein Jäger hat mich versichert, daß er sie den Winter über gesehen habe.

5) Sie halten sich auch in Norwegen auf. Brünnich orn. a. a. O.

Man

Wege an den Oertern, die sich für sie schicken i), bald mehr gegen Süden, bald mehr nach Norden. Sie machen sich nicht die Mühe ein Nest zu bauen: ein kleines Loch in der Erde oder in einem kleinem Steinhaufen, am Fuß eines Baumes oder eines Felsen, und das sie oft so gelassen, wie sie es gefunden haben, ist hinreichend k) 6). Das Weibchen

Man findet sie in Europa gegen Norden bis Sondmor, und sie sind in ganz Sibirien und Kamtschatka gemein. Dort halten sie sich nicht bloß in Wäldern auf, sondern auch in freien Gegenden, wo sie nur Felsen und hohe Ufer zum Schutz finden. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarländ. a. a. O. Ich habe sie auch oft an Hecken, Zäunen im hohen Kraute aufgejaget.

Um Woronesch hörte ihn S. Gmelin zuerst des Nachts am 16. April. S. Gmelins Reise d. Rußl. Th. I. p. 77.

O.

i) Die Jäger, welche ich gefragt, behaupten, daß sie in dem Distrikte von Bourgogne, wo ich wohne (in Auxois), nicht nisten, und sich nur zur Zeit der Weinlese daselbst zeigen.

k) Dieß ist die am allgemeinsten angenommene Meinung; ich darf aber nicht verschweigen, daß sie nach Linne ein Nest aus feucht-gemach-

Weibchen legt zwei oder drei Eier, die grö-
ßer

gemachter Erde, von einer tellerrunden Gestalt zwischen Felsen bauen. Nidus orbiculatus e luto inter rupes. Man sehe das Natursystem ed. XII. p. 346.

Herr Salerne sagt auch, daß Herr von Reaumür ein Geismelkernest gesehen, worin drei Eier waren rc.; er sagt aber an eben dem Orte, daß der Geismelker gar kein Nest bauet; er wollte also sagen, Herr von Reaumür habe den Ort gesehen, wo ein Weibchen dieser Art seine Eier gelegt hätte.

6) Er bauet sein Nest in den Wäldern auf die Erde, bekleidet es inwendig mit dürren Blättern, und leget zwei weiße Eier, die mit vielen graubraunen, sowohl einzelnen als zusammen fließenden Flecken bestreuet sind. (Scop.) Sie haben beinahe die Größe der Taubeneier, und sind nur wenig kleiner. Wenn sie frisch sind, so glänzen sie, als ob sie polirt wären. Da sie einem weißen Marmor mit grauen Flecken gleichen, so gehören sie mit unter diejenigen Eier, die ein Kabinet vorzüglich zieren. Günther a. a. O. Das Ei des Ziegenmelker ist weiß mit blaulichen und braunen Flecken, so durch einander gemenget, daß
es

ßer als Amseleier und bräunlicher sind l), und obgleich die Zuneigung der beiden Alten für ihre Jungen sich gewöhnlich nach der Mühe und den Sorgen abmißt, die sie sich für dieselben gegeben haben; so darf man doch nicht glauben, daß der Geismelker wenig Liebe zu seinen Eiern hege; man versichert mich im Gegentheil, daß die Mutter sie mit großer Sorgfalt ausbrütet, und sobald sie bemerkt, daß sie von einem Feinde bedrohet oder nur bemerkt werden (welches auf eins hinaus geht), so weiß sie den Platz sehr gut zu verändern, indem sie sie, wie man sagt, geschickt mit ihren Flügeln heraus bringt 7), und sie in

es einem schönen Marmor gleichet. Die Schale ist dünn. Kleins Vögeleier, p. 27. Tab. X. fig. 1. M. s. Bechst. Bock u. a. D.

l) Sie sind länglich weißlich und braun gefleckt, sagt Herr Salerne; braun und purpurroth auf einem weißen Grunde marmorirt, sagt der Graf Ginanni in der italiänischen Ornithologie, und setzt hinzu, daß die Schale außerordentlich dünne ist.

7) Wenn sie das Ei wirklich fortträgt, so geschiehet es vermuthlich eher im weiten Rachen, als mit den Flügeln. D.

in ein anderes Loch fallen läßt, welches weder besser gearbeitet, noch besser in Ordnung gebracht ist, wo sie sie aber dem Ansehen nach verborgner hält.

Die Jahreszeit, wo man diese Vögel öfters fliegen sieht, ist der Herbst; im Ganzen haben sie beinahe den Flug der Schnepfe und den Gang der Eule. Bisweilen machen sie den Jägern, die auf der Lauer sind, viele Unruhe, und verderben ihnen ihren Plan. Sie haben nämlich eine ganz besondere und ihnen eigenthümliche Gewohnheit: sie können um einen großen entblätterten Baum hundert Mal hinter einander in einem sehr unregelmäßigen und sehr schnellen Fluge herumfliegen; man sieht sie von Zeit zu Zeit heftig niederfallen, und als wenn sie sich über ihre Beute hermachten, und sich dann eben so hastig wieder heben. Ohne Zweifel machen sie dann auf die Insekten, die um diese Art von Bäumen herum flattern, Jagd. Man kann ihnen aber bei diesen Umständen selten so nahe kommen, daß man sie schießt; wenn man näher kommt, verschwinden sie sehr schnell, und ohne daß man entdecken kann, wohin sie sich begeben [8]).

Da

8) Im Dunkeln oder der Dämmrung, worin sie

Da diese Vögel, wie ich schon oben bemerkt, mit offenem Schnabel und sehr schnell fliegen, so begreift man wohl, daß die immer hinein und heraus gehende Luft gegen die Seiten der Kehle zusammen trifft, und ein Schnurren wie bei einem Spinnrade hervor bringt; dieß Schnurren läßt sich allemal hören, wenn sie fliegen, weil es die Wirkung ihres Fluges ist, und es verändert sich nach den verschiedenen Graden der jedesmaligen Schnelligkeit, mit der die Luft in ihre weite Kehle hinein fährt. Daher erhalten sie den Namen wheelbird, unter welchem sie in einigen englischen Provinzen bekannt sind. Ist es aber wohl wahr, daß dieß Geschrei allgemein für ein Geschrei von übler Vorbedeutung gehalten wird, wie Belon, Klein, und welche ihnen nachgeschrieben, behaupten? oder sollte dieß nicht aus einem

sie nur so fliegen, lassen sie sich freilich nicht genau beobachten. Wenn sie des Tages aufgejagt werden, kann man sie leicht im Fluge schießen. Bisweilen setzen sie sich auf einen Baumast, gewöhnlich fallen sie aber gleich wieder an einen schattigen Ort, bei einer Hecke, im hohen Kraute oder dergl., und sind oft schwer wieder zu finden.

D.

einem Irrthum entstanden seyn, der einen andern zur Quelle hat, wonach man den Geismelker mit dem Kauze verwechselt? Wie dem auch seyn mag, wenn sie sitzen, lassen sie ihr wahres Geschrei hören, welches in einem klagenden, drei bis vier Mal hinter einander wiederhohlten Ton besteht; es ist aber nicht erwiesen, daß sie sich niemals im Fliegen hören lassen.

Sie setzen sich selten, und wenn es geschieht, so behauptet man, daß sie sich nicht in der Quer setzen wie die andern Vögel, sondern in der Länge auf dem Zweige, daß sie zu gehen oder zu treten scheinen, wie es der Hahn bei der Henne macht, und daher der Name chauche branche. Wenn ein Vogel in vielen verschiedenen Ländern bekannt ist, und in jedem einen Namen erhalten hat, so ist dieß oft schon hinreichend, um seine vornehmsten Sitten kennen zu lehren, den Ursprung seiner verschiedenen Namen anzugeben. Diese Vögel leben sehr einsam, man findet sie die meiste Zeit allein, und man sieht niemals mehr als zwei beisammen, auch sind sie oft zehn oder zwölf Schritte von einander entfernt.

Ich habe gesagt, daß der Geismelker den

Flug

Flug einer Schnepfe hätte, und man kann eben dieß von den Federn sagen; denn der Hals ist oben ganz so wie der Kopf und der Leib, und selbst der Untertheil, schön grau und schwärzlich bunt, mit einer mehr oder minder rothgelblichen Farbe am Halse, den Schultern, den Wangen, der Kehle, dem Bauche, den Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, den Schwung- und Ruderfedern, und alles dieß so vertheilt, daß die dunkelsten Schattirungen oben auf dem Kopfe, auf der Kehle, auf der Brust, auf dem vordern Theile der Flügel und ihrer Spitze herrschen; aber diese Vertheilung ist so mannigfaltig, das Einzelne ist in derselben so vielfach und so sehr fein, daß die Vorstellung von dem Gegenstande sich in den kleinen Zügen einer Beschreibung desto mehr verlieren würde, je vollständiger sie im Kleinen wäre. Ein einziger Blick auf den Vogel, oder wenigstens auf die Abbildung desselben, kann mehr als alle Worte lehren. Ich will mich also begnügen hier die Eigenschaften hinzu zu fügen, die den Geismelker auszeichnen. Seine untere Kinnlade hat am Rande einen weißen Streif, der sich bis hinter den Kopf verlängert; ein Flecken von eben der Farbe ist auf der innern Seite der drei ersten Schwungfedern, und am Ende

der

der beiden oder drei äußersten Ruderfedern; aber diese weißen Flecken sind nach Linne dem Männchen eigen m). Der Kopf ist dick; die Augen sind sehr hervor ragend, die Oeffnung der Ohren ist groß, und die Oeffnung der Kehle zehn Mal größer als die des Schnabels; der Schnabel ist klein, platt, ein wenig gebogen; die Zunge kurzspitzig, am Ende nicht getheilt; die Nasenlöcher sind rund, ihr Rand ragt über dem Schnabel hervor, die Hirnschale ist durchsichtig; der Nagel an der mittleren Zehe ist an der innern Seite wie bei dem Reiher gezähnt; endlich sind die drei vordern Zehen durch eine Haut bis an das erste Glied zusammen gewachsen. Man behauptet, daß das Fleisch der Jungen eine sehr gute Speise ist, ob es gleich einen Nachgeschmack von den Ameisen hat.

Die

m) Willughby hat ein Exemplar bemerkt, bei welchem diese Flecken blaßgelb waren, mit einer schwarzen Schattirung, und nicht sehr gezeichnet; eben dieß habe ich bei zwei Exemplaren bemerkt, wahrscheinlich sind dieß die Weibchen; eins von diesen Exemplaren war kleiner als die übrigen, und ich habe geglaubt, daß dieß ein junges Weibchen sey.

Die völlige Länge beträgt zehn und einen halben Zoll; der Schnabel vierzehn Linien; die Fußwurzel sieben Linien, sie ist beinahe bis nach unten mit Federn bedeckt; die mittlere Zehe ist neun Linien lang; die hinterste ist unter allen die kürzeste, und sollte nicht die hinterste heißen, weil sie viele Neigung hat sich nach vorn zu drehen, und sich oft ganz dahin drehet; die Flügel-Ausbreitung beträgt ein und zwanzig und einen halben Zoll; der Schwanz fünf Zoll, er ist abgestumpft, besteht nur aus zehn Ruderfedern, und ist funfzehn Linien länger als die Flügel [9]).

9) Der Rachen ist zwei Zoll und vier bis fünf Linien weit, die Zunge aber kaum vier Linien lang, ungespalten, und hat am Ende Einschnitte, die inwendig gezähnelt sind. Die Nasenlöcher sind eirund und offen. An dem Unterschnabel ist inwendig ein Loch, auf dem ein Knoten sitzt. Die Ohren sind weit. Kopf und Rücken sehen aschgrau, mit schwarzen Punkten und länglichen Strichen. Die Kehle, Brust, der Bauch und Steiß sind weißlich rothfarbig und mit Querstrichen geziert. Die Flügel haben eine graubraune Farbe, und sind von oben rostfarbig gefleckt, von unten aber mit rothfarbenen Querstrichen versehen.

Die

Die zweite Schwungfeder ist länger als die übrigen, und fast einen halben Fuß lang, alle aber haben an der inneren Seite Querbinden, und an der äußeren rostfarbene Flecken. Der Schwanz ist rund. Die Schienbeine sind acht Linien lang, und werden von den Federn der Schenkel zugleich bedeckt. Die Hinterzehe ist klein, und die Klaue an der Mittelzehe hat an einer Seite acht Einschnitte oder Kerben. Scopoli. a. a. O.

Ich will nur noch hinzu setzen, daß seine großen Augen etwas Aehnlichkeit mit den Eulenaugen haben; wenn man aber die Augenlieder öffnet, zeiget sich eine schmale kastanienbraune Iris und die große schwarzblaue Kehle. Der weite Rachen ist nicht wie bei dem Guckguck rothgelb, sondern wie bei den meisten Vögeln fleischfarbig weißlich. Der große Schwanz und die großen Flügel geben dem Vogel ein größeres Ansehen, als er wirklich am Leibe hat.

O.

## Ausländische Vögel, welche mit dem Geismelker Aehnlichkeit haben.

Da es nur eine Art von diesem Geschlechte gibt, die sich in den drei Theilen der alten Welt niedergelassen, und sich zehn oder zwölf in dem neuen Welttheil aufhalten; so könnte man mit einigem Grunde sagen, daß Amerika der Hauptwohnplatz dieser Vögel, der wahre Ort ihres Ursprungs ist, und folglich könnte man unsre europäische Race als eine fremde ansehen, dieß, von ihrem Stamme getrennt, außer ihrer Heimath lebt, und sich durch einen ungefähren Zufall in einen andern Welttheil verpflanzt hat, wo sie eine Kolonie angelegt, die der Mutterart immer untergeordnet zu werden, und ihr niemals in irgend einem Geschlechte den Rang streitig zu machen scheinen möchte [1]). Hiernach könn-te

1) Alles dieses könnte doch wohl nur auf wahre Abarten, aber doch nicht entscheidend auf wahre Arten einer Gattung angewandt werden,

te man einwenden, daß wir die Geschichte dieser Familie von den amerikanischen Arten, die hier ihren Hauptwohnsitz haben, hätten anfangen sollen, und wir würden in der That dieser Ordnung gefolgt seyn, die nach diesem Gesichtspunkte der Natur gemäß zu seyn scheint, wenn wir nicht durch noch stärkere Gründe wären genöthigt worden, einer ganz andern Ordnung zu folgen, die aber doch eben so natürlich, wenigstens der Natur unsers Verstandes angemessener ist; eine Ordnung, welche darin besteht, vom Bekanntern zum minder Bekannten fortzugehen, und uns übrigen Europäern vorschreibt, die Naturgeschichte irgend einer Klasse von Thieren mit den europäischen Arten anzufangen, die in dem Lande, wo wir schreiben, die bekanntesten und am meisten geschickt sind, über die Geschichte fremder Arten ein Licht zu verbreiten a), und die es den amerikanischen

werden, wie der Verfasser oft an andern Orten thut. O.

a) Aus eben dieser Ursache habe ich die Geschichte des Guckgucks mit der Geschichte der europäischen Art angefangen, und diese als den gemeinschaftlichen Stamm der in den drei andern Welttheilen verbreiteten Aeste

schen Naturforschern überläßt, die Geschichte, die sie von der Natur machen können, (und gebe der Himmel, daß sie eine machen möchten) mit den amerikanischen Produkten anzufangen.

Die vornehmsten Eigenschaften, die den Geismelkern zukommen, ist ein an der Grundfläche platter Schnabel, der eine schwach gebogene Spitze hat, die zwar klein scheinet, aber doch eine weite Oeffnung hat, die, wie einige Schriftsteller sagen, breiter als der Kopf ist; große hervor stehende Augen, wahre Nachtvö-

Aeste angesehen; aber alles das, was ich bei dieser Voraussetzung gesagt, findet sich nicht weniger wahr Man wird immer mit Wahrheit sagen können, daß die von einem gemeinschaftlichen Stamm entspringenden Arten sich um so mehr von dieser urspünglichen Art entfernen, als sie vor Alters von einander getrennt seyn werden; daß man folglich von der europäischen Art, die mit der amerikanischen mehr Aehnlichkeit als mit der afrikanischen und asiatischen hat, glauben muß, daß sie später und unmittelbar von der amerikanischen abstamme, die selbst aber früher von der asiatischen abstammen kann.

Nachtvögelaugen, und lange schwarze Haare um den Schnabel: aus allem diesen entsteht eine finstere und einfältige Gesichtsbildung, die ihn aber gut auszeichnet, ein plumper und unedler Familienzug, der zwischen den Hausschwalben und Nachtvögeln das Mittel hält, sich aber so gut auszeichnet, daß man beim ersten Anblick einen Geismelker von jedem andern Vogel unterscheidet; außerdem sind die Flügel und der Schwanz lang, der letzte selten und sehr wenig gabelförmig, er besteht nur aus 10 Ruderfedern; die Füße sind kurz und am häufigsten rauch; die drei Vorderzehen sind durch eine Haut bis zu ihrem ersten Gliede mit einander verbunden; die hintere Zehe ist beweglich, und drehet sich bisweilen nach vorn; der Nagel der mittlern Zehe ist an seinem innern Rande gewöhnlich gezähnt; die Zunge ist spitzig und am Ende nicht getheilt; die Nasenlöcher sind röhrenförmig, d. h. ihre hervor stehenden Ränder machen auf dem Schnabel den Anfang einer kleinen cylindrischen Röhre; die Ohrenöffnung ist groß, und er hat wahrscheinlich ein sehr feines Gehör, wenigstens scheint es so bei allen Vögeln nöthig zu seyn, die ein schwaches Gesicht und fast gar keinen Sinn des Geruchs haben; denn da der Sinn des Gehörs dann der einzige ist, der sie von dem, was außer ihnen

ihnen in einer gewissen Entfernung vorgeht, benachrichtigen kann, so ist er gleichsam genöthigt, auf die Winke, die ihm dieser einzige Sinn gibt, sehr zu merken, und ihm die vortheilhafteste Stellung zu geben, welches ihn endlich ausbilden und vervollkommnen muß, wenigstens was das Geräusch betrifft, was sich auf seine Bedürfnisse bezieht, und zugleich auf die Bildung der Theile Einfluß haben, woraus dieses Werkzeug besteht; übrigens muß man nicht glauben, daß alle hier erwähnte Eigenschaften ohne Ausnahme jeder Art zukommen: einige haben keine Haare um den Schnabel; andre haben mehr als 10 Ruderfedern; bei andern ist die Klaue der mittleren Zehe nicht gezähnt; bei einigen ist sie nicht am innern, sondern am äußern Rande gezähnt; andre haben keine röhrenförmigen Nasenlöcher; endlich scheint bei einigen die hintere Zehe nicht die Anlage zu haben, daß sie sich nach vorn drehen kann; aber eine allen Arten gemeinschaftliche Eigenschaft ist, daß ihre Gesichtswerkzeuge so reizbar sind, daß sie das helle Tageslicht nicht ertragen können, und aus dieser einzigen Eigenschaft kommen die Hauptverschiedenheiten, die das Geismelkergeschlecht von dem Geschlechte der Schwalben trennen; daher kommt die Gewohnheit dieser Vögel, daß sie ihren Aufenthalt nur

des

des Abends beim Untergang der Sonne verlassen, und am Morgen, vor oder kurz nach ihrem Aufgange, wieder dahin zurück kehren; daher kommt ihre Gewohnheit, abgesondert und in einer traurigen Einsamkeit zu leben, denn es ist eine natürliche Wirkung der Finsterniß, daß sie die Thiere, welche dazu verurtheilt sind, traurig, unruhig, mißtrauisch und folglich scheu macht; daher die Verschiedenheit des Geschreies, denn man weiß, wie sehr bei den Thieren das Geschrei nach den innern Gemüthsbewegungen sich abändert; daher kommt, meiner Meinung nach, ihre Gewohnheit, sich kein Nest zu bauen, denn um die Materialien zum Neste zu wählen, sie zu gebrauchen, sie zu verbinden, jedes an seine Stelle zu bringen, dem Ganzen seine Gestalt zu geben, u. s. w., muß man sehen können; kein Vogel, so viel ich weiß, unternimmt diese Arbeit bei Nacht, und die Nacht ist für die Geismelker lang, weil sie von 24 Stunden nur 3 Stunden Dämmerung haben, während welcher sie das Vermögen, zu sehen, vortheilhaft anwenden können; da nun diese 3 Stunden kaum hinreichend sind, um das erste, das dringendste, das herrschendste Bedürfniß zu befriedigen, dem alle andern Bedürfnisse zurück stehen müssen, ich meine das

das Bedürfniß der Nahrung; so haben sie an diesen 3 Stunden kaum genug, weil sie ihre Nahrung in der freien Luft verfolgen müssen, weil ihre Beute so wie sie geflügelt ist, schnell flieht, und ihnen entgeht, wenn gleich nicht durch ihre Geschwindigkeit, wenigstens doch durch ihren unregelmäßigen Flug, und weil sie nur in Gängen, in beschränkten Plätzen, mit List, mit Geduld, und durch langes Lauern sich derselben bemächtigen können; so bleibt ihnen nicht so viel Zeit übrig, ein Nest zu bauen. Aus eben der Ursache machen die Nachtvögel, die beinahe in Ansehung des Gesichtes eben so gebildet sind, und die größten Theils diesen Sinn nur gebrauchen, wenn die Sonne unter dem Horizont ist, oder bald untergehen will, eben so wenig Nester, als die Geismelker; und was noch mehr entscheidend ist, sie beschäftigen sich nur damit, je nachdem ihr Gesicht mehr oder minder Licht vertragen kann, und sie dadurch sich die Zeit der Arbeit verlängern können. Unter allen Nachteulen ist der große Uhu der einzige, von welchem man sagt, daß er ein Nest baue, und er gehört auch gerade am wenigsten zu den Nachtvögeln, weil er bei hellem Tage so gut sieht, daß er fliegen und in großer Entfernung flie-
hen

hen kann b). Das Käuzlein, welches kleine Vögel vor Unter- und nach Aufgang der Sonne verfolgt und fängt, sammelt nur einige Blätter, einige Kräuterstengel, und legt Eier darauf, nicht ganz entblößt, sondern in Fels- oder alten Mauerlöchern c). Endlich der kleinere Uhu, die Kircheule, die graue Eule und der große Kautz, welche unter allen Nachtvögeln am wenigsten das Sonnenlicht ertragen können, legen in ähnlichen Löchern, oder in hohlen Bäumen, ohne etwas zuzuführen, oder in fremden Nestern d), die sie fertig vorfinden; und ich wage zu behaupten, es verhalte sich eben so mit allen Vögeln, welche durch das Uibel einer zu großen Vollkommenheit in ihren Gesichtsorganen, anstatt besser zu sehen, durch das Tageslicht geblendet werden [2]).

Eine

b) Man sehe den 1. Band der Naturgeschichte der Vögel.

c) Man sehe die Artikel der angeführten Vögel.

d) Eben daselbst bei den angeführten Vögelarten.

2) Diese Vögel nisten in Höhlen, worin ihre Eier

Eine andere Folge von dieser beschwerlichen Unvollkommenheit ist die, daß die Geismelker, so wie die andern Nachtvögel, keine prangende Farben auf ihren Federn haben, und selbst der reichen und spielenden Wiederscheine, die auf dem sonst eben nicht prangenden Gewande unsrer Schwalben glänzen, beraubt sind; Weiß und Schwarz, Grau, welches nur eine Mischung von beiden ist, und Rothgelb machen ihren ganzen Schmuck, und machen eine solche Mischung, daß daraus ein allgemeines Bild einer dunkeln, verworrnen und matten Farbe entsteht; dieß kommt daher, weil sie das Licht scheuen, und das Licht, wie bekannt, ist die erste Quelle aller schönen Farbe. Wir sehen Hänflinge vor unsern Augen in den Behältnissen, worin

Eier und Jungen auch ohne Nest ziemlich sicher sind, und sie bedürfen deßfalls nicht so sehr des Triebes, ein Nest zu bauen. Viele Tagvögel, zum Beispiel einige Meven, Schnepfen u. a. brüten lange nicht so anhaltend, als jene Nachtvögel, und legen ihre Eier dessen ungeachtet auf den bloßen Sand. Aber da hat die Natur auf eine andere Art, wie ich bei diesen Vögeln zeigen werde, für die schnellere Entwickelung der Frucht im Eie gesorgt. D.

worin wir sie eingesperrt halten, das schöne Roth verlieren, woraus ihr Farbenschmuck bestand, wenn sie bei jeder Morgenröthe in freier Luft das kommende Tageslicht begrüßen konnten, und den ganzen langen Tag ihr strahlender Einfluß in sie, so zu sagen, eindringen, und sie tränken konnte. Weder im kalten Norwegen noch im dunkeln Lappland findet man die Paradiesvögel, die Cotingas, die Flaminger, die Papageien und die Pfauen; sogar bildet sich in diesen unbegünstigten Himmelsstrichen kein Rubin, kein Sapphir, kein Topas; endlich die Blumen, die gleichsam wider ihren Willen aufwachsen, und traurig am Ofen oder im Schatten eines mit vielen Kosten unterhaltenen Gewächshauses wachsen, haben den lebhaften und reinen Glanz nicht, den die Frühlingssonne so verschwenderisch auf die Blumen unsrer Beete, und selbst auf unsern Wiesen verbreitet. Wirklich haben die Phalänen oder Nachtschmetterlinge bisweilen sehr schöne Farben, allein diese scheinbare Ausnahme bestärkt meine Meinung, oder zum wenigsten widerspricht derselben nicht; denn geschickte Beobachter e) haben bemerkt,

*) Rösels Insektenbelustigungen, Tom. I. Vorbericht zu der Nachtvögel ersten Klasse.

bemerkt, daß die Nachtschmetterlinge, die bisweilen des Tages herum fliegen, entweder ihrer Nahrung wegen, oder um sich zu paaren, und folglich nur halbe Nachtvögel sind, ihre Flügel mit lebhafteren Farben gezeichnet haben, als die wirklichen Phalänen und die wahren Nachtschmetterlinge, die sich niemals, so lange die Sonne über dem Horizont ist, zeigen. Ich habe sogar bemerkt, daß der meiste Theil von diesen sehr gleiche Farben mit den Geismelkern haben, und wenn es unter der großen Menge einige gibt, die schönfarbig sind, so kommt dieß daher, weil die Farben der Schmetterlinge schon in der Larve zuerst entworfen worden, und weil die Larven oder die Raupen der Phalänen eben so sehr den Einfluß des Lichtes als die Raupen der Tagschmetterlinge empfinden; endlich haben die Puppen von diesen, welche immer unbedeckt, immer der freien Luft ausgesetzt sind, dem größten Theil nach glänzende Farben, und einige scheinen mit Gold- und Silberschimmer geschmückt zu seyn, welches man bei den Puppen der Phalänen vergebens suchen würde, die am meisten mit kleinen Schalen bedeckt oder in Erde verscharrt sind. Dieß ist, wie mich däucht, genug, mich zu der Meinung zu berechtigen, daß wenn man Beobachtungen nach den

Farben

Farben der Federn angestellt, und sie mit den Flügeln der Schmetterlinge, und vielleicht mit dem Haar der vierfüßigen Thiere verglichen f), man finden wird, daß, alle übrigen Sachen gleich, die glänzendsten und mit Farben am meisten geschmückten Arten fast immer in ihrem verschiedenen Zustand am meisten den Einfluß des Lichtes beweisen können.

Wenn meine Muthmaßungen einigen Grund haben, so werden Nachdenkende ohne Verwunderung bemerken, wie sehr ein Sinn mehr oder weniger, oder nur einige Grade der Reizbarkeit in einem Organe mehr oder minder beträchtliche Verschiedenheiten mit sich bringen können, sowohl in den natürlichen Sitten eines Thieres, als in ihren innern und äußern Verschiedenheiten [3]).

f) Man sehe oben den 1. Band der Vögel. Die Federn des Eisvogels sind weit glänzender zwischen den Wendezirkeln als in der gemäßigten Zone, wie Herr Forster sagt. Cooks 2. Reise, pag. 181.

3) Es ist nicht zu längnen, daß die Sinneswerkzeuge und andere Theile der Thiere gute Verhältnisse zu einander haben. Auch bin ich von dem großen Einflusse des Lichtes

auf

auf die Gesundheit, und selbst auf die Farbe der Thiere und Pflanzen, genug überzeugt. Aber es ist deßwegen doch nicht bewiesen, daß die Nachtvögel, wegen mangelndem Einflusse des Lichtes, keine prächtige Farben hätten. In der Nähe sind sie sehr mannigfaltig, und vielleicht schöner als bei den Schnepfen, Sperlingen, Grasemücken und anderen Tagvögeln, und sehr verschieden bei verschiedenen Arten der Nachtvögel, obgleich sie alle des Tages versteckt sind. Was würde auch die weitscheinende Farbe ihnen und andern Geschöpfen im Dunkeln genutzt haben; vielleicht würden sie dadurch desto leichter aufgefunden und in ihrer Ruhe am Tage gestöret.

Im Norden gibt es freilich keine Paradiesvögel, Papageien, Pfauen, und überhaupt nur kurze Zeit, oder wenige Vögel, welche bloß von Insekten leben. Es sind daselbst auch manche Tage sehr lang, und die Nächte besonders hell; aber jene schönen Vögel können daselbst doch aus andern Ursachen nicht leben. Es fehlt aber auch daselbst nicht ganz an schönen Farben der Spechte, einiger Dickschnäbel u. a. Der Rubin, Topas u. a. haben ja auch ihre schönen Farben, wo sie dem Lichte nicht ausgesetzt sind, und man findet ebenfalls Gold und andere schön gefärbte Mineralien in Norden. D.

I. Der

Der carolinische Geismelker. TDCCCXCVI.

Büff N. d. Vögel, XXII. Th.

## Der carolinische Geismelker g) 2).

Caprimulgus carolinenſis.

Wenn die Geismelker, wie alle Wahrscheinlichkeit iſt, aus Amerika nach Europa gekommen, ſo iſt dieß die Art, welche den nördli-

g) The goat-ſucker of Carolina. Die Engländer in Nordamerika nennen ihn eaſt-india-bat (oſtindiſche Fledermaus). Catesby Caroline, Tom. I. Taf. VIII. (Seligman Vögel III. tab. 21.)

Hirundo major, ſubfuſca miſcella, macula alba ſphaerica in utraque ala; engliſch rain-bird. Browne Jamaica, p. 467.

Caprimulgus ſuperne griſeo et nigricante transverſim et undatim varius, inferne griſeo rufeſcens lineolis longitudinalibus nigricantibus variegatus, remigibus exterius maculis flavicantibus tribus primoribus interius alba macula notatis. . . Tette-chevre de Caroline. Briſſon, Tome II. pag. 475. n. 2. Ed. in 8. II. p. 290. 2.

Succhia-

nördlichen Weg genommen hat, um in der alten Welt eine Kolonie anzulegen. Dieß schließe ich daraus, weil diese Art, die in Nordamerika wohnt, eher nach Gegenden kommen konnte, die noch weiter gegen Norden liegen, woher der Weg nach Europa leichter war, und der übrigens sowohl im Wuchs als in den Farben dem unsrigen sehr gleich kommt. Unter andern gemeinschaftlichen Kennzeichen hat seine untere Kinnla=

Succhia-capreo nottollo della Carolina. Ornithol. Ital. Tom. I. pag. 92. Sp. 3.

4) L'Engoulevent de la Caroline. Buffon Oiseaux VI. p. 532. Ed. in 12. Tom. XII. p. 243. n. 1.

Caroline Goatsucker. Latham Synops. II. 2. p. 592. n. 4.

Rain Bird. Brown Jam. p. 467.

Shortwinged Goatsucker. Arct. Zool. 2. p. 434. n. 336. Der kurzfittige Ziegenmelker. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl. 2. p. 406. n. 253.

Caprimulgus (carolinensis) supra lineis transversis angulatis alternis atris et griseis varius, subtus ex ruso griseus lineis nigricantibus longitudinalibus, cauda griseo atro cancellata. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1028. n. 4. D.

Kinnlade einen weißen Rand und einen Flecken von eben der Farbe auf dem Rande des Flügels; sein vornehmster ungleicher Zug ist der, daß, anstatt unter dem Leibe durch kleine Querstreifen eine bunte Farbe zu haben, er kleine längliche Streifen und einen längern Schnabel hat. Sollte aber eine so große Verschiedenheit in der Himmelsgegend nicht noch merklichere Verschiedenheiten in der Gestalt und in den Federn dieses Vogels hervor gebracht haben?

Folgendes lehrt uns Catesby von seinen Natursitten: Er zeigt sich des Abends, aber niemals häufiger, als wenn der Himmel trübe ist, und daher kommt unstreitig sein Name Regenvogel, den er mit andern Vögeln gemein hat; er verfolgt mit offenem Maule die geflügelten Insekten, wovon er sich nährt, und sein Fliegen ist mit einem Geräusche begleitet; endlich legt er Eier auf der Erde wie Kibitzeier. Man sieht, daß in dieser kurzen Geschichte jeder Zug einen ähnlichen in der Geschichte unserer europäischen Art hat.

Die völlige Länge beträgt eilf und einen Viertelzoll; der Schnabel hat neunzehn Linien, und ist mit schwarzen Haaren besetzt;

die Fußwurzel hat acht Linien, der mittlere Nagel ist inwendig gezähnt; die drei vordern Zehen sind mit einer Haut verbunden, die nicht über das erste Glied geht; der Schwanz hat vier Zoll, und ragt sechzehn Linien über die Flügel hervor.

## Anhang.

# Anhang.

Nach dem Herrn Pennant sind der Kopf, der Rücken, die Brust und die Deckfedern der Flügel schön weiß, glänzend rostfarbig gesprenkelt und mit großen zerrissenen schwarzen Flecken; die Schultern sind von eben dieser Farbe, hin und wieder mit Weiß gefleckt; am untern Theil des Rückens ist Aschgrau untermischt; die vordern und hintern Schwungfedern von schmalen schwarzen und rostfarbigen Streifen schön bunt; die vier mittlern Schwanzfedern mit eben den Farben gestreift und gesprenkelt, eben so auch die auswendige Seite der drei äußersten an jeder Seite, die innern Seiten sind aber schneeweiß; die geschlossenen Flügel reichen nicht weit über die Hälfte des Schwanzes. Die Länge des Vogels beträgt zwölf Zoll; die ausgebreiteten Flügel vier und zwanzig Zoll.

Herr Pennant erhielt diese Art vom D. Garden aus Charletown in Südcarolina,

wo

wo sie, von einem ihrer Töne Chuck Chuck, Will's Widow heißt; in den nördlichen Provinzen nennt man sie Whip poor Will, von der Aehnlichkeit, welche ein anderer ihrer Töne mit diesen Worten hat. Diesen Namen gab ihnen, wie Herr Kalm (S. 152.) sagt, die Einbildungskraft der Europäer; denn der wirkliche Ton ist dem Worte Whipperiwhip mit einem starken Accent auf der ersten und letzten Silbe am ähnlichsten. Sie fängt in den Jerseys ihren Gesang an, wenn die Kirschbäume anfangen zu blühen, oder etwa um den zwei und zwanzigsten Aprill, in den südlichen Provinzen vermuthlich eher. Herr Blackburne bemerkte sie zuerst im Mai in der Provinz Neuyork, und fügt hinzu, daß sie zwei Eier auf die bloße Erde legen, und daß sie diese auch bei der größten Annäherung kaum verlassen. Sie verschwinden im August.

Ihr Futter besteht ganz allein aus Insekten, welche sie des Morgens und zur Nacht, zu eben der Zeit, wenn sie ihren Gesang hören lassen, fangen. Sie setzen sich nie auf hohe Bäume, sondern auf Büsche, Schlagbäume und auf die Haustritte, weil die Insekten mehr neben den Wohnungen als an andern Plätzen herum schwärmen;

sie

sie singen sitzend, wenn sie aber ein Insekt vorbei kommen sehen, so fliegen sie auf, ergreifen es, setzen sich dann wieder und erneuern ihren Gesang. Oft versammeln sich mehrere, und machen durch ihren gleichsam mit einander wetteifernd wiederhohlten Gesang einen großen Lärm. Sie setzen ihr Geschrei fort, bis es ganz dunkel wird; in der Nacht hört ihr Gesang auf, fängt aber mit der Dämmerung wieder an, und dauert bis zu dem Aufgange der Sonne, und dann hören sie für den ganzen Tag auf. Kalm. Außer diesem Gesange haben sie noch einen Ton, welcher dem Schnurren eines großen Spinnrades ähnlich und vermuthlich der ganzen Gattung eigen ist. Sie sind an der Seeseite außerordentlich selten, aber an den Gebirgen wimmelt es von ihnen. D. Garden erhielt nur diese einzige hier beschriebene. Herr Clayton bestätigt ihre Seltenheit in den am Meere gelegenen Provinzen, und theilt folgende Nachricht mit: „Ich hörte nur eine einzige in den am Meere gelegenen Provinzen, ob ich gleich meinen beständigen Aufenthalt daselbst hatte; aber an den Gebirgen machten sie wenige Minuten nach Sonnenuntergang einen so lauten kreischenden Lärm, welchen der Wiederhall von den Felsen und Bergen in einem so hohen Grade verstärkte,

te, daß ich die erste Zeit nicht davor schlafen konnte. Es ist sehr schwer sie in der Nacht zu schießen; am Tage aber sieht man sie nicht. Ihr Geschrei ist dem Laute der Worte Whip poor Will sehr ähnlich, dabei lassen sie eine Art Glucken abwechselnd mit diesem Tone, oder wenn sie ihn zwei bis drei Mal wiederhohlt haben, hören. Sie legen den Accent auf die letzte Sylbe Will, und die mittlere hört man am schwächsten. Die Indianer erzählen, man habe diese Vögel vor einer großen Niederlage, welche die Engländer unter ihren Landsleuten angerichtet hätten, nicht gekannt, und es wären die abgeschiedenen Seelen der gebliebenen Indianer. Viele Leute dieser Gegend betrachten sie als Unglücksvögel und sind sehr traurig, wenn sich einer auf ihr Haus oder neben ihre Thür setzt, und sein Geschrei anfängt (dieses geschieht bisweilen selbst auf der Thürschwelle); denn sie glauben steif und fest, daß bald einer von der Familie sterben wird." Penn. a. a. O. Das Letztangeführte wendet unser Verfasser, wie wir gleich sehen werden, auf den folgenden Vogel an. O.

Büff. N. d. Vögel XXII T.

## II.

## Der Whip=Pur=Will h) 5).

Caprimulgus virginianus.

Seligmann Vögel III. tab. 21.
— — — IV. — 112.

Ich behalte den Namen, welchen die Einwohner von Virginien dieser Art gegeben haben, weil sie ihn nach seinem Geschrei so benannt,

h) Caprimulgus minor americanus; englisch whip-poor-will. Catesby Caroline; append. Taf. XVI.

— Edwards, Taf. LXIII. englisch lesser goat sucker.

Succhia-capreo nottollo di Virginia. Ornithol. Ital. Tom. I. p. 92. Sp. 2.

Caprimulgus superne obscure fuscus, fusco rufescente transversim et sparsim varius, cinereo admixto, inferne albo aurantius, nigricante transversim striatis; remigibus

nannt, und er deßwegen allein in allen Sprachen angenommen werden muß.

Diese

gibus quinque primoribus taenia transversa alba, rectricibus duabus utrimque extimis macula alba notatis. . . Tette-chevre de Virginie. Brisson, Tome II. pag. 477. Linné macht in der europäischen Art eine Abart Syst. Nat. ed. XII. pag. 346. Gen. 118. aber sie unterscheidet sich von derselben durch die Länge der Flügel.

B.

5) Caprimulgus virginianus. Brisson ornith. in 8. Tom. I. p. 291. n. 3.

Whip poor Will. Buffon Oiseaux VI. p. 534. Ed. in 12. Tom. XII. p. 246. n. 2.

Longwinged Goatsucker. Arct. Zool. 2. p. 436. n. 337. tab. 18. Der langfittige Ziegenmelker. Pennant Naturgesch. d. nördl. Polarl. 2. p. 407. n. 254. tab. 18. fig. 1.

Virginia Goatsucker. Latham Synops. I. 2. p. 595. n. 6.

Caprimulgus (virginianus) fuscus, transversim griseo-fusco et hinc inde cinereo varius, subtus ex rubescente albus transversim striatus, menti macula trigona alba, area oculorum et cervice aurantiis maculis varia. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1028. n. 3.

D.

Diese Vögel kommen gegen die Mitte des Aprills nach Virginien, besonders nach dem abendländischen Theil und nach den gebirgigen Orten; da hört man sie singen, oder vielmehr die Nacht über mit einer so feinen und durchdringenden Stimme schreien, die durch das Echo auf den Gebirgen so oft wiederhohlt und vervielfacht wird, daß man in diesen Gegenden kaum schlafen kann. Sie fangen wenige Minuten nach Untergang der Sonne an, und fahren so bis zur Morgendämmerung fort. Selten kommen sie zu den Küsten, noch seltener zeigen sie sich den Tag über. Sie legen zwei dunkelgrüne Eier, die durch kleine schwärzliche Flecken und Striche bunt sind; das Weibchen legt sie nachlässig mitten in einen gebahnten Fußsteig, ohne ein Nest zu bauen, ohne ein Paar Moos- oder Strohhalme zusammen zu legen, und sogar ohne in die Erde zu kratzen.

Verschiedene sehen sie als Unglück weissagende Vögel an. Die Wilden in Virginien glauben, daß die Seelen ihrer Vorfahren, welche ehemals von den Engländern ermordet worden, in die Leiber dieser Vögel gefahren, und führen zum Beweise an, daß man sie vor dieser Zeit niemals im Lande gese-

gesehen habe; allein dieß beweist nur, daß neue Einwohner eine andere Cultur und diese neue Thierarten ins Land bringen [6]).

Bei diesen Vögeln ist der Obertheil des Kopfes und des ganzen Leibes bis zu den obern Schwanzdeckfedern und Ruderfedern, diese mitgerechnet, und sogar die mittlern Schwungfedern dunkelbraun und mit hellerem Braun in der Quere gestreift, und mit kleinen Flecken von eben der Farbe, mit einer Mischung von sehr ungleichem Aschgrau besäet; die obern Flügeldeckfedern sind eben

so

6) Wir sehen, daß der Verfasser die Stelle von Clayton auf diesen Vogel anwendet, welche Pennant bei dem vorigen gebrauchte. Herr Pennant sagt noch von diesem virginischen Whip poor Will. Er bewohnt einerlei Provinzen mit dem vorher gehenden kurzfittigen, und er scheint einerlei Manieren und Stimme mit ihm zu haben; denn nach D. Garden kennt man beide in verschiedenen Gegenden unter dem gemeinschaftlichen Namen Whip poor Will. Man findet ihn gegen Norden bis Heulyhaus, einer Pflanzung über hundert Meilen von dem Albanyfluß in der Hudsonsbay, und dort heißt er Musquittohabicht. Pennant a. a. O. D.

so und mit einigen hellbraunen Flecken bestreuet; die großen Schwungfedern sind schwarz, die fünf ersten nach der Mitte ihrer Länge mit einem weißen Flecken gezeichnet, und die beiden äußern Ruderfedern sind nach der Spitze zu eben so gezeichnet; der Kreis um die Augen ist hellbraun, und fällt ins Aschgraue; eine Reihe von orangefarbnen Flecken fängt bei der Wurzel des Schnabels an, geht über die Augen fort, und an den Seiten des Halses herunter; die Kehle ist mit einem breiten umgekehrten halben Mond bedeckt, oben weiß und unten mit einer orangefarbnen Schattirung, und dessen Spitzen an jeder Seite nach den Ohren hingehen; alles übrige an dem untern Theil ist weiß mit einer orangefarbnen Schattirung, und in der Quere schwärzlich gestreift; der Schnabel ist schwarz und die Füße fleischfarb. Dieser Geismelker ist um ein Drittheil kleiner als der unsrige, und die Flügel sind nach Verhältniß länger.

Die völlige Länge beträgt acht Zoll; der Schnabel ist neun und eine halbe Linie, seine Grundfläche ist mit schwarzen steifen Haaren umgeben; die Fußwurzel hat fünf Linien, der Nagel an der mittlern Zehe ist an seinem innern Rande gezähnt; der Schwanz ist drei und einen Viertelzoll und nicht länger als die Flügel.

# III.

## Der Guira=Querea i) 7).

### Caprimulgus jamaicensis.

Obgleich Brisson keinen Unterschied zwischen dem von Sloane und dem von Marcgrave beschriebenen Guira macht, so halte ich mich doch

i) Guira-querea Brasiliensibus. Marcgrave, Hist. av. lib. V. cap. VII. pag. 202.
— Pison, Hist. Nat. pag. 94.
— Sloane Jamaica, lib. VI. part. II. cap. I. pag. 295. englisch a wood owl.
— Jonston, Aves, pag. 138.
— Caprimulgi species; englisch goatsucker. Synops. av. pag. 180. Sp. 3. und p. 27. Sp. 3.
— Willughby, Ornithol. pag. 71.
Strix rufescens, miscella coloribus quasi undulatis, capite laevi, iridi croceo; englisch the mountain owl. . . Browne Nat. Hist. of Jamaica, pag. 473.
Hirundo, caprimulgi species. Klein Ordo av. pag. 82. Ich weiß nicht, warum Klein sagt, daß man diesen Vogel in England finde.

Capri-

Der. Guira = Guerea. T. DCCCXCVIII.

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

doch berechtigt, sie hier wenigstens als Abarten des Klimas zu unterscheiden; wenn ich von dem Guira des Marcgrave reden werde, will ich die Ursachen anführen. Der Guira

Caprimulgus in toto corpore cinereo-fuſcus maculis obſcure flavis et albicantibus variegatus; torque obſcure aureo, rectricibus binis intermediis longioribus. . . Tette-chevre du Breſil. Briſſon. Tom. II. pag. 481. Succhia-capre o nottolla del Braſile. Ornithol. Ital. Tom. I. pag. 92. Sp. V.

7) Le Guira-querea. Buffon Oiſeaux VI. p. 536. Ed. in 12. Tom. XII. p. 249. n. 3.

Jamaica Goatſucker. Latham Synopſ. II. 2. p. 591. n. 2. tab. 57.

Eine Abartung von unſerm Ziegenſauger. Klein Ord. in 8. p. 153. n. 3. Ausg. in 4. p. 84. n. 4. Zweiter Braſilianer.

Briſſon ornith. ed. in 8. Tom. I. pag. 292. n. 5.

Caprimulgus (jamaicenſis) ſtriis longitudinalibus ferrugineis et nigris varius, areis oculorum diſco plumarum veſtitis, alis fuſcis maculatis, cauda cinerea maculis nigris faſciisque ex nigro fuſcis varia. Linn. Syſt. Nat. XIII. a Gmel. I. pag. 1029. n. 6.

D.

Guira des Sloane hatte am Kopf und Halse ein aus schwarz und spanischer Tabaksfarbe bestehendes Bunt; der Bauch und die obern Schwanz- und Flügel-Deckfedern sind weißlich bunt; die Ruder- und Schwungfedern sind dunkelbraun und weißbunt; die untere Kinnlade ist beinahe ohne Federn, hingegen ist der Kopf damit bedeckt; die Augen stehen aus der Augenhöhle ungefähr drei Linien hervor, der Augenstern ist bläulich, und die Iris orangefarben.

Dieser Vogel hält sich in Brasilien auf; er wohnt im Gehölze, lebt von Insekten, und fliegt nur des Nachts.

Die ganze Länge beträgt sechzehn Zoll; der Schnabel zwei Zoll; seine Gestalt ist dreieckig, und die Grundfläche hat drei Zoll; der obere ist etwas krumm, und hat lange Haare am Rande; die Nasenlöcher liegen in einer ziemlich merklichen Falte; die Kehle hat eine weite Oeffnung; die Fußwurzel ist drei Linien lang k); die Flügelausbreitung ist

k) Wenn hier keine Druckfehler sind, so ist dieser Guira unter allen bekannten Vögeln der, welcher, nach Verhältniß zur Länge

ist dreißig Zoll; der Schwanz hat acht Zoll; die Zunge ist klein und dreieckig; der Magen ist weißlich, nicht sehr muskulös, und enthielt halb verdauete Käfer; die Leber ist roth und in zwei Lappen vertheilt, wovon der eine zur Rechten, der andere zur Linken liegt; die Eingeweide liegen in verschiedenen Windungen zusammen.

Der Guira des Marcgrave [s]) hatte zwei sehr

Länge seiner Flügel, die kürzesten Füße hat, und er verdiente vorzugsweise den Namen apode.

s) Herr Latham und Gmelin machen aus diesem Vogel eine besondere Art, und rechnen dazu den angeführten fünften brasilianischen Ziegenmelker des Brisson, so wie den Guira-querea des Ray p. 27. n. 3. und Willughby. Orn. p. 103. tab. 14.

Goldcollared Goatsucker. Latham Synopſ. II. 2. p. 601. n. 15.

Caprimulgus (torquatus) ex cinereo fuſcus flavo maculatus, occipitis annulo aureo, torque albido maculato, rectricibus duabus intermediis multo longioribus Linn. Syſt. Nat. ed. XIII. a Gmel. I. pag. 1032. n. 15.

sehr auffallende Kennzeichen, die sich in Sloane's Beschreibung nicht finden, und die einem solchen Beobachter doch nicht würden entgangen seyn, ich meine einen goldfarbnen Halsband und die beiden mittelsten Ruderfedern, die weit länger als die Seitenfedern sind; sonst ist er kleiner, denn Marcgrave gibt ihn nicht größer an, als eine Lerche, und man kann wohl kaum bei einer Lerche oder bei jedem andern Vogel von dieser Größe eine Flügelweite von dreißig Zoll annehmen, wie der Guira des Herrn Sloane sie hat. Wenn ich alles dieß mit noch einigen andern Verschiedenheiten in den Federn zusammen nehme, so nöthigt es mich den Vogel des Marcgrave als eine Abart in dem Klima anzusehen. Er hatte einen breiten, zusammen gedrückten und ziemlich großen Kopf; die Augen waren groß. Er hatte einen kleinen Schnabel mit einer weiten Oeffnung; der Körper ist rund; die Federn sind braun, aschgrau, und gelb und weißlich bunt; ein goldfarbnes Halsband mit einer braunen Schattirung; die Ränder des Schnabels nahe an der Grundfläche sind rauh von langen

Le Guira de Marcgrave. Buffon Oiseaux in 12. Tom. XII. pag. 251. D.

gen schwarzen Barthaaren; die vorderen Zehen sind mit einer kurzen Haut verbunden; der Nagel an der mittleren Zehe ist gezähnt; die Flügel haben sechs Zoll, und der Schwanz acht, die beiden mittelsten Ruderfedern, welche vor den Seitenfedern hervor ragen, mitgerechnet.

# IV.

## Der Ibijau l) 9).

### Caprimulgus brasilianus.

Man findet bei diesem brasilianischen Vogel wiederum alle Eigenschaften der Geismelker: den breiten und zusammen gedrückten

l) Avicula ibijau Brasiliensibus, noitibo Luzitanis. Marcgrave, Hist. Nat. Brasil. lib. V. p. 195.
— Jonston, Aves, p. 133.
Caprimulgus americanus, ibijau Marcgravii. . . Willughby Ornithol. lib. II. pag. 70.
— Ray Synops. av. p. 27. n. 2.
Hirundo Brasiliensibus ibijau, Luzitanis noitiba dicta. Petiver Gazoph. nat. et art. pl. 59. fig. 1.
Caprimulgus superne nigricans, albo punctulatus flavedine albedini admixta, inferne albo et nigro varius; oculorum ambitu

*Der Ibijau.* T. CMXCIX

*Büff. N. d. Vögel XXII T.*

ten Kopf, die großen Augen, den kleinen Schnabel, die breite Kehle, die kurzen Füße, den Nagel der mittleren Zehe an seinem innern Rande gezähnt ꝛc.; was ihm aber besonders eigen ist, ist die Gewohnheit seinen Schwanz von Zeit zu Zeit auszubreiten. Sein Kopf und der ganze Oberleib sind schwärzlich mit kleinen Flecken besäet, wovon die meisten weiß, einige gelb schattirt

sind;

bitu ex albo flavescente; pedibus albis... Tette-chevre tacheté du Bresil. Brisson, Tom. II. p. 483. (Caprimulgus brasiliensis naevius. Brisson ed. in 8. Tom. I. p. 292. n. 6.) Man bemerke, das Brisson das bei dem kleinen Ibijau anführt, was Möhring von dem großen gesagt hat. Gen. 110.

Succhia-capre brizzolato del Brasile, Ornithol. Ital. p. 92. Sp. 5.

9) Ibijau, Buffon Oiseaux VI. p. 539. Ed. in 12. Tom. XII. p. 253. n. IV.

Brasilian Goatsucker. Latham Synops. II. 2. p. 598 n. 10.

Caprimulgus (brasilianus) nigricans maculis exiguis albis flavo variis notatus, subtus ex nigro alboque varius, alis caudaque aequalibus. Linné Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. I. p. 1031. D.

sind; der Unterleib ist weiß und schwarzbunt, wie bei dem Sperber, und die Füße sind weiß.

Sein Wuchs ist beinahe so wie der Wuchs der Schwalbe; seine Zunge ist sehr klein; die Nasenlöcher sind unbedeckt; der Mittelfuß hat sechs Linien, der Schwanz zwei Zoll, und er ragt nicht über die Flügel hervor.

*Büff. N. d. Vögel XXII T.*

# Abarten des Ibijau.

## I.

## Der kleine gefleckte Cayennische Geismelker *) 10).

Caprimulgus semitorquatus.

Pl. enl. 734.

Er hat viele Aehnlichkeit mit dem Ibijau, sowohl wegen seiner kleinen Gestalt, ob er gleich nicht so groß ist, als auch wegen der verhält-

*) Man sehe die 734. illuminirte Kupfertafel, wo dieser Vogel unter dem Namen des kleinen gefleckten cayennischen Geismelkers nach einem Exemplar abgebildet ist, welches sich in dem Kabinet des Herrn Mauduit befindet.

10) Le petit Engoulevent tacheté de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 540. Ed. in 12. Tom. XII. p. 254. var. 1. pl. enl. 734.

White

verhältnißmäßigen Länge seiner Flügel, wegen seiner übrigen Verhältnisse und wegen seiner schwärzlichen mit helleren Farben gefleckten Federn; doch hat diese hellere Farbe auf dem ganzen Gefieder rothgelb oder grau, auf dem Halse ausgenommen, welcher auf seinem vordern Theil eine Art von weißen Halsband hat, wovon Marcgrave in seiner Beschreibung des Ibijau nichts erwähnt, und welches ein auszeichnendes Kennzeichen dieser Abart ausmacht; auch der Unterleib ist bräunlicher.

Die völlige Länge beträgt acht Zoll; der Schnabel funfzehn Linien, er ist schwarz und mit kleinen Barthaaren besetzt; der Schwanz hat zwei und einen halben Zoll.

White collared Goatſucker. Latham Synopſ. II. 2. p. 599. n. 11.

Caprimulgus (ſemitorquatus) nigricans, ruſo griſeoque varius, ſemitorque albo. Linn. Syſt. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1031.

D.

II. Der

Büff. N. d. Vögel XVIII.

## II.

### Der große Ibijau m) 11).

Caprimulgus grandis.

Pl. enl. 325.

Dieser ist wirklich nur eine Abart in der Größe, und in dieser Rücksicht ist die Verschiedenheit beträchtlich: dieser hat den Wuchs der

m) Ibijau magnitudine noctuae. Marcgrave p. 196. Jonston p. 133. Willughby p. 70. Ray p. 27. Ornithol. Ital. Tom. I. pag. 92. Sp. 7.

Caprimulgus brasiliensis major naevius. . . . Ore aperto pugnum hominis admittente. Brisson. Tom. II. p. 485. Ed. in 8. Tom. I. p. 293. n. 7. Das übrige der Beschreibung ist Wort für Wort so wie das vorher gehende.

Nycticorax ibijau sive noitibo major. Moehring Av. gener. Gen. 110.

11) Grand

der Baumeule, und die Oeffnung des Schnabels ist so groß, daß man eine Hand hinein stecken könnte; übrigens sind es die nämlichen Farben und eben die Verhältnisse. Marcgrave sagt nicht, daß er die Gewohnheit hat, seinen Schwanz auszubreiten, wie der kleine Ibijau; noch weniger sagt er, daß er auf dem vordern Theile des Kopfes ein Horn hat, und hinter diesem Horn einen kleinen Zopf, wie man es sich nach der Zeichnung vorstellen möchte n); man weiß aber, wie wenig genau Marcgrave's Zeichnungen sind, und daß es weit sicherer ist, sich nach dem Texte zu richten. Der Text sagt aber, daß der große Ibijau sich von dem kleinen nur schlecht-hin

11) Grand Ibijau. Buffon Oiseaux XVI. p. 541. Ed. in 12. Tom. XII. p. 255. var 2.

Grand Crapaud volant de Cayenne. Pl. enl. n. 325.

Grand Goatsucker. Latham Synopſ. II. 2. p. 590. n. 1.

Caprimulgus (grandis) nigricans, maculis minutis ſtriisque fuſcis varius, ungue intermedio non ſerrato. Linn. Syſt. Nat. XIII. a Gmel. Tom. I. p. 1029. n. 7.

O.

n) Man sehe Marcgrave am angeführten Orte.

hin durch den Wuchs unterscheidet; und da er dem kleinen Ibijau sonst weder Kappe noch Horn gibt, so kann man, wie mich dünkt, mit aller Wahrscheinlichkeit schließen, daß der große sie eben so wenig hat.

Zu dieser Art muß man noch den großen cayennischen Geismelker rechnen*), sowohl wegen seines Wuchses als wegen seiner schwarz, fahlgelb und weiß gefleckten Federn, besonders auf dem Rücken, den Flügeln und dem Schwanze; der obere Kopf und Hals und der Unterleib sind quer gestreift, mit verschiedenen Schattirungen von eben diesen Farben; aber die allgemeine Schattirung auf der Brust ist brauner, und macht eine Art von Gürtel. Herr Sonini hat einen gesehen, dessen Federn bräunlicher waren: man hatte ihn in einem sehr großen hohlen Baume gefunden; dieß ist der gewöhnliche Aufenthalt dieses Geismelkers, doch zieht er die Bäume vor, die nahe am Wasser sind. Er ist sowohl der größte unter den Vögeln dieses

*) Man sehe die illuminirten Kupfer Nro. 325, wo dieser Vogel unter dem Namen des großen cayennischen Geismelkers abgebildet ist.

ses Geschlechtes, die in Cayenne bekannt sind, als auch der einsamste.

Die ganze Länge beträgt ein und zwanzig Zoll; der Schnabel ist drei Zoll lang und eben so breit; der obere ist an den beiden Seiten nahe bei der Spitze stark ausgeschweift, der untere paßt sich zwischen den beyden Rändern, und sein Rand ist nach außen gekehrt. Die Nasenlöcher sehen nicht hervor, und sind nicht mit den Federn an der Grundfläche des Schnabels, die nach vorn hingehen, bedeckt; die Fußwurzel hat eilf Linien und ist mit Federn beinahe bis zu den Zehen bedeckt, die Nägel sind gebogen, unten wie eine Rinne gehöhlt, und diese Rinne ist durch einen langen scharfen Rand in zwei Theile getheilt; der Nagel an der mittlern Zehe ist nicht gezähnt; diese Zehe ist sehr groß, und scheint breiter als sie in der That ist, wegen eines häutigen Randes, den sie an jeder Seite hat; der Schwanz hat neun Zoll und ist etwas stuffenförmig; die Flügel ragen um einige Linien über denselben hervor.

Der amerikanische Geismelker od. Brillennase T. CMII

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

# V.

## Der Amerikanische Geismelker oder die Brillennase 12) o).

### Caprimulgus americanus.

Man hat einige Aehnlichkeit zwischen den hervor stehenden Nasenlöchern dieses Vogels und ein Paar Brillen zu sehen geglaubt; daher

o) Noctua minor ex pallido et fusco varia; englisch, the small wood owl, Sloane Jamaica, p. 296. pl. 255. fig. 1. — Moehring, Gener. Av. p. 47. Gen. 40.

Strix capite laevi, plumis griseo albidis labiorum pilosis; englisch, screech-owl. Browne Jamaica, p. 473.

Strix sylvatica major pulla; in Jamaika le halleur. Barrere, France équinoxiale p. 148. Ulula americana ex pallido et fusco varia; idem Novum specim. p. 29. class. III. Gen. V.

Caprimulgus seu noctua sylvatica jamaicensis

daher dann der Name Brillennase entstanden: was den Namen Haleur betrifft, so sieht man wohl ein, daß er sich auf sein Geschrei beziehen muß.

Dieser

censis minor. . . Ray synopſ. av. append. p. 180. N. 4.

Hirundo jamaicensis, naribus conſpicilla mentientibus; deutsch Brillen-Nase. Klein ordo av. p. 81. Sp. 11. (deutsch in 4. p. 83. in 8. 1. B. p. 153. n. 2.

Caprimulgus Americanus, tubulis narium eminentibus. Hirundo major ſubfuſca, miſcella, macula alba ſpherica in utraque ala, de Browne (p. 467.) Linnaeus Syſt. Nat. ed. XII. p. 346. Ed. XIII. a Gmel. I. p. 1032.

Caprimulgus in toto corpore griſeo, nigro et xerampelino variegatis, remigibus rectricibusque dilutioribus, naribus cylindriacis. . . Tette-chevre de la Jamaique. Briſſon Tome II. p. 480.

Caprimulgus jamaicensis. Briſſon ed. in 8. Tom. I. p. 291. n. 4.

Succhia-capre o nottolla della Giamaica. Ornith. Ital. Tom. I. p. 92. Sp. 4.

12) Engoulevent à lunettes ou Haleur. Buffon Oiſeaux VI. p. 543. Ed. in 12. Tom. XII. p. 258. n. V.

Ame-

Dieser Geismelker lebt, wie alle übrigen, von Insekten, und gleicht in der Bildung der innern Theile dem Guira des Sloane, mit dem er in Gesellschaft zieht; denn er hält sich wie der Guira in Jamaika auf, und noch außerdem in Guyana. Seine Federn sind grau, schwarz und dunkelgelb bunt; aber die Schattirungen auf dem Schwanz und den Flügeln sind heller; sein Schnabel ist schwarz, die Füße und viele Federn auf dem Kopf und unter der Kehle sind braun.

Die Länge beträgt nach Sloane sieben Zoll; der Schnabel ist bei der großen Oeffnung doch klein, der obere ein wenig gebogen, drei Linien lang (ohne Zweifel, wenn man von dem Anfang der Federn an der Stirn rechnet) mit schwarzen Borsthaaren am Rande; die Ferse mit dem Fuß ist achtzehn Linien; die Flügelausbreitung zehn Zoll,

American Goatsucker. Latham Synops. II 2. p. 600. n. 14.

Der Geismelker. Müller Linn. Syst. II. p. 638. n. 2.

Die amerikanische Nachtschwalbe. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere, II. p. 442. n. 395. D.

Zoll, wobei man bemerken muß, 1. daß dieß Maß nach englischem Fuß genommen ist, welches etwas kürzer als das unsrige ist; 2. daß Brisson ein anderes Maß als Herr Sloane angibt, daß er es aber aller Wahrscheinlichkeit nach von der von Sloane selbst gelieferten Figur entlehnt hat, die weit größer ist, als es der buchstäblich genommene Text dieses Verfassers zuläßt; 3. daß es scheint, als wenn man bei dieser Hypothese, die nicht unwahrscheinlich ist, die vom Herrn Sloane auf sieben Zoll bestimmte Länge des Vogels von der Wurzel des Schnabels bis zum Anfang des Schwanzes nehmen müsse, welches die Ausmessungen der Figur mit denen, welche im Text angeführt sind, vereinigen würde. Indessen kann ich nicht umhin zu bemerken, daß Herr Ray ohne sich bei der vom Herrn Sloane gelieferten Abbildung des Vogels aufzuhalten, und ohne darauf zu merken, daß es sehr selten ist, daß man ähnliche fehlerhafte Figuren liefert, sich buchstäblich nach dem Texte richtet, und diesen Geismelker als einen sehr kleinen Vogel betrachtet.

Der schäckige cajen. Geismelker T. CMIII.

Büff. N. d. Vögel XXII Th.

## VI.

## Der schäckige Cayennische Geismelker p) 13).

### Caprimulgus cayennensis.

Pl. enl. 760.

Alle Vögel aus diesem Geschlechte sind bunt, der hier genannte ist es aber mehr als die übrigen; auch ist diese Art auf der Insel Cayen-

p) Strix varia minor; an caprimulgus Jonstonis? in Cayenne heißt er Coporal. Barrere, France équinox. p. 148.
Caprimulgus Americanus eleganter variegatus. Barrere specim. nov. p. 31.

13) Engoulevent varié de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 545. Ed. in 12. Tom. XII. p. 261. n. VI.
Crapaud volant de Cayenne. Buff. pl. enl. 760.

Cayenne die gemeinste. Dieser Geismelker hält sich in den Pflanzungen auf den Wegen und an andern freien Oertern auf; wenn er auf der Erde ist, läßt er ein schwaches Geschrei hören, das immer mit einer zitternden Bewegung der Flügel begleitet ist; dieß Geschrei hat mit dem von einer Kröte Aehnlichkeit, und wenn der europäische Geismelker ein ähnliches hätte, so würde man ihm mit gutem Grunde den Namen einer fliegenden Kröte geben können. Der cayennische, wovon hier die Rede ist, hat noch ein anderes Geschrei, das von dem Bellen des Hundes nicht sehr verschieden ist. Er ist nicht sehr wild, und zieht nur fort, wenn man sehr nahe kommt, auch kommt er nicht weit, ohne sich wieder zu setzen.

Sein

White necked Goatſucker. Latham Synopſ. II. 2. p. 599. n. 12.

Caprimulgus (cayennenſis) griſeus nigro varius, gutture alarumque faſcia albis, temporibus rufis, ſtriis quinque nigris, dorſo ruſo nigroque ſtriato, remigibus nigris, primis quinque alba macula notatis. Linn. Syſt. nat. XIII. a Gmel. I. p. 1031. n. 13.

D.

Sein Kopf ist fein schwarz gestreift, auf einem grauen Grunde mit einigen Schattirungen von Rothgelb; oben hat der Hals eben solche Streifen, aber nicht so reinlich; an jeder Seite des Kopfes sind fünf gleichlaufende schwärzlich gestreifte Bänder, auf einem rothgelben Grunde; die Brust und der Bauch sind eben so gestreift, doch nicht so regelmäßig, und mit einigen weißen Flecken bestreuet; der Unterleib und die Lenden sind weißlich und schwarz gefleckt; die kleinen und mittlern Flügel-Deckfedern sind rothgelb und schwarzbunt, so daß das Rothgelbe auf den kleinen, und das Schwarze auf den mittlern herrscht; die großen haben eine weiße Spitze, woraus eine Querbinde von eben der Farbe entsteht; die Schwungfedern sind schwarz; die fünf erstern auf zwei Drittel oder drei Viertel ihrer Länge weiß gezeichnet; die obern Schwanzfedern und die beiden mittelsten Ruderfedern sind in der Quere schwärzlich gestreift, auf einem grauen Grunde mit schwarz vermengt; die Ruderfedern an den Seiten sind schwarz mit einem weißen Rande, dieser Rand ist desto breiter, je mehr die Feder nach außen liegt; die Iris ist gelb, der Schnabel schwarz, und die Füße gelblich braun.

Die ganze Länge beträgt ungefähr sieben und einen halben Zoll; der Schnabel zehn Linien, er ist mit steifen Haaren besetzt; die Ferse hat fünf Linien, der Schwanz drei und einen halben Zoll, und ragt ungefähr einen Zoll über die Flügel hervor.

*Der Spitzfedrige Geismelker v: Guiana T. CMIV*

*Büff. N. d. Vögel XXII. Th.*

## VII.

## Der spitzfedrige Geismelker von Guyana 14).

### Caprimulgus acutus.

Pl. enl. 732.

Dieser Vogel ist von der vorher gehenden Art (Taf. 760.) nicht nur wegen seiner verhältnißmäßigen Ausmessungen verschieden, sondern

14) Engoulevent acutipenne de la Guyane. Buffon Oiseaux VI. p. 547. Ed. in 12. Tom. XII. p. 264. n. VII. Pl. enl. 732.

Sharp-tailed Goatsucker. Latham Synops. II. 2. p. 600. n. 13.

Caprimulgus (acutus) capite colloque striis transversis rufis, fuscis et nigris vario, corpore nigro-striato, supra griseo, subtus rufo, cauda rufescente, fascia ad apicem maculisque nigris varia. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1031. n. 14. Q.

sondern durch die Gestalt der Ruderfedern, welche spitzig sind; auch in den Farben der Federn gibt es einige Verschiedenheiten. Der Kopf und der Hals haben oben rothbraune und schwarze Querstreifen, aber nicht recht unvermischt, die Seiten dieses Kopfes haben ein aus eben den Farben bestehendes Bunt, doch so, daß das Rothgelbe darin die Hauptfarbe ist; der Rücken ist schwarz gestreift auf einem grauen Grunde, und der Unterleib auf einem rothgelben Grunde; die Flügel sind beinahe so wie bei der vorher gehenden Art; die Ruderfedern haben braune Querstreifen auf einem blaß rothgelben und unregelmäßig gezeichneten Grunde mit schwarzen Spitzen, aber vor diesem schwarzen Flecken an der Spitze geht etwas Weiß vorher; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Man sagt, daß diese Vögel sich bisweilen unter die Fledermäuse mischen, welches nicht sehr zu bewundern ist, da sie in eben den Stunden aus ihrem Aufenthalt heraus kommen, und auf eben dasselbe kleine Wildbret Jagd machen. Wahrscheinlich muß man auf eben diesen Geismelker das beziehen, was de la Borde von einer kleinen Art aus Guyana sagt, die eben so wie die Holztauben, die

Turtel-

Turteltauben ꝛc. im Oktober und November ihre Eier legt, das heißt, zwei oder drei Monate vor dem Regen. Man weiß, daß die Regenzeit, die in Guyana gegen den 15. December anfängt, auch in eben dieser Gegend für die meisten Vögel die Heckezeit ist.

Die völlige Länge beträgt ungefähr sieben und einen halben Zoll; der Schnabel sieben Linien; der Schwanz, welcher aus zehn gleichen Federn besteht, ist drei Zoll und um einige Linien länger, als die Flügel reichen.

# VIII.

## Der graue Geismelker 15).

### Caprimulgus griſeus.

In dem Kabinet des Herrn Mauduit habe ich einen Geismelker aus Cayenne geſehen, der weit größer als der vorher gehende iſt. Er hatte mehr Grau auf ſeinen Federn, hatte ein etwas anderes Verhältniß und die ſpitzigen Ruderfedern nicht; was die einzelnen Farben betrifft, ſo unterſcheidet er ſich dadurch von der vorher gehenden Art, daß ſeine Schwungfedern nicht ſo ſchwarz

15) Engoulevent gris. Buffon Oiſeaux VI. p. 548. Ed. in 12. Tom. XII. p. 266. n. VIII.
Grey Goatſucker. Latham Synopſ. II. 2. p. 592. n. 3.
Caprimulgus (griſeus) alis nigris, lineis dilute griſeis, cauda ex fuſceſcente griſea, lineis fuſcis. Linn. Syſt. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1029. n. 5.

schwarz sind und hellgraue Querstreifen haben; die Ruderfedern haben braune Streifen auf einem graubraunen Grunde ohne einen weißen Flecken, weder auf dem einen noch auf dem andern; der Schnabel ist oben braun und unten gelblich.

Die ganze Länge beträgt dreizehn Zoll; der Schnabel hat zwanzig Linien, der Schwanz fünf und ein Viertel Zoll, und ist etwas länger, als die Flügel reichen.

## IX.

## Der Montvoyau von Guyana 16).

### Caprimulgus gujanensis.

Montvoyau ist das Geschrei dieses Geismelkers, der die drei Silben desselben deutlich hören läßt, und sie des Abends ziemlich oft

16) Montvoyau de la Guyane. Buffon Oiseaux VI. p. 549. Ed. in 12. Tom. XII. p. 267. n. IX. Tette-chevre roux de la Guyane. Pl. enl. 733.

Guyane Goatsucker. Latham Synops. II. 2. p. 598. n. 9.

Caprimulgus (gujanensis) fulvus, rufo striatus et maculatus, fascia alba a rictu per mandibulas infra gulam producta, remigibus nigris, quinque vel sex primis macula alba notatis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1030. n. 10.

Dieser Vogel hat in der Abbildung manche Aehnlichkeit mit dem schäckigen (pl. enl.

Der Montvoyau von Guiana T. CMV.

Büff. N. d. Vögel XVII. Th.

oft in dem Gebüsche wiederhohlt; man muß sich daher nicht wundern, daß dieß Wort sein Name geworden ist. Er nähert sich unserm Geismelker wegen des weißen Fleckens, den er auf den fünf oder sechs ersten Schwungfedern hat, da sonst die Grundfarbe des Flügels schwarz ist, und durch einen andern Flecken oder weißen Streifen, der aus dem Winkel der Oeffnung des Schnabels geht, sich nach hinten verlängert, und welches bei der europäischen Art nicht Statt findet, sich bis unter die Kehle erstreckt; auch hat er überhaupt mehr Fahlgelb und Rothgelb in seinen Federn, die fast durchgehends ein aus diesen beiden Farben bestehendes Bunt haben; sie nehmen aber verschiedene Schattirungen an, und haben auf den verschiedenen Theilen eine verschiedene Lage wegen der Quersteifen auf dem Unterleibe und den mittlern Schwungfedern, wegen der länglichen Binden auf dem obern Kopf und Halse, und wegen der schrägen oben auf dem

Rücken;

enl. 760.) obgleich die Ausmessungen verschieden angegeben sind Uiberhaupt bedarf es noch viel genauere Bestimmung des Geschlechtes und Alters dieser Gattung, um die Arten festzusetzen. O.

Rücken, endlich wegen der unregelmäßigen Flecken auf dem übrigen Theile des Oberleibes, wo das Fahlgelbe eine Schattirung von Grau annimmt.

Die ganze Länge macht neun Zoll, der Schnabel neun und eine halbe Linie, er ist mit Barthaaren besetzt; der Mittelfuß ist kahl; der mittlere Nagel an der äußern Seite gezähnt; der Schwanz hat drei Zoll, und ist einen Zoll länger, als die Flügel reichen.

Der Fuchsrothe Cayen: Geismelker T. CMVI

Büff. N. d. Vögel XXII Th

# X.

## Der fuchsrothe Cayennische Geismelker 17).

### Caprimulgus rufus.

Pl. enl. 735.

Das mit einer schwärzlichen Farbe durch einander gemischte Fuchsroth macht beinahe die ganze Grundfarbe der Federn aus; aus einem

17) Engoulevent roux de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 550. Ed. in 12. Tom. XII. p. 268. n. X. Crapaud volant ou Tette-Chevre de Cayenne. pl. enl. 735.
Rufous Goatsucker. Latham Synops. II. 2. p. 597. n. 8.
Caprimulgus (rufus) longitudinaliter nigro striatus, et nigro alboque varius, gula lineis transversis, cauda fascis nigris, remigibus taeniolis alternis rufis nigrisque notatis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1030. n. 9. D.

einem mehr oder minder dunkelm Schwarz besteht beinahe der ganze Schmuck. Diese schwarze Farbe ist in länglichen schrägen unregelmäßigen Bändern auf dem Kopf und dem Oberleibe hingeworfen; es bildet auf der Kehle einen feinen und regelmäßigen Querstreif, der auf dem Vorderhalse, dem Unterleibe und den Füßen etwas breiter ist; noch etwas breiter auf den obern Deckfedern und dem innern Rande des Flügels nahe an der Spitze; die breiteste endlich von allen ist auf den Ruderfedern; einige weiße Flecken sind hier und da sowohl oben als unten auf dem Leibe ausgestreut; überhaupt ist die schwärzliche Farbe oben auf dem Bauche die herrschende, unten auf demselben und noch mehr auf den untern Deckfedern des Schwanzes aber die fuchsrothe; der mittlere Theil der großen Schwungfedern zeigt Abtheilungen von kleinen rothgelb und schwarz abwechselnden Vierecken, die beinahe das Regelmäßige der Felder auf dem Dambret haben; die Iris ist gelb, der Schnabel hellbraun, und die Füße sind fleischfarben.

Die ganze Länge beträgt zehn und einen halben Zoll; die Länge des Schnabels ein und zwanzig Linien, der Schwanz hat vier und

und zwei Drittel Zoll, und ragt sechs Linien über die Flügel hervor.

Bei dem Herrn Mauduit habe ich einen louisianischen Geismelker gesehen, der mit dem eben genannten einen gleichen Wuchs hatte, und ihm sehr ähnlich war; doch waren die Querstreifen auf dem Halse weiter von einander entfernt, und das Rothgelbe war bei ihm heller, welches eine Art von Halsband bildete; das Uibrige am Unterleibe war wie bei dem vorher gehenden in der Quere gestreift; der Schnabel war an der Spitze schwarz und an der Wurzel gelblich.

Die ganze Länge bestand aus eilf Zoll; der zwei Zoll lange Schnabel hatte acht bis zehn sehr steife Barthaare, die nach vorn standen; der Schwanz war fünf Zoll, und ragte wenig über die Flügel hervor.

# Zusatz.

## Der gehaubte Geismelker 18).

### Caprimulgus cristatus.

White N. S. Wales tab. 29.

Ich muß hier noch einen neuen Geismelker aus Neu-Südwales nach dem Herrn White anführen.

Derselbe ist aschgrau in das Braun fallend, unterhalb blaß, an den Schwungfedern und dem Schwanze hat er viele blasse Binden, an beiden Seiten des Schnabels stehen aufgerichtete Schnabelborsten. Der Leib ist oberhalb mit den kleinsten weißlichen Punkten gleichsam bereift. Herr White führt hierauf die allgemeine Eigenschaft der Geismelker an, und wundert sich, daß Scopoli noch gewisser Maßen der alten Sage von dem Aussaugen der Ziegenmilch Glauben beizumessen geschienen habe.

18) White Voyage to New South-Wales, p. 241. tab. 29.

Der

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

## Der weißhälsige Ziegenmelker 19).

### Caprimulgus albicollis.

Dieser Vogel ist nach Latham rothgelblich braun mit schwarzen Flecken und Strichen, unten graubraunlich mit schwarzen Linien; an der Kehle ist ein dreieckiger weißer Flecken; der Rand der Federn ist schwarz und der Schwanz etwas keilförmig. Der Schnabel und die Füße sind graubraun; die Schulterfedern und die meisten äußersten Flügeldecken haben nahe am Ende schwarze Binden; die Spitze selbst ist gelblich; die kleinen Schwungfedern sind auswärts rothgelb gefleckt, die größern sind schwarz mit einer weißen Binde in der Mitte; die dritten Ruderfedern sind weiß, die zweiten inwendig weiß, auswärts schwarz mit einem weißen Flecken

19) White throated Goatsucker. Latham Synopf. II. 2. p. 596. n. 7.
Caprimulgus albicollis. Linn. Syft. Nat. XIII. ed. a Gmel. I. p. 1030. n. 8.

Flecken nahe an der Wurzel; die äußersten sind schwarz, ebenfalls mit einem weißen Flecken nahe an der Wurzel; die mittelste Zehe ist vorzüglich lang. Der ganze Vogel ist zehn und ein Viertel Zoll lang. Sein Aufenthalt ist in Cayenne.

Die

# Die Schwalben a).

Wir haben gesehen, daß die Geismelker so zu sagen nur Nachtschwalben wären, und wesentlich von den wirklichen Schwalben nur

a) Hebräisch agur, hagur, sus, sis, chauraf, thartaf, chatas, chataf; nach einigen algardaione; griechisch χελιδων, κωτιλη, κωτιλαδη, ολολυγων, ωκυπτερος; die Jungen χελιδονιδεις, gemein griechisch χελιδονι, χελιδονη, παρα το ταχε ιλη-δονειν αδειν, weil sie flattert, und am Ufer des Wassers singt; lateinisch hirundo ab haerendo, oder vielmehr von χελιδων, indem man das χ in h verwandelt; auch sagte man vor diesem helundo; bei den Dichtern progne, Pandionis ales, atthis; italienisch rondine, rondina, rundino, rundinella, rendena, cesila, zisila; spanisch golondrina, andorinha; französisch hirondelle; alt französisch herondelle; in Brabant haronde; deutsch Schwalb, Schwalbe;

nur wegen der zu großen Empfindlichkeit ihrer Augen verschieden wären, welche sie zu Nachtvögeln macht, und wegen des Einflusses, den dieser erste Fehler auf ihre Sitten und ihre Bildung hat haben können. Wirklich haben die Schwalben viele ähnliche Züge mit den Geismelkern, wie ich schon gesagt habe: alle haben einen kleinen Schnabel und eine weite Kehle, alle haben kurze Füße und lange Flügel, einen platten Kopf und fast gar keinen Hals; alle leben von Insekten, die sie im Fliegen haschen; aber sie haben keine Barthaare um den Schnabel, auch ist der Nagel der mittleren Zehe nicht gezähnt;

be; sächsisch Schwale; in der Schweiz Schwalm; flamländisch Schwalwe; englisch swallow, ohne Zweifel wegen ihrer breiten Kehle, denn to swallow heißt verschlingen; polnisch jaskotka; illyrisch wlastowige. Man sehe Gesner Aves 51. und 548. Aldrovande Tom. II. p. 658. etc.

Hirundo, Moehring, Av. gener. n. 38.

In Guinea heißen die Tagschwalben, die man von den Nachtschwalben sehr gut zu unterscheiden weiß, das heißt von den Geismelkern, lele atterenna, in Guyana heißen sie in der garipponnischen Sprache Popayes.

gezähnt; ihr Schwanz hat zwei lange Federn, und er ist bei den meisten Arten gespalten, ich sage bei den meisten, indem man auch Schwalben mit abgestumpftem Schwanze kennt, z. B. die martiniqueschen, und ich kann kaum begreifen, wie ein berühmter Ornithologe, der den gespaltenen Schwanz zum charakteristischen Unterscheidungszeichen gemacht, welches das Schwalben-Geschlecht von dem Geschlechte der Geismelker trennt, so sehr in seinem System hat fehlen können, daß er diesen martiniqueschen Vogel mit abgestumpftem Schwanze zum Schwalben-Geschlecht hat rechnen können *), der nach diesem System ein wahrer Geismelker wäre. Wie dem auch sey, da ich mich hier vorzüglich an die auffallendsten Verschiedenheiten halte, die sich zwischen diesen beiden Vogelfamilien befinden, so bemerke ich nur fürs erste, daß im Ganzen die Schwalben nicht so groß als die Geismelker sind; die größte von jenen ist nicht größer als der kleinste von diesen letztern, und er ist zwei bis drei Mal kleiner als der größte.

Zweitens

*) Hirundo martinicana. Brisson ornith. I. p. 297. n. 8. D.

Zweitens bemerke ich, daß obgleich die Farben der Schwalben beinahe die nämlichen sind, wie die bei den Geismelkern, und sich auf Schwarz, Braun, Grau, Weiß und Rothgelb einschränken; so ist ihr Gefieder doch ganz anders, nicht nur, weil diese Farben in größern Massen vertheilt sind, die nicht so durch einander geworfen sind, und weil sie unvermischter eine gegen die andere abstechen, sondern auch weil sie schielern, und sich durch das Abwechseln der verschiedenen Strahlen vervielfältigen, welche man wechselsweise bei jeder Bewegung des Auges oder des Gegenstandes glänzen und verschwinden sieht.

3. Obgleich diese beiden Vogel-Geschlechter sich von geflügelten Insekten nähren, die sie im Fliegen haschen, so hat doch ein jeder seine Art sie zu fangen, und zwar eine ganz von der andern verschiedene Art: die Geismelker gehen, wie ich schon gesagt habe, so auf ihre Jagd aus, daß sie ihre weite Kehle öffnen, und die Nachtschmetterlinge, die hinein gerathen, finden sich an einer Art von Leim fest hängen, an einem zähen Speichel, womit der Schnabel inwendig überzogen ist, anstatt daß unsere Schwalben und Hausschwalben zum Insektenfang nur

nur den Schnabel öffnen und ihn mit solcher Heftigkeit zumachen, daß daraus eine Art von Klappern entsteht. Wir werden in dieser Rücksicht zwischen den Schwalben und Hausschwalben noch andere Verschiedenheiten gewahr werden, wenn wir die besondere Geschichte von einem jeden dieser Vögel liefern.

4. Die Schwalben haben geselligere Sitten als die Geismelker, sie vereinigen sich oft in zahlreichen Haufen, und scheinen sogar unter gewissen Umständen die Pflichten der Geselligkeit zu erfüllen und sich gegenseitige Hülfe zu leisten, z. B. wenn sie ein Nest bauen wollen.

5. Die meisten bauen sich dieß Nest mit großer Sorgfalt, und wenn einige Arten in Mauern oder in solchen Löchern Eier legen, die sie in der Erde höhlen, so machen sie diese Höhlen oder wählen sie für diese Jungen ziemlich tief, damit sie in Sicherheit sind, sobald sie ausgebrütet worden, und sie bringen alles hinein, was dazu gehört, damit sie weich und zugleich warm und bequem darin liegen.

6. Der Flug der Schwalbe ist in zwei Hauptstü-

Hauptstücken von dem Fluge des Geismelkers verschieden; er ist nicht mit dem besondern Sumsen begleitet, wovon ich in der Geschichte dieses letzten Vogels gesprochen, und dieß kommt daher, daß sie nicht wie dieser mit offnem Schnabel fliegt; zweitens ob sie gleich nicht viel längere oder stärkere Flügel, folglich auch nicht solche, die weit geschickter zur Bewegung sind, zu haben scheint, so ist ihr Flug doch weit dreister, leichter und anhaltender, weil sie ein besseres Gesicht hat, und ihr dieß sehr vortheilhaft dazu ist, die ganze Kraft ihrer Flügel zu gebrauchen b); auch ist das Fliegen ihr natürlicher, ich möchte beinahe sagen ihr nothwendiger Zustand: sie ißt im Fliegen, trinkt im Fliegen, badet sich im Fliegen, und gibt bisweilen im Fliegen ihren Jungen zu essen. Ihr Zug ist vielleicht nicht so schnell, als wie bei dem Falken, aber er ist leichter und freyer; der eine stößt sich heftig fort, der andere schießt mit Leichtigkeit

b) Dieß Beispiel ist eine Bestätigung, die man zu so viel andern Aussichten des Herrn von Buffon in dieser Materie hinzu fügen kann. Man sehe den ersten Band dieser Geschichte der Vögel.

keit in der Luft; sie fühlts, daß die Luft ihr Gebiet ist, sie durchfliegt sie nach allen Seiten und auf alle mögliche Art, als ob sie sie in den kleinsten Theilen genießen wollte, und das Vergnügen dieses Genusses gibt sie durch ein kleines Freudengeschrei zu erkennen. Bald macht sie auf flatternde Insekten Jagd, und folgt mit einer gewandten Behendigkeit ihren schrägen und gedreheten Spuren, oder verläßt auch das eine, um sich zu dem andern zu wenden, und schnappt im Fliegen das dritte weg; bald streift sie leicht über die Oberfläche der Erde und Gewässer, um die zu fangen, welche der Regen oder das kalte Wetter daselbst versammelt; bald entgeht sie selbst dem heftigen Stoße des Raubvogels durch die geschwinde Biegsamkeit in ihren Bewegungen. Da sie immer ihren Flug auch bei der größten Geschwindigkeit in ihrer Gewalt hat, so verändert sie in jedem Augenblicke die Richtung; mitten in der Luft scheint sie ein bewegliches und flüchtiges Labyrinth zu machen, dessen Gänge sich durchkreuzen, durchschlingen, sich entfernen und nähern, zusammen stoßen, fortgehen, auf- und niedersteigen, sich verlieren und verschwinden, um sich zu durchkreuzen und noch auf tausendfache Art durch einander zu gehen, und deren

Grundriß

Grundriß zu verwickelt ist, als daß er den Augen durch die Zeichenkunst und kaum der Einbildungskraft durch den Pinsel der Worte dargestellt werden könne.

7. Die Schwalben scheinen dem einen Welttheile eben so wie dem andern zu gehören, und die Arten derselben sind beinahe in gleicher Anzahl in der alten und neuen Welt verbreitet: die unsrigen finden sich in Norwegen und in Japan c), an den ägyptischen und guineischen Küsten und am Vorgebirge der guten Hoffnung d). Zu welchem Lande sollten auch wohl die Vögel nicht kommen, die so gut fliegen und mit solcher Leichtigkeit reisen! Selten bleiben sie aber das ganze Jahr in einem Klima: die unsrigen bleiben nur in der schönen Jahreszeit bei uns; gegen die Frühlingsgleichen fangen sie an sich zu zeigen, und verschwinden kurz nach der Herbstgleiche. Aristoteles, der in Griechenland schrieb, und Plinius der ihm

c) Man sehe Kämpfer, Tom. I. p. 208.

d) Reise des Villaut, p. 270. Kolbe Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, Tom. I. p. 151.

ihm in Italien nachschrieb, sagen, daß die Schwalben den Winter in mildern Himmelsgegenden zubringen, wenn diese nicht sehr weit entfernt sind; sind sie aber von diesen gemäßigten Gegenden ziemlich weit entfernt, so bleiben sie den Winter über in ihrem Geburtsorte, und gebrauchen nur die Vorsicht, sich in einigen gutgelegnen Gebirgshöhlen zu verbergen. Aristoteles fügt hinzu, daß man viele gefunden, die sich so verborgen hätten, und die auf dem ganzen Leibe keine Federn mehr übrig hatten e). Diese Meinung war durch große Männer im Ansehen erhalten, auf Thatsachen gegründet und so zur Volksmeinung geworden, daß die Dichter daher Gegenstände zur Vergleichung nahmen f). Einige neuere Beobachtungen schienen mir dieß sogar zu bestätigen g), und wenn

e) Aristoteles Hist. Animal. lib. VIII. cap. 12. und 16. Plinius Hist. Nat. lib. X. cap. 24.

f) Vel qualis gelidis, pluma labente, pruinis
Arboris immoritur trunco brumalis hirundo.
Claudian.

g) Albert, Augustin Nyphus, Caspar Heldelin und einige andere haben versichert, daß man verschiedene Male im Winter erstarrte Schwalben

wenn man sich nur daran gehalten hätte, so hätte man sie nur einschränken dürfen, um sie zur Wahrheit zurück zu führen; aber ein Bischof aus Upsala, mit Namen Olaus Magnus, und ein Jesuit, Namens Kircher, der das, was Aristoteles vorher schon zu allgemein gesagt hatte, noch vergrößerte, behaupteten, daß die Fischer in den nördlichen Gegenden oft in ihren Netzen mit den Fischen Klumpen von zusammen hangenden Schwalben finden, die sich an einander fest halten, Schnabel gegen Schnabel, Fuß gegen Fuß, und Flügel gegen Flügel, daß diese Vögel, wenn man sie in die Stuben bringt, bald wieder aufleben, aber um kurz nachher wieder zu sterben h), und daß die allein

Schwalben in hohlen Bäumen und sogar in Nestern gefunden, welches nicht ganz unmöglich ist.

h) Man sehe die Geschichte der nördlichen Völker, ein Werk unter der Kritik, wo es dem Verfasser gefallen hat, mehr Wunderbares als Wahrheiten zusammen zu häufen. Uibrigens legt der Abt Prevot die Ehre dieser schönen Entdeckung von dem Untertauchen der Schwalben einem andern Bischofe bei, dem Verfasser des Lebens des Kardi-

lein nach dem Erwachen ihr Leben erhalten, die zur gehörigen Zeit den Einfluß der schönen Jahreszeit fühlen, unmerklich ihre Betäubung verlieren, den Grund der Seen verlassen, aufs Wasser kommen, und endlich durch die Natur selbst und nach allen Graden wieder in ihr wahres Element kommen. Dieß Factum oder vielmehr diese Behauptung ist wiederhohlt, verschönert und mit mehr oder minder außerordentlichen Umständen angehäuft; und, als wenn es am Wunderbaren fehlte, hat man noch hinzu gefügt, daß diese Vögel gegen den Anfang des Herbstes haufenweise kämen, und sich in die Brunnen und Cisternen würfen i). Ich will es nicht übersehen, daß sehr viele Schriftsteller, und andere, wegen ihres Charakters und

Kardinals Commendan (Man sehe die allgemeine Geschichte der Reisen, Tom. XV. p. 266.) Aber dieß Leben des Commendan kann nur nach dem Tode dieses Kardinals, der im Jahre 1548 einfiel, erschienen seyn, und des Olaus Geschichte der nördlichen Nationen erschien zu Rom seit dem Jahre 1555.

i) P. Ant. Tolentinus. Man sehe die Ornithologie des Aldrovand, Tom. II. p. 665.

und ihres Standes empfehlungswürdige Männer, an diese Naturbegebenheit geglaubt haben [1]). Linne selbst hat für gut gefunden, ihr

1) Kalm fand die Hausschwalben oder Rauchschwalben in Nordamerika nur dem Gesange nach etwas verschieden. Sie kamen 1750 ihm zuerst am zehnten Aprill zu Gesichte. Den elften sah er des Morgens eine Menge auf Pfählen und Planken sitzen, die ganz naß waren, als wenn sie aus der See gekommen wären. Ein großer Theil der dortigen Schweden glaubte, daß sie des Winters auf dem Grunde der See lägen. Andere, sowohl unter den Schweden als Engländern und Franzosen in Kanada, hielten dafür, daß sie im Herbste nach den südlichen Orten hinzögen, und im Frühlinge wieder zurück kämen.

In Albany versicherten ihn einige, daß man sie im Winter in tiefen Löchern und Klüften der Wege gefunden hätte, woselbst sie im Schlummer gelegen. Kalm Reis. 3. a. a. O. Pennant glaubt eher, daß obige nasse Schwalben auf ihrer weiten Reise vom Regen noch naß gewesen sind. Ihre weiten Reisen bezeuge ja Kalm selbst, der sie auf seiner Seereise neun hundert und zwanzig Meilen vom Lande antraf. Arct. Zool. a. a. O.

Herr Pallas fand um Samara vor Ausgang

ihr eine Art von Bestätigung zu geben, indem er sie mit dem ganzen Ansehen seines Beifalls unterstützt; doch hat er es nur auf die

gang des Märzes alles Wasserwild ankommen, mit Ausgang des Märzes wilde Tauben, Stahre, Schneelerchen, Wiedehopfe und die Zieselmäuse kamen zum Vorschein. Des warmen Wetters und der häufigen Insekten aber ungeachtet waren vor dem 16. Aprill noch keine Schwalben zu sehen, und fingen erst diesen Tag an sich mit den Immenvögeln zugleich einzustellen. Ein Beweis, sagt Herr Pallas, daß selbige mit unter die Zugvögel gehören, weil sie sich sonst wenigstens so früh als die Erbthiere gezeigt haben würden. Uiberhaupt weiß man auch in Rußland von der Fabel des gewöhnlichen Uiberwinterns der Schwalben im Wasser nichts, obgleich wohl nirgends in der Welt mehr gefischt und mit Netzen, sowohl unter dem Eise, als im Frühling wenn das Wasser aufgeht, gezogen wird. Die gemeiniglich einfallenden Herbstfröste vertreiben in diesen Gegenden alle Schwalben frühzeitig, da es hingegen im mildern Europa leicht seyn kann, daß sich einige dieser Thiere verspäten, und durch den Zufall ins Wasser oder eine Erdhöhle gerathen, aus welcher sie sich heraus zu helfen und einen weiten Zug anzutre-

die Fenster- und Mauerschwalben einge-
schränkt, anstatt, wie es natürlicher gewe-
sen wäre, es nur auf die Uferschwalben ein-
zuschrän-

zutreten, bei einer feuchten und unfreund-
lichen Herbstwitterung zu ohnmächtig ge-
worden sind. Reis 1. S. 148. „Die
Schwalben hatten sich (bei Ufa) bereits
den 15. März bei einer heitern und war-
men Witterung gezeigt. Da aber am 17.
der zuvor süd- und westliche Wind sich
schleunig nach Norden wandte, und einen
scharfen bis den 19. Nachts dauernden
Frost mitbrachte, so verschwanden sie wie-
der, nebst vielen andern kleinen Vögeln,
wurden aber am 20., da wiederum gelin-
de Witterung einfiel, alsobald wieder sicht-
bar. Und dieser Umstand gab zu einer
merkwürdigen Beobachtung Gelegenheit.
Nämlich den 18. März wurde dem von
mir nach Gurjef geschickten Ausstopfer
durch einen Tataren eine Haus- oder
Rauchschwalbe gebracht, welche auf dem
Felde liegend gefunden, und dem Ansehen
nach leblos und steif vom Froste war. Kaum
hatte selbige eine Viertelstunde in der mä-
ßig erwärmten Stube gelegen, da sie zu
athmen, sich zu bewegen, ja endlich in der
Stube herum zu fliegen anfing, wo sie auch
wirklich einige Tage fortlebte, bis sie durch
einen Zufall umgekommen ist. Nach dieser
Bege-

zuschränken. Auf der andern Seite ist die Zahl der Naturforscher, welche nicht daran glauben,

Begebenheit, von derer Zuverlässigkeit ich Bürge bin, wird man nicht mehr zweifeln dürfen, daß Schwalben, welche, nach so vielen anderwärts erzählten Beispielen, des Winters in Fischernetzen, oder in Erdklüften und hohlen Bäumen gefunden worden, in der Wärme wieder aufgelebt sind; man wird aber auch Grund zu glauben haben, daß diese Schwalben nur durch einen Zufall, und vielleicht durch schleunig eingefallene Herbstfröste, erstarret, in einer so außerordentlichen und mit den Naturgesetzen streitenden Verfassung überwintert haben. Und in der That man würde die Schwalben, wenn nicht die größte Zahl derselben, mit den übrigen Zugvögeln, warme südliche Gegenden zu ihrem Winteraufenthalte wählten, im Winter weit häufiger bei uns finden müssen, als wirklich geschiehet." Pallas Reise 2. p. 13.

Fischer sagt, daß sich einige Schwalben verspäten, und, von Kälte und schwerer feuchter Herbstluft übereilet, ins Wasser gerathen, ist nicht nur möglich, sondern auch gewiß. Ich habe selbst gesehen, daß man einige im Winter aus dem Wasser gezogen hat, die nach einiger Zeit in warmen Zimmern sich erhohlten und herum flatterten;

glauben, auch ganz beträchtlich k); und wenn es nur darauf ankäme, die Meinungen zu zählen oder abzuwägen, so würden sie leicht die bejahende Seite aufwiegen; aber die Stärke der Versuche muß nach meiner Meinung ihnen ein großes Uibergewicht geben. Ich weiß, daß es zuweilen unvorsichtig ist, nach einer einzelnen Begebenheit, nach dem, was wir allgemeine Gesetze der Natur nennen,

terten; aber kann man daraus folgern, daß alle dieses Schicksal gehabt haben, welches die Spätlinge überfallen hat. Wenn die Gewässer ihr einziger Winteraufenthalt wären, so müßten bei ihrer großen Menge nicht einzelne Vögel, sondern ganze Netze ausgezogen seyn. Naturg. von List. S. 106.

Hybernat etiam in Africa supra arenam et tecta domorum. Adanson. Inter Europae carices et arundines. Pontopp. Kl. Leche, a me vero in cava arbore inventa, quae in calefacto cubiculo evigilavit, dein periit. Scopoli introd. in hist. nat. l. c.

D.

k) Marsigli, Ray, Willughby, Catesby, Collinson, Wagger, Edwards, Reaumur, Adanson, Frisch, Tesdorf, Lottinger, Vallisnieri, die Verfasser der italiänischen Ornithologie u. s. w.

nen, urtheilen zu wollen; daß diese Gesetze, die nur Resultate aus Thatsachen sind, wirklich nur dann den Namen verdienen, wenn sie mit allen Thatsachen überein stimmen; aber es fehlt viel daran, daß ich den Aufenthalt der Schwalben unter dem Wasser als eine Thatsache ansehen sollte. Hier sind meine Gründe:

Die größte Anzahl derer, die diese Sache bezeugen l), namentlich Hevelius und Schäffer, die von der Königl. Gesellschaft zu London den Auftrag, sie zu beweisen, erhielten, führen nur unsichre Hörensagen an m), und

l) Schaeffer, Hevelius, Aldrovand, Neander und Bart, Gerard de resurrectione, Schwenkfeld, Rzaczynski, Derham, Klein, Regnard, Ellis Linnaeus &c. Man könnte diese Zahl noch vermehren; aber die Zahl der Vertheidiger wird hier zum Vorurtheil gegen die Meinung, welche sie vertheidigen, wenn man sich erinnert, daß unter so vielen Beobachtern keiner eine einzige genaue echte und Glauben verdienende Beobachtung anführt.

m) Man sehe die Transact. philosophiques N. 10. und urtheile, ob man mit Grunde sagen

und sprechen nur von einer verdächtigen Sage, wozu des Olaus Erzählung hat Gelegenheit geben können, oder welche vielleicht seit der Zeit dieses Schriftstellers im Umlaufe und der einzige Grund seiner Meinung war. Selbst die, welche sagen, daß sie gesehen haben, wie Etmüller, Valerius und einige andere n), wiederhohlen nur die Worte des Olaus, ohne sich die Beobachtung durch

sagen kann, daß die Königliche Societät das Factum bestätigt hat, wie die Journalisten von Trevoux, der Abt la Pluche und einige andere gesagt haben.

n) Chambers führt den Doktor Colas an, welcher sagt, daß er sechzehn Schwalben gesehen, die aus dem See Sameroth gehohlt, ein halb Schock, die aus dem großen Königl. See bei Rosmeilen, und zwei andere, die zu Schledniten zu eben der Zeit, da sie aus dem Wasser kamen, heraus gehohlt worden; er setzt hinzu, daß sie feucht und schwach waren, und daß er wirklich bemerkt, daß diese Vögel gewöhnlich sehr schwach sind, wenn sie eben hervor kommen; dieß ist aber der täglichen Beobachtung entgegen. Doktor Colas gibt auch sonst weder die Arten an, die er erwähnt, noch die Zeit seiner Beobachtungen, noch die Umstände ꝛc.

durch eine so genaue Bemerkung eigenthümlich gemacht zu haben, die Zutrauen einflößt, und die Erzählung wahrscheinlich macht.

Wenn es wahr wäre, daß alle Schwalben in einem bewohnten Lande sich regelmäßig in jedem Jahre im Oktober-Monat ins Wasser oder in den Schlamm tauchten, und in jedem Jahre im April wieder heraus kämen; so würde man häufig Gelegenheit gehabt haben, sie zu beobachten, entweder in dem Augenblick ihres Untertauchens oder in dem weit interessantern ihres Herauskommens, oder während ihres langen Schlafes unter dem Wasser. Nothwendig würde es eben so viel allgemein bekannte Thatsachen geben, die von einer großen Menge Menschen aus allen Ständen hin und wieder beobachtet wären, von Fischern, Jägern, Landleuten, Reisenden, Schäfern, Matrosen &c., und woran man nicht zweifeln könnte. Daß die Hamster, Murmelthiere und Igel den Winter über betäubt in ihren Löchern schlafen, daran zweifelt man nicht, eben so wenig, daß die Fledermäuse diese üble Jahreszeit in eben solchem Schlummer zubringen, an der Decke unterirdischer Höhlen festhangen, und in ihren Flügeln wie in einem Mantel eingehüllt sind; aber daran

zweifelt

zweifelt man, daß die Schwalben sechs Monate leben ohne Athem zu hohlen, oder sechs Monathe lang unter dem Wasser Athem hohlen; man zweifelt nicht nur daran, weil die Sache etwas Wunderbares an sich hat, sondern weil man keine einzige wahre oder falsche Beobachtung von dem Herauskommen der Schwalben aus dem Wasser hat o), obgleich dieß Herauskommen, wenn es wirklich wäre, in der Jahreszeit und zwar sehr häufig Statt finden müßte, wo man sich am meisten mit Seen und dem Fischfange in denselben beschäftigt p); endlich zweifelt man bis an den Ufern der Ostsee daran. Doktor Halmann aus Moskau und Herr Browne aus Norwegen, die sich in Florenz befanden, versicherten die Verfasser der italiänischen

o) Ich weiß wohl, daß Herr Heerkens in seinem Gedicht Hirundo dieß Hervorkommen in lateinischen Versen beschreibt; aber hier kommt es nicht auf poetische Beschreibungen an.

p) In Nivernois, Morvand, Lothringen und verschiedenen andern Provinzen, wo Seen in Uiberfluß sind, wissen die Leute gar nichts von den unter dem Wasser lebenden Schwalben.

nischen Ornithologie, daß in ihren beiderseitigen Ländern die Schwalben beinahe um eben die Zeit wie in Italien kämen, und wieder fortzögen, und daß ihr vorgegebener Aufenthalt unter dem Wasser im Winter eine Fabel sey, die nur unter dem Volke gangbar wäre.

Herr Tesdorf aus Lübeck, ein Mann, der mit sehr ausgebreiteten und mannigfaltigen Kenntnissen viel Philosophie vereinigt, hat dem Grafen von Buffon berichtet, daß er ungeachtet aller Mühe, die er sich gegeben, es in vierzig Jahren doch noch nicht so weit habe bringen können, eine einzige Schwalbe aus dem Wasser zu bekommen.

Klein, der sich so viel Mühe gegeben, das Hinuntergehen und Hervorkommen der Schwalben aus dem Wasser zu bestätigen, gesteht selbst, daß er niemals so glücklich gewesen, sie dabei anzutreffen q).

Hermann

q) Man sehe Ordo avium p. 205. B.
Klein hält aber die von ihm angeführten Erfahrungen hinreichend zum Beweise, daß die Rauch- und Fensterschwalbe des Winters im Wasser lägen; daß die Uferschwalbe

Hermann, ein geschickter Professor der Naturgeschichte in Strasburg, und der sich zur Meinung des Herrn Klein zu neigen scheint, aber die Wahrheit über alles liebt, gesteht mir in seinen Briefen das Nämliche; er hat etwas sehen wollen, und hat nichts gesehn.

Zwei andere Beobachter, die allen Glauben verdienen, Herr Hebert und der Graf von Querhoent versichern mich, daß sie das vorgegebene Untertauchen der Schwalben nur aus dem Gerüchte kennen, und daß sie selbst niemals etwas bemerkt, was zur Bestätigung desselben dienen könnte.

Doktor Lottinger, welcher das Verfahren der Vögel sehr studirt hat, und nicht immer meiner Meinung ist, sieht dieß Untertauchen als ein unerträgliches Paradoxon an.

Man weiß, daß er in Deutschland öffentlich jedem, der ihm im Winter solche

Schwalben,

schwalbe des Winters in der Erde und die Mauerschwalbe in Höhlungen der Bäume lägen, habe er selbst erfahren.

D.

Schwalben, die er unter dem Wasser gefunden, bringen würde, angeboten sie zu bezahlen, und eben so viel Geld am Gewichte geben wolle, und daß sich nicht ein einziger zu der Bezahlung gemeldet r).

Verschiedene Personen, Gelehrte, angesehene Männer, große Herren s), die an diese besondere Naturerscheinung glaubten, und das Herz hatten, es andern auch glaublich zu machen, haben oft versprochen, ganze Haufen von solchen im Winter gefangenen Schwalben zu schicken, und haben keine geschickt.

Klein führt Beglaubigungszeugnisse an, die aber fast alle von einem einzigen unterzeichnet sind, der von einer Sache spricht, welche sich lange vorher zugetragen, oder da er noch jung war, oder von einem Umstande, den er nur aus dem Gerüchte weiß; Zeugnisse, aus denen es sogar deutlich erhellt, daß dieser

r) Frisch. tom. I.

s) Ein Großmarschall in Pohlen und ein sardinischer Abgesandter hatten dem Herrn Reaumur einige versprochen; der Gouverneur R. . . und viele andere hatten sie dem Herrn von Buffon versprochen.

dieser Schwalbenfang ein sehr seltner Fall ist, da er doch im Gegentheil sehr häufig seyn müßte; Zeugnisse, die nicht mit den belehrenden und charakteristischen Umständen versehen sind, welche gewöhnlich mit einem Originalberichte verbunden sind; endlich Zeugnisse, die alle dem Berichte des Olaus nachgeschrieben zu seyn scheinen. Hier entsteht die Ungewißheit aus den Beweisen selbst, und wird zur Widerlegung des Irrthums, den ich bestreite; in diesem Falle kann man sagen, das Factum ist gewiß, folglich ist es falsch t).

Aber es ist noch nicht genug, daß man die Beweise, wodurch man die sonderbare Sache hat unterstützen wollen, auf ihren wahren Werth zurück geführt hat, man muß auch zeigen, daß sie gegen die bekannten Gesetze des thierischen Mechanismus streitet. In der That, wenn ein vierfüßiges Thier und ein Vogel

t) Die Zeitschriften haben auch Beobachtungen angeführt, die Kleins Hypothese begünstigen; man darf aber nur einen Blick auf diese Beobachtungen werfen, um zu sehen, wie unvollständig und wenig entscheidend sie sind.

Vogel einmal angefangen Athem zu hohlen, und wenn das eirunde Loch, welches bei dem Foetus eine Kommunikation zwischen den beiden Herzkammern machte, verschlossen ist; so kann dieser Vogel und dieß vierfüßige Thier nicht aufhören Luft zu hohlen, ohne daß das Leben zugleich mit aufhört, und es kann gewiß nicht unter dem Wasser Athem hohlen. Man versuche es, oder vielmehr man mache den Versuch noch ein Mal, denn man hat ihn schon gemacht u), man versuche es und halte eine Schwalbe

u) Man sehe die italiänische Ornithologie Tom. III. p. 6. Die Verfasser versichern ganz bestimmt, daß alle Schwalben, die man unter das Wasser getaucht hat, sogar zu der Zeit, da man sie nicht mehr gesehen, nach einigen Minuten darin starben; und obgleich diese kurz vorher ersäuften Schwalben, durch die Methode, die ich unten anführen werde, hätten ins Leben zurück kommen können, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß wenn sie verschiedene Tage hinter einander unter dem Wasser blieben (und noch vielmehr, wenn sie verschiedene Wochen und Monate darin blieben), sie nicht mehr würden erweckt werden können.

be vierzehn Tage mit aller angewiesenen Vorschrift unter dem Wasser, z. B. daß man ihr den Kopf unter den Flügel legt, ihr einige Kräuterstängel in den Schnabel gibt u. s. w. man versuche es nur, sie in einer Eisgrube verschlossen zu halten, wie es Herr von Buffon gemacht hat, sie wird nicht erstarren, sie wird sterben, sowohl in der Eisgrube, wovon Herr von Buffon x) sich versichert, als noch weit sicherer, wenn man sie unter das Wasser taucht; sie wird eines wirklichen Todes bei dem Versuch aller der Mittel sterben, die man sonst bei dem scheinbaren Tode ertrunkener Thiere mit glücklichem Erfolg anwendet: wie sollte man es nun noch wagen können, es anzunehmen, daß eben diese Vögel sechs Monate lang in einem Athem unter dem Wasser leben könnten? Ich weiß, daß man sagt, es sey doch bei gewissen Thieren möglich; wollte man aber wohl, wie es Klein gemacht hat y), die Schwalben mit den Insekten z), Fröschen

x) Man sehe die Geschichte der Vögel, Tom. I.

y) Pag. 217.

z) Die Raupen kommen nach einer gewissen Zeit im Wasser um, wie sich Herr Reaumur

schen und Fischen vergleichen, deren innere Bauart von der ihrigen so verschieden ist? Wollte man sich sogar auf das Beispiel der Hamster, Murmelthiere, Igel und Fledermäuse berufen, wovon wir so eben sprachen, und daraus, daß diese Thiere den Winter über in einer Betäubung leben, schließen, daß die Schwalben auch diese Jahreszeit in einem beinahe ähnlichen Zustande der Erstarrung zubrächten, ohne jedoch von dem Nahrungsvorrathe zu reden, den diese vierfüßigen Thiere in sich selbst in dem überflüssigen Fette finden, womit sie gegen das Ende des Herbstes versehen sind, und das der Schwalbe fehlt [1]); ohne ihrer wenigen innern Wärme zu erwähnen, die vom Herrn von Buffon beobachtet ist a), worin sie doch von der Schwalbe verschieden sind b), ohne

mur davon versichert hat, und wahrscheinlich verhält es sich eben so mit andern Insekten, welche Luftröhren haben.

1) Klein nimmt doch an, daß die Schwalben sich auch so fett und träge in das Wasser senkten.

a) Man sehe die allgemeine und besondere Naturgeschichte, XV. Band.

b) Der Doktor Martin hat die Wärme der Vögel

ne es zu meinem Vortheile zu nutzen, daß sie oft in ihren Löchern umkommen, und aus dem Zustande der Erstarrung in den Todesschlaf übergehen, wenn die Winter etwas lang sind, noch daß die Igel am Senegal erstarren, wo der Winter viel wärmer ist als unser heißester Sommer, und wo man weiß, daß unsere Schwalben gar nicht erstarren c); so begnüge ich mich mit der Beobachtung, daß sich diese vierfüßigen Thiere in der Luft und nicht im Wasser befinden, daß sie immer Athem hohlen [2]), ob sie gleich erstarrt

Vögel und namentlich die Wärme der Schwalben um zwei bis drei Grade stärker als die Hitze der wärmsten vierfüßigen Thiere gefunden. Dissertation sur la chaleur, p. 190.

c) Man sehe Adansons Reise nach Senegal, p. 67.

2) Dieses Athmen ist aber doch in der Erstarrung äußerst schwach. Man weiß es auch jetzt, daß das Athmen nicht bloß zum Kreislaufe des Blutes erfordert werde, und daß ein warmblütiges gebornes Thier, obgleich das Blut durch das eirunde Loch die Lungen vorbei läuft, ohne Athmen bald sterben muß. Je schneller und wärmer das Blut ist,

erstarrt sind; daß der Umlauf ihres Blutes und ihrer Säfte immer fortgeht, ob er gleich viel langsamer ist; dieser dauert ebenfalls nach den

ist, desto schneller sterben die warmblütigen Thiere ohne Athmen und in der Stickluft. Man könnte hieraus leicht die Gründe finden, warum die Vögel halb erstarrt im Wasser lebeten, wenn es nur bewiesen wäre, daß sie wirklich darin bis zum Frühjahre lägen, und dann wieder lebendig heraus kämen. Diese Erfahrungen habe ich aber auch in dreißig Jahren nicht selbst machen können, obgleich ich dazu kleine Prämien, an Stellen, wo man sie gehabt haben wollte, aussetzte, und wo die Fensterschwalben träge in großen Scharen in den kalten Herbsttagen so dicht auf Rohr saßen, daß dieses Rohr über dem Wasser gesenkt stand. Ich habe solche Scharen bisweilen selbst, bis es dunkel ward, beobachtet; aber ihr Eintauchen in das Wasser habe ich eben so wenig als ihr Herauskommen gesehen. Auch haben mir die Fischer keine von da bringen können, obgleich sie es glaubten, daß sie des Winters im Wasser lägen.

Nachdem ich dieses niedergeschrieben hatte, sprach ich einen guten Beobachter und Liebhaber der Jagd, welcher mich versichert, er habe hier unter dem Eise als Knabe

den Beobachtungen des Vallisnieri d) bei den Fröschen fort, die den Winter unten im Moraste zubringen, aber der Blutumlauf gehet bei diesen Amphibien nach einem ganz andern Mechanismus, als man ihn bei den vierfüßigen Thieren oder Vögeln bemerkt e), und

Knabe oft Fische, welche in dem über altes Eis ausgetretenen und mit neuem Eise belegten Wasser gestanden, mit einem Schlage betäubt und so gesammelt. Ein so geschlagner Schlampitzker (Cobitis) habe sich aber noch an einem Rohrhalm angesogen und bei dem Herausziehen desselben habe er aus dem Grunde des Wassers fünf Rauchschwalben, welche mit den Füßen an einander geklammert gewesen, mit heraus gezogen, und in der Fischtasche nach Hause gebracht. In der warmen Stube wären sie bald in Bewegung gekommen, wären aber nur wenige Male in der Stube herum geflogen und dann wirklich gestorben. D.

d) Tom. I. p. 436.

e) Der Umlauf des Blutes bei den vierfüßigen Thieren und Vögeln ist nichts anders als die beständige Bewegung dieses Fluidums, welches durch die Zusammenziehung des

und es ist, wie ich schon gesagt, aller Erfahrung entgegen, daß Vögel, in irgend etwas Flüssiges untergetaucht, darin Athem

hohlen

des Herzens entsteht, um aus der rechten Herzkammer durch die Lungenpulsader in die Lunge zu gehen, und dann aus der Lunge durch die Lugenblutader in die linke Herzkammer zurück zu kommen; und um aus dieser Herzkammer, die sich auch zusammen zieht, durch den Stamm der großen Pulsader und ihre Zweige in den ganzen übrigen Körper zu dringen; und um sich durch die Aeste der Blutadern in ihren gemeinschaftlichen Stamm, welches die große Hohlader ist, zurück zu kommen, und endlich in die rechte Herzkammer, wo es dann auf diese Art von neuem seinen Umlauf nimmt. Aus dieser Bauart folgt, daß bei den vierfüßigen Thieren und Vögeln das Athemhohlen nothwendig ist, um dem Blute den Weg nach der Brust zu öffnen, und folglich zum Umlaufe des Blutes nothwendig; anstatt daß bei den Amphibien, wo das Herz nur eine einzige Kammer oder verschiedene hat, die mit einander zusammen hangen, und nur die Wirkungen von einer einzigen hervor bringen, die Lungen nicht zum Durchwege für die ganze Blutmasse dienen, sondern nur einen zur Ernährung derselben hinreichenden Vorrath

von

hohlen können, und daß ihr Blut seine Umlaufsbewegung darin erhalten könne [2*]); nun sind aber diese beiden Bewegungen, das Athemhohlen und der Umlauf des Blutes zum Leben nothwendig, sie sind das Leben selbst. Man weiß, daß der Doktor Hook, der einen Hund erwürgt, und ihm die Seiten, das Zwergfell, den Herzbeutel, und oben die Luftröhre aufgeschnitten, dieß Thier, so oft als er wollte, wieder aufleben und sterben ließ, so wie er Luft in seine Lungen einblies oder damit nachließ.

Es

von ihr empfangen, daher die Bewegung derselben, welches das Athemhohlen ist, zum Umlaufe des Blutes weit weniger nothwendig ist. Diese Folge ist durch ein Factum erwiesen: Eine Schildkröte, der man den Stamm der Lungenpulsader zugebunden, lebte vier Tage, und ihr Blut floß immer fort, obgleich ihre Lunge an verschiedenen Orten geöffnet und beschnitten war. Man sehe Perrault Animaux. Part. II. p. 196.

2*) Hunter hat den innern Bau der Schwalben auch nicht verschieden von dem bei andern Vögeln gefunden, nämlich nicht so, daß man daraus ein solches langes Erstarren unter dem Wasser erklären könnte. Penn. britt. Zool. a. a. O.

Es ist daher nicht möglich, daß die Schwalben oder die Störche, denn man hat diese auch unter die Zahl der Vögel gesetzt, die sich ins Wasser tauchen f), sechs Monat unter dem Wasser leben sollten, ohne mit der äußern Luft in Verbindung zu stehen [3]), und um desto weniger möglich, da diese Verbindung sogar für die Fische und Frösche nothwendig ist, wenigstens erhellt dieß aus den Erfahrungen, die ich mit verschiedenen Thieren angestellt habe.

Von zehn Fröschen, die sich unter dem Eise befanden. habe ich am 2. Februar drei von den lebendigsten in drei gläserne Gefäße voll

f) Siehe Schwenkfeld Aviarium Silesiae, p. 181. Klein, Ordo avium, pag. 217. 226. 228. und 229. St. Cyprian. contra Bodinum, p. 1459. Luther Comment. ad Genes. cap. I. Aber Hasselquist sah, als er in den Gegenden von Smyrna war, in den ersten Tagen des März Störche ziehen, die ihren Weg von Süden nach Norden nahmen. Reisen nach der Levante, I. S. 50.
B.

3) Klein führt einen Fall von einem in der Ostsee ausgefischten dann aufgelebten Storche an.
O.

voll Wasser gesetzt, so daß sie ohne sonst gehindert zu werden, sich nicht über die Oberfläche erheben konnten, und daß ein Theil eben dieser Oberfläche unmittelbar von der äußern Luft berührt wurde; drei andere Frösche wurden zu gleicher Zeit jeder in ein Gefäß halb voll Wasser mit der völligen Freiheit, auf der Oberfläche Luft zu schöpfen, geworfen; endlich wurden die vier übrig gebliebenen alle zusammen auf den Boden eines großen offnen Gefäßes gelegt, worin gar keine Flüssigkeit war.

Vorher hatte ich ihr Athemhohlen sowohl in der freien Luft als im Wasser beobachtet und bemerkt, daß es sehr unregelmäßig war g), daß wenn man sie frei im Wasser ließ, sie sich darüber erhoben, so daß ihre Nasenlöcher am Rande waren, und sich in der Luft befanden; man sah dann in ihrer Kehle eine

g) Die Frösche, die Schildkröten und die Salamander blasen sich bisweilen plötzlich auf, und bleiben in diesem Zustande . . . beinahe eine volle Viertelstunde; bisweilen blasen sie sich ganz und auf ein Mal wieder aus, und bleiben sehr lange in diesem Zustande. Animaux de Perrault, Part. II. p. 272.

eine zitternde Bewegung, die beinahe einer andern abwechselnden Bewegung des Zusammenziehens und der Erweiterung der Nasenlöcher gleich war; sobald die Nasenlöcher unter dem Wasser waren, verschlossen sie sich, und die beiden Bewegungen hörten plötzlich beinahe auf, sobald aber die Nasenlöcher sich in der Luft befanden, fingen sie wieder an. Wenn man diese Frösche mit Gewalt nöthigte sich unterzutauchen, so gaben sie sichtbare Zeichen der Unbequemlichkeit von sich, und ließen eine Menge Wasserblasen fahren. Wenn man den Krug bis an den Rand anfüllte, und ihn mit einem Gewichte von zwölf Unzen bedeckte, so hoben sie dieß Gewicht auf, und machten, daß es herunter fiel, um Luft zu bekommen.

Was die drei Frösche betraf, die man beständig unter dem Wasser gehalten, so hörten sie nicht auf alle ihre Kräfte anzuwenden, um sich so nahe als möglich der Oberfläche zu nähern, und endlich starben sie, einige nach vier und zwanzig Stunden, andere nach zwei Tagen h). Aber ganz anders war

h) Hier nützt die Bemerkung, daß die Frösche sehr lebhaft sind, daß sie einen Monat lang ein

war es mit den dreien, welche Luft und Wasser hatten, und mit den vieren, welche Luft und kein Wasser hatten; von diesen sieben Fröschen sind die vier letzteren und einer von den erstern nach einem Monat weggegangen, und die beiden, welche übrig blieben, ein Männchen und ein Weibchen, sind in diesem Augenblicke (den 22. Aprill 1779) munterer als jemals, und seit dem sechsten hatte das Weibchen ungefähr dreizehn hundert Eier gelegt.

Eben die Erfahrungen, welche man mit eben der Vorsicht bei neun kleinen Fischen von sieben verschiedenen Arten gemacht, haben ähnliche Resultate geliefert; diese sieben Arten waren Gründlinge, Weißfische, Rapen, Elritzen, Grobben, (Cottus Gobio) Rothflosser (Cyprin. Rutilus) und ein anderer, von dem ich nur den gemeinen Namen, der in dem Lande, worin ich wohne, gebräuchlich ist, kenne, nämlich Bou-



ein gänzliches Fasten aushalten, und verschiedene Stunden Bewegung und Leben erhalten, wenn ihnen das Herz und die übrigen Eingeweide aus dem Leibe genommen sind. Man sehe die Collection academique Hist. Nat. separée, Tom. I. p. 320.

ziere. Acht einzelne von den sechs erstern Arten, die man unter dem Wasser hielt, starben in weniger als vier und zwanzig Stunden i), während daß die, welche in ähnlichen Bouteillen waren, aber die Freiheit

i) Der Weißfisch starb in drei Stunden, die beiden kleinen Rapen (Cypr. Cephalus) in sechs und einer halben Stunde, der eine Gründling nach sieben, der andere nach zwölf Stünden, die Elritze in sieben und einer halben, der Grobbe in funfzehn Stunden, der Rothflosser in drei und zwanzig Stunden, und der Bouziere beinahe in vier Tagen. Wenn man eben diese Fische in der Luft hielt, so starben sie: die Weißfische nämlich nach fünf und dreißig bis vier und vierzig Minuten, der Bouziere ungefähr nach vier und vierzig, der Rothflosser nach funfzig oder zwei und funfzig, die Rape nach funfzig bis sechzig, die eine von den Elritzen in zwei Stunden und acht und vierzig Minuten, die andere in drei Stunden, der eine Gründling nach einer Stunde und neun und vierzig Minuten, und der andere nach sechs Stunden und zwei und zwanzig Minuten; der größte von allen diesen Fischen war nur zwanzig Linien lang zwischen dem Auge und dem Schwanze.

heit hatten, sich über die Oberfläche des Wassers zu erheben, lebten, und ihre ganze Lebhaftigkeit erhielten. Wirklich lebte der verschlossene Bouziere länger als die sechs andern Arten; ich habe aber bemerkt, daß der von eben dieser Art, der seine Freiheit hatte, nur selten übers Wasser kam, und man muß vermuthen, daß diese Fische sich häufiger als die andern unten in den Flüssen aufhalten, welches eine etwas verschiedene Bauart voraus setzen würde k). Indessen muß ich hinzu fügen, daß der eingeschlossene sich oft bis zu den Strohhalmen in die Höhe hob, die ihn hinderten, über das Wasser zu kommen; daß er vom zweiten Tage an sich übel befand; daß sein Athemhohlen von der Zeit ihm schwer zu werden anfing, und seine Schuppen blaß und weißlich l) wurden.

Was

k) Dieser Fisch war kleiner als ein kleiner Weißfisch, er hatte, wie dieser, sieben Floßfedern, die Schuppen des Oberleibes waren gelblich, mit einem braunen Rande, und die untern perlfarben.

l) Dieß findet überhaupt bei allen Fischen Statt, die man unter dem Wasser sterben läßt; aber von da ist es noch weit bis zu den so merkwür-

Was aber noch befremdender scheinen wird, ist, daß von zwei gleichen Karpen der, welchen ich beständig unter dem Wasser hielt, ein Drittheil weniger lebte, als der, welchen ich aus dem Wasser hielt m), obgleich dieser bei seinem Schlagen von einem Tische fiel, der ungefähr vier Fuß hoch war; und bei zwei andern mit einander verglichenen Erfahrungen, die an weit größern Rapen gemacht wurden n), als die waren, wo-

merkwürdigen Farbenveränderungen, die der ehemals bei den Römern unter dem Namen des Mullus so bekannte Fisch zeigte, und dessen Schauspiel einen Theil des Luxus und der Vergnügungen der Tafel bei denen ausmachte, welche man damals proceres gulae nannte. Plinius Hist. Nat. lib. IX. cap. XVII. und Seneca Quest. Nat. lib. III. cap. XVIII.

m) Der eine lebte achtzehn Stunden unter dem Wasser, und der zweite beinahe sieben und zwanzig in der Luft.

n) Von zwei Rapen, die man außer dem Wasser in einer kalten Kammer, da die Thermometerhöhe sieben Grad über Null war, hielt, war der eine einen Fuß lang, wog drei und dreißig Unzen, und lebte acht Stunden,

wovon oben die Rede war, lebten die, welche man in der Luft hielt, länger, und einige noch ein Mal so lange, als die, welche man im Wasser hielt.

Ich

Stunden; der andere war etwas länger als neun und einen halben Zoll, wog siebzehn Unzen, und lebte vier Stunden und siebzehn Minuten; während daß von zwei Fischen von eben der Art der eine nur drei Stunden und sechs und funfzig Minuten, und der andere drei und eine Viertelstunde unter dem Wasser lebten. So war es aber nicht mit den Rothflossern; denn der größte, welcher fünf Zoll und acht Linien lang war, lebte nur drei Stunden in der Luft, und der andere, der vier Zoll neun Linien lang war, lebte drei und drei Viertelstunden unter dem Wasser. Bei dem Gange dieser Beobachtungen habe ich zu sehen geglaubt, daß der Todeskampf jedes Fisches sich durch das Aufhören der regelmäßigen Bewegung der Kiefern und durch eine periodische Verzuckung in eben diesem Organe zu erkennen gab, welche zwei oder drei Mal in einer Viertelstunde wieder kam; der große Rape hatte dreizehn in sieben und siebzig Minuten, und es schien mir, als ob der letzte den Augenblick des Todes anzeigte; bei dem einen von den kleinen zeigte sich dieser Zeitpunkt

durch

Ich habe gesagt, daß die Frösche, bei denen ich meine Beobachtungen angestellt, unter dem Eise gefunden waren, und da es möglich wäre, daß dieser Umstand einigen Personen Gelegenheit geben könnte zu glauben, daß die Frösche lange unter dem Wasser und ohne Luft leben könnten; so glaube ich hinzu fügen zu müssen, daß die, welche unter dem Eise sind, nicht ohne Luft sind, weil es bekannt ist, daß das Wasser so lange es friert eine große Menge Luft durchgehen läßt, die sich nothwendig zwischen dem Wasser und dem Eise sammelt, und welche die Frösche gut zu finden wissen [4]).

Wenn

durch eine Verzuckung in den Bauchfloßfedern; bei den meisten aber war die Bewegung der untern Kinnlade unter allen äußerlichen und regelmäßigen Bewegungen die, welche am längsten blieb.

B.

4) Es ist doch nicht zu läugnen, daß die Amphibien oft sehr lange ohne atmosphärische Luft leben. Ja ich habe selbst einen unter dem Eise langsam kriechenden Landfrosch (Rana temporaria) des Winters im Glase in einer warmen Stube ganz munter werden, darauf aber in der ungeheizten Stube

Wenn es also durch obige Erfahrungen erwiesen ist, daß die Frösche und Fische der Luft nicht entbehren können, wenn es durch die allgemeine Beobachtung aller Länder und aller Zeiten ausgemacht ist, daß kein Amphibium, es sey klein oder groß, leben kann, ohne wenigstens zu gewissen Zeiten und jeder nach seiner Art Luft zu hohlen o), wie könnte

be vergessen, bis ich alles Wasser zu Eis und den Frosch darin eingeschlossen fand. Ich brach mit einem Stücke des Eises dem Frosch zugleich ein Bein ab, und dennoch kam der Frosch wieder in Bewegung, da das ihn ganz enge einschließende Eis allgemach geschmolzen war. D.

o) Man weiß, daß die Biber, Schildkröten, Salamander, Eidexen, Krokodile, Nilpferde und Wallfische oft so wie die Frösche übers Wasser kommen, um Luft zu schöpfen, selbst die Schalenthiere, welche unter allen Thieren am meisten im Wasser leben, scheinen Luft nöthig zu haben, und kommen von Zeit zu Zeit, um sie an der Oberfläche des Wassers einzuathmen, zum Beispiel die Seemuschel. Man sehe die Schrift des Herrn Mery über diese Muschelart. Memoires de l'Academie royale des Sciences de Paris vom Jahr 1710.

könnte man glauben, daß die Vögel eine beträchtliche Zeit die gänzliche Beraubung derselben ertragen könnten, wie kann man annehmen, daß die Schwalben, diese Töchter der Luft, die recht dazu gebauet zu seyn scheinen, immer in diesem elastischen und leichten Fluidum zu schweben, oder wenigstens beständig Athem zu hohlen, sechs Monate lang ohne Luft leben könnten?

Ich würde ohne Zweifel mehr als jemand berechtigt seyn, dieß sonderbare Phänomen anzunehmen, da ich die Gelegenheit gehabt, eine Erfahrung zu machen, die vielleicht bis jetzt die einzige ist, welche zur Bestätigung der Meinung dienen kann. Am 5. September um 11 Uhr des Vormittags, hatte ich in ein Bauer ein ganzes Nest voll Fensterschwalben gesetzt, welche aus den beiden Alten und drei Jungen, welche schon fliegen konnten, bestand. Als ich vier oder fünf Stunden nachher in das Zimmer zurück kam, wo dieses Bauer war, so merkte ich, daß der Vater nicht mehr da war, und ich fand ihn nur erst, nachdem ich wieder eine halbe Stunde gesucht hatte; er war in einen großen Wassertopf gefallen, worin er ertrunken war. Ich merkte bei ihm alle Kennzeichen eines sichtbaren Todes; die Augen waren

verschlossen, die Flügel hingen herunter, der ganze Leib war steif. Es fiel mir ein ihn wieder aufzuwecken, wie ich ehedem ertrunkene Fliegen wieder aufgeweckt hatte; ich scharrte ihn daher vier und eine halbe Stunde in warme Asche, und ließ nur die Oeffnung des Schnabels und der Nasenlöcher frei; er lag auf seinem Bauche. Bald fing eine merkliche Bewegung des Athemhohlens sich an zu zeigen, welche die Lage von Asche zertheilte, womit der Rücken bedeckt war; ich sorgte dafür jetzt das, was nöthig war, noch zu gebrauchen. Um sieben Uhr war das Lufthohlen merklicher, der Vogel öffnete von Zeit zu Zeit die Augen, lag aber immer auf seinem Bauche; um neun Uhr fand ich ihn auf seinen Füßen an der Seite seines kleinen Aschenhaufens; am folgenden Morgen war er ganz lebendig. Man reichte ihm Krumen und Insekten, er wollte aber nichts, ob er gleich den Tag vorher nichts gegessen hatte; da ich ihn vor ein offnes Fenster gesetzt, so blieb er einige Augenblicke da, und sah sich nach allen Seiten um, darauf flog er fort, erhob ein kleines Freudengeschrei, und richtete seinen Flug nach der Seite des Flusses p). Diese Art von Aufweckung

p) Eine glaubwürdige Person hat mich versichert,

weckung einer vor zwei oder drei Stunden ertrunkenen Schwalbe hat mich nicht dahin gebracht, das periodische und allgemeine Erwachen aller Schwalben, nachdem sie verschiedene Monate unter dem Wasser zugebracht, für möglich zu halten: das Erstere ist eine Erscheinung, woran die Fortschritte der neuern Heilkunde uns gewöhnt haben, und welches alle Tage vor unsern Augen bei Ertrunkenen angewandt wird; das Zweite ist nach meiner Meinung weder wahr noch wahrscheinlich; denn ohne das zu erwähnen, was ich gesagt habe, ist es nicht gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß die nämlichen Ursachen entgegen gesetzte Wirkungen hervor bringen? daß die Herbstwitterung die Vögel zur Betäubung bringen, und die Frühlingswitterung sie wieder beleben soll, da doch der mittlere Grad dieser letztern Witterung, wenn man vom 22. März bis zum 20. Aprill rechnet, geringer ist, als der mittlere Grad der Herbstwitterung, wenn man vom 22. September bis zum 20. Oktober rechnet q)? Ist es nicht aus eben der Ursache gegen

sichert, daß sie auf eben die Art eine eben erst ertrunkene Katze wieder aufgeweckt habe.

q) Ich habe die mittlere Himmelswitterung dieser

gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß die verborgene Kraft dieser Frühlingswitterung, wenn sie auch kälter und längere Zeit kälter als gewöhnlich ist, wie sie im Jahr 1740 war, die Schwalben unten im Wasser aufwecken sollte, ohne zugleich die Insekten, wovon sie sich nähren, zu erwecken, und die, noch mehr ihrer Wirkung ausgesetzt, gegen dieselbe empfindlicher sind r), daher die Schwalben dann nur erwachen, um vor Hunger zu sterben s), anstatt daß sie zum zweiten

dieser beiden Perioden nach einem Journal voll meteorologischer Beobachtungen berechnet, die während der zehn letztern Jahre angestellt sind, und ich habe gefunden, daß die mittlere Wärme der Frühlingsperiode gegen die mittlere Wärme der Herbstperiode in dem Verhältniß von 22 zu 29 stand.

r) Man weiß, daß bei einem milden Winter die betäubten Insekten wieder erwachen, sogar im Februar- und Januar-Monat, und daß, wenn nachher Kälte eintritt, sie von neuem erstarren.

s) Da in diesem Jahr 1740 die Schwalben eher angekommen waren, als ein geflügeltes Insekt seine letzte durch die Kälte verzögerte

zweiten Mal erstarren und sich ins Wasser untertauchen, wie sie es thun müßten, wenn die nämlichen Ursachen immer die nämlichen Wirkungen hervor bringen sollten. Ist es nicht gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß diese Vögel, die man sich als erstarrt ohne Bewegung und ohne Athemhohlen annimmt, durch das Eis kommen sollten, welches oft die Seen zur Zeit der ersten Erscheinung der Schwalben bedeckt und verschlossen hält, und daß im Gegentheil, wenn die Witterung im Februar und Herbstmonat milde und sogar warm ist, wie sie es im Jahr 1774 war t), der Zeitpunkt dieser Erscheinung

te Verwandlung erlitten, so kam eine große Menge aus Mangel an Nahrung um; sie fielen auf den Straßen und mitten auf dem Felde todt oder sterbend hin. Dieß beweiset, daß diese Vögel keine so sichere Vorempfindung der Witterung haben, als Leute, die sonst Sachkundige sind, es uns überreden wollen. Man sehe die Collection academique partie étrangére Tome XI. Academie de Stockholm p. 51.

t) Das Wetter war zu der Zeit so milde, daß sogar in den nördlichen Gegenden die Pflanzen zu grünen anfingen. B.

scheinung nicht um einen Tag früher eintritt? Ist es nicht unwahrscheinlich, daß wenn der Herbst warm ist, diese Vögel doch zur bestimmten Zeit erstarren sollten, ob man gleich die Kälte als die Ursache dieser Erstarrung ansehen will [5])? Ist es nicht endlich aller Wahrscheinlichkeit entgegen, daß die nördlichen Schwalben, welche durchaus von eben der Art wie die südlichen sind, so ganz verschiedene Gewohnheiten haben sollten, und die eine ganz andere Organisation voraus setzen?

Wenn man nach den bekannten Ereignissen untersucht, was zu diesem gemeinen oder gelehrten Irrthum hat Gelegenheit geben können, so habe ich gedacht, daß unter der großen Menge von Schwalben, die sich bei Nacht in der ersten und letzten Zeit ihres

5) Ich sehe noch jetzt am 14. September 1794, da wegen der frühen kalten Witterung schon manche Zimmer geheizt werden, Rauchschwalben ihre spät flügge gewordenen und nahe an meinem Fenster sitzende Jungen füttern. Wenige Tage nachher kam wärmere Witterung, und dennoch hatten sich diese Schwalben auch wegbegeben.

D.

res Aufenthaltes auf den Binsen der Seen finden, und die so häufig auf dem Wasser flattern, sich verschiedene durch mancherlei leicht denkbare Zufälle u) ersäuft haben können; daß Fischer in ihren Netzen einige von diesen eben ertrunkenen Schwalben können gefunden haben, und daß sie, indem man sie in ein Zimmer gebracht, sie vor ihren Augen ihre Bewegung wieder erlangt haben können; daß man daraus zu schnell und viel zu allgemein hat schließen können, daß in gewissen Ländern alle Schwalben ihr Winterquartier unter dem Wasser nehmen; endlich daß die Gelehrten sich auf eine Stelle des Aristoteles werden gestützt haben, um diese Eigenschaften nur den Schwalben in den nördlichen Gegenden beizulegen, wegen der Entfernung der warmen Länder x), wo sie

u) Man findet bisweilen im Sommer in kleinen Wasserbehältern und selbst in Pfützen Ertrunkene, welches beweiset, daß sie sich sehr leicht ersäufen; aber noch ein Mal, die Hauptfrage beruht nicht darauf, daß man weiß, daß sie ins Wasser fallen, sondern daß man erfährt, ob und wie sie heraus kommen.

x) Nec omnes ad loca tepidiora abeunt, sed quibus

sie die ihnen zuträgliche Witterung und Nahrung finden könnten, als wenn eine Entfernung von vier bis fünf hundert Meilen mehr für solche Vögel ein Hinderniß seyn könnte, die so leicht fliegen und im Stande sind, in einem Tage bis auf 200 Meilen zu durchstreifen, und die sonst, wenn sie weiter gegen Mittag ziehen, eine immer mildere Witterung, eine immer reichlichere Nahrung finden. Aristoteles glaubte in der That an die Verbergung der Schwalben und einiger andern Vögel, worin er sich nur wegen der zu großen Allgemeinheit seiner Behauptung irrete; denn es ist ganz wahr, daß man bisweilen im Winter Uferschwalben, Hausschwalben u. s. w. in der milden Witterung erscheinen sieht; man sah zwei von der letztern Art den ganzen Tag in den Höfen des Schlosses Mayac in Perigord am 27. Dec. 1775, bei einem Südwinde von einem kleinen Regen begleitet, herum fliegen.

quibus loca ejusmodi vicina ſolitae ſedi . . quae autem procul ejusmodi locis morantur, non mutant ſedem, ſed ſe ibidem condunt. Jam enim viſae ſunt multae hirundines in anguſtiis convallium nudae atque omnino deplumes. Ariſt. Hiſt. Animal. Lib. VIII. cap. 12. et 16.

gen. Ich habe ein schriftliches Protokoll mit einer großen Menge von angesehenen Unterschriften, die diese Begebenheit bezeugen, versehen, welches in gewisser Rücksicht die Meinung des Aristoteles über die Verbergung der Schwalben bestätigt, aber mit dem, was dieser Philosoph hinzu fügt, daß sie dann keine Federn haben, nicht überein stimmt. Man darf vermuthen, daß die am 27. December zu Perigord gesehenen Schwalben entweder erwachsene waren, deren Hecke sich verspätet hatte, oder Junge, welche zurück blieben, weil ihre Flügel noch nicht so stark waren mit den andern fortzuziehen; und durch eine Folge von glücklichen Zufällen einen Zufluchtsort, eine Lage, eine Jahreszeit y) und

y) In diesem Jahre 1775 war der Herbst in dem Theil von Bourgogne, worin ich wohne, sehr schön und gar nicht kalt, und dieß liegt zwei Grad nördlicher als Perigueux; unter fünf und neunzig Tagen waren bis zum 27. December nur 27 ohne Sonne; das Thermometer fiel nicht über fünf bis sechs Grad unter Null, und es stieg oft selbst gegen das Ende des Decembers fünf bis sechs Grad über Null; am 27. war es bei dem Aufgang der Sonne drei Grad drüber.

und Nahrungsmittel fanden, die ihnen angemessen waren: dem Anschein nach haben einige ähnliche Beispiele, die in Griechenland nicht so selten als in unserm nördlichen Europa sind, zu der Hypothese von der allgemeinen Verbergung der Schwalben, nicht nur der Fenster- und Haus-, sondern auch der Uferschwalben, Gelegenheit gegeben; denn Herr Klein behauptet auch, daß diese letztern den Winter über in ihren Löchern erstarrt bleiben z), und man muß gestehen, daß man es auch von diesen mit mehr Wahrscheinlichkeit vermuthen könnte, weil sie sich zu Malta und sogar in Frankreich ziemlich oft den Winter über zeigen. Herr von Buffon hatte nicht Gelegenheit gehabt, sie selbst in dieser Jahreszeit zu sehen; er hat sie aber mit

z) Man rechnet hierzu noch die Mauerschwalben, die Wasserrallen, die Nachtigallen, die Grasmücken, und es scheint, daß Klein noch wohl andere hinzu fügen möchte; wenn sein System wahr befunden würde, so würde die Erde nicht Höhlen, und die Felsen nicht Löcher genug haben. Je allgemeiner man übrigens diese Verbergung nimmt, desto bekannnter müßte sie angenommen werden. Man sehe Ordo avium p. 183. 204. und hin und wieder.

mit dem Auge seines Geistes gesehen; er urtheilte nach ihrer Natur, daß wenn eine Schwalbenart erstarren könnte, es diese seyn müßte a). In der That fürchten die Uferschwalben die Kälte weniger als die übrigen, weil sie sich fast immer an Flüssen und Bächen aufhalten; aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie auch nicht so warmes Blut. Die Löcher, worin sie Eier legen und wohnen, gleichen mehr der Wohnung der Thiere, von denen man weiß, daß sie in der Erstarrung leben; sonst finden sie auch in der Erde zu jeder Jahreszeit Insekten [6]), daher sie wenigstens einen Theil des Winters in einem Lande leben können, wo die übrigen Schwalben aus Mangel an Nahrung umkommen würden; man muß sich aber hüten,

a) Man sehe den ersten Band dieser Geschichte der Vögel. B.

6) Findet die Uferschwalbe in ihren Löchern des Winters wohl die Insekten, welche sie des Sommers in der Luft fängt? Wie selten wird sie überhaupt daselbst ein Insekt zu ihrer Nahrung finden? oder soll sie gar wie ein Maulwurf nach Regenwürmern in der Erde herum wühlen?

D.

hüten, aus dieser Verbergung ein allgemeines Gesetz für die ganze Art zu machen, sie muß nur auf einige einzelne eingeschränkt werden. Dieß folgt aus einer Beobachtung, die in England im Oktober 1757 angestellt ist, und zwar unter der Anleitung des Herrn Collinson; es fand sich in einem steilen von Schwalben durchlöcherten Ufer, welches man sehr genau umgrub, keine einzige. Die vornehmste Quelle von Irrthümern in diesem und in vielen andern Fällen ist die, daß man sich so leicht erlaubt, aus einigen besondern und oft schlecht beobachteten Thatsachen allgemeine Folgerungen zu ziehen.

Da nun die Schwalben (ich möchte sagen alle Zugvögel) keinen ihrer Natur angemessenen Schlupfwinkel gegen die Unbequemlichkeiten der übeln Jahreszeit finden und finden können, so muß man zu der alten Meinung zurück kommen, die der Beobachtung und Erfahrung am angemessensten ist; man muß zugeben, daß, wenn diese Vögel in einem Lande die ihnen nothwendigen Insekten nicht mehr finden, sie in minder kalte Gegenden ziehen, die ihnen diesen Raub, ohne den sie nicht leben können, in Uiberfluß darbieten b), und es ist so

b) Man sehe Swammerdam in der Collection aca-

so wahr, daß dieß die allgemeine und bestimmende Ursache der Wanderungen der Vögel ist, daß diejenigen zuerst fortziehen, welche von herum fliegenden und so zu sagen Luftinsekten leben, weil diese Insekten zuerst mangeln; die, welche von Ameisenpuppen und andern Insekten leben, finden länger ihre Nahrung und ziehen später fort; die, welche von Beeren, kleinen Körnern und Früchten, die im Herbste reifen und den ganzen Winter über auf den Bäumen bleiben, leben, kommen auch nur im Herbste, und bleiben den größten Theil des Winters auf unsern Feldern; die, welche mit dem Menschen einerlei Nahrung genießen und von seinem Uiberflusse leben, bleiben das ganze Jahr in der Nähe bewohnter Oerter; endlich veranlaßt die neue Kultur, die in ein Land eingeführt wird, mit der Zeit neue Wanderungen: seitdem man daher in Karolina den Anbau der Gerste, des Reißes und des Weizens eingeführt hat, haben die neuen Anbauer regelmäßig in jedem Jahre Scharen von Vögel ankommen sehen, die man daselbst gar nicht kannte, und denen man

academique partie étrangére. Tom. V. pag. 601.

man nach den Umständen den Namen der Reiß-Kornvögel u. s. w. gegeben hat c). Sonst ist es nichts Seltenes in den amerikanischen Meeren Schwärme von Vögeln zu sehen, die durch so zahlreiche Wolken von Schmetterlingen herbei gelockt werden, daß die Luft davon verfinstert wird d). In allen solchen Fällen scheint weder das Klima noch die Jahreszeit, sondern der Punkt mit den Nahrungsmitteln und die Nothwendigkeit zu leben, vorzüglich ihren Zug zu entscheiden e), die sie von einer Gegend in die andere

c) Man sehe die Transactions philosophiques, N. 483. Art. 35.

d) Columbus zweite Reise, Cap. XIV.

e) Es ist wahrscheinlich, daß die Wanderungen der Fische, und sogar der vierfüßigen Thiere eben demselben Gesetze unterworfen sind, oder vielmehr dem allgemeinern, welches zur Erhaltung jeder Art und jedes Einzelnen dient: z B ich würde gern glauben, daß die fliegenden Fische ihre Floßfedern niemals zum Fliegen würden gebraucht haben, wenn sie nicht von Boniten, Gold- und andern Raubfischen verfolgt wären, und es ist möglich, daß der Zug der Raubvögel, der im September

dere bringt, sie über Meere hin und zurück ziehen läßt, oder sie für beständig in einem Lande hält.

Außer dieser ersten Ursache muß ich gestehen, gibt es noch eine andere, die auch auf die Wanderungen der Vögel, wenigstens auf ihre Rückkehr in die Länder, worin sie geboren sind, Einfluß hat. Wenn ein Vogel kein Klima hat, so hat er wenigstens ein Vaterland; wie jedes andere Thier kennt er und hat Neigung für die Oerter, wo er zuerst das Licht erblickt hat, wo er seine Kräfte gefühlt und den ersten Genuß des Daseyns empfunden; diesen verläßt er nur ungern, und wenn er durch Mangel dazu gezwungen wird; eine unwiderstehliche Neigung ruft ihn unaufhörlich dahin zurück, und diese Neigung, wenn man dazu die Kenntniß des Weges rechnet, den er schon ein Mal gemacht, nebst der Stärke seiner Flügel,

ber-Monat Statt findet, auf den Abzug der Schwalben [7]) auch einigen Einfluß habe.

B.

7) Die Schwalben fürchten doch die Raubvögel nicht sehr, sondern verfolgen sie ganz nahe, da sie ihres schnellen Fluges halber sicher sind.

O.

gel, setzt ihn in den Stand, jedes Mal nach seinem Geburtsorte wieder zurück zu kehren, wenn er Wohlseyn und Unterhalt daselbst zu finden hoffen kann f). Ohne daß wir uns hier in die allgemeine Bestimmung des Zuges der Vögel und seiner Ursachen einlassen, ist es doch ausgemacht, daß unsere Schwalben sich im Oktobermonat in die südlichen Länder begeben, weil man sie in jedem Jahr um diese Jahreszeit die verschiedenen Gegenden von Europa verlassen, und wenige Tage nachher in verschiedenen Gegenden von Afrika ankommen sieht, und daß man sie sogar mehr als ein Mal auf der Reise mitten in den Meeren gefunden hat. Ich weiß es, sagt Peter Martyr, daß die Schwalben, Hühnergeier u. s. w. Europa bei der Herannäherung des Winters verlassen, und diese Jahreszeit an den ägyptischen Küsten zubringen

f) In dem Theile von Libyen, wo der Nil entspringt, halten sich die Schwalben und Hühnergeier auf, und bleiben da das ganze Jahr. Herodot 2. Buch. Eben dieß hat man von einigen Gegenden von Aethiopien gesagt; übrigens kann es in einem und demselben Lande Zugschwalben und bleibende Schwalben geben, wie am Vorgebirge der guten Hoffnung.

bringen g). Der Pater Kircher, dieser Vertheidiger des Untertauchens der Schwalben, der es aber auf die nördlichen Gegenden einschränkte, bezeugt nach dem Berichte der Einwohner von Morea, daß eine große Menge Schwalben alle Jahr mit den Störchen aus Aegypten und Libyen nach Europa zieht h). Herr Adanson berichtet uns, daß die Hausschwalben gegen den 9. Oktober nach Senegal kommen und im Frühling wieder fortziehen i), und daß am 6. eben dieses Oktobermonats, da er funfzig Meilen von der

g) Man sehe den Bericht von seiner Gesandtschaft nach Babylon, Buch 2. und über das Ziehen der Vögel sehe man die Beobachtungen des Belon, fol. 10. u. s. f.

h) Man sehe le Monde souterrein von diesem Jesuiten. Diese beiden letzten Facta bestätigen mich in der Meinung, daß es sogar in den warmen Ländern eine Jahreszeit für die Erzeugung der Insekten gibt, wenigstens derer, welche den Schwalben zur Nahrung dienen.

i) Reise nach Senegal, S. 67. 97. Auch sehe man den 1. Band dieser Naturgeschichte der Vögel. B.

der Küste zwischen der Insel Goree und dem Senegal war, sich vier auf seinem Fahrzeuge setzten, welche er für wahre europäische Schwalben [8]) erkannte; er setzt hinzu, daß sie alle vier so müde waren, daß sie sich greifen ließen. Im Jahr 1765, beinahe um eben die Jahreszeit, wurde das Kompagnieschiff Penthievre zwischen der afrikanischen Küste und den Inseln des grünen Vorgebirges von einem Schwalbenschwarme mit weißem Bürzel gleichsam überschwemmt, welche wahrscheinlich von Europa kamen k) [9]). Als sich Leguat am 12. November in eben den Meeren befand, so traf er auch vier Schwalben, die sein Fahrzeug sieben Tage lang bis zum grünen Vorgebirge begleiteten; und man muß bemerken, daß dieß gerade die Jahreszeit ist, wo die Bienenstöcke

am

8) Adanson bestimmt auch nicht, welche Art der europäischen Schwalben er sah, und gibt daher wieder Ursache zu zweifeln. O.

k) Eine von dem Grafen von Queerhoent mitgetheilte Anmerkung. B.

9) Könnte unsere Fensterschwalbe gewesen seyn; es gibt aber auch andere ausländische mit weißem Bürzel. O.

am Senegal in großer Menge schwärmen, und wo die Mücken, welche man Moringuins nennt, sehr beschwerlich und also sehr zahlreich sind; und dieß ist nothwendig, denn um diese Zeit hört der Regen auf; man weiß aber, daß eine feuchte und warme Witterung der Vermehrung der Insekten am günstigsten ist, besonders derer, welche wie die Moringuins gern an wasserreichen Gegenden leben l). Christoph Columbus sah eine auf seiner zweiten Reise, die am 24. Oktober zehn Tage vor seiner Entdeckung von Dominique seinen Schiffen näher kam m). Andere Schiffer haben sie zwischen den kanarischen Inseln und dem Vorgebirge der guten Hoffnung angetroffen n). Im Königreich

l) Man lese die Reise nach Senegal vom Herrn Adanson, S. 36. 82. 139. 141. 157. Ich sehe auch Scharen von Heuschrecken sich im Februarmonat in diesen Gegenden verbreiten (ibid. S. 88.). Sollte die Erzeugung der Insekten daselbst auf eine besondere Jahreszeit bestimmt seyn?

m) Herrera lib. II. cap. 10.

n) Reise nach Isle de France und Bourbon. Berlin 1773.

reich Issini sieht man nach dem Berichte des Missionärs Loyer im Oktober und den folgenden Monaten eine Menge Schwalben, die aus fremden Ländern kommen o). Edwards versichert, daß die Schwalben England im Herbste verlassen p), und die Hausschwalben

o) Allgemeine Geschichte der Reisen, Tom. III. pag. 422.

p) Andere Beobachter, die daselbst nähere Bemerkungen angestellt haben, versichern, daß die Schwalben England gegen den 29. September verlassen, daß die Küsten der Provinz Suffolk zwischen Oxford und Yarmouth zum allgemeinen Versammlungsplatze bestimmt zu seyn scheinen, daß sie sich auf den Dächern der Kirchen, der alten Thürme rc. setzen, und wenn der Wind nicht günstig ist, verschiedene Tage daselbst bleiben, um über das Meer zu ziehen; daß, wenn der Wind die Nacht über sich verändert, sie alle auf ein Mal fortziehen, und daß man am folgenden Morgen nicht eine einzige von ihnen findet. Alles dieß zeigt ganz klar nicht eine Eintauchung im Wasser an, noch auch eine nach Norden gerichtete Wanderung, aber wohl einen Zug, der von England nach Süden oder nach Südwesten geht [10]). B.

10) Diese Versammlung der Schwalben an den Kirchen,

schwalben sich in Bengalen finden. Man sieht das ganze Jahr Schwalben am Cap, sagt Kolbe, aber den Winter über in sehr großer Menge q), welches voraus setzt, daß es in dieser Gegend einige bleibende und viele fortziehende gibt; denn man wird wahrscheinlich doch nicht behaupten, daß sie sich im Wasser oder in Löchern den Sommer über verbergen. Die kanadischen Schwalben, sagt der Pater Charlevoix, sind Zugvögel, wie die europäischen r); die Schwalben auf Jamaika, sagt der Doktor Stubes, verlassen diese Insel in den Wintermonaten, so warm es auch seyn mag s). Jedermann weiß, welche glückliche und besondere Erfahrung Herr Frisch gemacht, welcher an den Füßen einiger dieser Vögel einen in Wasserfarbe gefärbten Faden gebunden, und im folgenden Jahr eben diese Vögel mit ihrem Faden

Kirchen, Thürmen und Häusern sieht man auch in deutschen Städten, welche weit von den südlichen Meeren liegen, z. B. spät im Herbste an der Ostsee. D.

q) Kolbe Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, Tom. I. p. 151.

r) Nouvelle France, Tom. III. p. 155.

s) Transactions philosophiques, N. 36.

Faden wieder sah, der noch nicht ausgebleicht war: ein sehr gültiger Beweis, daß diese wenigstens den Winter nicht unter dem Wasser, noch auch an einem feuchten Orte zugebracht hatten, und eine sehr starke Vermuthung, daß es sich mit der ganzen Art so verhält. Man darf erwarten, daß wenn Afrika und gewisse Theile von Asien mehr besucht und mehr bekannt seyn werden, man dahin kommen wird, daß man den verschiedenen Aufenthalt nicht bloß der Schwalben, sondern auch der meisten Vögel entdecken wird, welche die Bewohner der Inseln des mittelländischen Meeres, in jedem Jahr, durch Hülfe der Winde, hin und zurück ziehen sehen; denn diese Züge sind eine Art von einer langen Seereise; die Vögel unternehmen sie, wie man gesehen hat, gar nicht anders, als wenn sie durch einen günstigen Wind fortgeholfen werden. Wenn sie aber mitten auf ihrer Reise unvermuthet widrige Winde antreffen, so trifft es sich wohl, daß sie ganz abgemattet sich auf das erste beste Schiff setzen t), wie dieß verschiedene Seefahrende zu

t) Als das Schiff des Admirals Wager sich im Frühling in dem Kanal befand, setzte sich eine

zu der Zeit ihres Zuges bemerkt haben. Es kann sich treffen, daß sie in Ermangelung der Fahrzeuge ins Meer fallen, und von den Wellen verschlungen werden; dann könnte man, wenn man zu rechter Zeit ein Netz hinein würfe, wirklich ertrunkene Schwalben fischen, und wenn man sich recht dabei nähme, sie wieder ins Leben zurück rufen; man merkt aber wohl, daß solche Zufälle weder auf dem festen Lande noch auf Meeren von einem kleinen Umfange Statt finden können.

Fast in allen bekannten Ländern werden die Schwalben als Freunde des Menschen angesehen, welchen Namen sie mit Recht führen, weil sie eine Menge von Insekten verzehren, die auf Kosten des Menschen leben

eine unzählige Menge Schwalben auf demselben; alle Taue waren davon bedeckt, sie schienen müde und hungrig; man setzt sogar hinzu, daß sie außerordentlich mager waren. Als sie die Nacht über ausgeruhet, zogen sie am folgenden Tage des Morgens wieder fort. Herr Collinson berichtet uns, daß eben dieß auf einem Schiffe des Kapitäns Wrigth vorfiel, welches von Philadelphia zurück kam.

ben würden u). Man muß gestehen, daß die Geißmelker eben das Recht auf seine Erkenntlichkeit haben müßten, weil sie ihm die nämlichen Dienste erzeigen; um sie ihm aber zu erweisen, verbergen sie sich in dem Schatten der Dämmerung, und man darf sich also nicht wundern, daß sie und ihre Wohlthaten unbekannt bleiben.

Meine erste Idee war, die Mauerschwalben hier von den Schwalben zu trennen, und hierin die Natur nachzuahmen, welche sie selbst von einander getrennt zu haben scheint, indem sie ihnen eine gegenseitige Entfernung einflößte: niemals hat man die Vögel dieser beiden Familien in Gesellschaft fliegen sehen; anstatt daß man wenigstens biswei-

len

u) Man hat bei verschiedenen Umständen bemerkt, daß sie ein Land von der Geißel der Mücken befreieten. (Man sehe das Journal de Paris vom Jahr 1777.) In der kleinen Stadt, worin ich wohne, haben sie verschiedene Kornspeicher von einer andern Geißel befreiet, ich meine von den kleinen Würmern, die das Korn verzehren, ohne Zweifel, indem sie die geflügelten Insekten zerstören, wovon diese Würmer die Larven sind. B.

len unsre drei Schwalbenarten sich in einem Haufen vereinigen sieht. Sonst zeichnet sich auch die Familie der Mauerschwalben von der andern durch sehr merkliche Verschiedenheiten in der Bildung, den Sitten und dem Naturel aus:

1. In der Bildung; denn ihre Füße sind kürzer und ganz unbrauchbar, um zu gehen oder um ihren Raub zu fangen, wenn sie auf der ebenen Erde sind. Ferner stehen ihre vier Zehen nach vorn, und jede von diesen Zehen hat nur zwei Glieder, den Nagel mitgerechnet.

2. In den Sitten: sie kommen später und ziehen früher fort, ob sie gleich mehr die Wärme zu fürchten scheinen; sie hecken in Ritzen von alten Mauern, und so hoch als sie können; sie bauen kein Nest, aber sie versehen ihr Loch mit einer nicht sehr gewählten und sehr reichlichen Streu, worin sie sich den Uferschwalben nähern; wenn sie ihre Nahrung einsammeln, so füllen sie ihre weite Kehle mit allen Arten von geflügelten Insekten, so daß sie ihren Jungen nur zwei oder drei Mal des Tages etwas zu essen bringen.

3. In dem Naturel: sie sind mißtraui-

scher

scher und wilder als die Schwalben; die Biegungen ihrer Stimme sind auch nicht so mannigfaltig, und ihr Instinkt scheint eingeschränkter. Dieß sind große Verschiedenheiten und wichtige Gründe, Vögel nicht mit einander zu verwechseln, die in dem Stande der Natur sich niemals mit einander vermischen; und ich würde ohne Bedenken diesem Plane folgen, wenn wir das Naturel und die Sitten der fremden Arten, welche zu diesen beiden Geschlechtern gehören, genug kenneten, um sicher zu seyn, daß wir jede zu ihrem wahren Stamme rechneten. Aber wir wissen so wenig von diesen fremden Arten, daß wir Gefahr laufen, auf jedem Schritte zu irren; da wir also die Vögel dieser beiden Familien nicht sicher unterscheiden können, so ist es klüger sie zusammen zu lassen, bis neue Beobachtungen uns über ihre Natur hinreichend belehrt haben, um jedem seinen wahren Platz anzuweisen. Hier wollen wir uns nur damit begnügen, die Arten zusammen zu bringen, die uns in Ansehung der äußern Bildung die meisten Aehnlichkeiten mit einander zu haben scheinen.

Eben so wenig wollen wir die Schwalben der alten und neuen Welt in zwei Klassen theilen, weil sie alle viele Aehnlichkeit mit

einander haben, und diese beiden Welten für Vögel auch nur eine ausmachen, die so gut fliegen und immer unter jeder Breite ihren Unterhalt finden können.

# Die Rauch- oder Hausschwalbe a) 1).

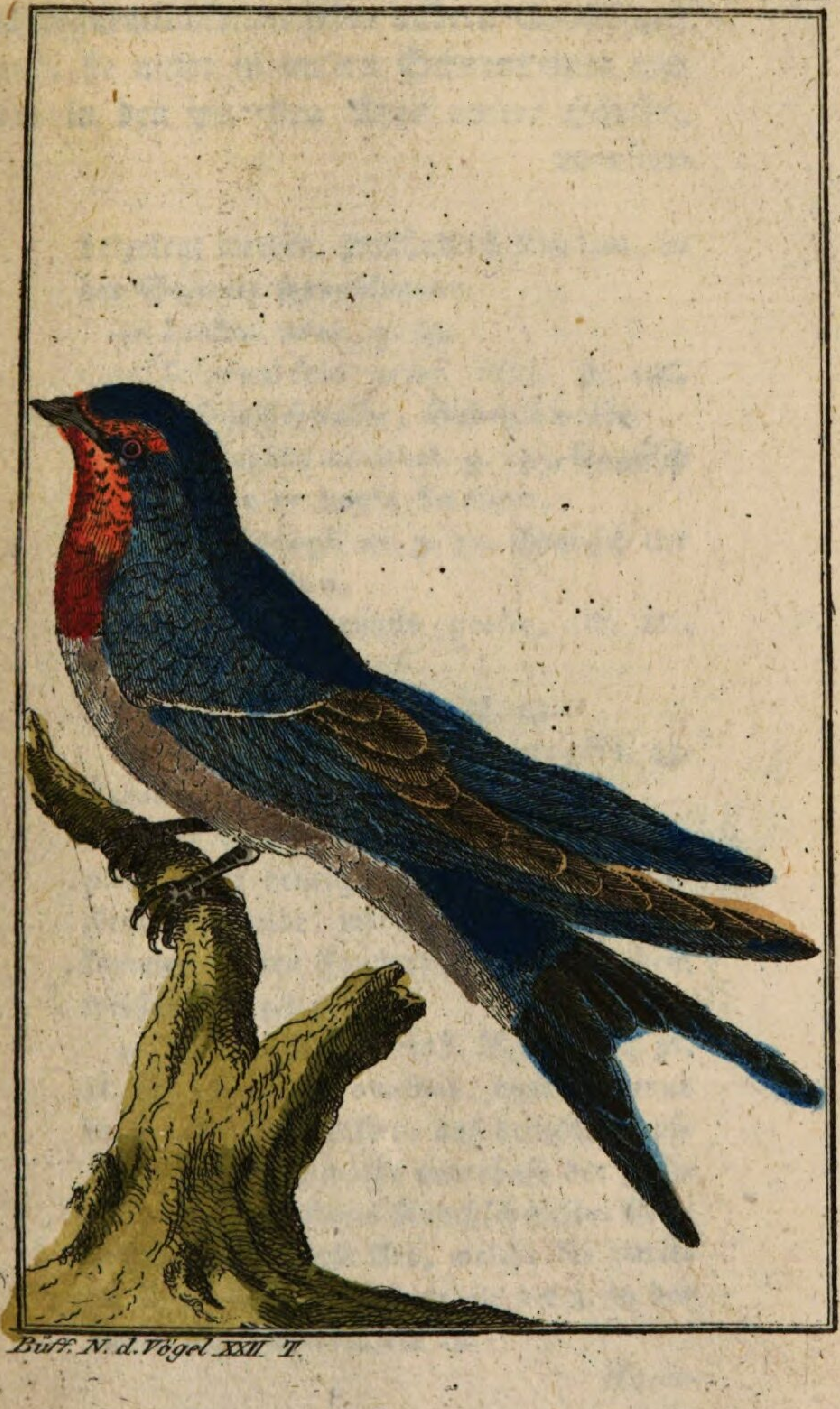
## Hirundo rustica.

Planch. enlum. 543. fig. 1.

Sie ist in der That eine Hausschwalbe aus Instinkt; sie sucht die Gesellschaft des Menschen aus Wahl, und zieht sie ungeachtet der Unbe-

a) Die kleine Schwalbe in Vergleichung mit der großen Mauerschwalbe. Die Schwalbe, die im Griechischen eigentlich sogenannte Χελιδων. Belon. nat. des oiseaux p. 378. Hirundo domestica, griechisch κοτιλλη; χελιδων &c. Gesner, p. 548.
— Aldrovand, Tom. II. pag. 658-660. griech. κεκροπις, κοιες nach Hesychius; ποικιλα χελιδω des Aristophanes; ὠυαποια des Homer; Aredula des Cicero; Vaga volucris des Ovidius; Ales bistinos des Seneca; Daulides aves des Plutarch. Man bemerke, daß die beiden letzten Namen eben sowohl der Nachtigall, als der Schwalbe beige-

Die Rauch od. Hausschwalbe. T. CMVIII



Büff. N. d. Vögel XXII. T.

Unbequemlichkeiten jeder andern Gesellschaft vor; sie nistet in unsern Schornsteinen und bis in den innersten Theil unsrer Häuser, vornäm-

beigelegt werden. Holländisch Swalem, in der Schweiz Hausschwalm.

— Jonston aves, p. 83.

— Schwenkfeld aviar. Siles. p. 286. deutsch Hausschwalbe, Gabelschwalbe.

— Willughby ornithol. p. 155. Englisch the common or house Swallow.

— Ray Synops. av. p. 71. Englisch the chimney Swallow.

— Sibbald. seconde partie, lib. III. pag. 17.

— Charleton exercit. pag. 95.

— Albin. hist. nat. des oiseaux, No. 45. Harondella, house-swallow.

— Et hirundo urbica. Klein, ordo av. p. 82. Die deutschen Namen: Leim- und Fensterschwalbe, welche man ihnen gibt, kommen unsern Fensterschwalben mit dem weißen Bürzel zu.

— Frisch, tom. I. class. II. div. III. pl. II. no. 18. Hirundo rustica, weil sie gerne in den Dörfern nistet; auf deutsch Dorf-Schwalbe, Schwalbe innerhalb der Häuser, die innere, Haus-Rauchschwalbe. Man bemerke, daß diese Art, welche die zweite im Text ist, keine andere als die 3. in der Reihe der Kupfertafeln ist.

Hirun-

vornämlich solcher, wo wenig Bewegung und Geräusch ist; denn in dem großen Gewühl findet keine Geselligkeit Statt. Wenn die

Hirundo rustica, rectricibus exceptis duabus intermediis, macula alba notatis . . . auf schwedisch ladu swala. Linnaeus Fauna suec. no. 244. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 117. Sp. 1.

— Kramer, Elenchus Austr. inf. p. 380. Sp. 1. auf österreichisch, Haus-Schwalbe.

— Müller, Zoolog. Dan. Prodom. p. 34. n. 287. auf dänisch, forstu-svale, mark-svale, auf norwegisch, lade svale.

Hirundo superne nigro-coerulescens, inferne albida, cum aliqua castanei mixtura; syncipite et gutture castaneis; rectricibus lateralibus interius macula alba notatis . . . hirundo domestica. Hirondelle de cheminée Brisson, tom. II. p. 486.

Les petits arondeaux, arondelets, hirondeaux, hirondelleaux. Salerne, Hist. nat. des Oiseaux, p. 202.

Auf den Philippinischen Inseln layang-layang. G. J. Camel, de avibus Philippensibus, in den philos. Transactions, n. 285. art. III. B.

2) Die Hausschwalbe. Zorn Petinotheol. 2. S. 399. 2.

Forstun-

die Häuser zu sehr verwahrt, und die Schornsteine von oben verschlossen sind, wie in Mantua und in gebirgigen Ländern wegen

Forstun-Svale, Mark-Svale im Dänischen. Brünnich ornith. bor. n. 289.

Die Rauchschwalbe. Halle Vögel S. 349. n. 336.

Die Scheunenschwalbe, Mauerschwalbe. Kalm Reis. n. d. nördl. Amerika. 3. S. 109.

Hausschwalbe, Stachelschwalbe. Hirundo rustica. Krainisch, Laustaza. Ital. Rondine, Rondinella, Rondola. Scopoli ann. 1. Günther Scopoli Vögel S. 204. n. 249.

Gemeine oder Bauerschwalbe, Rauchschwalbe. Hirundo rustica. Lettisch, Besdeliga. Ehstnisch Paesokenne Fischer Naturg. v. Livl. 1. p. 105. n. 177.

Rauchschwalbe. Fiedler Anl. Thierreich. p. 130. n. 1.

L'Hirondelle de Cheminée. Buffon Oiseaux VI. p. 591. Ed. in. 12. XII. p. 326.

Die Rauchschwalbe, Feuerschwalbe, Bauernschwalbe, Küchenschwalbe, Stadtschwalbe. Gatterer Nutzen und Schaden der Thiere II. p. 437. n. 387.

Hausschwalbe. Meyer Thiere II. 24. tab. 86. 2. sceleta.

Finnisch. Muurpaeae, Kyinen.

Polnisch

gen des vielen Schnees und Regens, so verändert sie ihre Wohnung, ohne ihre Neigung zu verändern; sie begibt sich unter die Vordächer, und bauet da ihr Nest, aber niemals läßt sie sich gern weit von Menschen entfernt nieder, und allemal wenn ein verirrter Reisender einen solchen Vogel in der Luft bemerkt, so kann er ihn, als einen Vogel von guter Vorbedeutung ansehen, der ihm unfehlbar eine nahe Wohnung andeutet.

Polnisch Jaskolba. Bock Naturf. XVII. p. 109. n. 226. Beseke Kurl. n. 197.

Hirundo domestica. Blumenb. Naturg. 3. p. 242.

Rauchschwalbe. St. Müller Linn. Natursyst. II. p. 630. n. 1. tab. 26. f. 2. Scopol. ann. 1. n. 249. Nozemann Nederl. Vogel tab. 17.

Common or Chimney Swallow. Pennant Brit. Zool. 1. n. 168. tab. 58. Arct. Zool. 2. p. 429. n. 330. Latham Synopſ. II. 2. p. 561. n. 1. Die Rauchschwalbe, Thierg. d. nördl. Polarl. II. p. 401. n. 247.

Rauchschwalbe. Russisch Lastotſchka. Tunguſ. Welik. Burát. Karaſagia. Georgi Reisen, p. 175. Günther Nest. u. Eier, tab. 15. f. 2.

Hirundo ruſtica. Linné Syſt. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1015. n. 1. D.

deutet. Wir werden erfahren, daß es mit der Fensterschwalbe sich nicht ganz so verhält.

Die Hausschwalbe ist die erste, die sich in unsern Gegenden zeigt; gewöhnlich geschieht es kurz nach der Frühlingsgleichung. Sie kommt in die südlichen Gegenden früher, in die nördlichen später; so milde aber auch die Witterung des Februars und des Märzes im Anfange seyn mag, so kalt auch das Ende des Märzes und der Anfang des Aprills seyn mag, so zeigt sie sich doch in jedem Lande nur zur gewöhnlichen Zeit b). Man sieht sie bisweilen mitten durch sehr dicke Schneewolken ziehen. Sie litten, wie bekannt, im Jahr 1747 sehr viel; sie sammelten sich in einer sehr großen Anzahl an einem Flusse, welcher an einen Rasenplatz stieß, der damals dem Herrn Hebert gehörte c), und wo sie alle Augenblicke todt nieder=

b) Plinius sagt lib. XVIII. cap. 26. daß Cäsar Schwalben erwähnt, die er am 1. März gesehen; aber dieß ist nur ein einziger Fall, und es war vielleicht eine Uferschwalbe.

c) Dieser vortreffliche Beobachter hat mir über diese Vogelfamilie viele gut beobachtete Dinge

niederfielen d); das Wasser war mit ihren kleinen Leichnamen bedeckt e). Sie kamen nicht wegen der sehr großen Kälte um; alles zeigte, daß es aus Mangel an Nahrung geschah; die, welche man auffsammelte, waren außerordentlich mager, und die, welche noch lebten,

Dinge mitgetheilt, die das oft bestätigten, was ich von selbst schon wußte, und mich bisweilen etwas lehrten, was ich nicht wußte.

d) Im Jahr 1767. fand man sie todt an den Ufern der Seen und Flüsse in Lothringen liegen. Eine Amerkung des Herrn Lottinger. Diese Umstände machen wenigstens die Vorherempfindung der Witterung sehr zweifelhaft, die ein nordländischer Prediger und einige andere den Schwalben beizulegen für gut fanden. Man sehe die Collection academique, partie étrangére tom. XI. Academie de Stockholm. p. 51.

e) Diesen Umstand muß man bemerken, wäre es auch nur um der falschen Vorstellung derer vorzubeugen, die in allem diesen nur Schwalben finden, die von Kälte erstarret sind, und die in den Wassergründen die wirkliche Milderung des Frühlings erwarten.

lebten, sah man an die Mauern des eben erwähnten Rasenplatzes sich anhängen, und als das letzte Hülfsmittel begierig die vertrockneten Mücken aufsuchen, die an den alten Spinngeweben hingen.

Es scheint, daß der Mensch einen Vogel sehr wohl aufnehmen und behandeln sollte, der ihm die schöne Jahreszeit ankündigt, und ihm sonst auch wesentliche Dienste erzeigt; wenigstens scheint es, als wenn seine Dienste ihm seine eigne Sicherheit verschaffen müßten, und dieß findet auch beim großen Haufen derer Statt, die ihn bisweilen bis zum Aberglauben beschützen f). Aber es zeigt sich nur zu oft, daß man sich ein unmenschliches Vergnügen daraus macht, sie mit dem Gewehr zu schießen, aus keiner andern Ursache, als um seine Geschicklichkeit nach einem sehr unbeständigen, sehr beweglichen und folglich sehr schwer zu treffenden Ziele zu üben oder

zu

f) Man sagte, daß diese Schwalben unter dem besondern Schutze der Hausgötter stünden, und wenn sie sich gemißhandelt fühlten, die Euter der Kühe stächen, wodurch diese die Milch verlören. Dieß waren Irrthümer, aber nützliche Irrthümer.
V.

zu vervollkommnen; und was das Sonderbarste ist, diese unschuldigen Vögel scheinen durch die Flintenschüsse mehr angelockt als verscheucht zu werden, und können sich nicht entschließen, den Menschen zu fliehen, wenn er auch einen so grausamen und lächerlichen Krieg gegen sie führet, und er ist mehr als lächerlich; denn er ist dem Interesse dessen, der ihn führt, schon deßwegen entgegen, weil die Schwalben uns von der Geißel der Mücken, der Rüsselkäfer *) und verschiedener andern Insekten befreien, die unsre Küchengärten, unsre Ernten und Wälder zerstören, und weil die Insekten in einem Lande und unser Verlust mit ihnen sich in eben dem Verhältniß vermehrt, in welchem die Zahl der Schwalben und andrer Insektenfresser sich darin vermindert g). Die Erfahrung

*) Wenn hier der Kornwurm von dem kleinen Rüsselkäfer (Curculio granarius) gemeint ist, so werden sie doch die wenigsten im Fluge gefangen haben. Leichter wäre es ihnen bei den Motten. D.

g) Man sehe das Journal de Paris vom Jahr 1777. Es ist wahr, sie verzehren auch nützliche Insekten, z. B. Bienen; man kann sie aber immer daran hindern, daß sie ihre Nester

rung des Frisch und einiger andern ihm ähnlichen h) beweisen, daß die nämlichen Schwalben nach den nämlichen Oertern zurück kehren. Sie kommen nur, um zu hecken, und fangen sogleich ihre Arbeit an; sie bauen in jedem Jahre ein neues Nest, und errichten es über das vorjährige, wenn der Ort es ihnen zuläßt. Ein solches habe ich in einer Schornsteinröhre gefunden, welches stockweise angebauet war; ich zählte bis auf vier über einander, und alle vier waren sich gleich, aus Erde gebauet, die mit Stroh und Haaren zusammen geklebt war; sie waren von doppelter Größe, und hatten eine zweifache verschiedene Gestalt; die größten waren einem hohlen Halbzylinder gleich i), der

Nester nicht nahe bei den Bienenkörben bauen.

h) In einem Schlosse nahe bei Epinal in Lothringen band man vor einigen Jahren an den Fuß einer solchen Schwalbe einen messingernen Ring, den sie im folgenden Jahre richtig wieder mitbrachte.—Heerkens führt in seinem Gedicht: Hirundo, ein anderes Factum dieser Art an.

i) Frisch sagt, daß der Vogel seinem Nest diese

der oben offen, und ungefähr einen Fuß hoch ist. Sie nehmen ihren Platz in der Mitte an den Wänden des Schornsteins; die kleinsten bauen in den Winkeln, und machen nur den vierten Theil eines Zylinders oder auch eines umgekehrten Kegels. Das erste Nest, welches das niedrigste war, hatte einen Grund, der mit dem übrigen Theil gleich gemauert war; aber die in den obern Stockwerke waren von den untern nur durch ihre Unterlage, die aus Stroh, trocknem Grase und Federn bestand, verschieden. Uibrigens habe ich unter den kleinen Winkelnestern nur zwei gefunden, die stockwerksmäßig gebauet waren; ich glaube, dieß waren die Nester der Jungen, denn sie waren nicht so gut gebauet, als die großen.

Sowohl bei diesen, als bei den meisten andern Arten äußert das Männchen seine Liebe durch Gesang k), aber das Weibchen

ist

se zirkel- oder vielmehr halbzirkelförmige Gestalt gibt, indem er seinen Fuß zum Mittelpunkte macht.

k) Die Griechen drücken diesen Gesang durch die Worte: ψιθυριζειν, τιτυμριζειν aus; die Lateiner durch die Worte: drinsare.

trinsa-

ist auch nicht ganz stumm; ihr gewöhnliches Gezwitscher scheint sogar zu der Zeit eine mehrere Geläufigkeit zu bekommen. Sie ist noch minder unempfindlich; denn sie nimmt nicht nur die Schmeicheleien des Männchens gefällig an, sondern erwiedert sie auch feurig, und muntert es bisweilen mit ihren Neckereien auf. Sie hecken zwei Mal im Jahr; zum ersten Mal sind ungefähr fünf, zum zweiten drei Eier; diese Eier sind nach Willughby weiß, und nach Klein und Aldrovand gefleckt; die, welche ich gesehen, waren weiß [2]).

So

trinsare, zinzilulare, fritinnire, minurisare. Frisch sagt, daß unter allen Schwalben das Geschrei von dieser sich am meisten dem Gesange nähere, ob es gleich nur aus 3 Noten besteht, und sich mit einer endigt, die den Uibergang zur 4. macht; übrigens ist sie sehr eintönig. V.

2) Ich habe von dieser Rauchschwalbe niemals ganz weiße, sondern immer weiße mit röthlichen Punkten besetzte Eier gesehen, und sie dadurch hinreichend von den Eiern der Mauerschwalbe, der Fensterschwalbe und Erd- oder Uferschwalbe, bei welchen sie weiß sind, unterscheiden können.

Klein liefert dieses Ei Tab. X. fig. 2. etwas zu groß und zu stark gefleckt abgebildet,

So lange das Weibchen brütet, bringt das Männchen die Nacht am Rande des Nestes zu; es schläft wenig, denn man hört es von der Morgendämmerung an schwätschern, und es flattert bis in die sinkende Nacht hinein. Wenn die Jungen ausgekommen sind, so tragen die Alten beständig Speise zu, und sorgen sehr dafür, daß sie das

bildet, gibt davon aber gar keine Beschreibung, sondern sagt, ihre und der folgenden, nämlich der Fensterschwalbe, welche er Hausschwalbe nennet, Eier wären auch Knaben schon so bekannt, daß sie keiner Beschreibung bedürften. Wenn er aber von dieser letzten Art das Ei gefleckt vorstellt und sagte, es sey wie mit kleinen Blutstropfen besprenget, dergleichen auch an dem Rauchschwalben-Ei, aber größere, anzutreffen wären, so stimmen meine Erfahrungen damit nicht überein, weil ich das Ei der Fensterschwalbe, wenigstens abgewischt, immer weiß, und das von der Rauchschwalbe mit rothbrauner Kehle auch immer mit röthlichen Punkten gefleckt gefunden habe.

Zorn sagt auch: das Ei der Hausschwalbe ist am Grunde weiß und mit röthlichen Flecken, derer am stumpfen Theile mehrere befindlich sind, gezeichnet. Petinotheol. II. S. 154. D.

das Nest so lange reinlich halten, bis die größer gewordenen Jungen im Stande sind, ihnen diese Mühe zu ersparen; noch interessanter aber ist es, mit anzusehen, wie die Alten den Jungen den ersten Unterricht im Fliegen geben, indem sie sie durch ihre Stimme aufmuntern, ihnen in einiger Entfernung ihre Nahrung reichen, und so wie sie zum Empfang derselben sich nähern, sich noch immer entfernen, indem sie sie sanft und nicht ohne einige Unruhe aus dem Neste stoßen, vor und mit ihnen in der Luft spielen, als wenn sie ihnen beständig Hülfe leisten wollten, und ihre Handlung mit einem so ausdruckvollen Zwitschern begleiten, daß man glauben sollte, man verstünde den Sinn desselben. Wenn man hierzu noch das nimmt, was Boerhave von einem dieser Vögel sagt, der auf Futterung ausging, und indem er bei der Rückkehr das Haus, worin sein Nest war, in Feuer fand, sich in die Flamme warf, um seinen Jungen Nahrung und Hülfe zu bringen; so kann man urtheilen, wie leidenschaftlich die Schwalben ihre Jungen lieben l).

Man

l) Da hier von einer Mutter, und zwar von einer, welche brütet, die Rede ist, so darf man nicht annehmen, daß sie sich aus Mangel an Erfahrung ins Feuer gestürzt habe,

Man hat behauptet, daß, wenn ihren Jungen die Augen ausgestochen, und selbst wenn sie ausgerissen wären, sie dieselben heilten, und ihnen mit einem gewissen Kraut, welches man Chelidonium d. h. Schwalbenkraut, nannte m), das Gesicht wiedergäben; allein die Erfahrungen des Redi und de la Hire zeigen uns, daß man dazu kein Kraut nöthig hat, und daß die Augen eines jungen Vogels, wenn sie, ich will nicht sagen, ganz ausgerissen, sondern nur ausgestochen, oder auch ausgetrocknet sind, sehr schnell ohne einiges Mittel wieder hergestellt werden n). Aristoteles wußte dieß wohl, und schrieb es auch o); Celsus hat es wiederhohlt

m) Ut quidam volunt, etiam erutis oculis. Plin. hist. nat. lib. XXV. cap. VIII. Dioskorides sagt beinahe eben dasselbe, lib. II. cap. 211. Aelianus bezieht dieß auf die weißen Schwalben, lib. XVII. cap. 20.

n) Redi hat seine Erfahrungen mit Tauben, jungen Hühnern, Gänsen, Enten und Truthähnen angestellt. Man sehe Collect. academique partie étrangére, tom. IV. p. 544. auch den tom. III. de la partie françoise, pag. 75.

o) Hist. animal. lib. II. cap. 17. und lib. VI. cap.

derhohlt p); die Erfahrungen des Redi und des Herrn de la Hire und einiger andern q) sind unwidersprechlich, und doch dauert der Irrthum noch fort.

Außer den verschiedenen bisher erwähnten Abwechselungen der Stimme haben die Schwalben auch ein gesellschaftliches Geschrei, ein Geschrei des Vergnügens, des Schreckens, des Zornes, und ein Geschrei, womit die Mutter ihre Jungen vor den Gefahren warnet, die sie bedrohen, und viele andre aus allen diesen zusammen gesetzte Ausdrückungen, welches eine große Veränderung in ihren innern Empfindungen voraus setzt.

Ich habe sonst irgendwo erwähnt, daß diese Vögel von geflügelten Insekten leben, die

cap. 5. und de generatione lib. IV. cap. 6. Aristoteles sagt eben dieses von den Schlangen.

p) Celsus lib. VI. de re medica.

q) Zum Exempel, die des D. J. Sigismund Elsholtius, Collect. acad. partie étrangére, tom. III. p. 324. tirées des Ephem. d'Allemagne Dec. I. an. 8. obser. 18.

die sie im Fliegen erhaschen; da aber diese Insekten einen mehr oder minder hohen Flug haben, nachdem es mehr oder minder warm ist, so trifft es sich wohl, wenn die Kälte oder der Regen sie nahe zur Erde zwingt und sie sogar daran hindert, ihre Flügel zu gebrauchen, daß diese Vögel nahe über der Erde streifen, und diese Insekten auf den Zweigen der Pflanzen, auf den Wiesenkräutern, und sogar auf dem Pflaster unsrer Straßen suchen; sie streifen auch über das Wasser, und tauchen sich bisweilen halb darunter, indem sie den Wasserinsekten nachgehen, und bei großem Mangel machen sie den Spinnen ihren Raub, sogar mitten in ihrem Gewebe, streitig; sie fressen sie endlich selbst r). In allen Fällen bestimmt der Flug ihres Raubes den ihrigen. Man findet in ihren Magen Uiberbleibsel von Fliegen, Heuschrecken, Schmetterlingen s), auch sogar kleiner

r) Frisch am angeführten Orte.

s) Sie verdauen nicht immer gleich gut: in der Kehle einer Schwalbe, welche zwei Tage ohne Nahrung zugebracht, fanden sich viele Uiberbleibsel von Insekten mit ganzen Flügeldecken; und bei einer andern, die den Tag vorher fünf oder sechs Fliegen gegessen hatte, fand sich beinahe nichts.

kleiner Steine t), welches ein Beweis ist, daß sie die Insekten nicht immer im Fliegen haschen, und daß sie sie bisweilen im Sitzen fangen.

In der That, obgleich die Hausschwalben den größten Theil ihres Lebens in der Luft zubringen, so setzen sie sich doch sehr oft auf Dächer, Schornsteine, eiserne Stangen und sogar auf die Erde und Bäume. In unserm Klima bringen sie oft die Nächte so zu, und sitzen gegen das Ende des Sommers auf Erlen am Ufer der Flüsse, und man fängt sie dann in großer Anzahl, und ißt sie in einigen Ländern u). Sie wählen sich die niedrigsten Zweige, die sich unter dem steilen Ufer befinden, und vor dem Winde geschützt sind

t) Man sehe Belon und Willughby. Man hat viel Abgeschmacktes über diese Schwalbensteine und ihre Kraft gesagt, so wie auch über die Steine des Adlers, über die Hahnensteine und andere Bezoarsteine, welche die Lieblingssteine der Charlatanerie und Leichtgläubigkeit zu seyn scheinen.

u) Zu Valencia in Spanien, zu Lignitz in Schlesien ꝛc. Man sehe Willughby und Schwenkfeld.

sind x). Man hat bemerkt, daß die Zweige, die sie wählen, um auf die Art die Nacht zuzubringen, verwelken und vertrocknen [3]). Sie haben die Gewohnheit, sich auf einem Baume, aber auf einem sehr hohen, sich zur Abreise zu versammeln; in solchen Versammlungen sind nur drei bis vier hundert; denn die Art ist bei weitem so zahlreich nicht, als die Art der Fensterschwalben. Sie ziehen gegen Oktobersanfang aus diesem Lande; gewöhnlich ziehen sie bei Nacht fort, als wenn sie sich auf ihrem Wege vor den Raubvögeln wegstehlen wollten, welche nicht unterlassen, sie auf ihrem Fluge zu necken [4]).

Herr

x) Eine Anmerkung des Herrn Hebert. Herr Lottinger versichert mich, daß sie auch bisweilen die Schlaghölzer besuchen.
B.

3) Diese Zweige vertrocknen nicht, weil die Schwalben darauf sitzen, sondern die Schwalben wählen gern trockne Zweige zu ihrem Aufenthalte; sie können von da besser die vorbei fliegenden Insekten bemerken und verfolgen, und die daselbst sitzenden Jungen von den Alten im Fluge gefüttert werden. O.

4) Die Schwalben haben doch wegen ihres

schnellen

Herr Frisch hat sie bisweilen bei hellem Tage wegziehen gesehen, und Herr Hebert hat sie mehr als ein Mal zur Zeit der Abreise in Scharen von vierzig bis funfzig gesehen, welche hoch in der Luft fortzogen, und er hat bemerkt, daß bei diesen Umständen ihr Flug nicht nur höher als gewöhnlich, sondern auch weit einförmiger und anhaltender war. Sie nehmen ihren Zug nach der Südseite, indem sie sich mit günstigem Winde so viel als möglich forthelfen, und wenn sie kein Hinderniß finden, so kommen sie in den ersten acht Tagen des Oktobers nach Afrika. Wenn sich während ihres Uiberzuges ein Südostwind erhebt [5]), der sie zurück treibt, so ruhen sie wie die andern Zugvögel auf Inseln aus, die sie antreffen. Herr Adanson hat sie am 6. Okt. um 6½ Uhr des Abends an den Küsten von Senegal

schnellen Fluges die Raubvögel nicht sehr zu fürchten, sondern verfolgen sich oft und wagen sich ganz nahe an sie. O.

5) Noch dieses Jahr habe ich mich davon überzeugt, daß die letzten Rauchschwalben im Anfange des Oktobers fortzogen, da doch ein ziemlich starker Südostwind herrschte. O.

gal gesehen, und sie für unsre echten Schwalben erkannt [6]). Er hat sich davon überzeugt, seitdem man sie in diesen Gegenden nur im Herbst und Winter gesehen; er berichtet uns, daß sie alle Nächte allein oder paarweise im Sande am Ufer des Meeres liegen y), und bisweilen sich in großer Anzahl in den Hütten auf die Dachsparren setzen; endlich fügt er noch eine wichtige Bemerkung hinzu, nämlich daß diese Vögel am Senegal nicht nisten

6) Diejenigen, welche den Winterschlaf im nördlichen Wasser annehmen, können noch sagen, Adanson habe eine ähnliche Art für unsere Rauchschwalbe gehalten, oder es zögen einige von diesen in wärmere Länder, andere ins Wasser; andere behaupten, es müßte also wohl die Fensterschwalbe diejenige seyn, welche hier des Winters im Wasser erstarrt liege. Obige Nachricht betrifft aber ausdrücklich die Rauchschwalbe. O.

y) Diese Gewohnheit, sich in dem Sande zu legen, ist dem, was wir bei den Schwalben in unserm Klima bemerken, ganz entgegen; sie muß auf einem besondern Umstande beruhen, der dem Beobachter wird entgangen seyn; denn die lebendigen Maschinen, welche wir Thiere nennen, sind mehr, als man es glaubt, im Stande, ihre

sten z). Auch bemerkt Frisch, daß sie niemals Junge von demselben Jahre mit sich bringen; woraus man schließen kann, daß die nördlichen Gegenden ihr wahres Vaterland sind; denn das Vaterland einer Art ist das Land, wo sie ihrer Liebe pflegen, und sich fortpflanzen.

Obgleich diese Schwalben im Allgemeinen, sogar in Griechenland und Asien, Zugvögel sind, so kann man sich doch vorstellen, daß einige den Winter über zurück bleiben, besonders in gemäßigten Ländern, z. E. auf den Hierischen Inseln und auf der Küste von Genua, wo sie die Nächte auf den Pomeranzenbäumen auf freier Erde zubringen, und wo sie diesen kostbaren Bäumchen vielen Schaden zufügen. Auf der andern Seite sagt man, daß sie sich auf der Insel Malta selten zeigen.

Man hat sich bisweilen dieser Vögel bedient, und könnte sich noch derselben mit eben

dem

re Handlungen nach den verschiedenen Umständen abzuändern.

z) Man sagt auch, daß keine Schwalbenart in Malta nistet.

dem glücklichen Erfolge bedienen, um sehr schnell wichtige Nachrichten zu melden a). Es beruhet nur darauf, daß man eine brütende bekommt, die auf ihren Eiern an eben dem Orte gefangen ist, wohin man die Nachricht schicken will, und daß man sie mit einem Faden am Fuße fliegen läßt, in dem eine gewisse Anzahl von Knoten geknüpft, und der mit einer bestimmten Farbe gefärbt ist, so wie man es vorher verabredet hat; diese gute Mutter wird dann sogleich ihren Flug nach dem Lande nehmen, wo ihre Brut ist, und mit einer unglaublichen Schnelligkeit die Nachrichten überbringen, die ihr anvertrauet sind.

Die Hausschwalbe hat an der Kehle, der Stirn und den beiden Arten von Augbraunen eine Aurorafarbe; der ganze übrige Unterleib ist weißlich mit einer Schattirung von eben dieser Aurorafarbe; alles Uibrige an der obern Seite des Kopfes und des Leibes ist ein bläuliches glänzendes Schwarz, die einzige Farbe, die auf den Federn, wenn sie in gehöriger Ordnung sind, sichtbar ist, ob sie gleich an der Grundfläche aschgrau und

a) Man sehe Plinius hist. nat. lib. X. cap. 21.

und auf ihrem mittlern Theil weiß sind; die Schwungfedern sind, so wie das Licht verschieden darauf fällt, bald bläulich schwarz, und zwar heller als auf dem obern Leibe, bald grünlich braun; die Ruderfedern sind schwärzlich mit grünen Strahlen; die fünf Paar Seitenfedern sind mit einem weißen Flecken nach der Spitze zu gezeichnet; der Schnabel ist auswendig schwarz, von innen gelb; der Gaumen und die Winkel am Munde sind auch gelb, und die Füße schwärzlich. Bei den Männchen ist die Aurorafarbe an der Kehle lebhafter, und das Weiße am Unterleibe hat eine schwache Schattirung von einer röthlichen Farbe.

Die mittlere Schwere aller Schwalben, die ich gewogen, ist ungefähr drei Achtel Unzen; dem Ansehen nach scheinen sie größer, und wiegen doch weniger als die Fensterschwalben.

Die ganze Länge beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel stellt ein gleichschenkliges krummliniges Dreieck vor, dessen Seiten konkav sind, und sieben bis acht Linien betragen; der Mittelfuß hat fünf Linien, ohne einige Pflaumfedern; die Nägel sind dünne, ein wenig gekrümmt, sehr spi-

zig, der hinterste ist der stärkste von allen; die Flügelbreite beträgt einen Fuß; der Schwanz ist drei und ein Viertel Zoll, sehr gespalten (bei den Jungen weit weniger); er besteht aus zwölf Ruderfedern, von denen das äußerste Paar das folgende um einen Zoll übertrifft, und das mittelste Paar um funfzehn bis zwanzig Linien, und die Flügel um vier bis sechs Linien; er ist gewöhnlich bei den Männchen länger.

Man hat mir als Abarten Exemplare geschickt, bei welchen alle Farben schwächer und der Schwanz wenig gespalten war; wahrscheinlich waren dieß nur Abarten des Alters, denn der Schwanz hatte noch nicht seine volle Gestalt, und die Federn noch nicht ihre wahren Farben, wie bei Erwachsenen.

Unter die Zahl der zufälligen Abarten rechne ich 1. die weißen Schwalben. Es gibt kein Land in Europa, vom Archipelagus bis nach Preußen, wo man sie nicht gesehen b). Aldro-

b) Auf Samos nach den Alten, in Italien, in Frankreich, in Holland und in Deutschland nach den Neuern. Man sehe die Ornithologen und die Collection Academique, partie

Aldrovand gibt das Mittel an, so viel zu bekommen, als man haben will; seiner Meinung nach darf man nur einen Guß Olivenöhl auf das Ei schütten. Aristoteles schreibt diese weiße Farbe einer Schwäche des Temperaments, einem Mangel an Nahrungsmitteln und der Wirkung der Kälte zu. Ein Exemplar, welches ich beobachtet, hatte über den Augen und unter der Kehle einige Schattirungen von Roth, Spuren von Braun auf dem Halse und der Brust, und einen nicht so langen Schwanz. Es könnte seyn, daß diese weiße Farbe nur vorüber gehend wäre, und nach dem Mausen sich nicht wieder zeigte; denn ob man gleich ziemlich oft bei den Jungen von demselben Jahre weiße Exemplare sieht, so sieht man sie doch selten im folgenden Jahre unter denen, welche aus dem Winterquartier kommen c). Uibrigens finden

partie étrang. Tom. III. p. 240. Ephemerides Med. phys. Germ. Decad. I. an. 4. et 5. Observ. 184. p. 228. 7). B.

7) Hier ist doch nicht bestimmt, ob es Rauch- oder Fensterschwalben gewesen sind. Man sehe auch Göz im Naturforscher XVI. p. 47. n. 4. O.

c) In einer Hecke von fünf Jungen, die bei den Trinitaires de la Motte in Dauphinee ange-

finden sich bisweilen Exemplare, die nur zum Theil weiß sind; so war das Exemplar, wovon Aldrovand spricht d), welches einen Bürzel von eben der Farbe hatte, und der Fensterschwalbe die Benennung des Weißbürzels streitig machen könnte. 2. Sehe ich als eine zufällige Abart die fuchsrothe Schwalbe an, bei welcher die Aurorafarbe auf der Kehle und den Augenbraunen sich beinahe über alle Federn erstreckt, doch so, daß sie schwächer wird, und in die Isabellfarbe fällt e).

Die Hausschwalbe hat sich in der ganzen alten Welt ausgebreitet, von Norwegen bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, und von der asiatischen Küste bis nach

angelegt war, fanden sich zwei weiße Schwalben, und die man im folgenden Jahre nicht wieder sah. Eine Anmerkung des Herrn Marquis v. Piolenc.

d) Tom. II. pag. 663.

e) Der Graf von Violet hat mich versichert, daß er unter einem Haufen von Hausschwalben zwei Exemplare von dieser Farbe gesehen.

nach Indien und Japan f). Herr Sonnerat hat ein Exemplar von der malabarischen Küste mitgebracht g), welches sich von unsrer Hausschwalben nur durch seinen etwas kleinern Wuchs unterscheidet; doch ist es wahrscheinlich, daß seine Haut bei dem Eintrocknen sich zusammen gezogen hat. Sieben andre von eben dem Herrn Sonnerat vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgebrachte Schwalben unterscheiden sich nicht mehr von den unsrigen, als die unsrigen unter einander verschieden sind; doch findet man, wenn man sie näher betrachtet, daß ihr Unterleib ein reineres Weiß hat, und daß die Krümmung, die bei den zehn Ruderfedern die Stelle ihres schmalen Theils bezeichnet, merklicher ist.

Nun folgen noch andre Schwalben, die wegen ihrer Aehnlichkeit sowohl in den Farben als in der Bildung als Abarten des Klima angesehen werden können.

f) Man sehe Edwards hist. nat. des oiseaux. Vorrede pag. 12. und Kämpfers Geschichte von Japan.

g) G. J. Camel hatte es vor langer Zeit auf die Liste der europäischen Arten gesetzt, die sich auf den philippinischen Inseln befinden. Trans. philos. num. 285. art. III.

Abar-

# Abarten der Hausschwalbe.

## I.

## Die Antiguasche Schwalbe mit der rostfarbigen Kehle a) 1).

Hirundo panayana.

Sonnerat Neu-Guinea, tab. 76.

Ihr Wuchs ist etwas kleiner als der bei unsrer Schwalbe; die Stirne ist mit einem Bande von gelber Rostfarbe umgürtet; auf der Kehle

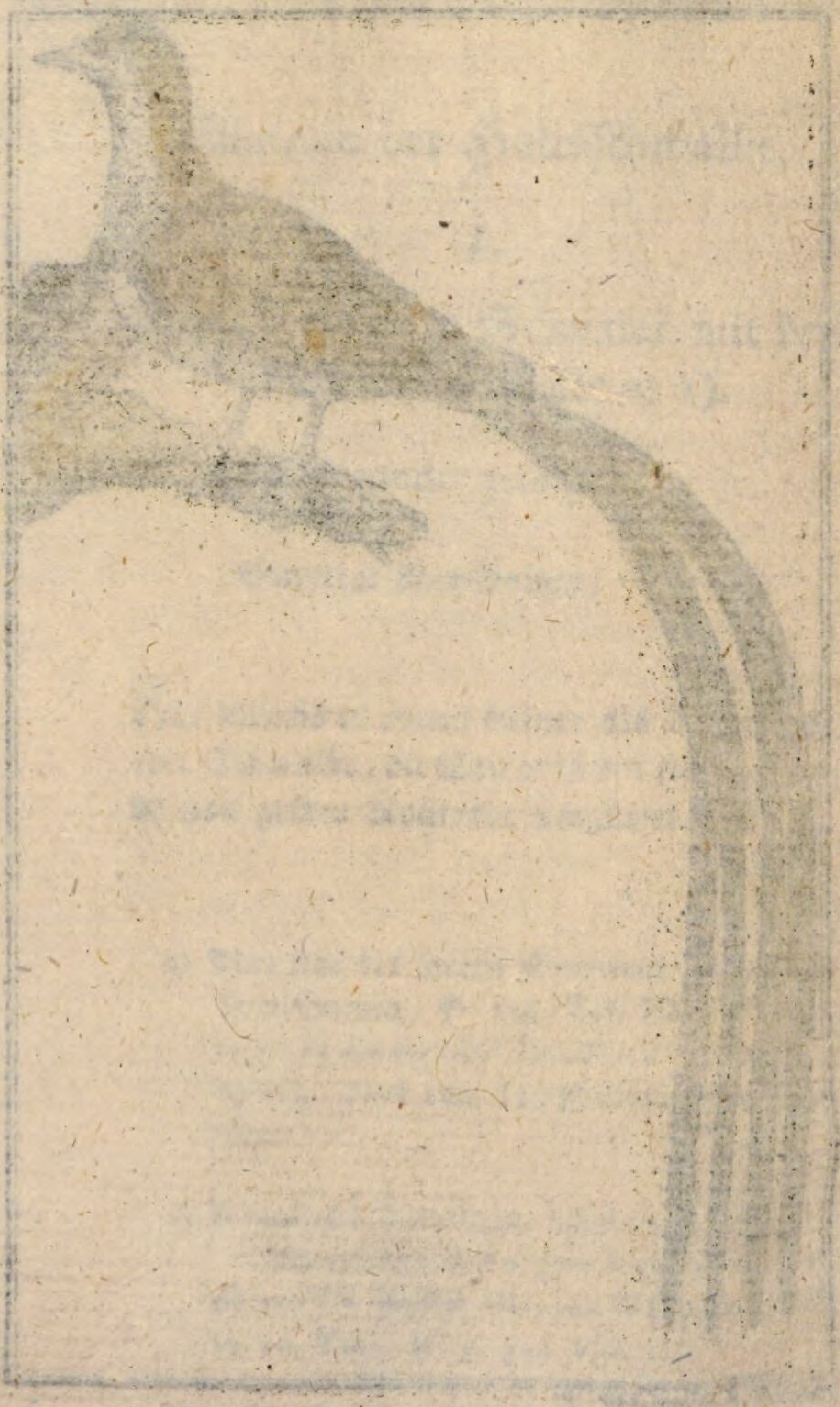
a) Man sehe des Herrn Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, S. 118. Taf. LXXVI. Antigua ist ein kleiner Seehafen auf der Insel Panay, einer von den philippinischen Inseln. B.

1) Hirondelle d'Antigue. Sonnerat l. c.
L'Hirondelle d'Antigue à gorge couleur de rouille. Buffon Oiseaux VI. p. 607. Ed. in 12. Tom. II. p. 348. var. 1.

Panay-

Die Antiguasche Schwalbe m. d. rostf. Kehle. T. CMIX.

Buff. N. d. Vögel XXII. T.



Kehle ist ein Flecken von eben der Farbe, der sich unten in einem schwarzen sehr schmalen Halsbande endiget; der Vorderhals und das Uibrige am Unterleibe ist weiß; der Kopf, der Oberhals und der Rücken ist sammtschwarz; die kleinen obern Flügeldeckfedern haben eine spielende schwarz violette Farbe; die großen, sowohl Schwung- als Ruderfedern sind kohlschwarz; der Schwanz ist gespalten und nicht länger als die Flügel.

Panayan Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 565. n. 4.

Hirundo (panayana) nigra, ſubtus alba, frontis macula gulaque ex ferrugineo flavis, collari nigro. Linn. ſyſt. nat. a Gmel. I. p. 1018. n. 17.

Da sie auch nur so groß wie eine Uferschwalbe ist, so ist sie um so mehr als eine besondere Art zu betrachten. D.

II. Die

## II.

## Die rothbäuchige Cayennische Schwalbe. 2)

### Hirundo rufa.

Planch. enl. 724. fig. 1.

Ihre Kehle ist rothgelb, und diese Farbe geht über den ganzen Unterleib, indem sie sich in Schattirungen abstuft; die Stirne ist weißlich; der ganze übrige Oberleib hat ein schönes glänzendes Schwarz; sie ist etwas kleiner als unsre Schwalbe.

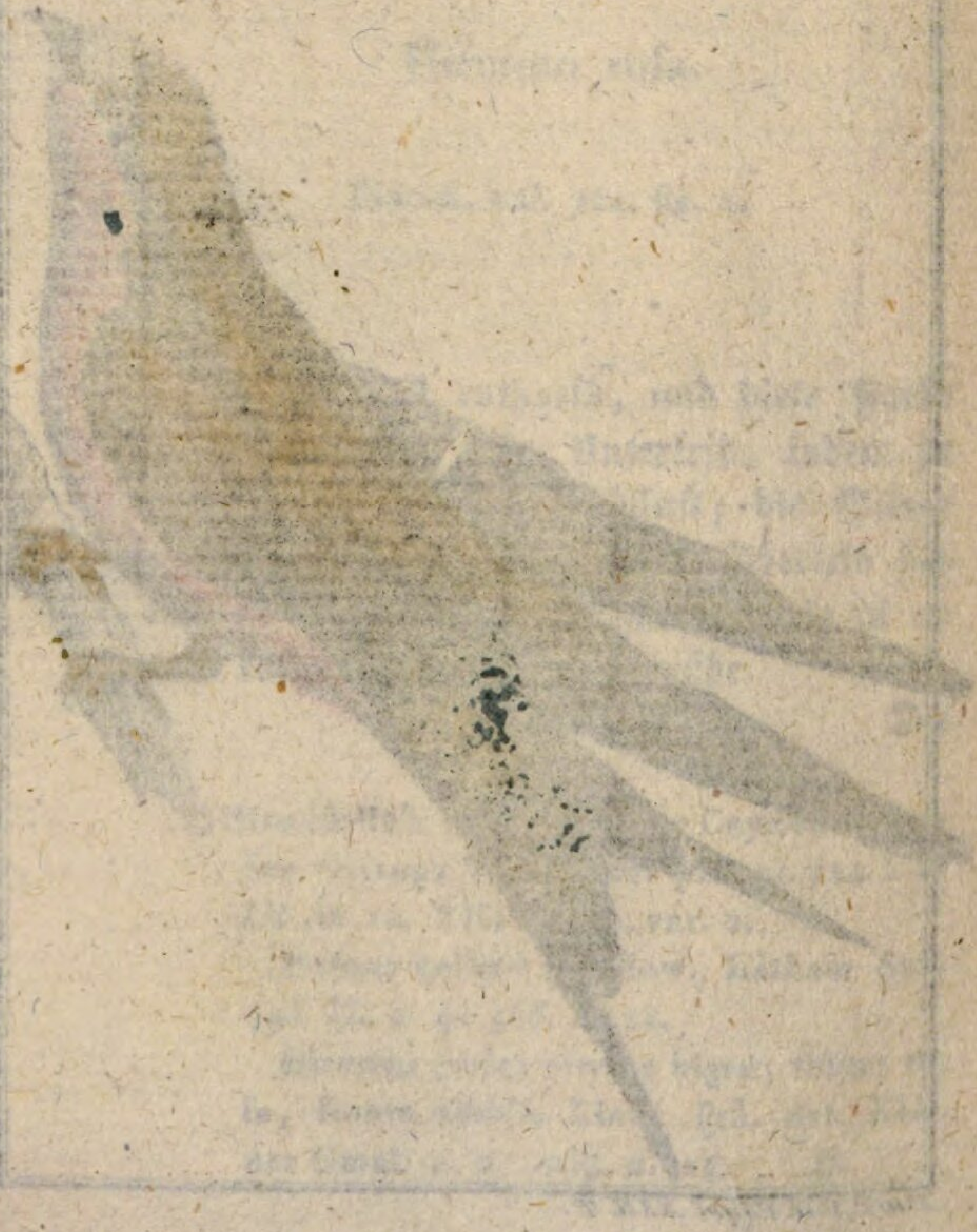
Die

2) Hirondelle à ventre roux de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 607. pl. enl. 724. f. 1. Ed. in 12. XII. p. 349. var. 2.

Rufous-bellied Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 566. n. 15.

Hirundo (rufa) nitente nigra, ſubtus rufa, fronte albida. Linn. ſyſt. nat. XIII. per Gmel. 1. p. 1018. n. 18. O.

Buff. N. d. Vögel XXII T.



Die ganze Länge beträgt ungefähr fünf und einen halben Zoll, der Schnabel sechs Linien, der Mittelfuß vier bis fünf, die hintere Zehe fünf.

Die Schwalben dieser Art bauen ihr Nest in Häusern, wie unsere Hausschwalben; sie bauen sie zylinderförmig aus kleinen Stengeln Moos und Federn; dieser Zylinder hangt senkrecht und auf allen Seiten frei; sie verlängern ihn wie die unsrigen, so wie sie sich vermehren; der Eingang ist unten an einer von den Seiten [3]) und so gut angelegt, daß er, wie man sagt, zu allen Etagen führt. Das Weibchen legt vier oder fünf Eier darin b).

Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß unsre Hausschwalben in die neue Welt sollten gezogen seyn, und daselbst eine neue Kolonie

3) Diese Art ihr Nest zu bauen weicht zu sehr von der Rauchschwalbe ihrer ab. Dieses, wie die Farbe und Größe, lassen keinen Zweifel, daß sie keine bloße Abart derselben seyn. O.

b) Man sehe die Nachrichten des Herrn Bajon von Cayenne.

lonie gestiftet haben, die daselbst den Abdruck des ursprünglichen Geschlechtes erhalten, einen bei dem Einflusse des neuen Klima sehr kenntlichen Abdruck.

III. Die

*Die Schwalbe mit rothgelber Kappe.* T. CMXI

*Buff. N. d. Vögel XXII T.*

# III.

## Die Schwalbe mit der rothgelben Kappe *) 4).

### Hirundo capensis.

Pl. enl. 723. fig. 2.

Dieß Rothgelbe ist dunkel und wechselt mit Schwarz ab, sie hat auch einen rothgelben Bürzel mit einer weißen Spitze; der Rücken

*) Man sehe das illuminirte Kupfer Nr. 723. wo dieser Vogel Fig. 2. unter dem Namen der capschen Schwalbe mit dem rothgelben Kopfe gebildet ist.

4) Hirondelle au capuchon roux. Buffon Oiseaux VI, pag. 608. Ed. in 12. XII. pag. 350. var. 3.
Hirondelle à tête rousse du Cap de b. Esp. Pl. enl. 723. n. 2.
Cape Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 566. n. 6.

Hirun-

Rücken und die obern Flügeldeckfedern haben ein schönes ins Blaue fallende Schwarz mit Strahlen von glänzendem Stahl; die Schwungfedern sind braun mit einem hellbraunern Rande; die Ruderfedern schwärzlich; alle Seitenfedern sind an der innern Seite mit einem weißen Flecken gezeichnet, der sich nur zeigt, wenn der Schwanz ausgebreitet ist; die Kehle ist weißlich und braunbunt; der Unterleib endlich ist mit kleinen länglichen schwärzlichen Flecken auf einem blaßgelben Grunde bestreuet.

Der Graf von Querhoent, welcher Gelegenheit gehabt hat, die Schwalbe am Cap zu beobachten, berichtet uns, daß sie wie die vorher

Hirundo (capensis) vertice genis nuchaque rufis nigrovariis, corpore supra ex caeruleo nigro, subtus ochroleuco, striis perpendicularibus nigricantibus vario, gula fusca albovaria, rectricibus nigricantibus, lateralibus macula ovali alba. Linn. Syst. nat. XIII. per Gmel. Tom. I. pag. 1019. n. 19.

Diese Schwalbe ist der Farbe und dem Neste nach auch von unsrer Rauchschwalbe unterschieden, wie man aus der Beschreibung siehet. D.

vorher gehenden in Häusern nistet, ihr Nest an die Decke der Zimmer bauet, daß sie es von außen mit Erde und von innen mit Federn anbauet, daß sie ihm eine runde Gestalt gibt, und eine Art von hohlem Cylinder daran macht, der der einzige Eingang und Ausgang daran ist. Man sagt auch, daß das Weibchen vier oder fünf punktirte Eier darin legt.

Auslän-

# Ausländische Vögel,

## welche Aehnlichkeit mit der Hausschwalbe haben.

### I.

### Die große Schwalbe mit fuchsrothem Bauche vom Senegal *) 1).

Hirundo ſenegalenſis.

Pl. enl. 310.

Ihr Schwanz hat eben die Geſtalt wie der Schwanz unſrer Hausſchwalbe, ſie hat auch auf ihren Federn eben die Farben, aber ſie ſind

*) Man ſehe das illuminirte Kupfer Nr. 310. wo dieſer Vogel unter dem Namen der fuchsrothen ſenegaliſchen Schwalbe abgebildet iſt.

1) La grande hirondelle à ventre roux du Senegal

Die grosse Schwalbe mit fuchsrothen Bauche v. Senegal. T. CMXII

sind anders vertheilt; sonst ist sie viel größer, und scheint nach andern Verhältnissen gebildet zu seyn, so daß man sie als eine besondere Art ansehen kann. Der Kopf und der Hals haben oben, so wie der Rücken und die obern Flügeldeckfedern, ein glänzendes Schwarz mit hellpolirtem S.ahlglanz; die Schwung- und Ruderfedern sind schwarz, der Bürzel rothgelb, so wie der ganze Untertheil; die Schattirung der Kehle und der untern Flügeldeckfedern ist weit schwächer und beinahe weiß.

Die ganze Länge beträgt acht Zoll und sechs Linien; der Schnabel hat acht Linien; der Mittelfuß eben so; die hintere Zehe und der

negal. Buffon Oiseaux VI. p. 610. Ed. in 12. XII. p. 352.

Senegal Swallow. Latham Synopſ. II. 2 p. 567. n. 7.

Hirundo ſenegalenſis. Briſſon 2. p. 496. n. 5. tab. 45. fig. 1.

Hirundo (ſenegalenſis) nigra nitens ſubtus rufa, uropygio rufo. Linn. ſyſt. nat. XIII. per Gmelin. Tom. 1. p. 1021. n. 8.

Die senegalische Schwalbe. Linne Natursyst. durch St. Müller II. p. 634. n. 8.

D.

der Nägel sind nach den mittlern die längsten; die Flügelbreite ist funfzehn Zoll drei Linien; der Schwanz ist vier Zoll sechs und zwanzig Linien, gabelförmig und um einen Zoll länger als die Flügel.

II. Die

Die Schwalbe mit dem weissen Gürtel. T. CMXIII

Büff. N. d. Vögel XXII T.

## II.

## Die Schwalbe mit dem weißen Gürtel *) 2).

### Hirundo fasciata.

Pl. enl. 724. fig. 2.

Diese Schwalbe hat nichts Fuchsrothes auf ihren Federn, alles ist daran schwarz, einen weißen Gürtel ausgenommen, den sie auf dem

*) Man sehe das illuminirte Kupfer Nr. 724. Fig. 2. wo dieser Vogel unter dem Namen der cayennischen Schwalbe mit der weißen Binde über dem Bauch abgebildet ist.

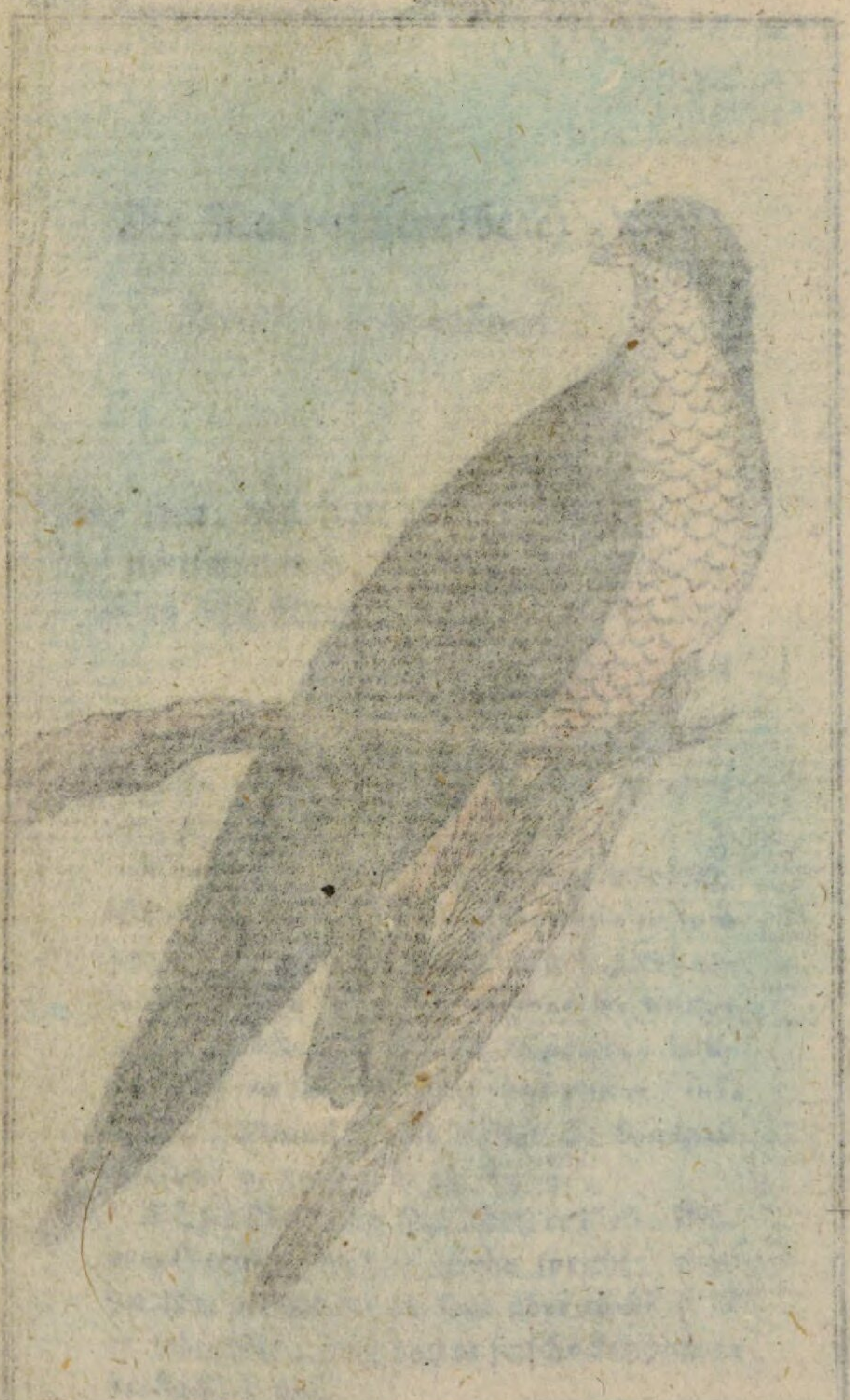
2) Hirondelle à ceinture blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 611. Ed. in 12. XII. p. 353. n. 2. pl. enl. 724. fig. 2. Hirondelle de Cayenne à bande blanche sur le ventre.
White bellied Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 567. n. 8.
Hirundo (fasciata) nigra fascia abdominis

dem Bauche hat, und der auf dem dunkeln Grunde lebhaft absticht Auf den Füßen ist auch noch etwas Weißes, und die Ruderfedern, die eben so wie das Uibrige schwarz sind, sind nur unten braun.

Dieser Vogel ist selten, er hält sich in Cayenne und Guiana mitten im Lande am Ufer der Flüsse auf; er fliegt gern wie unsere Schwalben über dem Wasser; er setzt sich auch gern auf den ausgerissenen Bäumen, die darin schwimmen, welches jene aber nicht thun.

Die ganze Länge beträgt sechs Zoll; der Schnabel ist schwarz und sechs Linien lang; der Mittelfuß sechs Linien; der Schwanz zwei und ein Viertel Zoll, er ist beinahe um achtzehn Linien gespalten, und vier Linien länger als die Flügel.

nis transversa crurum macula externa alba. Linn. syst. nat. XIII. per Gmel. Tom. I. p. 1022. n. 24.



Buff. N. d. Vgl. XXII. T.

# III.

## Die Ambraschwalbe c) 3).

### Hirundo ambrasiaca.

Seba sagt, daß diese Schwalben, so wie unsere Uferschwalben, sich an der Küste halten, wenn das Meer in Bewegung ist, daß man

c) Hirundo marina indigena. Seba, Thesaurus, p. 102. Tab. LXVI. fig. 4.

Hirundo ambram griseam redolens. Klein, aves, p. 82. n. 4. Hirundo in toto corpore cinereo fusca, summo capite colore saturiore tincto; remigibus majoribus saturate tincto, remigibus minoribus saturate cinereo fuscis; rectricibus cinereó fuscis . . . Hirondelle de rivage du Senegal. Brisson, p. 508. tab. 45. fig. 4.

Dieser Verfasser sagt, daß er diesen Ambra-Geruch, wovon Seba spricht, nicht bei ihm gefunden; er sagt aber nicht, daß er lebendige, noch daß er frische Leichname beobachtet hat.

3) Hiron-

man ihm bisweilen todte und lebendige gebracht, und daß sie einen so starken Duft von grauem Ambra von sich geben, daß schon eine ein ganzes Zimmer durchduften kann; dieß bringt ihn auf die Muthmaßung, daß sie sich von Insekten und andern kleinen Thierchen ernährt, die selbst wohlriechend sind, und vielleicht von grauem Ambra. Die vom Brisson beschriebene kam vom Senegal, und war vom Herrn Adanson geschickt; wie man aber sieht, findet sie sich auch zuweilen in Europa. Ihr ganzes Gefieder hat nur eine Farbe, und diese Farbe ist graubraun und auf dem Kopf und den Schwanzfedern dunkler als sonst allenthalben; der Schnabel ist schwarz und die Füße braun; der Vogel ist aufs äußerste so groß als ein Zaunkönig. Ich war ungewiß, ob ich diese Art zu den Uferschwalben rechnen sollte, von der sie einige Form zu haben scheint; da aber das Ganze von ihren Natursitten noch nicht bekannt genug ist, und da ihr Schwanz eben so

3) Hirondelle ambre. Buffon Oiseaux VI. p. 612. ed. in 12. p. 354. n. 5.

Hirundo (ambrasiaca) ex griseo fusca, rostro nigricante, pedibus fuscis. Linn. syst. nat. ed. XIII. per Gmel. Tom. I. p. 1021. n. 23.

so als unserer Hausschwalbe ihrer gebildet ist, so glaube ich vorläufig sie zu dieser Art rechnen zu müssen.

Die ganze Länge beträgt fünf und einen halben Zoll, und der Schnabel ist sechs Linien lang, die Fußwurzel drei; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; die Flügelweite beträgt 11 Zoll und darüber, der Schwanz ist beinahe 3 Zoll, 18 Linien lang gespalten; er bestand aus 12 Ruderfedern, und ist um 4 Linien länger als die Flügel.

# Die Schwalbe mit dem weißen Bürzel oder die Fensterschwalbe a) 1).

Pl. enl. 542. fig. 2.

Die Alten haben dieser Schwalbe nicht ohne Ursache den Namen der Wilden gegeben;

a) *Χελιδων*. Aristoteles Hist. Animal. Lib. VI. cap. I. V.

— Aelian. Nat. Animal. Lib. III. cap. 24. Der Verfasser sagt, daß dieser Name die Rückkehr der schönen Jahreszeit ankündige; im Griechischen bedeutet er eine Feige. Man sehe Aelian. lib. I. cap. 52.

Hirundo rustica et agrestis. Plinius Hist. Nat. lib. X. cap. 43. &c. Martinet eine Schwalbenart, hirundo rustica, agrestis sylvestris, argatylis; griechisch *Ακανθυλλις*. Belon nat. des Oiseaux lib. VII. cap 36. Man bemerke, daß ich den argatylis bei den Meisen angeführt habe. Belon sagt ex genere ripariarum; ich lese nach der Elzevirischen Leseart ex genere parrarum; dieß stimmt

Die Fenster = Schwalbe. T. CMXV

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

ben; in der That kann sie umgänglich und beinahe häuslich scheinen, wenn man sie mit der

stimmt besser mit der Gestalt des Nestes überein, indem keine Schwalbenart ihr Nest kugelförmig bauet, wie es gewisse Meisenarten machen. Man sehe Aristoteles Hist. Animal. lib. VII. cap. 13. und Plinius lib. X. cap. 33.

Hirundo sylvestris seu rustica Plinii; apus minor Turneri; deutsch Kirchschwalbe, Murschwalbe, Bergschwalbe, Murspyren, Munsterspyren, Wyssespyren (weiße); Englisch rock-marinets, church-martinets; italiänisch rondoni tartari, Namen, die man auch den Uferschwalben gibt. Gesner aves pag. 565. und 566. Man sehe die Schwalben.

— Hirundo uropygio albo; deutsch Murschwalben. Aldrovand. Ornith. Tom. II. pag. 693.

Hirundo agrestis. Jonston aves, p. 84.

— The marin or martlet. Willughby Ornitholog. p. 155.

— Albin. Tom. II. Tab. LVI. martinet nach dem Uibersetzer.

— Ray Synops. av. p. 71. Sp. 2.

Hirundo saxatilis seu speluncaria, apes depes; englisch rough-footed swallow. Charleton Aves, p. 96. Man bemerke, daß Charleton die Fensterschwalbe mit der Hausschwal-

der großen Mauerschwalbe vergleicht, sie scheint aber wild, wenn man sie mit unsrer Rauchschwal-

Hausschwalbe verwechselt zu haben scheint; die Wahrheit zu sagen, machen seine erste und vierte Art nur eine einzige aus, nämlich die Fensterschwalbe.

Hirundo domestica altera; deutsch Leimschwalbe, Laubenschwalbe, Fensterschwalbe, Dachschwalbe, Kirchschwalbe.... Schwerkfeld Aviar. Silef. p. 288.

Rzaczynski Auct. Polon. p. 385.

Hirundo minor urbica siver domestica; rondine domestica minore, balestruccio commune. Ornitholog. Ital. p. 408.

Hirundo domestica, urbica; deutsch Haus-, Giebel-, Fenster- ꝛc. Schwalbe. Klein Ordo avium, p. 82. Klein verändert hier die Namen, und gibt den Namen rustica unserer Hausschwalbe, welches die Hausschwalbe aller alten Schriftsteller ist.

Hirundo brevicauda nigricans, uropygio albo. Barrere Specim. nov. claff. III. Gen. VIII. Sp. 3. Martinet à cul blanc; er nennt sie auch Uferschwalbe, aber durch den Namen selbst ist es schon erwiesen, daß sie die mit weißem Steiße oder die Fensterschwalbe sey.

Hirundo urbica rectricibus immaculatis, dorso nigro coerulescente, tota subtus alba; schwedisch Hus-swala. Linn. Fauna Suec.

Rauchschwalbe vergleicht. Wirklich haben wir gesehen, daß diese, wenn sie die Schornsteine

Suec. N. 245. und 271. Iter oelandicum 41. et Syst. Nat. ed. XII. N. 117. Sp. 3. pag. 344. Aus der Geschichte dieses Vogels und des vorher gehenden wird man sehen, daß dieser Name urbica sich besser für den vorher gehenden als für diesen paßt [2]).

Kramer elenchus Austr. infer. Oesterreichisch Speierl.

— Müller Zoolog. Dan. prodom. p. 34. N. 288. dänisch bye-svale, tag-skiaegs-svale, hviid-svale, rive skorsteens-svale; norwegisch huus-svale.

— Frisch Tom. I. class. II. div. III. pl. 1. N. 17. deutsch die Hausschwalbe außen an den Gebäuden, die äußere Hausschwalbe, Stadtschwalbe. Diese Art ist in dem Text die dritte und in der Ordnung der Kupfertafeln die zweite; spier und in alten Zeiten spirck-schwalbe.

Hirundo superne nigro coerulescens inferne nivea; uropygio candido; rectricibus nigro

2) Die Fensterschwalbe findet doch viel mehr Gelegenheit in den Städten ihr Nest zu bauen, als an den niedrigen Landhäusern. Man sieht ihre Nester in den Dörfern auch viel seltener in nördlichen Gegenden, und hauptsächlich nur an den Kirchenfenstern und höheren Häusern.

ne nicht offen findet, so wie sie es in Mantua nicht sind, lieber unter den Vordächern der

nigro coerulescentibus lateralibus interius, nigricantibus; pedibus ad ungues usque lanuginosis. . . Hirundo minor sive rustica, la petite hirondelle oder le martinet à cul-blanc. Brisson tome II. p. 490. (n. 2.)

Godalios Vasconia vocat sagt Scaliger in Cardanum exercit. 228. Gewöhnlich cul-blanc de fenêtre, petit martinet in der Provence; rabirolle nach Herrn Salerne; religieuse nach Herrn Guys wegen seiner schwarz und weißen Federn; in Lothringen le matelot, la petite hirondelle nach Herrn Lottinger.

1) Die zweite Hausschwalbe, Steuerling, Spierschwalbe. Zorn Petinotheol. 2. S. 400. n. 3.

Hirundo urbica; dänisch Bye-Tag, Skiaeg-svale, Hviid-svale, Rive. Brünnich. ornith. bor. p. 74. n. 290.

Die Fensterschwalbe. Halle Vögel S. 350. n. 337.

Hirundo urbica. Spyrschwalbe, Mehlschwalbe; krainisch Huda urnik. Ital. Tartaro. Scopoli ann. I. n. 250. Günther Scopol. Vögel p. 205. n. 250.

Hausschwalbe, Hirundo urbica. Ehstnisch Turts. Fischer Livl. S. 105. n. 178.

Hausschwal-

der Häuser nistet, als daß sie sich von dem Menschen entfernt; da hingegen die Art mit dem

Hausschwalbe. Fiedler Thierreich, S. 131. n. 3.

L'Hirondelle à croupion blanc ou de fenêtre. Buffon Oiseaux VI. p. 614. t. 25. 2. ed. in 12. XII. p. 357. tab. 10. f. 2.

Hirundo urbica. Die Hausschwalbe, Fensterschwalbe, Mehlschwalbe, Giebelschwalbe, Leimschwalbe, Dorfschwalbe, Landschwalbe, Spirkschwalbe, Speierl. Gatterer Nutzen und Schaden. II. S. 439. n. 389.

Hausschwalbe. St. Müller Linn. Natursyst. II. p. 632. n. 3.

Polnisch Gaskotza. Bock Preuß. Naturf. XVII. p. 110. n. 227. Beseke Curl. n. 198. Finnisch Baeaeskynen.

Hirundo agrestis, Jonst. Blumenb. Naturg. 3. n. 243.

Hirundo urbica. Scopol. ann. I. p. 165. n. 250. Günther Scop. Vögel n. 250.

Petit Martinet. Buffon pl. enl. 542. f. 2.

Hirundo agrestis. Nozemann Nederl. Vogel. t. 18.

Martin, Martlet or Martinet. Brit. Zool. I. n. 169. Arct. Zool. 2. p. 430. n. 331. Latham Synopf. II. 2. p. 564. n. 3.

Die Hausschwalbe. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl. II. p 402. n. 248. Georgi Reisen

dem weißen Bürzel, die in den Gegenden dieser Stadt häufig ist, und die daselbst Fenster, Thüren, Plätze unter dem Dach, kurz alle Gelegenheiten findet, um ihr Nest anzubringen, es doch niemals daselbst bauet; sie sucht es lieber oben an steilen Felsen zu bauen, welche am Ufer des Sees stehen b). Sie nähert sich dem Menschen, wenn sie sonst keinen schicklichen Platz findet; aber da ihr alles

Reisen p. 175. Ruß. Lastotschka. Günther Nest und Eier t. 15. fig. 1. tab. 28. fig. 2. Hirundo urbica. Linn. Syst. nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 3. O.

b) Diese interessante Beobachtung ist vom Herrn Hebert; übrigens ist es wohl bekannt, daß diese Schwalben an den Felsen nisten. Man sehe Gesner Aves p. 565. Herr Guys aus Marseille hat mir auch diesen Umstand bestätigt; man muß aber das, was die Alten davon gesagt haben, nicht wörtlich nehmen, von einem sehr festen Damme von der Länge eines Stadiums, der in dem Hafen von Heraklea in Aegypten ganz aus diesen Nestern gebildet, und von einem andern ähnlichen Damme, der von eben den Vögeln auf einer der Isis geheiligten Insel gebauet war. Man sehe Plinius lib. X. cap. 33.

alles gleich ist, so zieht sie zur Baustelle ihrer Wohnung hervor stehende Felsen einem hervor stehenden Gesimse, eine Höhle einem Säulengange, kurz die Einsamkeit bewohnten Oertern vor.

Eins von diesen Nestern, welches ich im Septembermonat beobachtet, und das von einem Fenster losgerissen war, bestand von außen aus Erde, besonders aus der, die von den Würmern zubereitet ist, und die man des Morgens hier und da auf den frisch umgearbeiteten Gartenbeeten findet [3]). In der Mitte

3) Es scheint, daß man in Paris nicht so oft als in unsern deutschen Städten Gelegenheit habe, die Fensterschwalben ihr Nest bauen zu sehen. Hier müssen wir oft durch Papierzettel u. dgl. das Nisten vor unsern Fenstern, die sie dadurch sehr beschmutzen, zu verhindern suchen, ja die Nester wohl drei bis vier Mal abstoßen, ehe sie den ausgesuchten Platz verlassen. Mehrere Paare streiten oft um diesen Platz, bauen daran gemeinschaftlich, aber wohl nicht leicht verträglich, sondern die stärkern vertreiben die andern. Sie bauen es in wenigen Tagen fertig, und zwar von der nächsten nassen

Mitte seiner Dicke war es durch Strohhalme dicht gemacht, und in der innersten Lage durch eine große Menge Federn c). Der Staub, welcher den Grund des Nestes bedeckte, wimmelte von kleinen sehr muntern langhaarigen Würmern, die sich nach allen Seiten schlängelten, sich lebhaft bewegten, und sich mit ihrem Maule zum Kriechen forthalfen; besonders waren sie an den Orten in Menge, wo die Federn in den innern Wänden befestigt waren. Man fand auch darin größere und längere, aber nicht so braune Flöhe als die gewöhnlichen, aber eben so gebildet, und sieben oder acht Wanzen, ob sich gleich sonst keine von ihnen fanden, und niemals welche im Hause gewesen waren. Diese beiden letzten Arten von Insekten fanden sich ohne Unterschied sowohl in dem Staube des Nestes als an den Federn der Vögel, welche es fünf an der Zahl bewohnten, nämlich die beiden Alten und drei

nassen Erde, z. B. hier in Frankfurt aus der Oder, so daß sie wegen des vielen Sandes bisweilen zu wenig Haltung hat. D.

c) Ich habe bis auf vier oder fünf Drachmen von diesen Federn in einem Neste gefunden, welches überhaupt nur dreizehn Unzen wog.

drei Jungen, welche schon fliegen konnten; ich weiß es gewiß, daß diese fünf Vögel die Nächte alle mit einander darin zubrachten. Dieß Nest stellte in seiner Gestalt den vierten Theil einer halbkugelichten Höhle vor, die an ihren Polen verlängert ist, und ungefähr vier und einen halben Zoll im Halbzirkel hat; es hing mit seinen beiden Seitenflächen an dem Pfosten und an dem Rahmen des Fensterkreuzes, und mit seinem Oberrande an dem obern Fensterfutter; der Eingang war nahe bei diesem Fensterfutter, hatte eine senkrechte halb zirkelförmige und sehr schmale Lage.

Die nämlichen Nester werden verschiedene Jahre hinter einander, wahrscheinlich von denselben Paaren gebraucht, welches man nur von den Nestern, welche die Schwalben an unsre Fenstern befestigen, verstehen muß; denn man versichert mich, daß die, welche sie an die Felsen bauen, niemals länger als eine Jahreszeit dauern, und daß sie in jedem Jahr ein neues daraus machen. Zuweilen brauchen sie zum Bau desselben fünf bis sechs Tage, zu andern Zeiten können sie es nur in zehn bis zwölf Tagen zu Stande bringen. Sie bringen den Mörtel in ihrem kleinen Schnabel und in ihren kleinen Füßen, sie rühren ihn ein und verarbei-

ten ihn allein mit dem Schnabel. Oft sieht man eine ziemlich große Anzahl dieser Vögel, welche an einem Nest arbeiten d); es sey nun, daß sie ein Vergnügen daran finden, sich einander zu helfen, oder daß bei dieser Art, da die Paarung nur im Neste Statt finden kann, alle Männchen, die nach dem nämlichen Weibchen streben, wetteifernd an der Vollendung dieses Nestes arbeiten, in der Hoffnung, einen angenehmen und baldigen Gebrauch davon zu machen. Man hat einige gesehen, welche mit eben so vielem Eifer an der Zerstörung des Nestes, als andere an die Aufbauung desselben arbeiteten; war dieß vielleicht ein Männchen, das, gänzlich zurück gesetzt, nichts für sich selbst hoffte, und einen traurigen Trost darin setzte, andere in dem Genusse zu stören oder aufzuhalten? Wie dem auch seyn mag, diese Schwalben kommen nach dem Grade der Breite früher oder später: zu Upsala nach Linne am 9. Mai, in Frankreich und England

d) Ich habe bis auf fünf gezählt, die in einem Neste saßen, oder rund umher fest hingen, ohne die fortfliegenden und ankommenden zu rechnen; je größer ihre Zahl ist, desto schneller geht die Arbeit.

land im Anfang des Aprills e), acht oder zehn Tage nach den Hausschwalben, welche nach Frisch, indem sie einen niedrigern Flug haben,

e) In diesem Jahr 1779 war im Winter kein Schnee und der Frühling sehr schön, dessen ungeachtet kamen diese Schwalben nur erst am 9. Aprill in Bourgogne und am 14. auf den Genfer See. Man sagt, daß ein Schuster aus Basel, der einer Schwalbe einen Halsband angelegt, auf welchem geschrieben war:

Hirondelle
Qui es ſi belle,
Dis-moi, l'hiver ou vas-tu?

am folgenden Frühling durch eben den Courier folgende Antwort auf seine Frage erhielt:

A Athenes
Chez Antoine.
Pourquoi t'en informes-tu?

Was bei dieser Anekdote am wahrscheinlichsten ist, ist, daß diese Verse in der Schweiz gemacht sind. Was die Sache selbst betrifft, so ist sie zweifelhaft, weil man aus dem Belon und Aristoteles weiß, daß die Schwalben das Sommer halbe Jahr in Griechenland und in dem übrigen Europa zubringen, und den Winter über nach Afrika ziehen.

ben, leichter und schneller ihre Nahrung finden. Oft überfällt sie die letzte Kälte, und man hat einige mitten durch einen sehr dicken Schnee fliegen sehen f). In den ersten Tagen ihrer Ankunft halten sie sich auf dem Wasser

f) Dieß beweiset, daß das, was der Prediger Högström aus Norland über die Vorherempfindung der Witterung sagt, welche er den Schwalben beilegt, auf die Hausschwalbe eben sowohl als auf diese angewandt werden kann, und, wie ich schon gesagt, als sehr zweifelhaft angesehen werden muß. „Man hat, sagt er, in Lappland Schwalben im Anfang des Augusts fortziehen und ihre Jungen zu einer sehr warmen Zeit verlassen sehen, wo nichts eine Veränderung der Witterung ankündigte; aber diese Veränderung blieb nicht aus, und man konnte am 18. September im Schlitten fahren. In gewissen Jahren sieht man sie im Gegentheil ziemlich spät bleiben, obgleich die Witterung so milde nicht ist, und man ist dann versichert, daß die Kälte nicht nahe sey". In allem diesem scheint der Pfarrer nur das Echo einer Volkssage zu seyn, welche er zu untersuchen sich nicht die Mühe genommen, und der sonst durch echte gültige Beobachtungen widersprochen wird.

Wasser und an sumpfigen Oertern auf; ich habe sie zu ihren Nestern, die unter meinem Fenster sind, nicht vor dem 15. Aprill zurück kommen sehen, und bisweilen zeigten sie sich nur erst in den ersten Tagen des Mai. Sie bauen ihr Nest nach jeder Lage, vorzüglich aber an den Fenstern, die nach dem Felde hingehen, besonders wenn es auf diesem Felde Flüsse, Bäche und Seen gibt; sie bauen es bisweilen in Häusern, dieß ist aber selten und sogar sehr schwer zu erhalten g).

Ihre

g) Raro in domibus nidificat, sagt Aristoteles, welches durch die tägliche Beobachtung bestätigt wird. Rousseau von Genf brachte es nur nach unglaublicher Mühe dahin, daß sie (die Rauchschwalbe) in seiner Kammer nisteten. Herr Hebert hat sie ihr Nest über die Feder einer Uhr bauen sehen; der Boden des Nestes ruhete auf dieser Feder, der obere Rand, welcher in einem Halbzirkel war, stützte sich an seinen beiden Seiten gegen die Mauer drei oder vier Zoll unter der Dachrinne. So lange das Männchen und das Weibchen an dem Bau desselben arbeiteten, brachten sie die Nächte auf den eisernen Stangen zu, worauf die Feder ruhete. Man kann leicht denken, daß die häufigen Bewegungen

Ihre Jungen sind oft schon am 15. Junius ausgekommen. Man hat das Männchen und Weibchen am Rande eines Nestes, welches noch nicht vollendet war, sich liebkosen und mit einem kleinen ausdruckvollen Gezwitscher sich schnäbeln gesehen h); aber man hat nicht bemerkt, daß sie sich gepaart, welches

gen dieser Feder die Wirkung der Natur in der Entwickelung der kleinen Embryone unterbrechen mußten; die Jungen wurden auch nicht groß, aber die Alten verließen doch die wankende Wohnung nicht, und bewohnten sie ferner in der übrigen Jahreszeit. Die halbzirkelförmige Figur, welche sie bei dieser Gelegenheit ihrem Neste gaben, beweiset, daß sie bisweilen ihre Ordnung in der Baukunst verändern können.
B.

Der Verfasser verbessert am Ende des Buches diese Stelle und sagt, daß sie sich auf Rauchschwalben beziehe. O.

h) Frisch behauptet, daß die Männchen dieser Art besser als die Männchen der Hausschwalbe singen, aber meiner Meinung nach ist es ganz das Gegentheil.
B.

Ich stimme dem Verfasser bei.
O.

ches auf die Vermuthung bringt, daß sie sich im Neste paaren, wo man sie des Morgens sehr frühe eben so zwitschern und bisweilen die ganze Nacht hindurch hört [4]). In ihrer ersten Hecke sind gewöhnlich fünf weiße Eier, die an dem dicken Ende eine nicht so große Scheibe haben; in der zweiten Hecke sind drei oder vier, und in der dritten, wenn sie Statt findet, zwei bis drei. Das Männchen entfernt sich von dem Weibchen nie, so lange es brütet; es wacht unaufhörlich für die Sicherheit desselben und der Früchte ihrer Verbindung, und es schießt mit Heftigkeit auf die Vögel, welche ihnen zu nahe kommen. Wenn die Jungen ausgekommen sind, so tragen sie ihnen alle beide häufig Futter zu, und scheinen sehr für sie zu sorgen i); indes-

4) Dieses Zwitschern macht ihre Nachbarschaft angenehm. Man sieht um diese Zeit aber das Männchen und Weibchen oft in der Luft gegen einander, Bauch gegen Bauch, flattern, als wenn sie sich so paarten. D.

i) Wenn ihre Jungen auskommen, so sind ihre Exkremente, wie man sagt, in einer Art von Häutchen gewickelt, daher die Alten sie leicht aus dem Neste heraus rollen können. Man sehe Frisch am angeführten Ort in dem Namenverzeichniß.

indessen verläugnet sich doch auch diese väterliche Liebe zuweilen: eines von diesen Jungen, das schon etwas heran gewachsen war, und sogar schon fliegen konnte, war aus dem Neste auf das Fensterbret gefallen; die Alten gaben sich nicht mit ihm ab, und halfen ihm auch nicht; aber diese scheinbare Härte hatte glückliche Folgen, denn da der junge Vogel ganz sich selbst überlassen sah, so brauchte er seine Hülfsmittel, bewegte sich, schlug mit den Flügeln, und nach einer Bemühung von drei Viertelstunden kam er so weit, daß er fortflog.

Da man von der Höhe eines andern Fensters ein Nest, welches vier eben ausgekommene Jungen enthielt, losgemacht, und sie auf das Bret eben dieses Fensters hingesetzt hatte, so flogen die Alten zwar unaufhörlich hin und her, flatterten um den Ort herum, wo man das Nest weggenommen hatte, und sahen und hörten also nothwendig das lockende Geschrei ihrer Jungen, aber zeigten sich dessen ungeachtet doch nicht, um sich mit ihnen zu beschäftigen k); da hingegen ein Sperlings-

k) Da man ein ganzes Nest voll mit den Alten in ein Bauer gesetzt, so brachten die

Sperlingsweibchen an eben dem Ort und unter eben den Umständen ihren Jungen vierzehn Tage lang immer den Schnabel voll brachte. Die Zuneigung dieser Schwalben für ihre Jungen scheint von der Gegend abzuhangen; indessen geben sie ihnen doch noch lange nachher Futter, wenn sie schon zu fliegen angefangen haben, und sie bringen es ihnen sogar mitten in der Luft. Ihre Hauptnahrung besteht in geflügelten Insekten, welche sie im Fluge haschen l), und diese Art sie zu fangen ist ihnen so sehr eigen, daß, wenn sie eins auf der Mauer sitzen sehen,

die letztern die Nacht bald auf den Stangen des Vogelbauers zu, bald am Rande des Nestes, fast immer eines nach dem andern, und zuletzt eines auf dem andern, ohne auf ihre Jungen die geringste Aufmerksamkeit zu zeigen; man könnte aber in diesem Falle sagen, daß die väterliche Liebe von dem Kummer über den Verlust der Freiheit erstickt wäre.

l) Dieß ist die allgemeine mit der täglichen Beobachtung überein stimmende Meinung; indessen versichert mich Herr Guys, daß diese Vögel das Fichtenholz suchen, wo sie Raupen finden, von denen sie sich nähren.

hen, sie ihm im Vorbeiziehen einen Stoß mit dem Flügel geben, um es in den Flug zu bringen und dann leichter fangen zu können.

Man sagt, daß die Sperlinge sich oft dieser Schwalbennester bemächtigen, und das ist wahr; man setzt aber hinzu, daß, wenn die Schwalben so aus ihren Wohnungen vertrieben sind, sie bisweilen mit vielen andern zurück kommen, und in einem Augenblicke den Eingang zum Neste mit eben solchem Leim verschließen, als woraus sie es gebauet haben, die Sperlinge darin einsperren, und den unrechtmäßigen Besitzern ihre Besitznehmung sehr verleiden: ich weiß nicht, ob sich dieß jemals zugetragen hat, das kann ich aber behaupten, daß, da Sperlinge vor meinen Augen und zu verschiedenen Zeiten sich mehrerer Schwalbennester bemächtigt, die Schwalben wirklich zahlreich und zu verschiedenen Malen im Sommer zurück gekommen, sich in das Nest begeben und mit den Sperlingen gestritten haben, und bisweilen einen bis zwei Tage lang um sie herum geflogen, daß sie aber niemals den geringsten Versuch gewagt, den Eingang zum Neste zu versperren, ob sie gleichwohl solches vermochten, weil sie zahlreich waren, und alle Mittel zu einem glücklichen Erfolge

hatten

hatten m). Wenn übrigens die Sperlinge sich der Schwalbennester bemächtigen, so geschieht dieß gar nicht wegen irgend einer Antipathie, wie man dieß hat glaublich machen wollen n); es zeigt nur an, daß die Sperlinge ihre Gelegenheit wahrzunehmen wissen: sie legen in diesen Nestern, weil sie sie bequem finden, und würden auf eben die Art in jedem andern Neste, ja in jedem andern Loche legen [5]).

Obgleich

m) Albert hat diesen Irrthum in Gang gebracht, Rzaczynski hat ihn wiederhohlt, der Jesuit Ratgowski hat sich als Augenzeuge des Factums angegeben, und Linne als eine anerkannte Wahrheit geliefert.

n) Hirundines et passeres mire inter se dissident, Albertus apud Gesnerum. Aves pag. 551. B.

5) Die Sperlinge nisten nicht selten in den Nestern dieser Art Schwalben, leiden es aber nicht, daß die Schwalben ihnen nahe kommen, und sind viel stärker als diese, und ich habe nie gesehen, daß die Schwalben sich so gerächet hätten. Indessen findet man, daß da, wo viele Schwalbennester an einander gebauet sind, bisweilen der Eingang eines unbewohnten Nestes wirklich durch die anliegenden Nester gänzlich geschlos-

Obgleich diese Schwalben etwas wilder als die Hausschwalben sind, obgleich Philosophen geglaubt haben, daß ihre Jungen nicht zahm gemacht werden könnten o), so ist es doch gewiß, daß sie sehr leicht zahm werden; man muß ihnen Futter geben, welches sie am liebsten genießen und das ihrer Natur am angemessensten ist, nämlich Fliegen und Schmetterlinge, und sie oft damit füttern p); man muß sie besonders wegen ihrer

geschlossen ist; zweitens findet man bisweilen in Schwalbennestern gestorbene Sperlinge. Es kann seyn, daß ein solches Leichenhaus ein Mal von einem angebaueten Schwalbenneste, aber nicht bei Lebzeiten des Sperlings geschlossen worden sey.

D.

o) Der Genfer Rousseau.

p) Einige Schriftsteller behaupten, daß sie durchaus nicht von vegetabilischen Sachen leben können; man muß indessen nicht glauben, daß dieß ein Gift für sie sey: das Brot diente bei einer zahmgemachten Schwalbe, wovon ich bald reden werde, mit zur Nahrung; was aber noch sonderbarer ist, man hat Kinder gesehen, welche kleine Hausschwalben bloß von dem Miste nährten, der aus dem Nest einer Schwalbe

ihrer Freiheitsliebe behutsam behandeln, eine allen Thierarten gemeinschaftliche Neigung, die aber bei keiner so lebhaft, noch so mißtrauisch, als bei dem geflügelten Geschlechte ist q). Man hat eine solche zahm gemach-

Schwalbe von eben der Art fiel; diese jungen Vögel lebten zehn Tage lang sehr gut bei dieser Diät, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie es noch länger würden ausgehalten haben, wenn der Versuch nicht durch eine Mutter unterbrochen worden wäre, welche mehr Geschmack an der Reinlichkeit als an solchen Gästen fand.

q) „Ich habe oft das Vergnügen gehabt, sagt Rousseau, sie zu sehen, wie sie sich in meiner Kammer an den zugemachten Fenstern so ruhig verhielten, daß sie zwitscherten, spielten und zusammen nach ihrem Gefallen Kurzweil trieben, und warteten bis es mir gefallen würde ihnen das Fenster zu öffnen, sicher, daß ich solches nicht unterlassen würde; wirklich stand ich deßwegen alle Tage um vier Uhr des Morgens auf."

Leguat, ein Reisender, spricht von einer zahmen Schwalbe, die er von den kanarischen Inseln nach der Insel Sal gebracht hatte; er ließ sie alle Morgen ausfliegen, und

gemachte Schwalbe gesehen r), welche eine besondere Zuneigung für die Person bewies, die sie aufgezogen hatte; sie blieb ganze Tage auf ihren Knien, und wenn sie dieselbe, nachdem sie einige Stunden abwesend gewesen, wiederkommen sah, so empfing sie sie mit einem kleinen Freudengeschrei, mit einem Schlagen der Flügel und jedem Ausdrucke der Empfindung; sie fing schon an, das Futter aus der Hand ihrer Gebieterinn zu nehmen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß ihre Erziehung ganz glücklich würde von Statten gegangen seyn, wenn sie sich nicht fortgemacht hätte. Sie wagte sich nicht weit, entweder weil die genaue Bekanntschaft mit dem Menschen ihr schon unentbehrlich geworden war, oder weil ein ausge-

und sie kam alle Abend getreu wieder. Voyage aux Indes Orientales, pag. 13. Leguat sagt gar nicht, von welcher Art sie war. Andere Leute sagen, daß sie Schwalben aufgezogen haben. Man sehe Wolfgang Franzius Hist. Animal. pag. 456. und das Journal de Paris im Anfang des Jahrs 1778.

r) In dem berühmten Kapitel Leigneur en Forez.

ausgeartetes Thier, wenigstens ein solches, das im zahmen Leben weichlich geworden ist, die Freiheit nicht mehr ertragen kann; es ergab sich einem jungen Knaben, und starb kurz nachher unter den Klauen einer Katze.

Der Graf von Querhoent versichert mich, daß er auch seit verschiedenen Monaten junge auf dem Neste gefangene Schwalben verschiedene Monate aufgefüttert habe; er sagt aber auch, daß er es niemals dahin bringen können, daß sie allein aßen, und daß sie immer zu der Zeit, da sie sich selbst überlassen waren, starben. Als die oben erwähnte gehen wollte, so schleppte sie sich mit ihren kurzen Beinen fort, welches widrig anzusehen war. Auch setzen sich die Schwalben dieser Art selten anders als in ihrem Neste, und nur, wenn die Noth sie dazu zwingt; sie setzen sich z. B. am Ufer des Wassers, wenn sie die feuchte Erde zusammen bringen, wovon sie ihr Nest bauen, oder im Schilfe, um gegen das Ende des Sommers die Nächte daselbst zuzubringen, wenn sie bei der dritten Hecke so zahlreich geworden sind, daß sie sich nicht alle im Nest aufhalten können s), oder

s) Gegen das Ende des Sommers sieht man sie

oder endlich auf den Dächern und an den Seiten eines großen Gebäudes, wenn sie sich zur Abreise versammeln.

Herr Hebert hatte in Brie ein Haus, welches sie alle Jahre zu ihrem allgemeinen Versammlungsplatze wählten. Die Versammlung war sehr zahlreich, nicht nur weil es die Art schon an sich selbst ist, indem jedes Paar immer zwei und bisweilen drei Hecken hervor bringt, sondern auch, weil oft die Uferschwalben und einige Uiberläufer von der Hausschwalbe die Zahl noch vermehren. Sie haben bei dieser Gelegenheit ein besonderes Geschrei, welches ihr Versammlungsgeschrei zu seyn scheint. Man hat bemerkt, daß sie kurz vor ihrer Abreise sich beinahe bis in die Wolken zu erheben und sich so zu der Reise in die hohen Gegenden vorzuberei-

ten

sie des Abends in großer Menge auf dem Wasser flattern, und beinahe bis in die tiefe Nacht hinein herum fliegen; wahrscheinlich versammeln sie sich, um sich dahin zu begeben, alle Tage eine oder zwei Stunden vor Untergang der Sonne. Man rechne hierzu noch, daß sich des Abends weit weniger in den Städten als während der übrigen Zeit des Tages befinden.

ten scheinen t), welches mit andern Beobachtungen überein stimmt, die ich im vorigen Artikel erwähnt, und welches zugleich erklärt, warum man diese Vögel so selten in der Luft von einer Gegend zur andern ziehen sieht. Sie haben sich in der alten Welt sehr ausgebreitet; indessen versichert Aldrovand, daß er sie niemals in Italien, und namentlich um Bologna herum u), gesehen habe. Man fängt sie im Elsaß im Herbste mit den Stahren, sagt Herr Hermann x), indem man bei dem Einbruche der Nacht ein ausgespanntes Netz auf einen Sumpf voller Binsen fallen läßt, und am folgenden Tage die Vögel, welche darunter gefangen sind, ersäuft.

t) Eine vom Herrn Lottinger mitgetheilte Anmerkung.

u) Ornithol. tom. II. pag. 693.

x) Dieser Professor versichert mich, daß die jungen Weißsteiße (so nennt er unsre Fensterschwalben) im Herbste fett werden, und dann ein sehr guter Bissen sind. Franz sagt beinahe eben dasselbe von ihnen S. 456. Dieß ist aber eine Wahrheit, die ich ungern hier wieder anführe, weil sie zur Vertilgung einer nützlichen Art dient.

ersäuft. Man kann leicht denken, daß Schwalben, die auf diese Art ersäuft sind, bisweilen haben wieder ins Leben zurück gebracht werden können, und daß dieser sehr einfache oder irgend ein andrer Umstand der Art zu der Fabel von ihrem jährlichen Gehen unter das Wasser und ihrem Hervorkommen aus demselben hat Gelegenheit geben können.

Diese Art scheint das Mittel zwischen der Haus- und der großen Mauerschwalbe zu halten; sie hat etwas von dem Gezwitscher und der Vertraulichkeit der erstern; sie bauet ihr Nest beinahe so wie jene [6]), und ihre Zehen bestehen bei beiden aus eben der Anzahl von Gliedern; sie hat rauhe Füße wie die Mauerschwalbe, und die hintere Zehe

6) Sie bauet zwar ihr Nest wie jene aus nasser Erde, und so, daß es etwas gegen den Regen geschützt ist, aber doch nicht in Rauchfängen, auf Böden und dergleichen, auch nicht so, daß es oben offen ist, sondern daß es nur ein Loch zum Ein- und Ausgange hat. Da die Rauchschwalbe in Gebäuden ihr Nest anlegt, so bedarf es oben keine Decke, welche ohnehin ihrem längeren Schwanze, der über den Rand des Nestes lieget, hinderlich wäre. O.

he ist so gebauet, daß sie sich nach vorn krümmt; sie fliegt wie diese im starken Regen, und fliegt dann in zahlreichern Schaaren als gewöhnlich; sie hält sich wie jene an den Mauern, und setzt sich selten auf die Erde, und wenn sie darauf sitzt, so kriecht sie mehr, als daß sie geht; die Oeffnung des Schnabels ist auch breiter als bei der Hausschwalbe, wenigstens dem Ansehn nach, weil sich ihr Schnabel oben bei den Nasenlöchern auf ein Mal erweitert, wo ihr Rand auf jeder Seite einen hervor springenden Winkel macht; endlich ob sie gleich etwas schwerer ist, so scheint sie doch etwas kleiner, weil ihre Federn und besonders die untern Schwanzdeckfedern nicht so dicht sind; die mittlere Schwere aller, welche ich gewogen, betrug immer drei bis vier Drachmen oder Quentine.

Ihr Bürzel, die Kehle und der ganze Unterleib haben ein schönes Weiß; der Rand der Schwanzdeckfedern ist braun; der Kopf und der Hals oben, der Rücken und was von den kleinen Federn und den größten Oberdeckfedern des Schwanzes zu sehen ist, haben ein prangendes Schwarz mit blauen Strahlen bereichert; die Federn auf dem Kopf und dem Halse sind an ihrer Grund-

fläche

fläche aschgrau, auf ihrem mittlern Theile weiß; die Füße sind bis auf die Nägel mit weißen Pflaumfedern bedeckt; der Schnabel ist schwarz und die Füße sind graubraun; das Schwarze bei dem Weibchen ist nicht so echt und ihr Weißes nicht so rein, es wechselt sogar auf dem Bürzel mit der braunen Farbe ab; die Jungen haben einen braunen Kopf, eine Schattirung von eben dieser Farbe unter dem Halse; der Schimmer auf dem Unterleibe ist nicht so dunkelblau und zu gewissen Tagen sogar grünlich, und, welches merkwürdig ist, ihre Schwungfedern sind dunkler. Es scheint, daß das von Brisson beschriebene Exemplar ein junges war; diese Jungen bewegen sich häufig mit dem Schwanze von unten nach oben, und bei dem Anfange der Kehle sind sie ohne Federn.

Die ganze Länge beträgt fünf und einen halben Zoll, der Schnabel ist sechs Linien lang; das Inwendige ist auf dem Grunde blaßroth und nahe an der Spitze schwärzlich; die Nasenlöcher sind rund und offen; die Zunge ist gespalten und nach dem Ende zu ein wenig schwärzlich; der Mittelfuß hat fünf und eine halbe Linie, und ist mehr an den Seiten als vorn und hinten mit Federn bedeckt; die mittlere Zehe ist sechs und

eine

eine halbe Linie lang; die Flügelweite beträgt zehn und einen halben Zoll; der Schwanz hat zwei Zoll, er ist auf sechs, sieben und bis auf neun Linien gespalten, und scheint abgestumpft, wenn er sehr ausgebreitet ist; er ist um acht bis neun Linien länger als die Flügel, bei einigen Exemplaren nur fünf, bei andern gar nicht.

Die Darmröhre ist sechs bis sieben Zoll lang; sie hat drei kleine Blinddärme, die mit einer ganz andern Materie angefüllt sind, als die, welche in den wahren Eingeweiden war; eine Gallenblase; der Magen ist muskulös; der Schlund hat zwanzig Linien, und erweitert sich, ehe er in einen kleinen drüsigen Beutel hinein geht. Die Testikel haben eine eiförmige Figur und sind ungleich; der große Durchmesser des größten war vier Linien, und sein kleiner war drei Linien; man sah an ihrer Oberfläche vieles, was sich um sie herum drehete, wie von einem kleinen gedrehten und nach allen Seiten gewundenen Gefäße.

Das Sonderbarste ist, daß die Jungen mehr als die Alten wiegen; fünf Jungen, die noch keine Pflaumfedern hatten, wogen zusammen drei Unzen, welches auf jede

drei

drei hundert fünf und vierzig Grane machte. Die Mägen der Jungen waren von ihrem Futter so ausgedehnt, daß sie die Gestalt eines Distillirkolbens hatten, und zusammen zwei und ein halb Achtel von einer Unze oder hundert und achtzig Grane wogen, welches auf jeden sechs und dreißig Grane ausmachte; anstatt daß die beiden Mägen der Alten, die beinahe nichts enthielten, nur alle beide achtzehn Grane wogen, das ist den vierten Theil von der Schwere der übrigen; ihr Umfang war auch, und beinahe in eben dem Verhältniß kleiner. Dieß beweiset deutlich, daß die Alten sich das Nothwendige entziehen, um es ihren Jungen in Uiberfluß zu geben, und daß in der frühesten Jugend die sehr starken Organe allemal diejenigen sind, welche mit der Ernährung in Verbindung stehen y), so wie im erwachsenen Alter die, welche auf die Reproduktion Einfluß haben.

Man sieht bisweilen Exemplare dieser Art, bei denen alle Federn weiß sind; ich kann

y) Eben diesen Mangel an Verhältniß habe ich bei Mägen und Eingeweiden der jungen Sperlinge, Nachtigallen, Grasmücken u. s. w. bemerkt.

kann zwei glaubwürdige Zeugen hierüber anführen, den Herrn Hebert und den Herrn Hermann. Die weiße Schwalbe des letztern hatte, so wie viele andere Vögel, rothe Augen mit weißen Haaren oder Federn; ihre Füße waren nicht, wie die andern von eben der Hecke mit weichen Federn bedeckt.

Man kann als eine zufällige Abart unter dieser Art die schwarze Schwalbe des Barrere mit gelbem Bauche ansehen z), und als eine Abart des Klima die braune Schwalbe mit einer weißlichen Brust aus Jamaika, welche Brown erwähnt a).

z) Hirundo agreſtis Jonſtoni; catalonisch aurendola roguera.

a) Dieser Verfasser gibt ihr den Namen houſe-ſwallow pag. 467. sie hat aber mehr Aehnlichkeit mit der Schwalbe mit einem weißen Bürzel.

# Die Uferschwalbe a) 1).

## Hirundo riparia.

Planch enl. 543. fig. 2.

Wir haben gesehen, daß die beiden vorher gehenden Arten viel Fleiß und Arbeit zum Aufmauern ihres kleinen Hauses anwandten;

a) Δρεπανις, falcula seu riparia. Aristot. Hist. animal. Lib. I. c. 1. Hirundo riparia; ita vocant in riparum cavis nidificantem. Plinius Nat hist. lib. XXX. cap. IV.

— Hirundo sylvestris, ripariola, drepanis, und verfälscht daryachis, dryax, abroycayn; in den Gegenden von Strasburg rhyn-vogel, rhyn-schwalme, wasserschwalme, feel-swalme; in Niederdeutschland speiren (dieß ist in der Schweiz der Name der Mauerschwalben); englisch a bank-martinet; italiänisch rondoni, tartari (Namen, die man auch den Fensterschwalben gibt). Gesner, Aves p. 565.

— Aldro-

Die Ufer=Schwalbe T. CMXVI

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

ten; jetzt werden wir zwei andere Arten in Erdlöchern, Mauerlöchern und hohlen Bäumen

— Aldrovand. Ornitholog. Tom. II. p. 694. in Bologna dandanelli.

— Jonston Aves, p. 84.

— Belon Nat. des Oiseaux, p. 378. Observations folio verso 63. französisch hirondelle de rivage; dieser Verfasser nennt sie facula anstatt falcula.

— Willughby Ornithol. p. 156; englisch sand-martin, bank-martin, shore-bird; in Valencia papilion de montagna.

— Ray Synops. av. p. 71. A. 3.

— Charleton Exercit. p. 96. englisch sand-western, bank-western.

— Albin. tom. II. tab. LVI. martinet de riviere.

— Schwenkfeld, Aviar. Siles. p. 288. griechisch χελιδων θαλαττια (dieß ist auch der Name der schwarzen Mauerschwalbe); deutsch Uferschwalbe, Wasser-Schwalme.

— Rzaczynski, Auctuar. Polon. p. 385. deutsch Sandschwalbe; polnisch jaskotka.

Frisch tom. I. class. II. div. III. pl. II. n. 18. deutsch Ufer-, Erd-Schwalbe.

— Klein Ordo av. p. 83. Sp. III. Hirundo minor terrei coloris.

— R. Sibbald Atl. Scot. part. II. lib. III. pag. 17.

— Orni-

men hecken sehen, ohne daß sie sich viele Mühe geben ein Nest zu bauen, und sich damit

— Ornithol. Ital. tab. 408. italiänisch balestruccio ripario o selvatico.

Hirundo cinerea, gula abdomineque albis, schwedisch straend-swala. Linn. Fauna Suec. n. 247. 273. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 117. sp. 4.

— Kramer Elench. Austr. infer. p. 381. Sp. 4. In Oesterreich Gestettenschwalbe.

— Müller, Zoolog. Dan. prodrom. pag. 34. n. 289. dänisch dig-svale, jord-svale, blint-svale sol-lakke; norwegisch sand-ronne, strand-svale, dig-salu, sand-salu.

Hirundo superne cinereo fusca, inferne alba; pectore cinereo fusca; rectricibus fuscis; pedibus postice ad digitos usquè lanuginosis. . . L'hirondelle de rivage. Brisson tom. II. p. 506. n. 12.

Hirondelle d'eau, argatile, ergatile nach Herrn Salerne: Namen, die ohne Zweifel nach dem Wort argatilis gebildet sind, welches man für den Namen einer Schwalbe gehalten hat; petit martinet eben so wie die Fensterschwalbe; zu Nantes mottereau; zu St. Ay nahe bei Orleans correaux, vieleicht weil sie ihre Nester in den Steinbrüchen an den Ufern der Loire bauen; batte-morre, so wie die Bachstelze, nach Cotgrave. Salerne

mit begnügen, für ihre Brut ein kleines Lager zu bereiten, das aus den gewöhnlich- sten

lerne Hist. Nat. des Oiseaux p. 205. Zu Genf, Grison.

In Sibirien, strechis. Delisle, Voyage en Siberie. B.

1) Die Wasserschwalbe, Ufer- oder Erdschwalbe. Zorn Petinotheol. 2. p. 401. n. 4.

Dänisch Dig-, Klint-, Jord-Svale. Solbakke. Norweg. Sand-Ronne, Dig-Salu. Brünnich ornith. bor. n. 291.

Die Uferschwalbe. Halle Vögel p. 351. n. 338.

Die Uferschwalbe. Günther Scopol. Vögel p. 208. not. f.

Strandschwalbe, Erdschwalbe, Uferschwalbe, Wasserschwalbe, Hirundo riparia. Fischer Livl. p. 105. n. 179.

Uferschwalbe. Fiedler Thiere. p. 131. n. 4.

L'Hirondelle de rivage. Buffon Oiseaux VI. p. 632. Ed. in 12. XII. p. 383.

Hirundo riparia. Uferschwalbe, Wasserschwalbe, Strandschwalbe, Erdschwalbe, Sandschwalbe, Rheinschwalbe. Gatterer Nutzen u. Schaden d. Thiere II. p. 440. n. 390.

Die Uferschwalbe. St. Müller Linn. Natursyst. II. p. 632. n. 4.

Polnisch Grzobielucha. Bock Preuß. Naturf. XVII. p. 112. n. 228.

Noze-

sten Materialien besteht, und ohne Kunst oder ganz schlechtweg zusammen gebracht ist.

Die Uferschwalben kommen in unsere Gegenden und verlassen sie wieder fast um eben die Zeit, wie die Fensterschwalben. Von dem Ende des Augusts fangen sie an sich den Oertern zu nähern, wo sie sich alle zu vereinigen pflegen; und gegen das Ende des Septembers hat Herr Hebert oft zwei Arten in großer Menge auf dem Hause beisammen gesehen, welches er in Brie b) bewohnte,

Nozemann Nederl. Vogel tab. 19. Georgi Reis. p. 175. Ruß. Strisch. Burätisch Karasagu.

Sand-Martin or Shore-bird. Pennant brit. zool. I. n. 170. Arct. Zool. 2. pag. 56. b. Latham Synops. II. 2. pag. 568. n. 10.

Uferschwalbe. Pennant Thiergesch. der nördl. Polarl. II. p. 403. n. 249.

Hirundo riparia. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1059. n. 4. D.

b) Dieß Haus lag in einer kleinen Stadt, aber am Ende derselben; die Hauptseite desselben lag nach einem Flusse hin und von verschiedenen Seiten am Felde.

te, und besonders an der Seite des Daches, welches gegen Mittag lag; wenn der ganze Haufe beisammen war, war das Haus ganz damit bedeckt. Indessen verändern doch nicht alle Schwalben im Winter die Himmelsgegend. Der Commandeur Desmazys berichtet, daß man sie in Malta immer in dieser Jahreszeit sieht, besonders bei schlechtem Wetter c), und man muß hier bemerken, daß auf dieser Insel kein anderer See und Teich als das Meer ist, und daß man also nicht

c) „Zu St. Domingo, sagt der Ritter Lefebre Deshayes, sieht man die Schwalben gegen die Zeit, da das Hagelwetter entsteht, ankommen; zerstreuen sich die Wolken, so ziehen sie auch fort, und folgen wahrscheinlich dem Regen." In der That sind sie auf dieser Insel zur Regenzeit sehr häufig. Aristoteles schrieb vor 2000 Jahren, daß sogar im Sommer die Uferschwalbe sich nur bei dem Regen in Griechenland zeige. Endlich weiß man, daß es auf allen Meeren zur Zeit des Sturmes mancherlei Arten von Vögeln, sowohl Wasservögel als auch andere, gibt, die sich auf den Inseln ausruhen, bisweilen auf die Schiffe fliehen, und daß ihre Erscheinung fast immer einen Sturm ankündigt.

nicht annehmen kann, daß sie während des Unwetters sich unter das Wasser tauchten. Herr Hebert hat sie in verschiedenen Wintermonaten bis auf funfzehn oder sechzehn auf ein Mal in den Bergen von Bugey d) fliegen sehen; dieß war ganz nahe bei Nantua, in einer mittlern Höhe, in einem engen eine Viertelmeile langen Passe, welcher drei bis vier hundert Schritte breit war, ein angenehmer Ort, dessen vornehmste Lage gegen Mittag lag, der gegen Mitternacht und Abend von den Felsen, so weit man nur sehen konnte, geschützt war, wo der Rasen fast das ganze Jahr sein schönes Grün und seine frische Farbe behält, wo das Veilchen im Februar blüht, und der Winter unserm Frühling gleich kommt. An diesem mit so vielen Vorzügen versehenen Orte sieht man häufig diese Schwalben in der übeln Jahreszeit spielen, herum fliegen, und die Insekten verfolgen,

d) Nach eben dem Beobachter ist es weit seltener, sie im Winter in den Ebenen zu sehen; übrigens scheinen die, von welchen hier die Rede ist, mit denen, wovon Aristoteles an dieser Stelle spricht, zu einer und derselben Art zu gehören. Jam enim visae sunt multae hirundines in angustiis convallium. Hist. Animal. lib. VIII. cap. XVI.

gen, woran es hier ebenfalls nicht fehlt. Wenn die Kälte zu stark wird, und sie draußen keine Fliegen mehr finden, so nehmen sie ihre Zuflucht zu ihren Löchern, wohin die Kälte nicht dringt, wo sie Erdinsekten und Puppen genug finden, um sich in dieser kurzen übeln Witterung zu erhalten, und wo sie vielleicht mehr oder weniger in diesem Zustande von Betäubung und Erstarrung sich befinden, dem sie nach Gmelins und anderer Behauptung während der Kälte ausgesetzt sind, wobei aber die Erfahrungen des Herrn Collinson beweisen, daß sie nicht immer demselben unterworfen sind e). Die Landleute erzählten dem Herrn Hebert, daß sie sich im Winter, kurz nachher wenn der Adventschnee geschmolzen wäre, und allemal bei sehr mildem Wetter zeigten.

Diese Vögel halten sich in ganz Europa auf; Belon hat einige in Romanien bemerkt, welche

e) Man sehe Klein Ordo av. pag. 202. 204. Transf. philosf. Vol. LIII. pag. 101. Gazette litteraire tom. V. pag. 364. Stralsundisches Magazin S. 1. Man sehe auch Schwenkfeld, Albert, Heldelin und was ich davon sagte, indem ich im allgemeinen von den Schwalben sprach.

welche mit den Eisvögeln und Bienenfressern in den steilen Ufern des Morissa oder ehemaligen Hebrus-Flusses nisteten f). Als Herr Königsfeld in Norden reisete, bemerkte er, daß das linke Ufer eines Flusses, der bei dem Dorfe Kakui in Sibirien vorbei geht, auf einer Strecke von ungefähr funfzehn Toisen von vielen Löchern ausgehöhlt war, die den kleinen graulichen Vögeln, Namens Streschis, zum Zufluchtsorte dienten, welches keine andere als die Uferschwalben seyn können; man sah ihrer fünf bis sechs hundert um diese Löcher herum durch einander fliegen, sie hinein gehen und heraus kommen, und wie die Mücken beständig in Bewegung g). Die Schwalben dieser Art sind in Griechenland nach Aristoteles h) sehr selten, aber sie sind in einigen Gegenden von Italien, Spanien, Frankreich, England, Holland

f) Man sehe Belon Observations fol. 63 und verso.

g) Man vergleiche die Reisen des Herrn Delisle nach Sibirien in der Histoire générale des Voyages partie étrangére, Tom. XVIII. p. 545.

h) Hist. Animal. Lib. I. cap. I.

Holland und Deutschland sehr häufig i). Sie machen ihre Löcher, oder sie wählen sie vorzüglich in hohen und steilen Ufern, weil sie daselbst sicherer sind; an den Ufern der stille stehenden Gewässer [2]), weil sie die Insekten da in größerm Uiberfluß finden; in sandigen Gegenden, weil sie da leichter ihre kleinen Höhlen machen und sich ihre Wohnungen bereiten können. Herr Salerne berichtet uns, daß sie an den Ufern der Loire, in den Steinbrüchen, und andere sagen, daß sie in Höhlen nisten k); alle diese Meinungen

i) An den Ufern des Rheins, der Loire, der Saone ꝛc.

2) Ich habe ihre in langen Höhlungen gebauten Nester und viele Eingänge solcher Gänge häufig in hohen Ufern der Ostsee, am salzigen Wasser, aber auch eben so oft weit von allem Wasser in trocknen steilen Gräben und Sandbergen gefunden. Indessen sind sie auch häufig in den lockern Ufern der Flüsse, z. B. der Oder, besonders dicht unter der obern von Wurzeln noch durchwachsenen Schichte der Dammerde.

O.

k) Herr Lottinger versichert mich, daß sie in den Oeffnungen großer Sandgruben ihre Löcher machen; Herr Hebert hat in sandi-

 gen

nungen können wahr seyn, nur müssen sie es nicht ausschließend seyn. Das Nest dieser Schwalben ist nur ein aus Stroh und trocknem Grase bestehender Haufe; inwendig ist es mit Federn ausgelegt, auf welchen die Eier unmittelbar liegen 1). Bisweilen höhlen sie selbst ihre Löcher aus, und zu einer andern Zeit nehmen sie die Löcher der Bienenfresser und Eisvögel in Besitz [3]). Der lange

gen Gegenden, die eben und schnurgerade abgeschnitten waren, um eine Landstraße vorbei zu lassen, ihre Höhlen gesehen, und man kann nicht daran zweifeln, daß der Boden der Flußufer und Meeresküsten kein sandiger Boden seyn sollte.

1) Schwenkfeld sagt, daß dieß Nest eine kugelrunde Gestalt hat; dieß scheint mir aber von der Höhlung der Löcher, worin diese Schwalben legen, mehr als von dem Neste, das sie selbst bauen, zu gelten. Non faciunt hae nidos, sagt Plinius; Aldrovand ist seiner Meinung; Edwards sagt, daß die, welche Herr Collinson hat graben lassen, vollständig waren, aber er bestimmt ihre Gestalt nicht; endlich zweifelt auch Belon, daß sie selbst ihre Löcher aushöhlen.

3) Sie machen im nördlichen Deutschlande ohne

ge und schmale Weg, welcher dahin führt, ist gewöhnlich achtzehn Zoll lang m). Man hat nicht unterlassen, dieser Art eine Vorherempfindung der Uiberschwemmungen zuzueignen, so wie bei andern und zwar eben so ohne Grund die Vorempfindung der Kälte und Wärme; man sagt, daß sie sich niemals von dem Wasser überfallen ließe, und daß sie sich zu rechter Zeit und verschiedene Tage vorher, ehe es bis zu ihrem Loche käme, wegzubegeben wisse; sie weiß aber auf einer vollkommen eben so sichern und noch gewissern Art es einzurichten, daß sie keinen Uiberschwemmungen ausgesetzt ist, nämlich daß sie ihr Loch und ihr Nest weit über die größte mögliche Höhe des Wassers aushöhlt *).

Diese

ohne alle Hülfe der Bienenfresser und Eisvögel ihre Löcher gewiß selbst, ja viel mehrere, als sie zum Brüten brauchen, daher die meisten leer sind. Ihre Eier und Jungen habe ich aber immer in einem Neste von vielen Federn gefunden.

D.

m) Seconde glanure, Edwards, a. a. Orte.

*) Ich finde doch viele dieser Löcher hier an Stellen im Ufer der Oder, welche biswei-

len

Diese Schwalben hecken nach Frisch nur ein Mal im Jahr n); Klein sagt, daß sie jedes Mal fünf bis sechs weiße halbdurchsichtige Eier ohne Flecken legen. Ihre Jungen bekommen viel Fett, welches, wenn man sie mit den Ortolanen vergleicht, sehr fein ist o). Da diese Art einen größern Vorrath an Nahrung als die übrigen hat, die nicht nur in der zahlreichen Familie der geflügelten Insekten besteht, sondern auch aus denen, die unter der Erde leben, und in der Menge von Puppen, die darin fortbrüten *); so muß sie ihre Jungen noch weit besser als die übrigen Arten ernähren können, die, wie wir

len von dem außerordentlich hochsteigenden Flusse bedeckt werden. So wie ich ehedem manche ihrer Nester mit den Jungen von dem Fuchse zerstöret gefunden habe.
D.

n) Migrantque multis diebus, ante si futurum sit ut auctus amnis attingat. Plin. Lib. X. cap. 33.

o) Man sehe des Salerne Geschichte der Vögel.

*) Ich zweifle, daß Insekten und deren Puppen unter der Erde ihnen zur Nahrung dienen. D.

wir gesehen haben, die ihrigen sehr gut ernähren. Man verzehrt auch in gewissen Ländern viele Uferschwalben, zum Beispiel zu Valencia in Spanien p), welches mich auf die Vermuthung bringt, daß diese Vögel in diesen Ländern, was auch Frisch darüber sagt, mehr als ein Mal im Jahr hecken.

Die Erwachsenen verfolgen ihren Raub auf dem Wasser mit einer solchen Thätigkeit, daß man glauben sollte, sie stritten sich; wirklich treffen sie auf einander, stoßen sich, indem sie auf einerlei Mücken losgehen, und rauben sie sich oder streiten sich darum, indem sie ein durchdringendes Geschrei erheben q); aber alles dieß ist nur Eifersucht, so wie man sie unter den Thieren jeder Art

herrschen

p) Siehe Willughby. Diese jungen Schwalben sind doch auch von den Holzwürmern nicht frei, welche sich unter ihre Haut einsaugen, aber niemals haben sie Wanzen [4]).

q) Man sehe Gesner.

4) Die andern Schwalben haben auch keine eigentliche Wanzen, aber oft eine eigene Art von geflügelten Insekten (Hippobosca hirundinis L.). O.

herrschen sieht, die durch einerlei Beute herbei gelockt und von gleichem Appetite getrieben werden.

Obgleich diese Art die wildeste unter den europäischen Arten zu seyn scheint, wenigstens wenn man nach den Oertern urtheilt, die sie zu ihrer Wohnung wählt; so ist sie doch auf jeden Fall nicht so wild als die große Mauerschwalbe, die sich wirklich in Städten aufhält, aber sich niemals mit irgend einer andern Schwalbenart vermischt, anstatt daß die Uferschwalbe oft mit der Fensterschwalbe und sogar mit der Hausschwalbe in Gesellschaft zieht. Dieß trifft sich besonders zu der Zeit, da sie fort ziehen, eine Zeit, wo die Vögel mehr als bei jedem andern Umstande das Bedürfniß und vielleicht den Vortheil von ihrer Vereinigung fühlen. Uibrigens unterscheidet sie sich von den beiden vorher erwähnten Arten, durch die Federn, die Stimme [5]), und wie man hat bemer-

5) Wenn man ihren Nestern nahe kommt, vorzüglich, wenn man dann einen Hund bei sich hat, so schwärmen viele von ihnen um einen herum, und zwar viel näher und dreister als andere Schwalben, und machen dabei ein beständiges Geschrei, wel-

ches

bemerken können, durch einige Natursitten; hierzu nehme man noch, daß sie sich niemals auf einen Baum setzt, und daß sie im Frühling weit früher als die große Hausschwalbe zurück kommt. Ich weiß nicht, aus welcher Ursache Gesner behauptet, daß sie sich mit den Füßen anhängt und hangen bleibt, um zu schlafen.

Ihr ganzer obere Theil ist mausegrau; eine Art von Halsband von eben der Farbe ist unten am Halse; der ganze übrige Untertheil ist weiß; die Ruder- und Schwungfedern sind braun; die untern Flügeldeckfedern sind grau; der Schnabel ist schwärzlich; die Füße sind braun und hinten bis auf die Zehen mit Pflaumfedern von eben der Farbe bedeckt.

Das Männchen, sagt Schwenkfeld, hat ein dunkleres Grau, und bei dem Anfang der Kehle eine gelbliche Schattirung.



ches dem von der Fensterschwalbe am nächsten kommt, aber doch noch verschieden genug und viel schwächer ist. Einen Gesang habe ich nie von ihnen gehöret, und die meiste Zeit sind sie ganz stumm im Fliegen.

D.

Dieß ist die kleinste europäische Schwalbe. Die ganze Länge beträgt vier Zoll und neun Linien; der Schnabel hat etwas über fünf Linien; die Zunge ist gespalten; der Mittelfuß hat fünf Linien; die hintere Zehe ist unter allen die kürzeste; die Flügelweite beträgt eilf Zoll; der Schwanz hat zwei und ein Viertel Zoll; er ist auf acht Linien gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern; und ist um fünf Linien länger als die Flügel; die Flügel haben achtzehn Schwungfedern, wovon die neun inwendigen unter einander gleich sind.

## Die graue Felsenschwalbe a) 1).

### Hirundo montana.

Wir haben gesehen, daß die Fensterschwalben auch bisweilen Felsenschwalben sind, die aber, von denen hier die Rede ist, sind es immer; immer nisten sie in Felsen, und kommen

a) Ich kenne diese Art nur durch den Marquis von Piolenc, welcher mir Exemplare davon geschickt hat.

1) L'Hirondelle grise des rochers. Buffon Oiseaux VI. p. 641. Ed. in 12. XII. p. 396.
Crag Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 570. n. 12.
Hirundo (montana) murina, subtus rufa, remigibus rectricibusque ex griseo fuscis, margine rufis, his praeter medias et extimas intus macula alba notatis. Linn. Syst. Nat. XIII. ed. p. Gmel. Tom. I. pag. 1020. n. 21.

men nur in die Ebene hinab, um ihre Beute zu verfolgen; und gemeiniglich kündigt ihre Erscheinung einen oder zwei Tage vorher Regen an, unstreitig weil die Feuchtigkeit oder noch allgemeiner der Zustand der Luft, der vor dem Regen vorher geht, die Insekten, wovon sie sich nähren, nöthigt, den Berg zu verlassen. Diese Schwalben ziehen mit den Fensterschwalben in Gesellschaft, aber es gibt ihrer nicht so viele. Man sieht sehr oft des Morgens Vögel von diesen beiden Arten zusammen um das Schloß Epine in Savoyen flattern; die, von welchen hier die Rede ist, zeigen sich zuerst, und begeben sich auch zuerst wieder auf das Gebirge; um acht und ein halb Uhr des Morgens ist in der Ebene kein einziger mehr übrig.

Die Felsenschwalbe kommt nach Savoyen gegen die Mitte des Aprills, und zieht vom 15. August an wieder fort; man sieht aber noch oft zurückgebliebene bis zum 10. Oktober; eben so ist es auch mit denen, welche sich auf den Bergen von Auvergne und Dauphine befinden.

Diese Art scheint zwischen der Fensterschwalbe, von der sie ungefähr das Geschrei und den Flug an sich hat, und der Uferschwalbe,

schwalbe, von der sie die Farben hat, den Uibergang zu machen. Alle Federn oben auf dem Kopf und dem Leibe, die Ruder- und Schwanzdeckfedern, die Schwung- und obern Flügeldeckfedern sind graubraun mit einem rothgelben Rande; das mittlere Paar am Schwanze ist nicht so dunkel; die vier Paar Seitenfedern, die zwischen dieser mittelsten und der äußersten sind, sind auf der innern Seite mit einem weißen Flecken gezeichnet, der sich dann nur zeigt, wenn der Schwanz ausgebreitet ist; der Unterleib ist rothgelb, die Seiten rothgelb mit einer braunen Schattirung; die untern Flügeldeckfedern sind braun; der Fuß ist mit grau und braunbunten Pflaumfedern bedeckt; der Schnabel und die Nägel sind schwarz.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll und zehn Linien; die Flügelweite zwölf und zwei Drittel Zoll; der Schwanz ein und zwanzig Linien, er ist etwas gespalten, besteht aus zwölf Federn, und ist um sieben Linien länger als die Flügel.

Das Einzige, was mir in den innern Theilen merkwürdig zu seyn schien, war, daß an dem Orte des Blinddarms nur ein angewachsener Theil von einer Linie im Durchmesser,

messer und von der Länge einer und des Viertheils einer Linie war. Bei dem Nachtraben (Bihoreau) habe ich schon das Nämliche bemerkt.

Anhang.

# Anhang.

## Die Felsenschwalbe 2).

### Hirundo rupestris.

Scopoli hat uns die Beschreibung einer Schwalbe geliefert, welche wohl einerlei Art mit der vorigen grauen Felsenschwalbe ausmachen wird. Er sagt: Sie ist von oben mausefarbig und von unten weiß. Die Schwanzfedern haben an ihrer innern Seite einen eirunden weißen Fleck. Die Füße sind nackt und schwarz.

Sie

2) Hirundo rupestris. Scopoli Ann. med. I. p. 167. n. 253. oder Günther Scopol. Vög. S. 207. n. 253. die Felsenschwalbe.

Rock Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 569. n. 11.

Hirundo (rupestris) murina, subtus albida, cauda subaequali, rectricibus intus macula alba notatis. Linn. syst. nat. XIII. per Gmel. Tom. I. p. 1019. n. 29.

Sie war aus der Grafschaft Tyrol, und so groß als die Fensterschwalbe. Der Schnabel ist schwarz. Die Schwungfedern sind etwas dunkler von Farbe als der Rücken. Der Schwanz hat eben die Farbe als die Schwungfedern, und ist zwar an den Seiten etwas verlängert, keines Weges aber gabelförmig. Diese Schwalbe bauet ein Nest von Thone in den Höhlungen jäher Felsen. Die Beschreibung von Linnes Uferschwalbe passet ziemlich genau auf diesen Vogel. Scop. a. a. O.

Günther macht die Anmerkung, daß diese beiden Vögel auch sicher einerlei wären, und beschreibt darauf die Uferschwalbe.

Ich bin aber nicht der Meinung, daß sie zu der Uferschwalbe gehöre, welche Scopoli auch nicht zu kennen schien, und in Tyrol, so wie in den südlichsten Ländern wohl selten seyn mag. Sie ist hier größer als die Uferschwalbe und von anderer Farbe angegeben, auch die Art ihr Nest zu bauen ist verschieden.

Wenn sie nicht einerlei Art mit der vorigen grauen Felsenschwalbe unsers Verfassers ist, wie ich vermuthe; so kommt sie ihr doch

doch gewiß am nächsten in der Größe und dem Aufenthalte. Daß diese unten rothgelblich sey, ist beinahe der einzige angegebene Unterschied, der zufällig nach dem Alter seyn kann.

D.

Die

# Die schwarze Mauerschwalbe a) 1).

## Hirundo apus.

Pl. enl. 542.

Die Vögel dieser Art sind wahre Schwalben und in mancher Rücksicht, wenn ich mich so ausdrücken darf, sind sie es mehr als die Schwalben

a) Απους. Ariſtoteles Hiſt. Animal. Lib. I. cap. I. Dieß Wort iſt bei dieſem Verfaſſer ein Geſchlechtswort, und kommt allen Schwalbenarten und andern Vögeln mit kurzen Füßen zu, nicht weil ſie gar keine Füße haben, ſondern weil ſie keinen oder faſt gar keinen Gebrauch davon machen.

Apodes cypſeli. Plinius Hiſt. Nat. lib. X. cap. 39.

Apus, cypſellos; apode, grande hirondelle, moutardier, grand martinet. Belon Nat. des Oiſeaux pag. 376. und Obſervations fol. 10. Einige glauben, daß man dieſem

Die schwarze Mauer Schwalbe. T. CMXVII.

Buff. N. d. Vgl. XXII. T.

Schwalben selbst *); denn sie haben nicht nur die vornehmsten Eigenschaften, welche dieses

diesem Vogel den Namen des Martinet gegeben, weil ihr Umriß einem kleinen Eß-leuchter, den man so nennet, ähnlich ist.

Κυψελος Hesychii, πετροχελιδων Stephani Athen.; χελιδονας θαλασσιας Eberi et Peuceri; apedes, hirundines saxatiles et speluncariae Niphi; trogleta Pselli, weil er in Mauerlöchern nistet; spanisch rencejo, arrexagno; französisch martinet, martelet, grande arondelle; englisch great swallow, martlets; deutsch ger-schwalb, geyrschwalb; in der Schweiz spyren (in Niederdeutschland ist dieß der Name der Uferschwalbe); in Illyrien roragg, roreicz. Gesner Aves p. 166.

Apus, apodes sylvatici; arabisch abasic; holländisch steen-swalemen; in der gemeinen venetianischen Sprache cipseli nach Hermolaus; in Bologna, rondoni; zu Genua, barbarotti. Aldrovand. Ornithol. Tom. II. p. 694. und 698.

— Jonston Aves, p. 84.

— Frisch Tom. I. class. II. div. III. pl. I. n. 17. deutsch die grosse schwarz-braune schwalbe, die langflüglige und grosse schwalbe, kirch-spierschwalbe.

Hirundo apus; the black martin, or swift. Willughby Ornithol. p. 56.

 Hirun-

dieses Geschlecht kenntlich machen, sondern sie haben sie auch überflüssig: ihr Hals, ihr Schnabel

Hirundo. Ray Synopſ. av. p. 72. A. 4.

— Sibbald Theſ. Scot. part. II. lib. III. pag. 17.

Apus major; the horſe-marten. Charleton. pag. 96.

Hirundo muraria. . . . Apes, depes; mauer-ſchwalbe, ſpyr-ſchwalbe. Schwenkfeld Av. Sileſ. p. 289.

Hirundo templorum Turneri; chawer-ſchwalbe; polniſch jerzyk. Rzaczynski, Auctuar. Polon. p. 385.

Hirundo nigra tota, gula albicante, digitis omnibus quatuor anticis; ſchwediſch ring-ſwala. Linn. Fauna Suecica N. 246 und Syſt. Nat. ed. XII. p. 344.

— Kramer Elenchus Auſtr. inf. p. 380. Sp. 3. Oeſterreichiſch ſpeyer, groſse thurn-ſchwalbe.

— Müller, Prodromus Zoolog. Dan. p. 34. n. 290. däniſch ſteen-, ſoe-, kirke-, muur-ſvale; norwegiſch, ring-ſvale, ſwart-ſulu, field-ſulu.

Hirundo nigricans gutture albicante; rectricibus ſuperne nigricantibus, inferne ſaturate cinereis . . . Le martinet Briſſon Tom. II p. 512. n. 15.

In Piemont bivit; an den Küſten des adriatiſchen Meeres dardani, dardanelli (nach

Schnabel b) und ihre Füße sind kürzer; ihr Kopf und ihre Kehle breiter; ihre Flügel sind

(nach Aldrovand der Name der Uferschwalbe.) J. C. Scaliger de subtilitate, exercit. 228.

In verschiedenen Provinzen grande hirondelle, hirondelle noire, martelet, alerion, arbaletrier in Avignon (weil er im Fliegen die Gestalt eines gespannten Bogens hat). Salerne Hist. Nat. des Oiseaux p. 207; zu Aix faucillette; in Champagne griffon, griffet; zu Genf martyrola (kleiner Märtyrer, weil die Kinder ein Vergnügen daran finden ihn zu martern); in Paris unter dem Volke le juif. Ich glaube, daß dieß der rondo des Scaliger ist de subtilitate fol. 300. Am Cap Hirondelle de mer.

1) Die Stein- oder Mauerschwalbe. Zorn Petinotheol. 2. S. 396. 1.

Dänisch Steen-,Kirke-,Muur-,Soe-Svale; norweg. Swartsulu. Brünnich orn. bor. p. 74. n. 292.

Die Mauerschwalbe. Halle Vögel p. 351. n. 339. fig. 20.

Die Thurmschwalbe, Mauerschwalbe; Hirundo Apus; krainisch auch Huda urnik; ital. Seslone nero. Scopoli ann. 1. n. 251. Günther Scopoli Vögel p. 205. n. 251.

Mauerschwalbe, Steinschwalbe. Hirundo

sind länger; sie haben einen höhern und schnellern Flug als selbst diese Vögel, die schon

do Apus. Lettisch Tschurkſte, Skirſte. Fischer Naturg. Livland p. 105. n. 180.

Mauerschwalbe. Fiedler Anl. z. Kenntn. d. Naturreichs. S. 131. n. 5.

Apus. Scopoli Introd. hiſt. nat. p. 483. Gen. 425.

Le Martinet noir. Buffon Oiſeaux VI. p. 643. Ed. in 12. XII. p. 399. Grand Martinet, pl. enl. 542. f. 1.

Hirundo Apus. Die Mauerschwalbe, Steinschwalbe, Thurmschwalbe, Kirchschwalbe, Spirschwalbe, Spyrschwalbe, Spürschwalbe, Geyerschwalbe. Gatterer Nutzen u. Schaden d. Thiere II. pag. 440. n. 392.

Polnisch Gurz. Bock Preuß. Naturf. XVII. p. 118. n. 229. β.

Kirchenschwalbe, Cypſelus. Poln. jerzyk. Ebend. n. 230. Beſeke Curl. n. 199.

Die Mauerschwalbe. St. Müller Linn. Natursyst. II. p. 633. n. 6. tab. 26. fig. 3.

Georgi Reisen pag. 175. Russisch Kamenaja Laſtotſchka. Nozemann nederl. Vogel tab. 20.

Black Martin or Swift. Pennant. brit. zool. I. n. 171. Arct. Zool. II. p. 432. n. 334. Latham Synopſ. II. 2. pag. 584. n. 34.

Die

schon so leicht fliegen c). Sie fliegen aus Noth; denn von sich selbst setzen sie sich nie auf die Erde und wenn sie durch einen Zufall darauf fallen, so heben sie sich auf einem ebe-

Die Mauerschwalbe. Pennant Thierg. der nördl. Polarl. II. 2. p. 404. n. 251.
Hirundo Apus. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1020. n. 6. D.

a) Scopoli trennt sie doch von den andern Schwalben, und macht eine besondere Gattung daraus, von der er folgende Unterscheidungszeichen angibt: Apus (Belon). Alae arcuatae ultra caudam sedentis extensae. Nares ellipticae, duplicatura in exteriore cantho instructae. Mandibula utraque apice deflexa. Digiti quatuor, omnes antici. Introd. in hist. nat. pag. 483. D.

b) Wenn man diesen Schnabel erweitert, so öffnet er sich zu einer sehr großen Weite des Maules.

c) Aristoteles sagt, daß man die Mauerschwalben von den Schwalben nur durch ihre rauhen Füße unterscheiden könne; er kannte also die besondere Bildung ihrer Füße und ihrer Zehen nicht, noch ihre Sitten und Gewohnheiten, die noch sonderbarer sind.

ebenen Boden nur mit vieler Mühe; kaum können sie, indem sie sich auf einen kleinen Erdklumpen mühsam hinauf bewegen, und auf einen Maulwurfshügel oder auf einen Stein klettern, ihre Vortheile so gewahr nehmen, daß sie ihre langen Flügel mit zu Hülfe nehmen d): dieß ist eine Folge ihres Körperbaues; ihr Mittelfuß ist sehr kurz, und wenn sie sich setzen, reicht er bis an den Knöchel zur Erde e), so daß sie beinahe auf dem Bauche liegen, und die Länge ihrer Flügel ihnen in dieser Lage mehr hinderlich als vortheilhaft ist, und ihnen nur ein sehr unnöthiges Schwanken zur Rechten und zur Linken verursacht f). Wenn der ganze Boden

d) Ein Jäger hat mich versichert, daß sie sich bisweilen auf trockne Misthaufen setzen, wo sie Insekten finden, und zwar so viele, daß sie nicht weiter fliegen können.

e) Obgleich seine Füße mit guten Nägeln versehen sind, so sitzt er doch nicht darauf, wie die andern Vögel, sondern stützt sich auf seinen Beinen, und bedient sich derselben als der Fersen. Belon Nat. des Oiseaux p. 376.

f) Zwei von diesen Vögeln, die Herr Hebert beobachtet, hatten nur diese eine Bewegung,

den eben und ohne einige Erhabenheiten wäre, so würden die leichtesten Vögel die schwersten kriechenden Thiere werden; und wenn sie sich auf einer harten und ebenen Oberfläche befänden, so wären sie aller fortschreitenden Bewegung beraubt, und jede Veränderung des Ortes würde ihnen untersagt seyn. Die Erde ist also für sie nur eine ungeheure Klippe, und sie sind genöthigt diese Klippe mit der größten Vorsorge zu vermeiden. Sie haben nur zwei Arten der Existenz, die heftige Bewegung oder die gänzliche Ruhe; sich heftig in der weiten Luft zu bewegen, oder in ihrem Loche zusammen gedrückt

zu

gung, wenn sie auf einem Tisch oder auf dem Pflaster saßen: ihre Federn hoben sich, wenn man sich ihnen mit der Hand näherte. Ein Junger, den man unten an der Mauer, wo sein Nest war, fand, hatte schon die Gewohnheit, sich mit den Federn, die noch nicht die Hälfte ihrer Länge hatten, rauch zu machen. Ich habe ihrer vor kurzem zwei gesehen, welche ausflogen, und wovon der eine auf dem Pflaster und der andere in einer sandigen Hecke saßen; sie gingen nicht fort, und veränderten ihren Platz nicht anders, als indem sie mit den Flügeln schlugen.

zu sitzen, das ist ihr Leben. Der einzige Mittelzustand, den sie kennen, ist, daß sie sich an die Mauern und an die Baumstämme ganz nahe bei ihrem Loche hängen, und sich dann kriechend in das Loch hinein schleppen, indem sie sich mit ihrem Schnabel und allen Stützen, die sie sich verschaffen können, forthelfen g). Gewöhnlich ziehen sie im vollen Fluge, und nachdem sie mehr als hundert Mal hin und her vor dem Loche geflogen sind, hinein; sie schwingen sich plötzlich und mit einer solchen Geschwindigkeit hinein, daß man sie aus dem Gesichte verliert, ohne zu wissen, wo sie hingegangen sind; man könnte in Versuchung gerathen, zu glauben, daß sie unsichtbar würden.

Diese Vögel sind unter sich sehr gesellig, aber mit andern Schwalbenarten sind sie es gar nicht, mit denen sie niemals in Gesellschaft ziehen; auch unterscheiden sie sich in Ansehung der Sitten und des Naturells von ihnen, wie man in dem Verfolg dieses Artikels sehen wird. Man sagt, daß sie wenig Instinkt haben, indessen haben sie doch so viel, daß sie in unsern Gebäuden wohnen, ohne

g) Belon, p. 376.

ohne sich von uns abhängig zu machen; daß sie ein sicheres Gebäude einer bequemern und angenehmern Wohnung vorziehen; wenigstens ist diese Wohnung in unsern Städten ein Mauerloch, dessen Grund weiter als der Eingang ist. Am meisten lieben sie die höchste Wohnung, weil die Höhe ihre Sicherheit ausmacht; sie suchen sie sogar auf den Glockenthürmen und höchsten Thürmen, bisweilen unter den Bogen der Brücke, wo es nicht so hoch ist, wo sie aber offenbar sich mehr verborgen halten; zuweilen in hohlen Bäumen oder endlich in steilen Ufern, den Eisvögeln, Bienenfressern und Uferschwalben zur Seite. Wenn sie ein solches Loch in Besitz genommen haben, so kommen sie alle Jahr dahin wieder zurück, und können es gut wieder erkennen, ob es gleich nichts Auszeichnendes hat h). Man vermuthet mit vieler

h) Ich kenne eine große Kirchthüre und einen Thurm, in deren Besitz die Mauerschwalben seit undenklichen Zeiten sind. Herr Hebert, dem ich viele gute Bemerkungen über diese Art zu danken habe, sah aus seinem Fenster ein Mauerloch oben an einem hohen Giebel, wohin sie seit dreizehn Jahren immer regelmäßig wieder kamen. Es scheint, als wenn die Alten sie ihren Jungen überlassen.

ler Wahrscheinlichkeit, daß sie bisweilen die Sperlingsnester in Besitz nehmen, daß sie aber, wenn sie bei ihrer Rückkehr die Sperlinge im Besitze der ihrigen finden, sie es dahin bringen, daß sie sie ihnen ohne Umstände zurück geben.

Die Mauerschwalben kommen unter allen Zugvögeln zuletzt in unser Land, und ziehen zuerst wieder fort: gewöhnlich zeigen sie sich zuerst gegen das Ende des Aprills oder gegen den Anfang des Mai, und sie verlassen uns vor dem Ende des Julius i). Ihr Zug ist nicht so regelmäßig als bei den übrigen Schwalben, und scheint sich mehr nach den Veränderungen der Witterung zu richten. Man sieht sie bisweilen in Bourgogne vom 20. Aprill an, aber diese ersten Ankömmlinge sind Zugvögel, welche weiter ziehen; die, welche sich häuslich niederlassen, kommen vor den ersten Tagen des Mai nicht

wieder

i) Man versichert mich, daß sie nur im Mai erst am Genfer See ankommen, und daß sie gegen das Ende des Julius oder im Anfange des Augusts wieder wegziehen, und wenn es sehr schön und recht warm war, vom 15. Julius an.

wieder zurück, um von ihrem Neste Besitz zu nehmen k). Ihre Rückkehr kündigt sich durch ein großes Geschrei an. Sehr selten gehen ihrer zwei zugleich in ein Loch, und auch nicht ohne vorher viel vor demselben herum zu flattern; noch seltener haben diese beiden noch einen dritten bei sich, und niemals nimmt er daselbst seine bleibende Wohnung.

Ich habe zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten zehn oder zwölf Mauerschwalbennester wegnehmen lassen, und habe beinahe einerlei Materialien gefunden, und zwar von aller Art: Stroh mit Aehren, trocknes Kraut, Moos, Hanf, Enden von Bindfaden, von Faden und Rinde, ein Ende von einem Hermelinschwanze, Stücken von Flor, Nesseltuch und anderm feinen Zeuge,

Federn

k) Obgleich in diesem Jahre 1779 der Frühling besonders schön war, so erschienen sie in der Gegend, worin ich wohne, nur erst am ersten Mai, und kamen nur erst am 9. zu den Löchern wieder zurück, wovon ich die Nester hatte wegnehmen lassen. Zu Dijon hat man sie am 19. Aprill gesehen; aber die, welche Wohnungen hatten, nahmen nur erst am ersten oder vierten Mai von ihren Löchern Besitz.

Federn von Hausvögeln, Repphühnern, Papageyen, Kohlen, kurz alles, was man in dem Auskehricht der Städte findet. Aber wie können Vögel, die sich niemals auf der Erde setzen, alles dieß zusammen bringen? Ein berühmter Beobachter vermuthet, daß sie diese verschiedene Materialien fortnehmen, indem sie über die Oberfläche des Bodens fortstreifen, so wie sie auf diese Art über die Oberfläche des Wassers ziehn und trinken; Frisch glaubt, daß sie die in der Luft erhaschen, welche ihnen durch einen Windstoß nahe gebracht werden; man merkt aber wohl, daß sie sich auf diese letztere Art nur sehr wenig verschaffen können, und daß, wenn die erstere Art Statt fände, man sie in den Städten kennen müßte, wo sie ihre Wohnungen haben; nun aber habe ich nach genauen Erkundigungen nur eine glaubwürdige Person gefunden, welche Mauerschwalben gesehen zu haben glaubt (dieß sind ihre Worte), die mit dieser Einsammlung beschäftigt waren, woraus ich schließe, daß sie nicht Statt findet. Mehr Wahrscheinlichkeit finde ich in dem, was mir einige geringe Leute als Augenzeugen gesagt haben, daß sie sehr oft Mauerschwalben aus Schwalben- und Sperlingsnestern heraus kommen gesehen, die in ihren kleinen Klauen Mate-

rialien fortführten; und was noch die Wahrscheinlichkeit dieser Beobachtung vermehrt, ist, daß 1. die Nester der Mauerschwalben aus eben den Sachen wie die Sperlingsnester zusammen gesetzt sind; 2. daß man sonst weiß, daß die Mauerschwalben sich bisweilen in die Nester der kleinen Vögel machen, um die Eier aufzufressen, woraus man schließen kann, daß sie kein Bedenken tragen, das Nest zu berauben, wenn sie Materialieu nöthig haben. In Ansehung des Mooses, welches sie in ziemlich großer Menge gebrauchen, ist es möglich, daß sie es mit ihren kleinen sehr starken Nägeln von den Baumstämmen nehmen, wo sie sich fest anzuklammern wissen, welches desto eher möglich ist, da sie auch, wie man weiß, in hohlen Bäumen nisten.

Von sieben Nestern, welche man unter dem Kranz einer Kirchthüre fand, funfzehn Fuß über dem Boden, waren nur drei, die die regelmäßige Gestalt eines abgeschnittenen Nestes hatten l), und deren Materialien

l) Das, welches unter allen die beste Gestalt hatte, wog zwei Unzen und anderthalb Quentin, die sieben zusammen dreizehn und eine halbe Unze, und die größten

lien mehr oder weniger durchflochten waren; sie waren es regelmäßiger, als sie es gemeiniglich in den Sperlingsnestern sind; die Nester der Mauerschwalben enthielten mehr Moos und weniger Federn, und überhaupt sind sie nicht von so großem Umfange.

Kurz nachher, wenn die Mauerschwalben von ihrem Neste Besitz genommen, kommt unaufhörlich verschiedene Tage und bisweilen des Nachts ein klagendes Geschrei heraus; zu gewissen Zeiten glaubt man zwei Stimmen zu unterscheiden. Ist dieß etwa ein Ausdruck des Vergnügens, der dem Männchen und Weibchen gemein ist? ist es vielleicht ein Liebesgesang, wodurch das Männchen das Weibchen einladet, die Absichten der Natur zu erfüllen? Diese letzte Muthmaßung scheint den meisten Grund zu haben, um so mehr, da das Geschrei des verliebten Männchens, wenn es das Weibchen in der Luft verfolgt, nicht so ziehend und angenehmer ist. Man weiß nicht, ob das

Weibchen

größten fünf bis sechs Mal mehr als die kleinsten; einige waren mit Unrath überzogen, und schwerlich kann dieß in Ansehung der Lage der Löcher, die mehr oder weniger tief sind, anders seyn.

Weibchen sich nur mit einem Männchen paaret, oder ob es verschiedene an sich läßt; alles, was man weiß, ist, daß man unter diesen Umständen sehr oft drei oder vier Mauerschwalben um das Loch herum fliegen und sogar ihre Klauen ausstrecken sieht, als wenn sie sich an der Mauer anhingen; dieß könnten aber wohl die Jungen vom vorhergehenden Jahre seyn, die ihren Geburtsort wieder erkennen.

Diese kleinen Probleme sind um desto schwerer aufzulösen, da die Weibchen beinahe mit den Männchen einerlei Federn haben, und man selten Gelegenheit hat, ihre Sitten zu verfolgen und näher zu beobachten.

Diese Vögel haben bei dem kurzen Aufenthalt in unserm Lande nur so viel Zeit, daß sie ein Mal hecken können. Gemeiniglich haben sie fünf weiße spitzige Eier von einer sehr länglichen Gestalt [3]); ich habe einige am

3) Ich habe nicht mehr als zwei ganz weiße Eier in den Nestern gefunden, aber auch nicht viele untersucht.

Günther.

am 28. Mai gesehen, welche noch nicht ausgekommen waren. Wenn die Jungen, die von den Jungen übrigen Schwalben ganz ver-verschieden sind, die Schale zerbrochen, so sind sie fast ganz stumm und fordern nichts; zum Glück hören ihre Alten auf das Geschrei der Natur, und geben ihnen alles, was sie nöthig haben; sie bringen ihnen nur zwei bis drei Mal des Tages etwas zu essen, aber sie kommen jedes Mal mit einem guten Vorrathe zum Neste zurück, und haben ihre weite Kehle voll Fliegen, Schmetterlinge und Käfer, die sich hier wie in einer Falle befinden, aber in einer beweglichen Falle, welche sich zu ihrem Angriffe nähert und sie verschlingt

Günther sagt aber auch: das Nest dieser Schwalben ist inwendig mit einem klebrichen Schleim gleichsam lakirt, welchen der Vogel aus seinem Munde nimmt, und eben solche Bestandtheile zu haben scheinet, als die Materie ist, aus welcher die chinesische Felsenschwalbe die so genannten eßbaren indianischen Vogelnester bereitet. Die Thurmschwalbe legt nicht mehr als zwei, und sehr selten drei, schneeweiße ganz schmale, lange und spitzige Eier. Günther Scop. a. a. O. D.

schlingt m); auch leben sie von Spinnen, welche sie in und um ihren Löchern finden. Ihr Schnabel hat so wenig Stärke, daß sie ihn weder zum Zermalmen dieser schwachen Beute, noch auch zum Festhalten und zum Bezwingen brauchen können.

Gegen die Mitte des Junius fangen die Jungen an zu fliegen, und verlassen bald das Nest, worauf die Alten sich nicht mehr mit ihnen zu beschäftigen scheinen. Sie haben alle viel Ungeziefer n), das ihnen nicht viel Beschwerde zu machen scheint.

Diese

m) Die einzige Mauerschwalbe, die Herr Hebert hatte tödten können, hatte eine Menge von geflügelten Insekten in ihrer Kehle. Dieser Vogel fängt sie nach Herrn Frisch, indem er heftig mit dem ganz geöffneten Schnabel darauf losstößt.

n) Herr Frisch sagt, daß dieß der ricinus alatus ist, eben der, welcher die Pferde quält, und den man auch in dem Neste der übrigen Schwalben findet [4]).

4) Dieser Ricinus alatus des Frisch ist nicht einerlei Art mit dem der Pferde, obgleich er zu derselben Gattung gehöret. Es ist Hippobosca hirundinis.

Allein ich habe auf diesen Mauerschwalben auch eine besondere Schwalbenlaus gefunden.

 Sie

Diese Vögel sind wie alle andere aus eben der Familie gut zu essen, wenn sie fett sind, besonders hält man in Savoyen und Piemont die im Neste gefangenen Jungen für einen leckern Bissen. Die Alten sind wegen ihres hohen und schnellen Fluges schwer zu schießen [5]); da sie aber vermöge eben dieser Schnelligkeit nicht leicht von ihrem Wege ablenken können, so zielt man auf einige von ihnen nicht nur mit Schüssen, sondern auch mit Schlägen, um sie zu tödten. Die ganze Schwierigkeit ist nur, daß man sich so stellt, daß man sie auf ihrem Zuge erreichen

Sie war braun, der Bauch war vier Mal länger als die Brust, und hatte zehn, am Rande borstige Einschnitte. Diese Thiere waren sehr hart, saßen äußerst fest, und starben nur, nachdem ich sie drei Mal mit dem stärksten Weingeiste naß gemacht hatte. Der Verfasser führt dieses Thier unten ebenfalls an.

O.

5) Die Mauerschwalbe ist auch deßfalls schwerer im Fluge zu schießen, weil man wenigern und größern Schrot als bei andern Schwalben dazu nehmen muß, da kleinerer nicht durch ihre dicke Haut dringet. Mit diesem habe ich sie ehedem oft getroffen, ohne daß sie fielen, wenn ihnen nicht ein Flügelknochen zerbrochen ward.

O.

reichen kann, indem man auf einen Thurm, auf ein Bollwerk u. s. w. steigt; alsdann darf man sie nur erwarten, und den Schuß auf sie richten, wenn man sie gerade auf sich zukommen sieht o), oder auch wenn sie aus ihrem Loche heraus kommen. Auf der Insel Zante fangen sie die Kinder an einem Faden; sie stellen sich an den Fenstern eines hohen Thurmes, und brauchen anstatt einer andern Lockspeise nur eine Feder, welche diese Vögel erhaschen wollen, um sie in ihr Nest zu tragen p); eine einzige Person fängt auf diese Art fünf bis sechs Dutzend auf einen Tag q). Man sieht sie häufig an den Seehäfen; hier kann man ihnen besser beikommen, und die guten Schützen schießen da immer einige herunter.

Die

o) Man tödtet in der kleinen Stadt, wo ich wohne, viele auf diese Art, besonders von denen, die unter dem Kranze des erwähnten Portals nisten.

p) Vielleicht halten sie auch diese Feder für ein Insekt; sie haben zwar ein gutes Gesicht, wenn man aber schnell ist, unterscheidet man nicht immer recht gut.

q) Man sehe Belon Nat. des Oiseaux, p. 377.

Die Mauerschwalben fürchten die Wärme, und aus dieser Ursache bringen sie den mittlern Theil des Tages in ihrem Neste in Mauer- oder Felsenspalten zwischen dem obersten Theil der Mauer, unter dem Dach und den letzten Ziegelreihen eines hohen Gebäudes zu; und des Morgens und Abends fliegen sie auf die Nahrung aus, oder fliegen ohne Absicht und nur um ihre Flügel zu üben herum. Gegen zehn Uhr des Morgens, wenn die Sonne scheint, und des Abends eine halbe Stunde nach ihrem Untergange kommen sie wieder zurück. Sie ziehn fast immer in mehr oder minder zahlreichen Haufen; bald zeichnen sie unaufhörlich Kreise in zahllosen Kreisen, bald gehen sie in dichten Reihen der Richtung einer Straße nach, bald schwingen sie sich um ein großes Gebäude herum, indem sie alle auf ein Mal und aus allen Kräften schreien; oft ziehen sie fort, ohne die Flügel zu bewegen, dann schlagen sie sie auf ein Mal mit einer häufigen und schnellen Bewegung: ihre Weise kennt man recht gut, aber ihre Absichten dabei nicht so gut.

In den ersten Tagen des Julius bemerkt man unter den Vögeln eine Bewegung, welche den Abzug ankündigt: ihre Zahl wird beträchtlich größer, und vom 10. bis zum

20.

20. halten sie sich in heißen Abenden in großen Versammlungen und zu Dijon immer um dieselben Thürme r) auf. Diese Versammlungen sind sehr zahlreich, und dessen ungeachtet siehet man um die übrigen Gebäude nicht weniger als gewöhnlich; dieß sind also wohl fremde, die wahrscheinlich aus den südlichen Ländern kommen, und nur vorbei ziehen. Nach Untergang der Sonne theilen sie sich in kleine Haufen, heben sich hoch in die Luft, indem sie ein großes Geschrei erheben, und einen ganz andern Flug nehmen, als wenn sie zum Vergnügen fliegen. Man hört sie noch lange nachher, wenn man sie nicht mehr sieht, und sie scheinen sich nach der Landseite zu verlieren; ohne Zweifel bringen sie die Nacht im Holze zu; denn man weiß, daß sie daselbst nisten, daß sie Insekten jagen, daß die, welche sich des Tages über in der Ebene aufhalten, und sogar einige von denen, die in den Städten wohnen, sich gegen Abend den Bäumen nähern, und bis in die Nacht daselbst bleiben. Die Mauerschwalben, welche in den Städten wohnen, versammeln sich auch bald nachher,

und

r) Nämlich um die von St. Philibert und St. Beigne.

und machen sich alle auf den Weg, um in minder warme Himmelsgegenden zu ziehen. Herr Hebert hat nach dem 27. Julius keine gesehen, er glaubt, daß diese Vögel in der Nacht reisen, daß sie nicht weit gehen, und nicht über das Meer ziehen; sie scheinen in der That zu große Feinde von der Wärme zu seyn, als daß sie nach Senegal ziehen sollten s). Verschiedene Naturforscher t) behaupten, daß sie den Winter über in ihrem Loch erstarren; dieß kann aber in unsern Himmelsgegenden nicht Statt finden, weil sie lange vor dem Winter, und sagar vor dem Ende der größten Sommerhitze fortziehen. Sonst kann ich versichern, daß ich in den Nestern nicht einen gefunden habe, welche

s) Was Aristoteles von seinem apodos sagt, daß er sich das ganze Jahr über in Griechenland zeigt, scheint voraus zu setzen, daß er die Hitze so sehr nicht fürchtet. Sollte aber der apodos des Aristoteles wohl nicht unsre Uferschwalbe seyn? Diese beständige Wohnung in einem Lande ist der Natur dieser Schwalbe angemessener als unserer Mauerschwalbe, und es würde sich diese sonst, da sie die Wärme fürchtet, und sie so viel als möglich vermeidet, schwerlich an die Sommer in Griechenland gewöhnen.

t) Klein, Heerkens, M. Hermann &c.

che ich gegen die Mitte des Aprills, zwölf oder funfzehn Tage vor ihrer ersten Erscheinung, hatte ausnehmen lassen.

Außer den periodischen und regelmäßigen Wanderungen dieser Vögel sieht man noch bisweilen im Herbste zahlreiche Scharen von ihnen, welche sich von ihrem Wege durch einige Zufälle abgewandt; so einer war der Haufe, welchen Herr Hebert auf ein Mal in Brie, gegen das Ende des Novembers, erscheinen sah. Er nahm einen Pappelbaum zum Mittelpunkte seiner Bewegungen, drehte sich lange Zeit um diesen Baum herum, zerstreuete sich endlich, hob sich sehr hoch, und verschwand mit dem Tage, so daß er nicht wieder zurück kehrte. Herr Hebert hat noch einen andern Zug von ihnen, gegen das Ende des Septembers, um Nantua herum gesehen, wo man sie gewöhnlich nicht sieht; unter diesen verirrten Haufen hat er bemerkt, daß verschiedene Vögel, woraus sie bestanden, ein ganz anderes Geschrei als das bekannte der Mauerschwalben an sich hatten, entweder weil sie eine andere Stimme den Winter über haben, oder weil es die Stimme der Jungen oder einer andern Race aus eben dieser Familie war, die ich gleich erwähnen werde.

Uiber-

Uiberhaupt hat die Mauerschwalbe keinen Gesang, sie hat nur ein Geschrei oder vielmehr ein feines Pfeifen, dessen Biegungen einige Mannigfaltigkeit haben, und sie läßt sich nur im Fliegen hören; in ihrem Loche, das heißt, in ihrer Ruhe, schweigt sie ganz stille. Mir scheint es, als ob sie sich fürchte, wenn sie sie erhebt, sich zu verrathen; indessen muß man, wie wir gesehen haben, die Zeit der Liebe ausnehmen; unter allen andern Umständen ist ihr Nest ganz von den schwatzhaften Nestern verschieden, wovon der Dichter spricht u).

Vögel, deren Flug so schnell ist, müssen ein durchdringendes Gesicht haben, und sie bestätigen wirklich den allgemeinen oben in der Abhandlung über die Natur der Vögel angeführten Satz x); aber alles hat seine Grenzen, und ich zweifle, ob sie eine Fliege in der Entfernung von einer halben Viertelmeile erblicken können, wie Belon sagt, das heißt, den Durchmesser der Fliege acht und zwanzig

u) Pabula parva legens, nidisque loquacibus escas.

Virgil.

x) Band I.

zig tausend Mal genommen, wenn man die Flügelweite zu neun Linien annimmt: eine Entfernung, die neun Mal größer wäre, als die, worin sie der Mensch, der doch ein besseres Gesicht haben sollte, gewahr werden könnte y). Die Mauerschwalben haben sich nicht bloß in ganz Europa ausgebreitet; der Graf von Querhoent hat einige am Cap gesehen, und ich zweifle nicht, daß sich nicht auch welche in Asien und selbst in der neuen Welt finden sollten.

Wenn man einen Augenblick über diesen besondern Vogel nachdenkt, so wird man bemerken, daß er in der That eine ganz besondere Existenz hat, die ganz zwischen den entgegen gesetzten Extremen, der Bewegung und der Ruhe, getheilt ist; man kann leicht urtheilen, daß, da er, so lange er fliegt, (und er fliegt lange) der Empfindungen des Gefühls, dieses Hauptsinnes, beraubt ist, er sie nur in seinem Loche wieder findet; daß sie ihm da bei der Erhohlung einen vorher bereite-

y) Man weiß, daß ein Gegenstand vor unsern Augen verschwindet, wenn sein Durchmesser drei tausend vier hundert und sechs und dreißig Mal entfernt ist.

reiteten Genuß verschaffen, so wie jede andere bei abwechselnder Entbehrung, und wovon solche Wesen nicht wohl urtheilen können, bei denen eben diese Empfindungen durch den unaufhörlichen Genuß abgestumpft sind. Endlich wird man sehen, daß sein Charakter eine ganz natürliche Mischung von Mißtrauen und Verwegenheit ist: sein Mißtrauen zeigt sich durch alle die Vorsicht, die er gebraucht, seinen Aufenthalt zu verbergen, in welchem er sich zu dem Zustande des kriechenden Thieres herunter gebracht, ohne Vertheidigung und allen Beleidigungen ausgesetzt, findet; er macht sich heimlich hinein, er bleibt lange darin, und kommt unversehens heraus; er zieht darin stillschweigend seine Jungen auf; wenn er aber ausgeflogen ist, so hat er eine wirkliche Empfindung seiner Stärke, oder vielmehr seiner Geschwindigkeit, und das Bewußtseyn seiner Uiberlegenheit über alle Luftbewohner; dann wird er dreist und verwegen; er fürchtet nichts mehr, weil er sich im Stande glaubt, allen Gefahren zu entgehen, und oft, wie man gesehen hat, unterliegt er denen, welchen er leicht würde entgangen seyn, wenn er sie hätte wahrnehmen oder ihnen nicht trauen wollen.

Die

Die schwarze Mauerschwalbe ist größer als unsre andre Schwalben, und wiegt zehn bis zwölf Quentin; ihre Augen liegen tief; die Kehle ist grauweiß; ihre übrigen Federn sind schwärzlich mit grünem Schimmer; die Schattirung des Rückens und der untern Deckfedern des Schwanzes sind dunkler; die letztern gehen bis zum Ende der beiden mittlern Ruderfedern; der Schnabel ist schwarz; die Füße haben eine bräunliche Fleischfarbe: der vordere Theil und die innere Seite des Mittelfußes sind mit kleinen schwärzlichen Federn bedeckt.

Die ganze Länge beträgt sieben und drei Viertel Zoll; der Schnabel hat acht bis neun Linien; die Zunge hat drei und eine halbe Linie, sie ist gespalten; die Nasenlöcher haben die Gestalt eines länglichen menschlichen Ohres, ihr erhabener Theil ist inwendig, ihre Axe ist nach dem Rande des obern Schnabels hin gebogen; die beiden Augenlieder sind kahl, beweglich, und stoßen zusammen, indem sie gegen die Mitte des Augapfels zusammen gehen; der Mittelfuß hat beinahe fünf Linien; die vier Zehen stehen nach vorn z) [6]), und bestehen jede nur aus zwei Gliedern

z) Warum hat man es denn zum Kennzeichen des

Gliedern (eine besondere und allen Mauerschwalben eigene Bildung); die Flügelweite beträgt ungefähr funfzehn Zoll; der Schwanz hat beinahe drei Zoll; er besteht aus zwölf ungleichen Ruderfedern a), ist um mehr als einen

des Geschlechtes, wozu man diese Vögel gerechnet hat, angeben können, daß drei ihrer Zehen nach vorn und eine nach hinten liegt.

6) Alle vier Zehen stehen doch nicht völlig nach vorn, sondern die vierte mehr zur Seite.

Günther sagt: In Obersachsen hat die Thurmschwalbe drei Zehen, die vorwärts stehen, und eine, die hinten hinaus geht; da aber letztere mehr seitwärts gerichtet ist, so mag dieses dem Ritter von Linne Gelegenheit gegeben haben, daß er, zumal bei todten Vögeln, dafür gehalten, es stünden alle vier Zehen vorwärts. Scop. Vögel a. a. O.

D.

a) Ich weiß nicht, warum Willughby ihm nur zehn gibt, vielleicht verwechselt er diese Art mit der folgenden [7]). B.

7) Man kann an diesem Vogel die beiden mittelsten Schwanzfedern nicht so gut zu den Ruderfedern als den Schwanzfedern rechnen, und so habe ich mit Willughby an der Mauerschwalbe auch nur zehn Ruderfedern gezählt. O.

einen Zoll gespalten, und die Flügel ragen um mehr als acht bis zehn Linien über ihn hervor, haben achtzehn Schwungfedern, und stellen, wenn sie liegen, sehr gut eine Sensenklinge vor.

Der Schlund hat zwei und einen halben Zoll, und bildet nach unten zu einen kleinen drüsigen Beutel; der Magen ist in seinem Umfange muskulös und mit einer runzligen nicht festsitzenden Haut gefüttert; er enthielt Uiberbleibsel von Insekten, aber keinen kleinen Stein. Er hat eine Gallenblase, aber keinen Blinddarm; die Darmröhre vom Magen bis zum After war sieben und einen halben Zoll; der Eierstock war mit Eiern von ungleicher Größe versehen (am 20. Mai).

Da ich seit kurzem Gelegenheit gehabt, verschiedene Männchen und Weibchen mit einander zu vergleichen, so habe ich bemerkt, daß das Männchen mehr wiegt, daß seine Füße stärker sind, daß der weiße Flecken an seiner Kehle einen größern Umfang hat, und daß fast alle weiße Federn, woraus er besteht, schwarze Kiele haben.

Das Schmarotzerinsekt dieser Vögel ist eine Art von Flöhen von einer länglichen

Gestalt, orangefarben, aber von verschiedenen Schattirungen; es hat zwei fadenförmige Spitzen, einen platten Kopf, der beinahe dreieckig ist, und einen Leib, der aus neun Ringen besteht, die von einigen dünne stehenden Haaren rauch sind.

# Anhang.

Unsere Mauerschwalbe oder Spierschwalbe ist die größte von allen unsern Schwalben. Sie kommt später als die übrigen, und ziehet eher weg. Im Jahre 1785 sah ich die ersten Rauschschwalben in Pommern am 18. Aprill, die ersten Mauerschwalben erst im Anfange des Maimonats. Diese nistet hier in Löchern der Thürme, und legt zwei weiße Eier (nach Zorn vier). Sie fliegt noch spät in der Abenddämmerung, wenn schon die meisten andern Vögel ruhen *); auch bilden die Federn der Kopfplatte gleichsam ein Dach über die Augen, welches des Tages das Licht wie starke Augenbraunen etwas abhalten könnte. Die Augen haben eine sehr dicke harte Haut, und werden auch nach vorn durch aufstehende Federchen geschützt. Die vierte Zehe stehet zur Seite, so daß sie mit den drei vordern zum Anhängen an die Mauern dienet. Die Beschreibungen des Herrn v. Linne und Buffon passen recht gut, aber Brissons Ausmessungen nicht. Sie ist nicht halb so groß

*) Quasi sphinx inter aves.

groß als der Geismelker, aber größer als bei Brisson. Eine sehr magere wog zwei Loth und zwei und dreißig Gran.

| | Rheinl. | Zoll. |
|---|---|---|
| Die Länge vom Schnabel bis zum Schwanzende betrug . . . | 6 | $\frac{7}{8}$ |
| Länge vom Schnabel bis zum Nägelende . . . . . . . . . | 4 | $\frac{6}{8}$ |
| Länge des Dünnbeins . . . . . | — | $\frac{1}{2}$ |
| Länge der mittelsten Zehe mit dem Nagel . . . . . . . . . | — | $\frac{1}{2}$ |
| Der inwendige oder hinterste Nagel | — | $\frac{2}{8}$ |
| Es stehen alle vier Zehen nach vorn, aber die äußere und die hinterste zur Seite, fast gegen einander über, doch ist die sogenannte hintere etwas näher am Knie, doch auch an der innern Seite. | | |
| Länge des Schnabels bis zu den Nasenlöchern . . . . . . . | — | $\frac{1}{8}$ |
| Länge des Schnabels bis zu den Stirnfedern . . . . . . . | — | $\frac{2}{8}$ |
| Länge des Schnabels bis zu den Mundwinkeln . . . . . . | — | $\frac{6}{8}$ |
| Breite des Rachens von einem Winkel zum andern . . . . . . | — | $\frac{6}{8}$ |
| Breite des Rachens vom obern Schnabelende zum untern über | 1 | — |
| Flügelbreite . . . . . . . | 16 | — |

Schnabel und Krallen sind schwarz. Die Füße sind mit Federn bedeckt, und nur unten auf der Ferse und den Zehen nacket, schwärzlich mit einem blutrothen Durchschein.

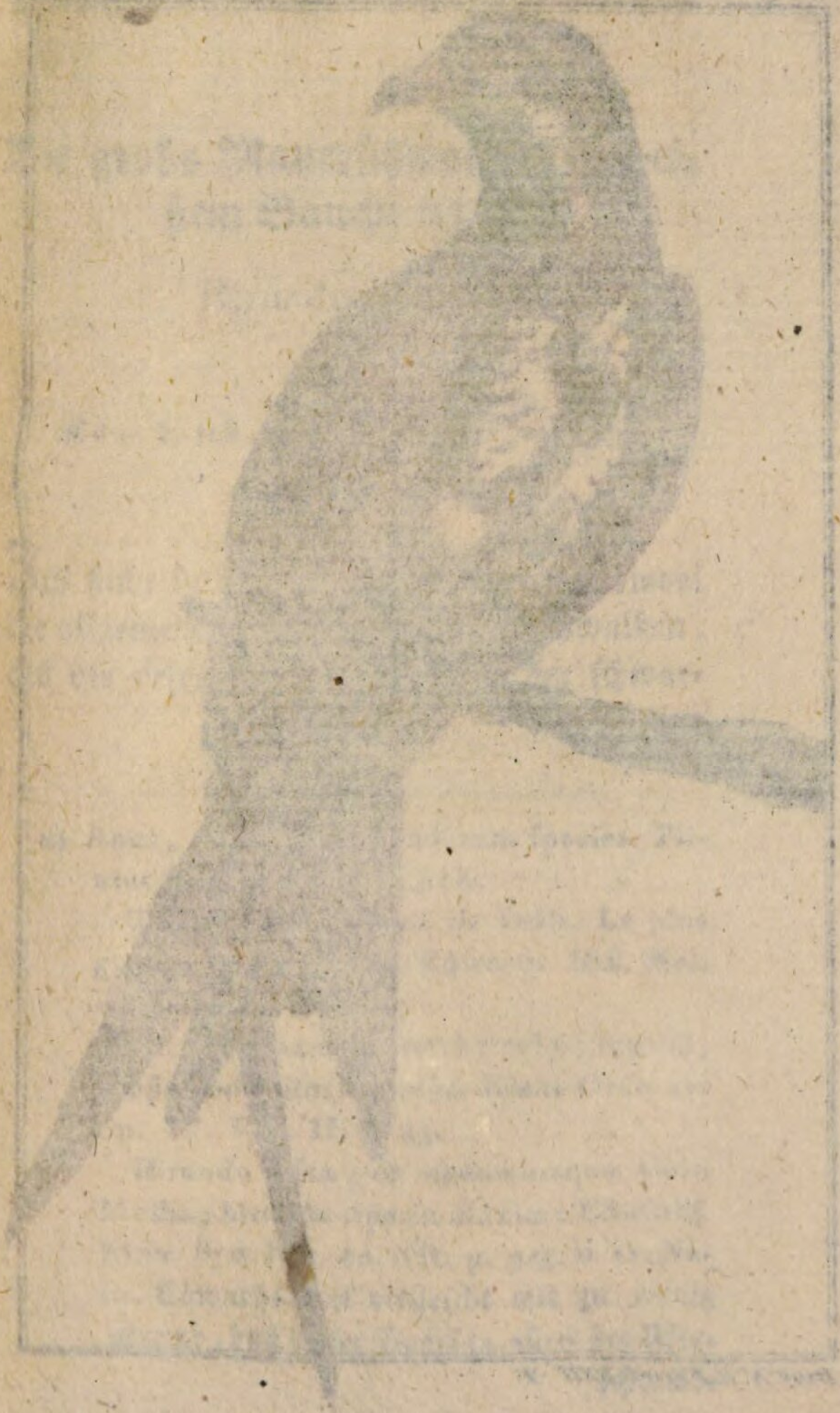
Alle Federn sind braunschwarz bis auf die Kehle, welche vom Schnabel bis unter die Augen grauweiß ist. Auch haben die kleinen Deckfedern unter den Flügeln weißliche Ränder. Oben hat die braunschwarze Farbe einen schwachen grünlichen Glanz. Sie ist lange nicht so glänzend schwarz als die Rauch- und Fensterschwalbe, aber viel schwärzer als die Uferschwalbe.

Von den zehn Schwanzfedern sind die äußern $1\frac{1}{8}$ Zoll länger als die beiden mittelsten, die folgenden werden immer ungefähr $\frac{3}{8}$ Zoll kürzer.

Wenn Hr. Brisson zwölf Schwanzfedern zählt, so hat er wohl zwei gleichlange Deckfedern mitgerechnet. Man siehet es den Füßen an, daß der Vogel von der Hacke an darauf gehet, oder kriechet, und sie gleichen, der Gestalt nach, auch ziemlich den Ratzenfüßen. Es könnten diese Schwalben also eben so gut den Uibergang zu den Dämmerungs-Schmetterlingen (besonders dem Windigvogel im

Fluge) von der einen Seite, und den Mäu-
sen von der andern machen, als die Tana-
gras zu den Nagthieren und Ratzenartigen
bei Hermann Tab. affin. 214.

D.



Die grosse Mauer Schwalbe m. weissen Bauche. T. CMXVIII.

Buff. N. d. Vögel XXII T.

# Die große Mauerschwalbe mit weißem Bauche a) 1).

## Hirundo Melba.

Edw. I. tab. 27. Seligm. III. tab. 53.

Ich finde in diesem Vogel wiederum sowohl die allgemeinen Kennzeichen der Schwalben, als die besondern Eigenschaften der schwarzen

a) Apus, cypselus, hirundinum species. Plinius lib. X. cap. XXXIX.

The greateſt martin or ſwift. Le plus grand des martinets. Edwards Hiſt. Nat. des Oiſeaux. Tab. 27.

Hirundo maxima freti herculei; deutsch, große Gibraltarschwalbe. Klein Ordo av. Sp. IV. Var. II. p. 83.

Hirundo fuſca gula abdomineque albis. Melba; hirundo riparia maxima Edwardi. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. p. 345. n. 11. Nota. Edwards sagt vielleicht mit zu wenig Grund, daß dieser Vogel in allem der Uferschwalbe

zen Mauerschwalbe: unter andern sind die Füße außerordentlich kurz, die vier Zehen liegen nach vorn, und bestehen alle vier nur aus zwei Gliedern, sie setzt sich niemals auf die Erde, und niemals auf

Bäumen,

schwalbe gleich sey, den Wuchs ausgenommen; er gibt ihr aber, wie man gesehen hat, den Namen der großen Mauerschwalbe.

Hirundo superne obscure fusca, inferne alba; lateralibus fuscis maculis variegatis; torque fusco, nigris maculis vario; rectricibus superne obscure fuscis, inferne cinereo fuscis; pedibus ad digitos usque lanuginosis . . . La grande Hirondelle d'Espagne. Brisson, Tome II. p. 504. n. 11. In Savoyen nennt ihn das Volk Jacobin.

1) Die Alpenschwalbe. Hirundo alpina. Scopoli Ann. 1. n. 252. Günther Scop. Vögel, p. 207. n. 253. Not. e.

Grand Martinet à ventre blanc. Buffon Oiseaux VI. p. 660. Ed. in 12. XII. p. 423.

White-bellied Swift. Latham Synops. II. 2. p. 586. n. 36.

Hirundo Melba. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 11.

Die spanische oder große Gibraltarschwalbe. St. Müller Linneisch. Natursyst. II. p. 634. n. 11. O.

Bäumen, eben so wenig als die Mauerschwalbe; aber ich finde auch, daß sie sich durch so merkliche Verschiedenheiten von ihr entfernt, daß sie eine besondere Art ausmachen kann; denn ohne auf die Verschiedenheit der Federn zu sehen, ist sie noch ein Mal so groß, ihre Flügel sind länger und nur zehn Ruderfedern am Schwanze.

Diese Vögel leben gern in den Gebirgen, und nisten in Felslöchern; es kommen alle Jahr einige von ihnen in die Gebirge an den Ufern der Rhone in Savoyen, in die auf der Insel Malta, auf die Schweizeralpen u. s. w. Der, wovon Edwards spricht, wurde auf den Felsen von Gibraltar getödtet; man weiß aber nicht, ob er sich daselbst immer aufhielt, oder nur ein Zugvogel war; und wenn er dort auch seine Wohnung gehabt hätte, so würde dieß noch kein hinreichender Grund seyn, ihm den Namen der spanischen Schwalbe zu geben: 1. Weil er sich in vielen andern Ländern befindet, und wahrscheinlich in allen denen, wo es Berge und Felsen gibt; 2. weil es eher eine Mauerschwalbe als eine gewöhnliche Schwalbe ist. Man tödtete eine davon im Jahre 1775 in unsern Gegenden auf einem See, welcher am Fuße eines sehr hohen Berges ist.

Der

Der Marquis von Piolenc (dem ich die Kenntniß dieser Vögel zu danken habe, und der mir verschiedene Exemplare davon geschickt hat) berichtet mir, daß sie in Savoyen gegen den Anfang des Aprills kommen, daß sie zuerst über den Seen und Morästen fliegen, und nach vierzehn Tagen bis drei Wochen die hohen Berge erreichen; daß ihr Flug noch höher ist als der Flug unserer schwarzen Mauerschwalben, und daß die Zeit ihrer Abreise nicht so bestimmt ist, als die Zeit ihrer Ankunft, und vornämlich von der Kälte und Wärme, von der schönen und schlechten Witterung abhangt b). Endlich fügt Herr von Piolenc hinzu, daß sie von Käfern, Fliegen, Mücken, Spinnen u. s. w. leben, daß sie schwer zu schießen sind, daß das Fleisch der Erwachsenen nichts weniger als ein guter Bissen c), und daß ihre Art nicht sehr zahlreich ist.

Es ist wahrscheinlich, daß diese Mauerschwalben

b) In Genf hält sie sich nicht so lang auf als die schwarze Mauerschwalbe.

c) Die Jäger sagen gewöhnlich, daß diese Schwalben sehr hart sind, sowohl zu tödten als zu essen.

schwalben auch in steilen Felsen nisten, die am Ufer des Meeres stehen, und daß man auf sie, so wie auf die schwarzen Mauerschwalben das anwenden kann, was Plinius von gewissen Apoden gesagt hat, welche sich oft im großen Weltmeer in allen möglichen Entfernungen von den Küsten zeigen, und um die Schiffe lustig herum fliegen. Ihr Geschrei ist beinahe das nämliche wie bei unsrer Mauerschwalbe.

Ihr Kopf und der ganze Obertheil ist graubraun, auf dem Schwanze und den Flügeln dunkler mit röthlichem und grünlichem Schimmer; die Kehle, die Brust und der Bauch sind weiß, auf dem Halse ist ein graubrauner Halsband, der mit einer schwärzlichen Farbe abwechselt; die Seiten sind schwärzlich und weißbunt; der Unterleib und die untern Schwanzdeckfedern sind das nämliche Braun wie der Rücken; der Schnabel ist schwarz; die Füße haben eine Fleischfarbe, und sind mit Federn vorn und an der innern Seite besetzt; die Grundfarbe der Federn war unter dem Leibe braun, und oben hellgrau; fast alle weiße Federn hatten eine schwarze Seite, und die braunen hatten einen feinen weißlichen Rand an der Spitze. Ein Männchen, welches ich beobachtet, hatte bräunli-

bräunlichere Federn auf dem Kopfe als zwei andere Exemplare, mit welchen ich es verglich; es wog zwei Unzen und fünf Quentin.

Die ganze Länge betrug acht und einen halben Zoll; der Schnabel war einen Zoll lang und etwas gebogen; die Zunge hatte vier Linien und eine dreieckige Gestalt; die Iris ist braun; die Augenlieder sind kahl; der Mittelfuß hat fünf und eine halbe Linie; die Nägel sind stark, der innere ist der kürzeste; die Flügelbreite beträgt zwanzig Zoll und drüber; die Flügel bestehen aus achtzehn Schwungfedern; der Schwanz hat drei und einen halben Zoll, besteht aus zehn ungleichen Ruderfedern, und ist auf acht bis neun Linien gespalten; die Flügel ragen wenigstens zwei Zoll über ihn hervor.

Der Magen ist etwas muskulös, sehr dick, und hat eine doppelte, aber nicht zusammen hangende Haut; er enthielt Uiberbleibsel von Insekten und ganze Insekten, unter andern eins, dessen Flügel häutig und über 2 Zoll lang waren; eine Darmröhre von neun bis zehn Zoll; der Schlund bildete an seinem untern Theil einen drüsigen Beutel; einen Blinddarm hatte er nicht, und eine Gallenblase habe ich auch nicht bemerkt; die

Testi=

Testikel waren sehr länglich und sehr klein (am 18. Jun.). Das Gekröse schien mir stärker, die Haut dicker, die Muskeln elastischer zu seyn, und das Gehirn mehr Festigkeit zu haben, als bei allen übrigen Vögeln; alles kündigte bei diesem Stärke an, und in der That setzt auch die äußerste Geschwindigkeit des Fluges viele Stärke voraus.

Es ist merkwürdig, daß das von Edwards beschriebene Exemplar nicht so groß als das unsrige war; dieser Beobachter wagt es zu behaupten, daß sie unserer Uferschwalbe so ähnlich wäre, daß die Beschreibung der einen für beide dienen könnte; das macht, weil sie beinahe dasselbe Gefieder haben, und daß sonst alle Mauerschwalben, und sogar alle Schwalben sich sehr ähnlich sind. Herr Edwards hätte aber bemerken sollen, daß bei der Uferschwalbe die Zehen nicht so gebildet sind, und nicht die Lage haben, wie an dem Vogel, wovon hier die Rede ist.

# Ausländische Vögel,

## welche Aehnlichkeit mit den Schwalben und Mauerschwalben haben a).

Obgleich die Schwalben der alten und neuen Welt nur eine Familie ausmachen, und sich alle in der Gestalt und den vornehmsten

a) Ich werde verschiedene Vögel nicht in die Reihe der fremden Schwalben setzen, denen die Schriftsteller diesen Namen beigelegt haben, ob sie gleich zu ganz andern Geschlechtern gehörten: z. B. der Vogel, woraus Linne unter dem Namen des Prat incola eine Schwalbe macht; die am Kap sogenannte Bergschwalbe, die uns unter diesem Namen geschickt wurde, ob es gleich eine Art von Eisvogel ist; die schwarze Meerschwalbe des Hasselquist, oder vielmehr seines Uibersetzers, und desselben Nilschwalbe. Voyage dans le Levant, Tom. II. G. 40. und 41. p. 26. B.

Im Original und der deutschen Uibersetzung führen sie diese Namen nicht, obgleich man

sten Eigenschaften ähnlich sind b); so muß man doch gestehen, daß sie nicht alle den nämlichen Instinkt, noch die nämlichen Natursitten haben. In unserm Europa und an den Grenzen von Afrika und Asien, die zunächst an Europa stoßen, sind sie fast alle Zugvögel; am Vorgebirge der guten Hoffnung und im südlichen Afrika sind sie nur zum Theil Zugvögel, und der andere Theil bleibt immer; in Guyana, wo die Witterung ziemlich einförmig ist, bleiben sie das ganze Jahr in den nämlichen Gegenden, ohne doch dieselben Sitten zu haben; denn einige halten sich nur an bewohnten und bebauten Oertern auf, andere ohne Unterschied um die Wohnungen oder in der wildesten Einsamkeit; einige in hohen Gegenden, andre auf dem Wasser; einige scheinen gewisse Distrikte vorzüglich zu lieben, und von diesen Arten bauet keine ihr Nest, wie die unsrige, aus Erde, sondern einige nisten, wie unsre Mauerschwalben, in hohlen

man die Gattung Sternmeerschwalben nennt. D.

b) Vielleicht muß man in Ansehung des Schnabels eine Ausnahme machen, welcher bei einigen amerikanischen Schwalben stärker ist.

hohlen Bäumen und andre, wie unsre Uferschwalben, in Erdlöchern.

Ein anderer merkwürdiger Umstand ist der, daß die neuern Beobachter einstimmig behaupten, daß in diesem Theile von Amerika und auf den angrenzenden Inseln, als Cayenne, St. Domingo u. s. w. die Schwalbenarten sowohl zahlreicher als auch mannigfaltiger sind, als unsere europäischen, und daß sie das ganze Jahr daselbst bleiben, da hingegen der Pater Dutertre, der die Antillischen Inseln durchreisete, als die europäischen Kolonien sich daselbst kaum zu bilden anfingen, uns versichert, daß die Schwalben auf diesen Inseln sehr selten, und daß sie daselbst wie in Europa Zugvögel waren c). Wenn man diese beiden Beobachtungen als ganz erwiesen annimmt, so würde man hier wieder den Einfluß der kultivirten Menschen erkennen müssen, weil seine Gegenwart allein hinreicht, ganze Arten hinzulocken, sie zu

c) In sieben bis acht Jahren, so lange ich mich daselbst aufgehalten habe, sagt dieser Missionär, habe ich niemals mehr als ein Dutzend gesehen; sie zeigen sich nur, fügt er hinzu, in den fünf oder sechs Monaten, da man sie in Frankreich sieht.

zu vervielfältigen und ihnen einen Wohnplatz anzuweisen. Eine interessante Beobachtung des Herrn Hagström in seinem Schwedischen Lappland unterstützt seine Muthmaßung: er führt an, daß viele Vögel oder andere Thiere, entweder wegen eines geheimen Hanges zur menschlichen Gesellschaft, oder um von der Arbeit des Menschen Nutzen zu ziehen, sich in neuen Kolonien versammeln, und sich daselbst aufhalten; er nimmt aber doch die Gänse und Enten aus, welche sich ganz anders betragen, und deren Reisen in gebirgigen oder ebenen Gegenden den Reisen der Lappen gerade entgegen gesetzt sind.

Ich schließe mit der Bemerkung des Herrn Bajon und verschiedener anderer Beobachter, daß es auf den Inseln und dem festen Lande von Amerika oft einen großen Unterschied der Federn zwischen dem Männchen und Weibchen einer Art gibt, und einen noch größern bei einem und demselben Vogel in verschiedenen Altern; dieß kann auch die Freiheit rechtfertigen, die ich mir genommen, die Zahl der Arten zu vermindern, und die als bloße Abarten zu liefern, die sich in ihren vornehmsten Eigenschaften ähnlich sind, und sich nur durch die Farben der Federn unterscheiden.

# I.

## Die kleine schwarze Mauerschwalbe, a) 1).

### Hirundo nigra.

Pl. enl. 725. fig. 1.

Dieser Vogel von St. Domingo ist nach etwas andern Verhältnissen als unsere Mauerschwalbe geformt: sein Schnabel ist etwas kürzer, die Füße sind etwas länger, so wie auch der Schwanz, der nicht

a) Hirundo in toto corpore nigricans; rectricibus superne et inferne nigricantibus. Martinet de St. Domingue. Brisson Tom. II. p. 514. n. 16. tab. 46. fig. 3.

1) Petit martinet noir. Buffon Oiseaux VI. p. 668. Ed. in 12. XII. p. 433. n. 1.
Black Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 572. n. 17.
Hirundo (nigra) tota nigra. Linn. Syst. nat. XIII. Tom. I. p. 1025. n. 32. &.

Die kleine schwarze Mauer Schwalbe. T. CMXIX

Büff. N.d. Vögel XXII T.

nicht so gespalten ist, die Flügel sind weit länger; endlich scheinen die Füße in der Abbildung nur vier nach vorn gerichtete Zehen zu haben. Brisson sagt nicht, wie viel Glieder die Zehen haben.

Unstreitig ist diese Art eben die, als die beinahe ganz schwarze des Herrn Bajon, die gern in trocknen und dürren Wüsten lebt, und in Erdlöchern nistet, wie es bisweilen unsre Mauerschwalben machen, und sich oft auf dürre Bäume setzt b), welches unsre Mauerschwalben gar nicht thun. Sie ist auch kleiner, und hat eine mehr einförmig schwärzliche Farbe; die meisten Exemplare hatten auf allen ihren Federn nicht einen Flecken von einer andern Farbe.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll und zehn Linien, der Schnabel hat sechs Linien, der Mittelfuß fünf; die Flügelweite beträgt funfzehn und einen halben Zoll; der Schwanz hat zwei und einen halben Zoll, und er ist um sechs Linien gespalten; die Flügel ragen vierzehn, und bei einigen Exemplaren achtzehn

b) Man sehe des Ritter Bajon Mémoires sur Cayenne p. 276.

zehn Linien über ihn hinaus. Eins von diesen hatte auf der Stirn eine kleine weiße sehr schmale Binde. Ein anderes habe ich in dem schönen Kabinet des Herrn Mauduit gesehen, das aus Louisiana kam *) [2]), und eben den Wuchs und beinahe eben das Gefieder hatte; es war eine schwärzlich graue Farbe ohne einigen Schimmer; seine Füße waren nicht mit Federn versehen.

*) Siehe die 725. Kupfertafel fig. 1. Hirundo nigra 8. Linn. Syst. XIII. 1. p. 1025.

2) Hirundo nigra, frontis taeniola alba. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 1025. n. 32. β.

Die grosse schwarze Mauer Schwalbe m. weissen Bauche. T. CMXX

Buff. N. d. Vögel XXII. T.

## II.

## *) Die große schwarze Mauerschwalbe mit weißem Bauche c) 3).

### Hirundo dominicensis.

Planch. enl. 545. fig. 1.

Ich sehe diesen Vogel als eine Mauerschwalbe an, nach der Angabe des P. Feuillee, welcher ihn auf S. Domingo gesehen, und der

*) Man sehe die 545. illuminirte Kupfertafel fig. 1. wo dieser Vogel unter dem Namen der amerikanischen Schwalbe (Hirondelle d'Amerique) abgebildet ist.

c) Hirundo cantu alaudam referens. P. Feuillée Journal des observations etc. Tom. III. p. 267. Ausgabe von 1725.
Klein. Ordo avium p. 83. n. 5.
Hirundo ex nigro ad chalybis politi colorem vergens; ventre albo; rectricibus nigri-

der ihm wirklich den Namen der Schwalbe beilegt, sie aber mit unsern Mauerschwalben, sowohl in Ansehung des Wuchses als der Bildung und der Farben vergleicht. Er sah sie im Maimonat an einem Morgen auf einem Felsen sitzen, und hatte sie ihrem Gesange nach für eine Lerche gehalten, ehe sie der Tag ihn unterscheiden ließ; er versichert, daß man eine Menge dieser Vögel im Mai, Junius und Julius auf den amerikanischen Inseln sieht.

Die herrschende Farbe der Federn ist ein schönes Schwarz mit glänzendem Stahlblau; sie ist nicht nur auf dem Kopf und dem ganzen Oberleibe, die Oberflügeldeckfedern mit gerech=

nigricantibus. L'Hirondelle de St. Domingue. Brisson, Tom. II. p. 493. n. 3.

3) Grand Martinet noir à ventre blanc. Buffon Oiseaux VI. p. 669. Ed. in 12. XII. p. 435. n. 2.

St. Domingo Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 573. n. 18.

Hirundo (dominicensis) nigra chalybeo nitens, abdomine albo. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. Tom. I. p. 1025. n. 33.

D.

gerechnet, die Hauptfarbe, sondern auch auf der Kehle, dem Halse, der Brust, den Seiten, den Füßen und kleinen Flügeldeckfedern; die Schwungfedern, die großen obern und untern Flügeldeckfedern sind schwärzlich; die untern Schwanz- und Bauchdeckfedern sind weiß, der Schnabel und die Füße sind braun.

Die ganze Länge beträgt sieben Zoll; der Schnabel hat acht Linien, der Mittelfuß sechs; die Flügelweite ist vierzehn Zoll und zwei Linien; der Schwanz hat zwei und drei Viertel Zoll, er ist um neun Linien gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern, und diese sind nicht länger als die Flügel.

Herr Commerson hat aus Amerika drei Exemplare mitgebracht, die sich dem, welches Brisson beschrieben hat, sehr nähern, und zu dieser Art zu gehören scheinen.

## III.

## Die schwarz und weiße Mauerschwalbe mit grauem Gürtel d) 4).

### Hirundo peruviana.

Auf dem ganzen Gefieder dieses Vogels sind drei Hauptfarben: das Schwarze herrscht auf dem Rücken bis auf die obern Deckfedern des

d) Hirundo maxima Peruviana, praedatoris calcaribus instructa. P. Feuillée Journal des observations Tom. III. p. 33. edit. 1725.
Hirundo superne nigra, inferne nivea, capite et collo dilute griseis; taenia transversa in medio ventre dilute cinerea, rectricibus dilute cinereis, marginibus griseo flavicantibus.
La grande Hirondelle du Perou. Brisson. Tom. II. p. 498. n. 7.

4) Martinet noir et blanc à ceinture grise. Buffon Oiseaux

des Schwanzes, diese mitgerechnet; eine schneeweiße Farbe ist auf dem Unterleibe; ein helles Aschgrau auf dem Kopfe, der Kehle, dem Halse, den obern Flügeldecken, den Schwung- und Ruderfedern: alle diese Federn haben einen gelblich grauen Rand, und man sieht auf dem Bauch einen hellaschgrauen Gürtel.

Dieser Vogel hält sich in Peru auf, wo er von dem P. Feuillee beschrieben ist; er hat wie alle Mauerschwalben kurze Füße, einen sehr kurzen, und an der Grundfläche sehr breiten Schnabel; die Nägel sind krumm und stark, schwarz wie der Schnabel, und der Schwanz ist gespalten.

Oiseaux VI. p. 670. Ed. in 12. XII. pag. 437. n. 3.

Peruvian Swallow. Latham. Synopſ. II. 2. p. 537. n. 19.

Hirundo (peruviana) nigra, ſubtus alba, faſcia pectoris cinerea, capite colloque griſeis, tectricibus alarum ſuperioribus, remigibus rectricibusque dilute griſeis, margine ex flavicante griſeis. Linn. Syſt. Nat. XIII. a Gmel. Tom. I. p. 1025. n. 34.

D.

## IV.

## *) Die Mauerschwalbe mit weißem Halsbande 5).

Hirundo cayanensis.

Planch. enl. 725. fig. 2.

Diese Art ist neu, und ist uns von der Insel Cayenne geschickt; wir haben sie unter die Mauerschwalben geordnet, weil sie wie unsre

*) Man sehe das illuminirte Kupfer n. 725. fig. 2., wo dieser Vogel unter dem Namen der cayennischen Mauerschwalbe mit dem Halsbande (Martinet à collier de Cayenne) abgebildet ist.

5) Martinet à collier blanc. Buffon Oiseaux VI. pag. 671. Ed. in 12. Tom. XII. pag. 438. n. 4.

White-collared Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 587. n. 37.

*Die Mauerschwalbe mit weissen Halsbande.* T.. CMXXI.

*Buff. N. d. Vogel XXII. T.*

unsre Mauerschwalbe vier Zehen, die nach vorn liegen, zu haben scheint.

Das Halsband, welches sie auszeichnet, hat ein reines Weiß, und sticht lebhaft gegen das Schwarzbläuliche ab, welches die herrschende Farbe ihrer Federn ist. Der Theil des Halsbandes, welcher über den Hals geht, macht eine schmale Binde, und stößt auf jeder Seite an einen großen weißen Flecken, der die Kehle und den ganzen Unterhals einnimmt. Aus den Winkeln des Schnabels gehen zwei kleine weiße aus einander gehende Binden, wovon die eine sich bis über das Auge erstreckt, als eine Art von Augenbraunen, die andere auf einige Entfernung unter dem Auge fortgeht; endlich ist noch auf jeder Seite des Unterleibes ein weißer Flecken, der eine solche Lage hat, daß er von oben und von unten zu sehen ist. Das Uibrige von dem obern und untern Theil mit den kleinen und mittlern Flügeldeckfedern ist

Hirundo (cayanensis) nigra violaceo nitens, mente, gula torque lorisque bifurcis albis, tectricibus alarum majoribus corpori proximis fuscis margine albis, digitis omnibus antrorsum versis. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 1024. n. 28. D.

ist ein schwarzes Sammt mit violettem Schimmer; das was von den großen Flügeldeckfedern, die zunächst am Leibe liegen, sichtbar ist, ist braun mit einem weißen Rande; die großen Schwung- und Ruderfedern sind schwarz; die erstern haben inwendig einen fuchsröthlich braunen Rand; der Schnabel und die Füße sind schwarz, und die letztern bis an die Nägel mit Federn bedeckt. Herr Bajon sagt, daß diese Mauerschwalbe ihr Nest in den Häusern bauet. Ich habe bei dem Herrn Mauduit ein solches Nest gesehen; es war sehr groß, gut ausgearbeitet und aus Florettseide von der Seidenpflanze *) gebauet; es hatte die Gestalt eines abgestutzten Kegels, dessen eine Grundfläche fünf Zoll im Durchmesser hatte, und die andere drei; seine Länge betrug neun Zoll. Es schien an seiner großen Grundfläche festgehangen zu haben, und bestand aus einer Art von Pappe aus eben der Materie; die Höhlung dieses Nestes war schräge getheilt, ungefähr von der Hälfte seiner Länge an, durch eine Scheidewand, die sich an dem Orte des Nestes befand, wo die Eier waren, das heißt, nahe bei der Grundfläche, und man sah an diesem

*) Apocynum L.

sem Orte einen kleinen Haufen von recht weicher Seidenpflanze, welches eine Art von Klappe bildete, und die Jungen vor der äußeren Luft zu schützen bestimmt zu seyn schien. So viele Vorsichtsmittel in einem so warmen Lande führen auf die Vermuthung, daß diese Mauerschwalben die Kälte sehr fürchten. Sie haben die Größe unserer Fensterschwalben.

Die ganze Länge, die man an verschiedenen Exemplaren genommen, beträgt fünf Zoll und drei bis acht Linien; die Länge des Schnabels sechs bis sieben Linien, des Mittelfußes drei bis fünf; die hintere Zehe ist schwach; der Schwanz hat zwei Zoll und zwei Linien, er ist um acht Linien gespalten, und die Flügel ragen sieben bis zwölf Linien über ihn hervor.

# V.

## Die kleine schwarze Schwalbe mit aschgrauem Bauche e) 6).

### Hirundo cinerea.

Diese Schwalbe ist nach P. Feuillee Meinung aus Peru, und weit kleiner als unsre europäischen Schwalben; ihr Schwanz ist gespal-

e) Hirundo minima Peruviana, cauda bicorni. Feuillée Journal des Obſervations phyſiques, p. 33. edit. de 1725.

Hirundo ſuperne ſplendide nigra, inferne cinerea; rectricibus obſcure cinereis, marginibus griſeo flavicantibus.

L'hirondelle du Perou. Briſſon Tom. II. p. 498. (n. 6.)

6) Petite hirondelle noire à ventre cendre. Buffon Oiſeaux VI. p. 673. Ed. in 12. Tom. XII. p. 441. n. 5.

Aſh bellied Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 573. n. 20.

Hirun-

Die blaue Louisianische Schwalbe. T. CMXXII

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

gespalten, der Schnabel sehr kurz, und beinahe gerade; die Augen sind schwarz, und mit einem braunen Zirkel umgeben; der Kopf und der ganze Oberleib nebst den obern Flügel- und Schwanzdeckfedern haben ein glänzendes Schwarz; der ganze Unterleib ist aschgrau; endlich sind die Schwung- und Ruderfedern dunkelaschgrau mit einem gelblich grauen Rande.

Hirundo (cinerea) nigra ſubtus cinerea, remigibus rectricibusque cinereis, margine ex flavicante griſeis, orbitis fuſcis. Linn. Syſt. Nat. XIII. a Gmel. Tom. 1. p. 1026. n. 35. D.

VI. Die

## VI.

## *) Die blaue Louisianische Schwalbe 7).

Hirundo violacea.

Pl. enl. 722.

Wirklich ist die dunkelblaue Farbe auf dem ganzen Gefieder dieses Vogels die herrschende; indessen ist das Gefieder doch nicht ganz einför-

*) Man sehe die 722. illuminirte Kupfertafel, wo dieser Vogel unter dem Namen der louisianischen Schwalbe (Hirondelle de la Louisiane) abgebildet ist.

7) Hirondelle bleue de la Louisiane. Buffon Oiseaux VI. pag. 674. Ed. in 12. XII. pag. 442. n. 6.

Violet Swallow. Latham. Synopſ. II. 2. pag. 574. n. 25.

Hirundo (violacea) ex atro coerulea, violace•

einförmig, es zeigt sich eine unaufhörliche Abwechselung durch den Schimmer, der zwischen verschiedenen Schattirungen von violett spielt; die großen Schwungfedern haben auch eine schwarze Farbe, aber nur auf ihrer innern Seite, und dieß Schwarz zeigt sich nur, wenn der Flügel ausgebreitet ist; der Schnabel und die Füße sind schwarz; der Schnabel ist etwas gebogen.

Die ganze Länge beträgt sechs Zoll und sechs Linien; der Schnabel hat sieben und eine halbe Linie, der Mittelfuß sieben Linien; der Schwanz ist sehr gespalten, und die Flügel, welche sehr lang sind, ragen fünf Linien über ihn hervor.

Herr Lebeau hat ein Exemplar aus eben dem Lande mitgebracht, welches sichtbar zu dieser Art gehört, wiewohl es größer ist, und seine Ruder- und Schwungfedern nebst den großen Flügeldeckfedern blaßschwärzlich sind, ohne einen stahlblauen Schimmer zu haben.

Die

laceo tincta, remigibus majoribus intus, rostro pedibusque nigris. Linn. Syst. Nat. a Gmel. Tom. 1. p. 1026. n. 36. D.

Die ganze Länge beträgt acht und einen halben Zoll; der sehr starke und etwas gebogene Schnabel ist neun Linien lang; der Schwanz hat drei Zoll, er ist einen Zoll gespalten, und die Flügel ragen etwas über ihn hervor.

*Abart der blauen Louisianischen Schwalbe.* *T. CMXXIII*

*Büff. N. d. Vögel XXII T.*

Die Cayennische Schwalbe. T. CMXXIV.

Büff. N. d. Vögel XXII T.

# Abarten der blauen Louisianischen Schwalbe.

Die blaue Louisianische Schwalbe scheint der Hauptstamm von vier Racen oder Abarten zu seyn, wovon zwei gegen Mittag und die beiden andern gegen Mitternacht sich ausgebreitet haben.

1. Die Cayennische Schwalbe [8]) auf der 545.

8) Hirondelle de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 675. Ed. in 12. XII. p. 443. pl. enl. 545. fig. 2.
Chalybeate Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 574. n. 22.
Hirundo (chalybea) nigra chalybeo nitens, ſubtus alba, alis caudaque nigris, roſtro pedibusque fuſcis. Linn. Syſt. Nat. XIII. a Gmel. I. pag. 1026. n. 37.

D.

545. Kupfertafel fig. 2. f). Dieß ist die gemeinste Art auf der Insel Cayenne, wo sie das ganze Jahr bleibt. Man sagt, daß sie sich gemeiniglich in dem kleinen Gesträuche auf halb verbrannten blätterlosen Stämmen setzt; sie bauet kein Nest, aber sie legt in Baumlöchern. Ihr Kopf und Leib sind oben schwärzlich mit einem violetten Glanze; die Flügel und der Schwanz sind eben so, aber ihr Rand hat eine hellere Farbe; der ganze Unterleib ist fuchsröthlich grau mit braunen Adern, und auf dem Unterleibe und den untern Schwanzdeckfedern ist er heller.

Die völlige Länge beträgt sechs Zoll; die Länge des Schnabels neun und eine halbe Linie, er ist stärker als bei unsern Schwalben; der Mittelfuß hat fünf bis sechs Linien; die

f) Hirundo Americana aterrima, corpore subrotundo. Barrere Ornith. class. III. Gen. XVIII. Sp. 5.

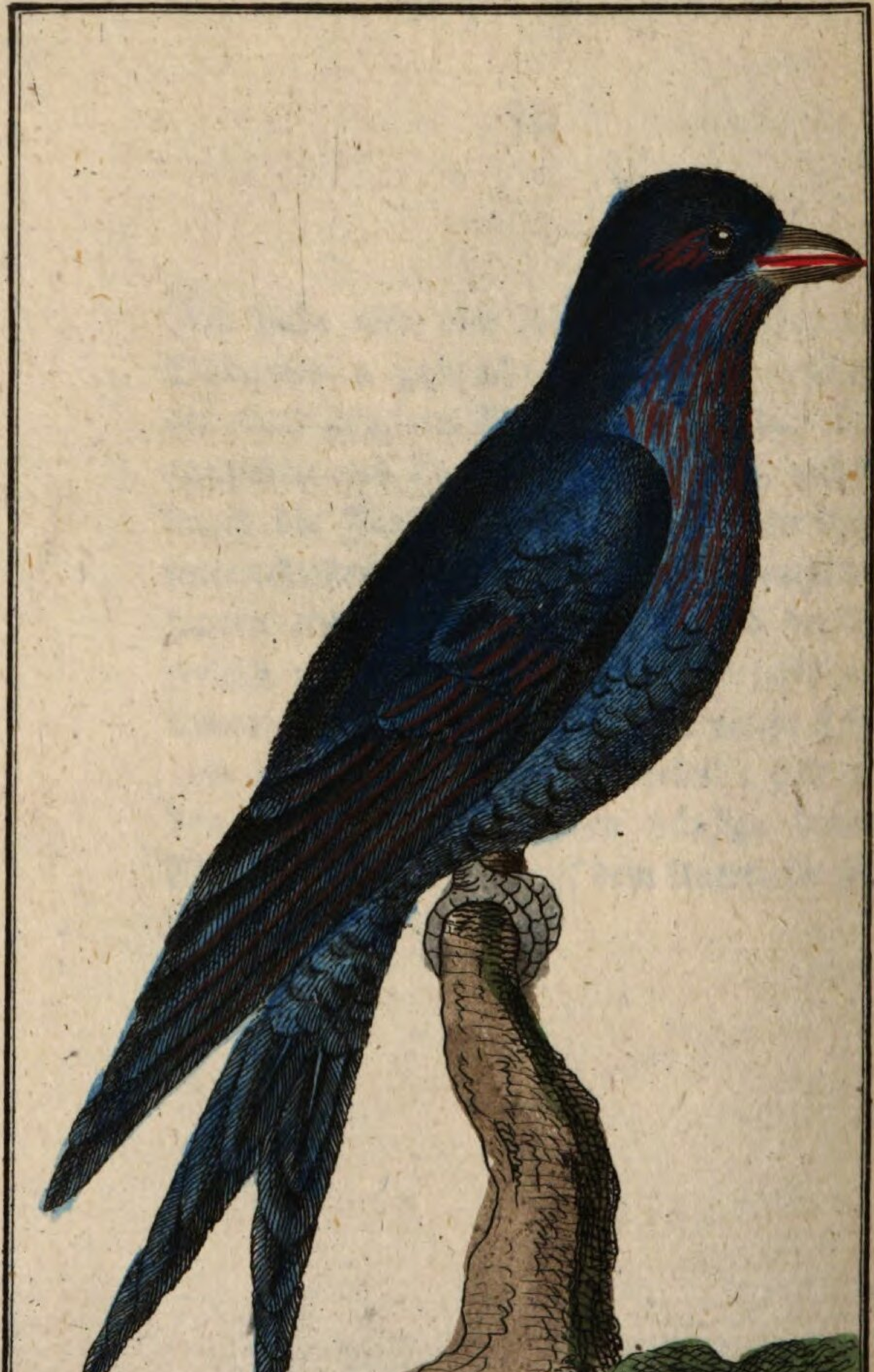
— Vulgaris. Barrere Hist. France equinox. p. 134.

Hirundo superne ex nigro ad chalybis politi colorem vergens inferne griseo fusca, rectricibus nigris. L'Hirondelle de Cayenne. Brisson Tom. II. pag. 495. (n. 4. tab. 46. fig. 1.)

die hintere Zehe und der Nagel sind am kürzesten; die Flügelweite beträgt vierzehn Zoll; der Schwanz zwei und einen halben Zoll, er ist um sechs bis sieben Linien gespalten, und die Flügel ragen ungefähr drei Linien über ihn hervor.

## II.

Ich habe vier von Herrn Commerson aus Südamerika gebrachte Exemplare gesehen, die einen mittlern Wuchs zwischen den Cayennischen und Louisianischen hatten, und sich durch die Farben des Unterleibes von ihnen unterschieden: drei von diesen Exemplaren hatten eine graubraune Kehle, und der Unterleib war weiß; das vierte, welches aus Buenos-ayres kam, hatte eine weiße Kehle und einen ganz weißen Unterleib, und auf den Vordertheilen waren häufige braune Flecken gestreuet, die auf dem Unterleibe seltner wurden.



Büff. N. d. Vögel XXII T.

# III.

Seligm. III. tab. a.

Der Carolinische Vogel, welchen Catesby die purpurfarbige Mauerschwalbe genannt hat g) [9]) er gehört zu eben dem Klima. Sein

g) Hirundo purpurea. Purple-Martin. Catesby, Tom. I. und Taf. 51.

Die purpurfarbene Schwalbe. Seligmann Vögel III. tab. 2.

Hirundo in toto corpore ſaturate violacea, remigibus rectricibusque ſaturatius violaceis. Le martinet de la Caroline. Briſſon, Tom. II. p. 515. n. 17.

Hirundo violacea tota, cauda forficata... purpurea. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. Gen. 117. Sp. 5. (a Gmel. XIII. 1. pag. 1020. n. 5.)

9) Hirundo purpurea. Kalms Reiſe. III. p. 88.

Purple Swift. Pennant arct. zool. 2. p. 431. n. 333.

Die Purpurſchwalbe. Pennant Thiergeſch. d. nördl. Polarl. II. p. 403. n. 250.

Purple

Sein Wuchs ist wie bei dem eben erwähnten aus Buenos-ayres; ein schönes Dunkelviolet herrscht auf dem ganzen Gefieder, und die Ruder- und Schwungfedern sind noch dunk- ler als das übrige, sein Schnabel und seine Füße sind etwas länger als bei den vorher gehenden, und obgleich sein Schwanz kürzer ist, so ist er doch etwas länger als die Flü- gel. Er nistet in den Löchern, welche man ausdrücklich für ihn um die Häuser macht, und in den Flaschenkürbissen, die man an Stangen aufhängt, um ihn anzulocken. Man sieht ihn als ein nützliches Thier an, weil er durch sein Geschrei die Raubvögel und andere Raubthiere entfernt, oder vielmehr, weil er vor ihrer Erscheinung warnt [10]). Er begibt

Purple Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 575. n. 23.

Die Purpurschwalbe. Müller Linn. Syst. II. pag. 633. Gatterer Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. p. 440. n. 391. D.

10) Martins wurde hier von den Engländern eine Art Schwalben genannt.—Diese sind hier nicht so gemein, wie die vorher ge- henden (nämlich Hirundo pelagica, riparia et rustica). Ich sah an mehreren Orten, daß man mit Fleiß kleine Häuser von Bretern, außen

begibt sich aus Virginien und Carolina bei der Annäherung des Winters hinweg, und kommt im Frühling wieder dahin zurück.

Die ganze Länge beträgt sieben Zoll und acht Linien; der Schnabel ist zehn Linien und der Mittelfuß acht Linien lang; der Schwanz hat zwei Zoll und acht Linien, ist vierzehn Linien gespalten und ein wenig länger als die Flügel.

außen vor den Wänden aufgeschlagen hatte, damit sie ihre Nester darin machen könnten. Denn es war den Leuten sehr darum zu thun, diese Schwalben neben dem Hofe zu haben, weil sie, sobald sie einen Habicht oder eine Krähe erblicken, dieselben entweder von dem Hofe vertreiben, oder durch ihr Geschrei und ihren Laut die Hühner warnen, die sich dann verstecken. Kalms Reise III. S. 113. D.

Anhang.

# Anhang.

Herr Pennant hält diese Purpurschwalbe auch nur für eine Abart der folgenden und der Louisianischen Schwalbe, und sagt: „Das ganze Gefieder ist schwarz, mit einem sehr hohen blau und tief purpurroth schillernden Glanze. Die Flügel und der Schwanz haben keine so lebhafte Farben. Die Beine und Füße sind nackt, groß und stark. Es stehen nicht alle vier Zehen, wie bei der europäischen Mauerschwalbe, nach vorn, sondern nur drei stehen vorwärts; sie ist weit größer als die englische Mauerschwalbe, aber die Flügel sind nach Verhältniß kürzer."

„Die Farben des Weibchens sind nicht so glänzend auf dem obern Theile des Körpers, unten ist es schmutzig weiß, und bei einigen ist der Rücken der Flügel weiß und die Brust grau. So ist das von Edwards abgebildete Exemplar beschaffen (die folgende vierte Abart). Ich halte diese Figur für einen jungen Vogel, welcher der Art nach nicht verschie-

den

den ist, wohl aber in Ansehung des Geschlechtes von der des Hrn. Catesby abweichen mag; denn ich habe die Gelegenheit gehabt, beide, Männchen und Weibchen, welche aus Neuyork kamen, untersuchen zu können. Ich muß auch die Louisianische Schwalbe des Grafen Buffon mit dieser Art vereinigen."

„Sie bewohnt Nordamerika von der Hudsonsbai bis Südcarolina und Louisiana herunter. In Neuyork erscheint sie im Aprill, und verläßt diese Provinz zu Ende des Augusts. Sie sind dem Eigennutze der Menschen willkommene Gäste; man verschafft ihnen Wohnungen in irdenen Töpfen oder Büchsen, welche um die Zeit ihrer Ankunft an die Außenseite der Häuser gestellt werden; zuweilen hängt man auch leere Holzkürbisse an Pfähle. In diese Gefäße bauen sie nun ihre Nester, und legen vier bis fünf Eier hinein. Für diese Wohlthaten sind sie die Hüter des Federviehes, vertreiben und verfolgen mit großem Lärm Krähen, Habichte und alle Arten Ungeziefer. Wenn sich etwas Schädliches nähert, so erheben sie ein lautes Geschrei, welches den Küchlein als ein Zeichen dient, sogleich Schutz zu suchen." Thierg. der nördl. Polarl. a. a. O.

## IV.

Seligm. V. tab. 15.

Die Schwalbe aus der Hudsonsbai des Edwards Taf. 120. h) [11]): sie hat wie die vorher gehenden einen stärkern Schnabel,

h) Great American martin. Edwards, Tom. III. Taf. 120.

Hirundo nigro coerulescens ore subtusque cinereo exalbida. Linn. Syst. Nat. Gen. 117. Sp. 7. XII. p. 344.

Hirundo superne nigro purpurascens, inferne alba fusco adumbrata, plumulis basim rostri ambientibus, albidis; collo inferiore et pectore saturate griseis; rectricibus superne nigricantibus fuscescente marginatis, inferne obscure cinereis. . . . L'hirondelle de la baie de Hudson. Brisson Tom. VI. supplem. p. 56. (n. 18.)

Die Einwohner der Hudsonsbai nennen ihn in ihrer Sprache sashaun-pashu.

11) Hirundo Subis. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1021. n. 7.

Hiron.

*Die Schwalbe aus der Hudsonsbay.* T. CMXXVI.

Büff. N. d. Vgl. XXII Th.

bel, als ihn die Vögel dieser Familie gewöhnlich haben; sein Gefieder gleicht dem bei der Cayennischen Schwalbe, aber sie übertrifft sie weit an Größe. Ihr Kopf und Leib hat oben ein glänzendes und purpurfarbiges Schwarz, und etwas Weißes auf der Grundfläche des Schnabels; die großen Schwungfedern und alle Ruderfedern sind schwarz ohne Schimmer, mit einem Rande von einer hellern Farbe; der obere Rand des Flügels ist weißlich; die Kehle und die Brust sind dunkelgrau; die Seiten

Hirondelle de la Baie d'Hudson de M. Edwards. Buffon Oiseaux VI. p. 677. Ed. in 12. XII. p. 446. var. 4.

Die kanadische Schwalbe. St. Müller Linneisch. Natursyst. II. p. 633. n. 7. Gatterer II. n. 393.

Die große amerikanische Schwalbe. Seligmann Vögel V. tab. 15.

Canada Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 575. n. 24.

Wir haben gesehen, daß Herr Pennant sie auch zu der vorigen Art rechnet. Bei dem Namen Subis macht Müller die Anmerkung: „Unter Subis verstanden die Alten einen Vogel, welcher den Adlereiern nachstrebte, um sie auszusaugen; vielleicht ist dieser Vogel von derselben Art." Müller a. a. O.

D.

Seiten braun, der Unterleib weiß mit einer dunkeln Schattirung schattirt; der Schnabel und die Füße sind schwärzlich.

Die ganze Länge beträgt beinahe acht Zoll; der Schnabel ist acht Linien, und die Ränder des Obertheils sind nahe an der Spitze ausgeschweift; der Mittelfuß hat sieben Linien; der Schwanz beinahe drei Zoll, er ist um sieben bis acht Linien gespalten, und um drei Linien länger als die Flügel.

Die Tapere. T. CMXXVII

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

## V.

## Die Tapere i) 12).

### Hirundo Tapera.

Marcgrave sagt, daß diese Brasilianische Schwalbe viele Aehnlichkeit mit der unsrigen hätte, daß sie eben den Wuchs hat, auf eben die

i) Tapera Brasiliensibus, Andorinha Lusitanis, hirundinis species. Marcgrave, Hist. av. p. 205.

Hirundo Americana, Brasiliensibus tapera dicta. Ray Synopſ. av. pag. 72. n. 5. An Hirundo apus nostras? ibid. pag. 185. Sloane Jamaica, p. 312. Taf. 51.

— Willughby Ornithol. p. 214.

— Klein Ordo av. p. 83. n. 1.

Hirundo rectricibus aequalibus, corpore nigricante subtus albo. Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 117. Sp. 9. p. 345.

Hirundo superne fusca inferne griseo fusca, ventre albo, rectricibus fusco nigricantibus. . . . Hirondelle d'Amerique. Brisson Tom.

die Art fliegt, und daß ihre Füße auch so kurz und eben so gebildet sind. Ihr Kopf und Leib ist oben, so wie die Flügel und der Schwanz graubraun, aber die Schwungfedern und die Spitze des Schwanzes sind brauner als das übrige; die Kehle und die Brust sind grau mit weiß gemischt; der Bauch ist so wie die untern Schwanzdeckfedern weiß; der Schnabel und die Augen sind schwarz, die Füße sind braun.

Die ganze Länge beträgt fünf und drei Viertel Zoll; der Schnabel hat acht Linien, seine Oeffnung verlängert sich über die Augen; der Mittelfuß hat sechs Linien; die Flügelweite

Tom. II. p. 502. n. 10. tab. 45. fig. 3. Der P. Dutertre erwähnt diese Art nicht, ob sie gleich Brisson in seinem Namenverzeichnisse angeführt hat.

12) Hirundo Tapera. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1022. n. 9. Die amerikanische Schwalbe. St. Müller Linneisch. Natursyst. II. p. 634. n. 9.

La Tapere. Buffon Oiseaux. VI. p. 678. Ed. in 12. XII. p. 448. n. 7.

Brasilian Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 576. n. 25. D.

weite beträgt zwölf und einen halben Zoll; der Schwanz ist zwei und ein Viertel Zoll, besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist um drei bis vier Linien gespalten, und die Flügel ragen etwas über ihn hervor.

Dieser Vogel gehört nach Herrn Sloane zu unsrer Mauerschwalbenart, nur seine Federn sind nicht so bräunlich. Am liebsten besucht er die Savannen und die ebenen Gegenden; man sagt auch, daß er von Zeit zu Zeit sich oben auf die Gesträuche setzt, welches weder unsre Mauerschwalbe, noch irgend eine andre von unsern Schwalben thut. Eine so ausgezeichnete Verschiedenheit in den Sitten setzt andere Verschiedenheiten in der Bildung voraus, und führt mich, ungeachtet der Autorität der Herren Sloane und Oviedo k), auf die Vermuthung, daß die Tapere eine in Amerika eigenthümliche Art ist, oder wenigstens eine eigene und von unsern europäischen Arten verschiedene.

Edwards vermuthet, daß sie mit seiner

Schwalbe

k) Oviedo rechnet die Tapere unter die Vögel, welche sich in beiden Welttheilen finden.

Schwalbe von der Hudsonsbai zu einer Art gehört; wie ich aber die Beschreibungen verglich, fand ich sie in den Federn, dem Wuchs und in den verhältnißmäßigen Ausmessungen verschieden.

VI. Die

Die braun und weisse Schwalbe mit braunen Gürtel. T. CMXXVIII

Buff. N. d. Vögel XXII. T.

## VI.

# Die braun und weiße Schwalbe mit braunem Gürtel 13).

### Hirundo torquata.

Pl. enl. 723. fig. 1.

Im Ganzen ist der ganze Obertheil braun, der ganze Untertheil weiß oder weißlich, ausgenommen ein breiter brauner Gürtel, der um die Brust und die Beine geht; und eine andere

13) Hirundo (torquata) fusca, subtus alba, cauda aequali, fascia pectoris fusca, macula inter rostrum et oculos alba. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1022. n. 25.

L'Hirondelle brune et blanche à ceinture brune. Buffon Oiseaux VI. pag. 680. Ed. 12. XII. p. 450. n. 8. L'Hirondelle brune à collier du Cap de Bonne-Esperance. Pl. enl. 723. fig. 1.

Brown collared Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 577. n. 26. O.

dere kleine Ausnahme zeigt sich noch, nämlich ein kleiner weißer Flecken, der sich an jeder Seite des Kopfes zwischen dem Schnabel und dem Auge befindet. Dieser Vogel ist vom Vorgebirge der guten Hoffnung geschickt worden.

Die völlige Länge ist sechs Zoll; der Schnabel hat acht Linien, und ist stärker als er bei den Schwalben gewöhnlich ist, der obere ist etwas gebogen, und die Ränder desselben sind nahe bei der Spitze ausgeschweift; der Schwanz hat siebzehn Linien und ist abgestumpft; die Flügel ragen acht Linien über ihn hervor, und werden bei einer Länge von ungefähr zwei Zoll nach ihren Spitzen hin sehr schmal.

Die weisbäuchige cayennische Schwalbe. T. CMXXIX.

Buff. N. d. Vogel XXII T.

## VII.

## Die weißbäuchige Cayennische Schwalbe 14).

### Hirundo leucoptera.

Pl. enl. 546. fig. 2.
Pl. enl. 546. fig. 1.

Eine silberweiße Farbe herrscht nicht nur auf dem ganzen Unterleibe und den untern Schwanzdeckfedern, sondern auch auf dem Bürzel,

14) L'Hirondelle à ventre blanc de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. pag. 681. Ed. in 12. XII. pag. 451. n. 9. Pl. enl. 546. fig. 2.

White-winged Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 577. n. 27.

Hirundo (leucoptera) cinerea caeruleo et viridi nitens, subtus alba, uropygio et tectricibus alarum majoribus nonnullis margine albis, remigibus secundariis nonnullis albo notatis. Linn. Syst. Nat. à Gmel. XIII. 1. p. 1022. n. 26.

Bürzel, und macht den Rand an den großen Flügeldeckfedern; dieser weiße Rand geht bei verschiedenen Exemplaren mehr oder weniger weiter fort; der Obertheil des Kopfes, des Halses und des Leibes und die kleinen obern Flügeldeckfedern sind aschgrau mit mehr oder minder sichtbarem Schimmer, welcher zwischen grün und blau spielt, und wovon man auf den Schwung- und Ruderfedern, deren Grund braun ist, noch einige Spuren wieder findet.

Diese niedliche Schwalbe streift wie die unsrigen über der Erde, fliegt in den wässerigen Savannen von Guyana herum, und setzt sich auf die niedrigsten Zweige blätterloser Bäume.

Die ganze an verschiedenen Exemplaren aufgenommene Länge beträgt vier und ein Viertel bis fünf Zoll; der Schnabel hat sechs bis acht Linien, der Mittelfuß fünf bis sechs; die hintere Zehe ist nach der mittlern die stärkste; der Schwanz hat anderthalb Zoll, ist um zwei bis drei Linien gespalten, und die Flügel ragen drei bis sechs Linien über ihn hervor.

Man kann als eine Abart in dieser Art die

die Cayennische Schwalbe mit geflecktem Bauch *) [15]) ansehen, die sich nur durch die Federn von ihr unterscheidet; auch ist die Grundfarbe der Federn beinahe die nämliche, sie ist immer braun oder graubraun und weiß; hier aber haben der Oberleib und die Schwung- und Ruderfedern ein einförmiges Braun ohne Schimmer und ohne Mischung von Weiß; der untere Theil im Gegentheil, der bei der andern ein einförmiges Weiß hat, ist bei dieser weiß mit braunen eirunden Flecken besäet, die auf dem Vorderhals und der Brust dichter sind, und näher am Schwanze dünner stehen. Man muß aber nicht glauben, daß sich diese Verschiedenheiten immer so auszeichnen, wie auf unsern Kupfertafeln: unter den Schwalben mit weißem Bauche sind Exemplare, die nicht so viel Weißes auf den obern Flügeldeckfedern haben, und deren Grau oder Braun auf dem Oberleibe weniger Glanz hat.

*) Man sehe die 546. Kupfertafel Fig. 1. wo dieser Vogel unter der Benennung der gefleckten cayennischen Schwalbe abgebildet ist.

15) L'Hirondelle à ventre tacheté de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 682.
Hirundo leucoptera. β. Linn. l. c.

VIII. Die

## VIII.

## Die Salangane l) 16).

### Hirundo esculenta.

Diesen Namen gaben die Einwohner der Philippinischen Inseln einer kleinen sehr berühmten Uferschwalbe, die wegen der besondern

l) Hirundo nido eduli. Bontius, Ind. or. p. 66.
Hirundo sinensis, nido eduli, Bontii. Willughby, Ornithol. lib. II. p. 72.
— Ray, Synops. av. p. 147.
— Klein, Ordo av. p. 84. auf deutsch, sinesische Felsenschwalbe. Hirondelle chinoise de rocher.
— De Vries, p. 279.
Hirundo maritima; salanga, aliis sayan, botabota, salangan. (Die Malaien sagen salangane) auf der Insel Luzon. G. J. Camel de avibus philippensibus. Transact. philos. n. 285. art. III.
Hirundo superne nigricans, inferne albida; rectricibus nigricantibus apice albis.. Hiron-

Die Salangane. T. CMXXX.

Buff. N. d. Vögel XXII. T.

dern Nester, die sie zu bauen weiß, so berühmt ist; man ißt diese Nester m), und sie

Hirondelle de rivage de la Cochinchine. Brisson Ornith. tom. II. p. 510. tab. 46. fig. 2. A. n. 14.

Hirundo nidis edulibus . . . esculenta. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. p. 348.

Apus marina. Rumphius Herb. 6. p. 183. tab. LXXV. fol. 4. Olear. Mus. 25. Tab. XIV. fol. 2. 6. alle beide sind vom Linnäus zitirt. Einige, z. B. Kämpfer, haben sie Alcyon genannt, wegen der Aehnlichkeit, die sie zwischen ihrem Nest und dem, welches man in Europa Alcyonsnest nennt, beobachtet haben, so daß im mittelländischen Meere dieser Vogel dem vorher genannten Neste den Namen gegeben; und im indianischen Weltmeer ist die Benennung des Vogels vom Neste genommen.

16) Salangane. Buffon Oiseaux VI. p. 682. Ed. in 12. XII. p. 454. n. 10.

Esculent Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 578. n. 28.

Die chinesische Schwalbe. St. Müller Linnäisch. Natursyst. II. S. 631. n. 2. Blumenb. Handb. d. Naturg. 3. S. 244. indianische Schwalbe. Walbaum Greß-Java. S. 125. Osbeck Reis. II. S. 330.

Die indianische oder chinesische Schwalbe.

sie werden sehr gesucht, sowohl in China als in verschiedenen andern benachbarten Ländern, die an dieser äußersten Grenze von Asien liegen. Es ist ein sehr geschätzter Bissen, oder, wenn man lieber will, eine sehr kostbare Leckerei, die sehr theuer ist, und folglich sehr verdorben und verfälscht wird. Dieß hat nebst den verschiedenen Fabeln und falschen Anwendungen, die man von der Geschichte dieser Nester gemacht hat, dazu beigetragen, daß man viele Verwirrung und Dunkelheit darüber verbreitet hat.

Man hat sie mit denen verglichen, welche die Alten Alcyons-Nester nannten, und verschiedene glaubten mit Unrecht, daß sie dieselben wären; die Alten sahen diese letztern als wahre Vogelnester an, die aus Leim, Schaum und andern Meeresunreinigkeiten bestän-

be. Gatterer Nutzen u. Schaden d. Thiere II. S. 438. n. 388. D.

w) Zu Patana und in China heißen diese Nester Saroi, Bouras, Enno; in Japan Jenba, Joniku, in der gemeinen Sprache Jens; bei den Indianern Patong; Nidus avium Schroederi; Tragacantum Indicum Venereum.

beständen; sie machten einen Unterschied zwischen verschiedenen Arten: die, wovon Aristoteles spricht, hatte eine sphärische Gestalt mit einer schmalen Oeffnung von fuchsrother Farbe, von einer schwammichten, zellulösen und größten Theils aus Fischgräten zusammen gesetzten Substanz n). Man darf nur diese Beschreibung mit der vergleichen, welche der D. Vitaniano Donati von dem Alcyonium im Adriatischen Meere gemacht hat o), um sich zu überzeugen, daß der Gegen=

n) Nidus marinae similis pilae. . . colore leviter rufo . . os ejus angustum, quoad sit exiguus aditus . . habet sua inania proxima cavis spongiarum. . . . videtur ex spinis acus piscis constitui. Aristotel. hist. animal. lib. IX. cap. 14. Man sehe auch Plinius lib. XXII. cap. 8. Man bemerke, daß in dem Neste unsers Königsfischers oder Eisvogels sich immer Gräten und Fischschuppen befinden; aber sie sind auf dem Staube, worauf dieser Vogel seine Eier legt, zerstreut, und gehören nicht mit zu den Materialien des Nestes; denn unser Eisvogel bauet kein Nest.

o) L'alcionio e un corpo marino . . che perlo piu s'accosta alla figura rotonda o conversa di sopra . . nella superficie tuberoso . .

e

Gegenstand in diesen beiden Beschreibungen einer und derselbe ist; daß er in beiden die nämliche Gestalt, die nämliche Farbe, eben die Substanz und eben die Gräten hat, kurz, daß es ein Alcyonium ist, ein Polypengehäuse, ein Meerinsekten-Haus und kein Vogelnest. Die einzige merkwürdige Verschiedenheit, die man zwischen den beiden Beschreibungen findet, ist die, daß Aristoteles sein Alcyonsnest mit einer schmalen Oeffnung angibt, anstatt daß Donati versichert, daß sein Alcyonium eine große Oeffnung habe; aber die Wörter, groß und klein, drücken, wie man weiß, Vorstellungen aus, die sich auf diese oder jene Einheit in dem Maße, wornach man sie bestimmt, bezieht, und wir wissen die Einheit nicht, die der Dr. Donati sich gewählt hatte: gewiß ist es, daß der Durchmesser dieser Oeffnung nur der sechste Theil von dem Durchmesser seines Alcyoniums war, eine mittelmäßig

große

e coperto tuto all' intorno da foltiſſime ſpine . . . di color terreo, ma deterſo dall' immondezze, di color di cera . . il medollo e molto piu molle . . . ſpugnoſo e cavernoſo . . con moltiſſime ſpine e molto unite, inveſtite de carne etc. Man sehe Storia Naturale marina dell' Adriatico, p. LVIII.

große Oeffnung für ein Nest; man bemerke, daß Aristoteles von einem Neste zu reden glaubte.

Das Nest der Salangane ist ein wirkliches Nest, welches von der kleinen Schwalbe gebauet wird, die auf den Philippinischen Inseln den Namen Salangane führt. Die Schriftsteller sind sich weder über die Materie dieses Nestes, noch über seine Gestalt, noch über die Oerter, wo man sie findet, einig: einige sagen, daß die Salangane es an die Felsen sehr nahe an des Meeres Oberfläche hängen p), andere, in den Höhlen eben dieser Felsen q), andere, daß sie sich in Löchern und in der Erde verbergen r); Gemelli Careri sagt ferner, „daß die Matrosen am Ufer beständig darnach suchen, „und daß, wenn sie die Erde aufgerührt „finden, sie diese mit einem Stocke von einander machen, und die Eier und die Jun-

„gen

p) Curiosité de la Nature et de l'Art, p. 170.

q) Johann von Laet, in Mus. Worm. p. 311. Van Neck 2. Reise p. 191. Kircher &c.

r) Gemelli Carreri, Voyage autour du Monde, Tom. V. p. 268.

„gen ausnehmen, die ebenfalls zum Essen „sehr gesucht werden" s).

Was die Gestalt dieser Nester betrifft, so versichern einige, daß sie halbkuglicht ist t), andere sagen uns, „daß sie verschiedene klei„ne Zellen haben, die gleichsam wie große „Muscheln daran befestigt sind, und daß sie, „so wie die Muscheln, Streifen oder Run„zeln haben" u).

In Ansehung ihrer Materie behaupten einige, daß man sie bisher noch nicht hat kennen können x); andere, daß es ein Meeresschaum oder ein Fischlaich, und daß es sehr gewürzreich sey; andere, daß es gar keinen Geschmack habe; andere, daß es ein Saft sey, der von den Salanganen auf einem Baume,

s) Man sagt eben dieß von unsern Uferschwalben. Man sehe Salerne hist. natur. des Oiseaux, p. 205. auch Willughby p. 156.

t) Museum Worm. am angeführten Orte.

u) Des Pater Phil. Marin Histoire de la Chine, fol. 4.

x) Kirker, du Halde, &c.

Baume, Namens Kalambuk, gesammelt; andere, daß es eine schleimichte Feuchtigkeit, welche sie zur Zeit ihrer Liebe aus dem Schnabel lassen; andere, daß sie sie aus den Holothurien oder Fischpflanzen, die sich im Meere befinden, zusammen setzen; die meisten kommen darin überein, daß die Substanz dieser Nester durchsichtig und dem Fischleim ähnlich sey, welches auch gegründet ist. Die chinesischen Fischer versichern nach Kämpfers Bericht, daß das, was man für diese Nester verkauft, nichts anders, als etwas, das aus dem Polypenfleisch zubereitet wird, sey; endlich sagt Kämpfer auch, daß dieß Fleisch der Polypen, wenn es nach einer Vorschrift, die er selbst gibt, marinirt wird, eben die Farbe und eben den Geschmack habe. Es ist wohl nach allen diesen entgegen gesetzten Meinungen ausgemacht, daß man zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern sich die Nester der Salangane als verschiedene, sowohl natürliche als künstliche, Substanzen gedacht hat y). Um alle

y) Kämpfers Recept ist folgendes: man zieht anfänglich die Polypen ab, und läßt von ihnen das Fleisch in einer Auflösung von Alaun 3 Tage lang einweichen, dann reibt man es, wäscht es, und reiniget es, bis es

le diese Ungewißheiten zu berichtigen, kann ich nichts bessers thun, als die Beobachtungen des Herrn Poivre, ehemaligen Intendanten von der Insel Frankreich und Bourbon, anzuführen z). Ich hatte mich an diesen

es durchsichtig geworden, und alsdann marinirt man es. Histoire du Japon Tom. I. p. 120. Man macht in diesen Gegenden noch verschiedene andre Zubereitungen von eben der Art, in China aus Hirschsehnen und Haifloßfedern. Man sehe Olof Torreus Reise nach Ostindien, p. 76. Etablissements Europeens dans les Indes; Tom. I. lib. II. (Man bemerke, daß man aus den Floßfedern des gemeinen Fisches in den russischen Meeren den Fischleim macht.) Zu Tonquin macht man die Eier des zahmen Federviehes so ein, daß sie aufbehalten und zum Würzen der übrigen Gerichte geschickt werden. Histoire de Tonquin de Barou, dans le recueil de Churchill. Tom. VI. p. 6.

z) Man weiß, daß Herr Poivre den östlichen Theil unsers Welttheils als Philosoph durchgereiset ist, und auf seinem Wege nicht die Meinungen der Menschen, sondern Naturbegebenheiten gesammelt hat. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß dieser berühmte

sen philosophischen Reisebeschreiber mit allem seinen Einsichten schuldigen Zutrauen gewandt, um zu erfahren, woran ich mich in Ansehung dieser Nester halten sollte, deren Geschichte von den europäischen Schriftstellern fast eben so entstellt ist, als sie ihrer Substanz nach von den chinesischen Kaufleuten verändert oder verfälscht sind. Folgendes ist die Antwort, die Herr Poivre nach dem, was er an Ort und Stelle selbst gesehen, mir mitgetheilet hat.

„Als ich mich im Jahr 1741 auf dem
„Schiffe Mars einschiffte, um nach China
„zu gehen, so befanden wir uns im Ju-
„lius eben dieses Jahres in der Straße
„Sunda, unweit der Insel Java, zwischen
„zwei kleinen Inseln, welche man den gro-
„ßen und den kleinen Hut nennt. Es über-
„fiel uns an diesem Orte eine Windstille;
„wir stiegen auf dem kleinen Hut ans Land,
„um grüne Tauben zu jagen. Währenddaß
„meine Gesellschafter mit Mühe den Felsen
„hinan kletterten, um grüne Tauben zu su-

„chen,

rühmte Beobachter sich entschliessen möchte, das Journal von einer so interessanten Reise bekannt zu machen.

„chen, so ging ich den Ufern des Meeres
„nach, um Muscheln und Glieder-Korallen
„zu sammeln, welche hier in Uiberfluß sind.
„Nachdem wir beinahe die ganze Insel um-
„gegangen waren, so entdeckte ein Matrose
„von der Schaluppe, welcher mich beglei-
„tete, eine sehr tiefe Höhle, die in den Fel-
„sen, welche an das Meer stoßen, ausge-
„höhlt war. Er ging bei einbrechender Nacht
„hinein; kaum war er zwei bis drei Schritte
„gegangen, als er mich mit lautem Geschrei
„rief; indem ich kam, sah ich die Oeffnung
„der Höhle durch eine Wolke von kleinen
„Vögeln verdunkelt, die wie Schwärme her-
„aus kamen. Ich ging hinein, und erschlug
„mit meinem Rohre verschiedene von diesen
„armen kleinen Vögeln, die ich noch nicht
„kannte. Indem ich weiter in die Höhle hin-
„ein ging, fand ich sie oben ganz mit klei-
„nen Nestern in Gestalt der Weihkessel
„ausgeschmückt a). Der Matrose hatte schon
„verschie-

a) Jedes von diesen Nestern enthielt zwei bis drei Eier oder Jungen, welche weich auf den Federn lagen, und denen gleich waren, die die Alten auf der Brust hatten. Da diese Nester im Wasser wieder weich werden, so möchten sie wohl weder dem Regen noch der Oberfläche des Meeres widerstehen können.

„verschiedene ausgerissen, und sein Hemde
„voll Nester und Vögel; ich machte auch
„einige los, und fand, daß sie sehr fest am
„Felsen hingen. Die Nacht brach ein....
„wir schifften uns wieder ein, und ein je-
„der nahm sein Wild, und was er gesam-
„melt hatte, mit. Als wir auf das Schiff
„angekommen waren, wurden unsre Nester
„von denen, die verschiedene Reisen nach
„China gemacht hatten, für diejenigen er-
„kannt, die von den Chinesern so sehr ge-
„sucht werden. Der Matrose behielt einige
„Pfund davon, welche er zu Kanton um
„einen guten Preis verkaufte; was mich be-
„traf, zeichnete und mahlte ich mit natür-
„lichen Farben die Vögel mit ihren Nestern
„und ihren Jungen darin; denn in allen
„waren Junge von demselben Jahr, oder
„wenigstens Eier. Indem ich diese Vögel
„zeichnete, erkannte ich sie für wirkliche
„Schwalben; sie hatten beinahe den Wuchs
„der Kolibris. Nach diesem habe ich auf an-
„dern Reisen beobachtet, daß in den Mo-
„naten März und Aprill die Meere, welche
„sich von Java nach Cochinchina gegen Nor-
„den, und von der westlichen Spitze von
„Sumatra bis nach der östlichen von Neu-
„Guinea erstrecken, mit Rogen oder Fisch-
„laich

„laich bedeckt sind, welcher auf dem Wasser „gleichsam einen starken halb erweichten Leim „bildet. Ich habe von den Malayen, Cochin„chinesern und den Indianern der Philippi„nischen und Moluckischen Inseln erfahren, „daß die Salangane ihr Nest aus diesem „Fischrogen mache b). Alle sind hierüber ei„nig. Als ich im Aprill bei den Moluckischen „Inseln vorbei reisete, und im März in der „Strasse Sunda war, so fischte ich von un„gefähr mit einem Eimer von diesem Fisch„laich, womit das Meer bedeckt war, son„derte es vom Wasser ab, ließ es trocknen, „und fand, daß dieser so getrocknete Fisch„laich vollkommen der Materie der Salan„ganen-Nester glich.... Am Ende des Ju„lius und im Anfange des Augusts durch„reisen die Cochincheneser die Inseln, wel„che an ihren Küsten liegen, zwanzig Mei„len

b) Sie sammelt sie entweder, so daß sie über die Oberfläche des Meeres streift, oder daß sie sich auf den Felsen setzt, wo dieser Rogen anklebt und zusammen läuft. Man hat bisweilen Fäden von dieser zähen Materie an dem Schnabel dieser Vögel hangen sehen, und, wiewohl ohne Grund, geglaubt, daß sie sie zur Zeit der Liebe aus ihrem Magen zögen.

„len weit vom festen Lande, um die Nester
„dieser kleinen Schwalben zu suchen....
„Die Salanganen befinden sich nur auf die-
„sem ungeheuern Archipelagus, welcher die
„östliche Grenze von Asien ausmacht... Der
„ganze Archipelagus, wo die Inseln sich,
„so zu sagen, berühren, ist der Vermehrung
„der Fische sehr günstig, der Laich findet
„sich daselbst in großer Menge, das See-
„wasser ist auch daselbst wärmer als an
„andern Orten; in den großen Meeren fin-
„det dieß aber nicht Statt."

Ich habe einige Salanganennester beob-
achtet: ihrer Gestalt nach bildeten sie die
Hälfte von einer hohlen Ellypse, die verlän-
gert und in geraden Winkeln mitten durch
ihre große Axe durchgeschnitten ist; man sah
wohl, daß sie mit der Durchschnittsfläche
an den Felsen festgehangen. Ihre Substanz
war gelblich weiß und halb durchsichtig; von
außen bestanden sie aus sehr dünnen Plat-
ten, die beinahe zusammen laufend waren,
und versteckt auf einander lagen, so wie man
es bei gewissen Muscheln findet. Das Innere
bildete verschiedene Lagen von unregelmäßi-
gen Netzen mit sehr ungleichen Maschen, die
über einander lagen, und aus einer Men-
ge Fäden bestanden, die mit den äußern La-

gen von einerlei Materie waren, und sich nach allen Seiten hin und her kreuzten.

In den Nestern, die noch ganz waren, entdeckte man keine Feder; wenn man aber vorsichtig in ihre Substanz hinein grub, fand man mehr oder weniger festgemachte Federn, die an dem Orte, wo sie sich befanden, ihre Durchsichtigkeit verminderten; bisweilen, aber weit seltener fand man Uiberbleibsel von Eierschalen darin; endlich waren fast in allen mehr oder minder merkliche Spuren von Vogelmist c).

Ich habe eine ganze Stunde eine kleine Lage, welche von dem einen Neste losgegangen war, im Munde gehalten; ich fand sie zuerst von einem etwas salzigen Geschmacke, und hierauf war es nur ein unschmackhafter Teig, der sich erweicht hatte, ohne sich aufzulösen, und aufgegangen war, indem er weich ward. Herr Poivre fand sie von keinem

c) Die meisten von diesen Beobachtungen sind von dem jüngern Herrn Daubenton gemacht, welcher sie mir mit verschiedenen Salanganennestern mitgetheilet hat, wo ich eben dieß gesehen habe. M.

nem andern Geschmacke, als den Fischleim, und er versichert, daß die Chineser diese Nester bloß deßwegen schätzen, weil sie ein kraftbringendes Nahrungsmittel sind, und viele samenerzeugende Säfte liefern, so wie es das Fleisch jedes guten Fisches thut; Herr Poivre sagt ferner, daß er niemals etwas nahrhafteres und stärkenderes, als eine Suppe aus diesen Nestern, die mit gutem Fleische zubereitet ist, gegessen habe d). Wenn die Salanganen sich von eben der Materie nähren, wovon sie ihre Nester bauen, und diese Materie, wie die Chineser sagen, viele samenerzeugende Säfte hat; so darf man sich nicht wundern, daß diese Art so zahlreich ist. Man behauptet, daß alle Jahr aus Batavia tausend Pikel von diesen Nestern ausgeführet werden, welche von den Inseln von Cochinchina und den östlichen Inseln kommen; jede Pikel wiegt 125 Pfund, und jedes Nest ein Loth e). Diese Ausfuhr würde

d) Sollte diese Suppe nebst dem guten Fleische nicht zugleich mit zu den Wirkungen beitragen, die man hier den Salanganennestern zuschreibt?

e) Etablissements Europeens dans les Indes Orientales, Tom. I. lib. II.

würde also nach der Hypothese 125000 Pfund an Gewicht und folglich vier Millionen Nester betragen; und wenn man auf jedes Nest fünf Vögel rechnet, nämlich die beiden Alten und nur drei Jungen, so würde daraus folgen, daß bloß an den Küsten dieser Insel zwanzig Millionen von diesen Vögeln wären, ohne die zu rechnen, deren Nester den Untersuchungen entgangen seyn könnten, so wie auch die, welche an den Küsten des festen Landes etwa nisten möchten. Ist es nicht besonders, daß eine so zahlreiche Art so lange sollte unbekannt geblieben seyn?

Uibrigens darf ich nicht verhehlen, daß der Philosoph Redi, der sich auf Erfahrungen anderer f), die vielleicht unvollkommen sind, stützt, sehr an der stärkenden Kraft dieser Nester zweifelt, die sonst von verschiedenen

f) Man sehe die Beobachtungen des Redi in den Collections academiques, partie étrangere, tom. IV. p. 567. Wenn es wahr ist, wie man gesagt hat, daß die Holländer diese Nester nach Europa zu bringen anfingen, so wird man über diesen Punkt bald Aufklärung erhalten.

denen Schriftstellern bezeugt wird, welche hierin mit dem Herrn Poivre einstimmen g).

Ich habe eben gesagt, daß die Salangane lange Zeit unbekannt gewesen, und nichts beweiset dieß mehr, als die verschiedenen specifischen Namen, die man ihr gegeben hat, und die verschiedenen Beschreibungen, welche man davon gemacht hat. Man nennt sie Meerschwalbe und Eisvogel [17]); was ihre Beschaffen-

g) Comedunt inprimis ii, qui in castris venereis se exercere volunt. Musaeum Wormianum lib. III. cap. 21. „Dieß ist ein sehr restaurirendes Mittel für die Natur, und die üppigen Chineser bedienen sich desselben sehr." Thomas Sprat, histoire de la Societé Royale de Londres. p. 206.

17) Man findet nach Beckmann auf der Insel Borneo die besten eßbaren Vogelnester; die weißesten und klarsten sind die besten. Sie werden von einer den Sturmvögeln ähnlichen Art Vögel verfertiget; diese verschlingen den Schaum oder den Laich, der in der See schwimmt, fliegen in die Höhlungen der Felsen und hohen Klippen am Meere, wo sie ihn wieder ausspeien, mit ihren Flügeln zu einer gewissen Dicke peitschen, und daraus Nester, und zwar alle Jahre neue, machen.

schaffenheit als Eisvogel betrifft, so hat man bei ihr sehr schöne blaue Federn angenommen; man hat ihr bald einen eben so großen, bald einen größern, bald einen kleinern Wuchs als unsern Schwalben zugeschrieben h); mit einem Worte, vor dem Herrn Poivre hatte man nur eine sehr unvollkommene Kenntniß von ihnen.

Kircher sagt, daß diese Schwalben sich an den Küsten nur zur Heckezeit zeigten, und daß man nicht wüßte, wo sie den übrigen Theil des Jahres zubrächten; Herr Poivre berichtet uns aber, daß sie beständig das ganze Jahr auf den kleinen Inseln und Felsen leben, wo sie geboren sind; daß sie den Flug unsrer Schwalben haben, nur mit dem Unterschie-

machen Wenn sie solche verlassen, sammeln die Einwohner sie ein; sie sind alsdann ganz hart geworden, und man hält sie für ein starkes Aphrodisiacum. Beckmann Voyage to and from the Island of Borneo, Lond. 1718. Sprengel und Forster neue Beitr. zur Völker- u. Länderk. Th. X. N. Crit. Nachr. 92. IX. p. 82. D.

h) Man sehe die verschiedenen oben angeführten Reisebeschreibungen.

terschiede, daß sie etwas weniger hin und her fliegen; in der That haben sie kürzere Flügel.

Sie haben nur zwei Farben, die schwärz- liche, welche auf dem obern Theile herrscht, und die weißliche, die auf dem ganzen Untertheile die Hauptfarbe ist, und die sich auf den Spitzen der Ruderfedern befindet; die Iris ist gelb, der Schnabel schwarz, und die Füße braun.

Ihr Wuchs ist noch nicht so groß, wie der Wuchs des Zaunkönigs; die ganze Länge beträgt zwei Zoll drei Linien; der Schnabel zwei und eine halbe Linie; die Fußwurzel ist eben so groß; die hintere Zehe ist unter allen die kleinste; der Schwanz ist zehn Linien lang, um drei gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist um drei Viertel seiner Länge größer als die Flügel.

# IX.

## Die große braune Schwalbe mit geflecktem Bauche, oder die Getreide-Schwalbe 18).

Unter diesem letztern Namen kennt man diese Art auf Isle de France. Sie bewohnt die Gegenden, die mit Getreide besäet sind, die lichtern Gehölze und vorzüglich die hohen Gegenden; sie setzt sich häufig auf Bäume und Steine; sie geht den Herden oder vielmehr

18) La grande hirondelle brune à ventre tacheté ou l'hirondelle des Bles. Buffon Oiseaux VI. pag. 694. Ed. in 12. XII. pag. 470. n. 11.

Wheat-Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 581. n. 29.

Hirundo (borbonica) ex nigricante fuſca ſubtus griſea, maculis longitudinalibus fuſcis varia, cauda aequali, roſtro pedibusque nigris. Linn. Syſt. nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 14. O.

Die grosse braune Getraid Schwalbe mit gefleckten Bauche. T. CMXXI

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

vielmehr den Insekten nach, welche dieselben beunruhigen; man sieht sie auch von Zeit zu Zeit in großer Menge einige Tage lang hinter den Schiffen ziehen, die sich auf der Rehde der Insel befinden, und immer hinter den Insekten; ihr Geschrei hat viel Aehnlichkeit mit dem unsrer Hausschwalbe.

Der Graf von Querhoent hat beobachtet, daß die Getreideschwalben häufig gegen Abend, in der Gegend eines Bruches, herum flogen, der in einem Berg entstanden war; woraus er schließt, daß sie die Nacht in Erdlöchern oder Felsenspalten, wie unsre Ufer- und Mauerschwalben, zubringen; sie nisten unstreitig in eben diesen Löchern; dieß ist um desto wahrscheinlicher, da ihre Nester auf Isle de France nicht bekannt sind. Der Graf von Querhoent hat über das Eierlegen dieser Vögel nur von einem alten Kreolen auf der Insel Bourbon Belehrung erhalten, der ihm gesagt, daß es im September- und Oktober-Monat Statt fände, daß er verschiedene Male solche Nester in Höhlen, Felslöchern u. s. w. bekommen, daß sie aus Stroh und einigen Federn bestehen, und daß er niemals mehr als zwei graue braunpunktirte Eier gesehen.

Diese Schwalbe hat den Wuchs unsrer Mauerschwalbe; ihr Oberleib ist schwärzlichbraun; der untere grau, mit langen braunen Flecken besäet; der Schwanz ist abgestumpft; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

# Abart.

## Die Bourbonsche Schwalbe 19).

Pl. enl. 544. fig. 2.

Die kleine braune Schwalbe mit gefleckten Bauche von der Insel Bourbon *) muß als eine Abart in der Größe von der vorher gehenden Art angesehen werden. Man wird auch einige kleine Verschiedenheiten in den Farben finden, wenn man die Beschreibungen vergleicht; ihr Kopf, ihre Flügel und der Schwanz

19) Hirondelle de l'isle de Bourbon. Pl. enl. 544. fig. 2.

Hirundo borbonica β. dorso ex griseo-fusco. Linn. syst. l. c. D.

*) Man sehe das illuminirte Kupfer Nr. 544, wo dieser Vogel unter dem Namen der Schwalbe von der Insel Bourbon in der zweiten Figur abgebildet ist.

Schwanz sind oben schwärzlichbraun; die drei äußersten Schwungfedern haben eine schmutzigweiße Spitze und einen grünlichbraunen Rand; diese letztere Farbe herrscht auf dem ganzen übrigen Obertheile; die Kehle und der ganze Unterleib, die untern Schwanzdeckfedern mitgerechnet, haben längliche braune Flecken auf einem grauen Grunde.

Die ganze Länge betrug vier Zoll neun Linien; der Schnabel sieben bis acht Linien; die Fußwurzel hat sechs Linien; alle Nägel sind kurz und etwas gebogen; der beinahe zwei Zoll lange Schwanz ist abgestumpft und ungefähr sieben Linien länger als die Flügel.

# X.

## Die kleine schwarze Schwalbe mit grauem Bürzel 20).

### Hirundo francica.

Herr Commerson hat diese neue Art aus Isle de France gebracht. Sie ist daselbst nicht sehr zahlreich, ob sie gleich dort viele Insekten findet; sie hat auch sehr wenig Fleisch, und ist kein gutes Essen; sie hält sich ohne Unterschied in der Stadt und auf dem Lande

20) Petite hirondelle noire à croupion gris. Buffon Oiseaux VI. p. 696. Ed. in 12. XII. p. 473. n. 12.

Grey rumped Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 582. n. 30.

Hirundo (francica) nigricans, uropygio subtusque albida vel grisea. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 15.

de auf, aber immer in der Nähe von süßem Wasser; man sieht sie sich niemals setzen; ihr Flug ist sehr schnell; ihr Wuchs ist wie der Wuchs der Meise, und ihre Schwere beträgt zwei und ein halb Quentin. Der Graf von Querhoent hat sie häufig des Abends am Rande des Holzes gesehen, woraus er vermuthet, daß sie die Nacht im Gehölze zubringt.

Der ganze Oberleib oder vielmehr der ganze Obertheil hat eine einförmige schwärzliche Farbe, den Bürzel ausgenommen, welcher weißlich ist, so wie der ganze untere Theil.

Die ganze Länge beträgt vier Zoll und zwei Linien; der Schnabel hat fünf Linien; der Mittelfuß vier Linien; die Flügelweite beträgt neun Zoll; der Schwanz beinahe zwei Zoll (in dem vom Herrn Commerson beschriebenen Exemplar enthielt er nur zehn beinahe gleiche Federn), er ist um zehn Linien länger als die Flügel, welche aus sechzehn oder siebzehn Ruderfedern bestehen.

Ein vom Herrn Sonnerat aus Indien gebrachtes Exemplar schien mir zu dieser Art zu gehören, oder vielmehr den Uibergang

zwischen

zwischen dieser Art und der kleinen braunen Schwalbe mit gefleckten Bauche von der Insel Bourbon zu machen; denn sein Unterleib war wie dieser gefleckt, und er näherte sich der erstern in der Farbe des Unterleibes und in seinen Ausmessungen; nur die Flügel sind um siebzehn Linien länger als der Schwanz, und die Nägel waren dünne und gebogen.

XI. Die

## XI.

## Die Schwalbe mit fuchsrothem Bürzel und gleichem Schwanze 21).

Hirundo americana.

Ihr ganzer obere Theil, der Bürzel ausgenommen, ist schwärzlichbraun mit einem Schimmer, der zwischen grünbraun und dunkelgrün spielt; die fuchsrothe Farbe des Bürzels ist etwas gemischt, und jede Feder hat einen weißlichen Rand; die Ruderfedern sind braun,

21) L'Hirondelle à croupion roux et queue carrée, Buffon Oiseaux VI. p. 698. Ed. in 12. XII. p. 475. n. 13.

Rufous rumped Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 582. n. 31.

Hirundo (americana) ex nigricante fuſca, caeruleo et vireſcente nitens, ſubtus exalbida, uropygio criſſoque rufis, remigibus intus albidis, cauda aequali. Linn. Syſt. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 16.

braun, die Schwungfedern von eben der Farbe mit einigem grünlichen Schimmer; die großen haben inwendig einen weißen Rand, und die ihnen an Größe folgen einen Rand von eben der Farbe, der etwas nach der äußern Seite hingeht; der ganze Unterleib ist schmutzig weiß, und die untern Deckfedern des Schwanzes gelbröthlich.

Die ganze Länge beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel neun bis zehn Linien; der Mittelfuß hat fünf bis sechs Linien; die Zehen sind in drey und einer abgesondert; der hintere Nagel ist der stärkste von allen; die Flügelweite beträgt ungefähr zehn Zoll; der Schwanz hat zwei Zoll, er ist am Ende beinahe gleich, und die Flügel ragen etwas über denselben hervor.

Herr Commerson hat diese Schwalbe am Ufer des la Plata im Mai 1765 gesehen. Er hat aus eben diesem Lande noch ein anderes Exemplar mitgebracht, welches man als eine Abart in dieser Art ansehen kann; es möchte sich wohl nur darin unterscheiden, daß es eine rothgelbliche Kehle hatte; mehr Weißes als Rothes auf dem Bürzel und den untern Schwanzdeckfedern; alle Ruder- und Schwungfedern sind dunkler mit einem deut-

lichern Schimmer; auf den großen Schwungfedern ist nichts Weißes, und sie sind um sechs Linien länger als die Ruderfedern; der Schwanz ist etwas gespalten und eilf Zoll lang.

XII. Die

Die braune spitzfedrige Louisianische Schwalbe. T. CMXXXII.

Buff. N. d. V. gl. XXII Th.

# XII.

## Die braune spitzfedrige Louisianische Schwalbe 22).

Hirundo pelasgia β.

Planch. enl. 726. fig. 2.

α. Die amerikan. Schwalbe des Catesby. Seligm. IV. t. 107.
γ. Camaria. Planch. enl. 726. fig. 1.

In Amerika halten sich einige Schwalbenracen auf, welche man die spitzfedrigen nennen könnte, weil ihre Ruderfedern am Ende gar keine Fasern haben, und sich spitzig endigen.

Das

22) L'Hirondelle brune acutipenne de la Louisiane. Buffon Oiseaux VI. p. 699. Ed. in 12. XII. pag. 477. n. 14. L'Hirondelle à queue pointue de la Louisiane. Planch. enl. 726. fig. 2.

Hirundo pelasgia. var. β. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. pag. 1023. n. 10.

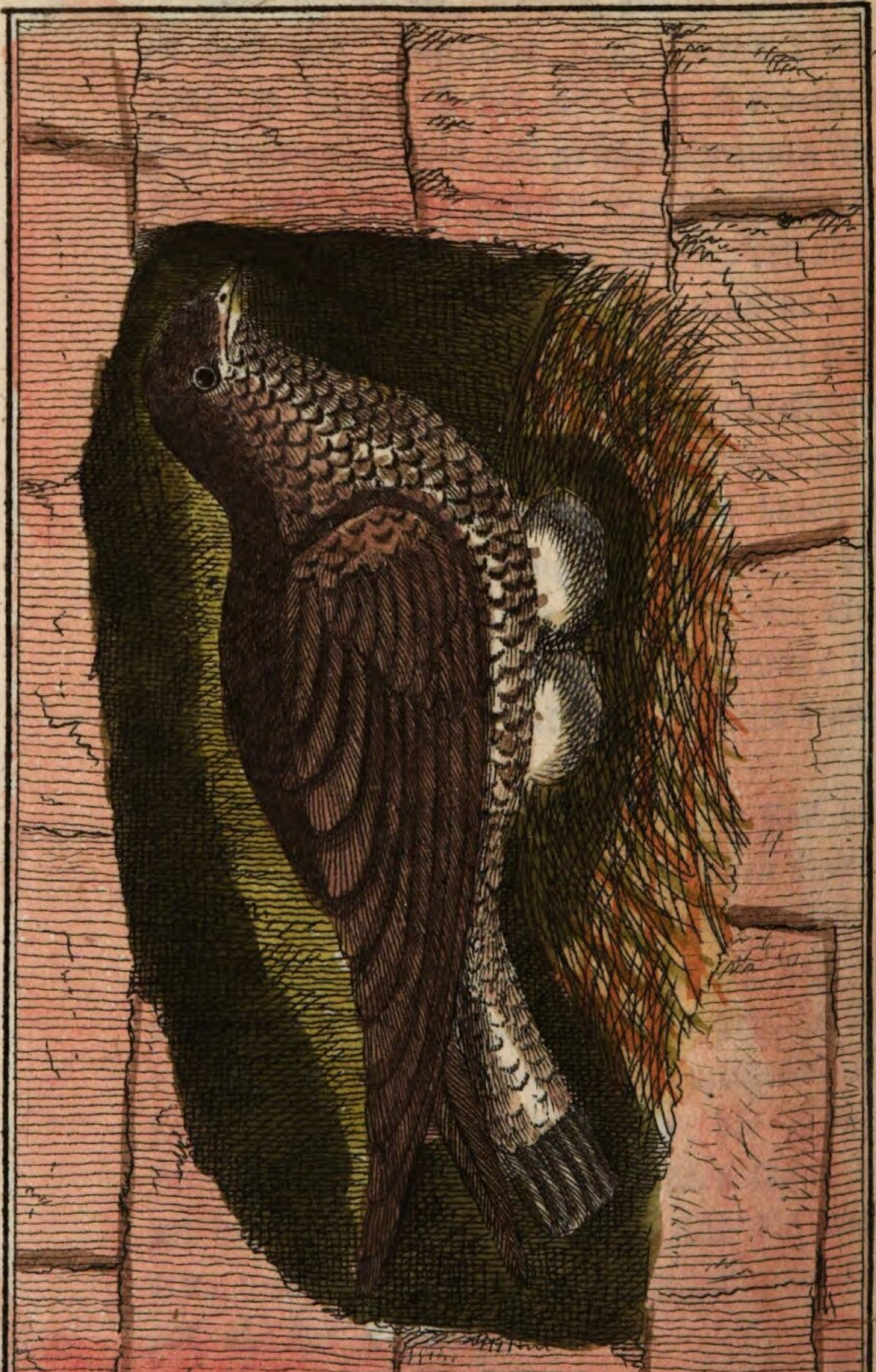
D.

Das Exemplar, wovon hier die Rede ist, ist mir aus Louisiana vom Herrn Lebeau geschickt. Seine Kehle und der Vorderhals sind schmutzig weiß mit grünlichbraunen Flecken; alle übrigen Federn scheinen ein ziemlich einförmiges Braun zu haben, besonders auf dem ersten Anblick; wenn man sie aber näher betrachtet, so sieht man, daß der Kopf und der Oberleib, die obern Flügeldeckfedern mitgerechnet, eine dunklere Schattirung haben; der Bürzel und der Unterleib haben eine hellere Schattirung; die Flügel sind schwärzlich, und haben inwendig eine Spitze von eben der hellbraunern Farbe; der Schnabel ist schwarz und die Füße sind braun.

Die ganze Länge beträgt vier Zoll und drei Linien; der Schnabel hat sieben Linien; der Mittelfuß hat sechs Linien; die mittlere Zehe ist eben so lang; die hintere Zehe ist die kürzeste; der Schwanz hat siebzehn bis achtzehn Linien, die Spitzen mitgerechnet, und ist am Ende etwas rund; die Spitzen sind schwarz, vier bis fünf Linien lang; die an den mittlern Ruderfedern sind die größten, und um zwei und zwanzig Linien länger als die Flügel.

Die Amerikanische Schwalbe des Catesby

*Die amerikanische Schwalbe.* T. CMXXXIII.



Büff. N. d. Vögel XXII T.

by i) [23]) und des Brisson aus Carolina hat weit kürzere Flügel als die Louisianische,

i) Hirundo cauda aculeata, Americana. Catesby, Append. p. und Taf. 8.

Hirundo cauda vel sexies divisa. Klein Ordo av. p. 84. n. 6.

Hirundo fusca, superne saturatius, inferne dilutius, gutture albicante, rectricibus fuscis, mucronatis . . . . Hirundo carolinensis. L'hirondelle de la Caroline. Brisson, Tom. II. p. 501. I. 298. 9.

Hirundo rectricibus aequalibus, apice nudo subulatis. . . . Pelasgia. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 345. Gen. 117. Sp. 10. Dieser Verfasser scheint zu muthmaßen, daß die spitzfedrige Martiniquesche Schwalbe nur eine Abart in dieser Art seyn möchte; wenn man sie aber unter einander vergleicht, findet man, daß sie unter sich in den Farben, dem Bau, den Verhältnissen und dem Klima verschieden sind.

23) Die carolinische Schwalbe. St. Müller Linn. Natursyst. II. p. 634. n. 10.

Die amerikanische Schwalbe mit dem stachlichten Schwanze. Seligmanns Vögel IV. tab. 107.

Korstens Swalor. Kalm Resa 87. Schornsteinschwalben. Kalms Reise nach d. nördl. Amer. III. p. 111.

L'Hi-

sche; dieß ausgenommen, gleicht sie ihr sehr in dem Wuchse, in ihren meisten Ausmessungen, in den Stacheln, in den Federn; sonst hat sie beinahe eben das Klima, und wenn man sich überzeugen könnte, daß diese große Verschiedenheit in der Länge der Flügel nicht fortdauernd wäre, so würde man geneigt seyn, diese Schwalbe als eine Abart in dieser Art anzusehen. Die Zeit ihrer Ankunft in Carolina und Virginien, so wie ihrer Abreise aus diesen Gegenden stimmt nach Catesby's Bericht mit der Zeit der Ankunft und Abreise der Schwalben in England überein. Er vermuthet, daß sie den Winter in Brasilien zubringt, und er berichtet uns, daß sie in Carolina in den Häusern nistet.

Die

L'Hirondelle de la Caroline. Buffon Oiseaux VI. p. 700. Ed. in 12. XII. p. 478.

Aculeated Swallow. Arct. Zool. II. p. 432. n. 335. tab. 18. Latham Synopſ. II. 2. p. 583. n. 32.

Der Stachelschwanz. Pennant Thierg. der nördl. Polarl. II. p. 405. n. 252. tab. 18. untere Figur.

Hirundo (pelasgia) rectricibus aequalibus apice nudo subulatis. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 30. α. D.

Die braune Spitzfedrige Camaria. T CMXXXIV

Buff. N. d. Vögel XXII. T.

Die ganze Länge betrug vier Zoll und drei Linien; der Schnabel hatte fünf Linien; der Mittelfuß eben so viel; die mittlere Zehe hatte sechs, der Schwanz achtzehn Linien, und ist um drei Linien länger als die Flügel.

Die spitzfedrige Cayennische Schwalbe, welche Camaria[24]) heißt, gleicht in ihren Ausmessungen mehr als die Carolinische der Louisianischen; denn ihre Flügel sind länger als bei dieser, aber doch nicht so lang als bei der erstern. Von der andern Seite entfernt sie sich etwas mehr von ihr in den Farben der Federn; denn ihr Unterleib ist dunklerbraun, und fällt ins Blaue; der Bürzel ist grau; die Kehle und der Vorderhals grau mit einer fuchsröthlichen Schattirung; der Unterleib ist gräulich mit einer braunen Schattirung; überhaupt sticht die Farbe der obern Theile etwas mehr von den untern Theilen ab, und hat mehr Glanz; aber dieß kann

24) L'Hirondelle acutipenne de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 701. Ed. in 12. XII. p. 479. Pl. enl. 726. fig. 1.

Hirundo (pelasgia) uropygio griseo, gutture ex rufo griseo. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 10. var. γ. D.

kann eine Abart des Geschlechtes seyn, um desto mehr, da das Cayennische Exemplar für ein Männchen ausgegeben ist.

Man sagt, daß sie sich in Guiana den bewohnten Gegenden nicht nähert, und gewiß nistet sie nicht daselbst in den Schornsteinen; denn in Guiana gibt es keine.

Die ganze Länge betrug vier Zoll und sieben Linien; der Schnabel hat vier Linien; der Mittelfuß fünf; der Schwanz zwanzig Linien, die Stacheln mitgerechnet, welche zwei oder drei lang sind; die Flügel ragen ungefähr einen Zoll über ihn hervor.

# Anhang.

Kalm sagt von der Carolinischen oder seiner Schornsteinschwalbe Folgendes: Sie sind daselbst die andere Art, welche daher diesen Namen führen, weil sie in solchen Schornsteinen ihre Nester bauen, wo des Sommers nicht eingeheizt wird. Bisweilen, wenn nicht zu stark Feuer auf dem Herde angemacht wird, kehren sie sich nicht sonderlich an den Rauch, sondern bleiben dessen ungeachtet in dem Schornsteine sitzen. Ich wurde sie in diesem Jahre nicht eher, als weit in den Mai hinein, gewahr; im folgenden Jahre 1750 aber waren sie den dritten im Mai, nach dem neuen Stil, eben angekommen; denn diese zeigen sich nicht so zeitig als die andern Schwalben. Es ist bei diesen besonders, daß eine jede Feder im Schwanze sich mit einer steifen scharfen Spitze, fast wie die eines Pfriems, endigt. Mit diesem Schwanze heften sie sich an die Seiten der Schornsteinmauer an, halten sich mit den Füßen fest, und

und drücken den steifen Schwanz gegen die Steine an, von denen sie auf diese Weise eine Stütze erhalten. Sie erregen den ganzen Tag einen großen Lärm in dem Schornsteine durch ihr Auf- und Niederfliegen, so daß es bisweilen läßt, als wenn es donnerte. Da sie nun hier zu Lande ihre Nester bloß in den Schornsteinen anlegen, und man weiß, daß die Wilden nicht einmal einen gemauerten Herd, viel weniger einen Schornstein in ihren Hütten haben, sondern das Feuer auf der Erde selbst in ihrem Gebäude anmachen; so frägt sich, wo diese Schwalben ihre Nester, ehe die Europäer hierher kamen, gebauet haben? Wahrscheinlich in großen hohlen Bäumen. Eben dieses nahm Herr Bartram und viele andere hier an. Kalm a. a. O.

Herr Pennant beschreibt sie kurz, und hält Buffons Louisianische spitzfedrige deßfalls auch nur für eine bloße Abänderung mit längeren Flügeln [25]).

25) „Der Schnabel ist kurz, breit und schwarz; der Kopf, Obertheil des Halses und die Flügel sind dunkelbraun; die Brust ist aschgrau; der Rücken, Schwanz und Bauch sind braun; der Schwanz ist am Ende gerade,

aber

aber das äusserste Ende an dem Schafte jeder Feder nackt und scharf zugespitzt; die Flügel reichen weit über den Schwanz hinaus; die Beine sind kürzer als gewöhnlich bei dieser Gattung, und etwas unter dem Knie nackt. Die Länge beträgt fünf und einen halben Zoll."

„Sie bewohnt viele Theile von Nordamerika, kommt in Neuyork und Pensylvanien bisweilen früh, bisweilen spät im Mai an, bauet in Schornsteinen, und macht aus kleinen kurzen Reisern, welche sie mit dem Gummi des Pechbaums zusammen klebt, ein merkwürdiges Nest. Dieses ist an der Spitze offen, und hat die Form des dritten Theils eines Zirkels. Sie legt im Junius vier bis fünf Eier, und verläßt das Land im August."

„Es ist merkwürdig, daß drei Arten der amerikanischen Schwalben den Schutz der Häuser zum Nesterbauen, Eierlegen und Auffüttern ihrer Jungen suchen; das bleibt aber doch gewiß, daß sie vor Ankunft der Europäer zu Felsen und hohlen Bäumen ihre Zuflucht nehmen mußten; denn die elenden Hütten der Indianer hatten weder Dachrinnen für die beiden ersten hier beschriebenen Arten, noch Schornsteine für diese Schwalbe. Die beiden ersten müssen daher ihre Nester an die Vorderseite eines jähen Abhanges geheftet haben, so wie einige Hausschwalben in Amerika, und so

wie

wie es diese Art an den steilen Felsen um Irkutzk in Sibirien macht. Der Instinkt, welcher einen Theil dieser Gattung leitet, Schutz bei den Menschen zu suchen, sobald die vorher unbekannte Gelegenheit sich dazu findet, ist wunderbar und unerklärlich." Thiergesch. d. nördl. Polarl. a. a. O.

XIII. Die

Die schwarze Spitzfedrige Martinikische Schwalbe. T. CMXXXV

Büff. N. d. Vögel XXII T.

## XIII.

## Die schwarze spitzfedrige Martinikische Schwalbe 26).

### Hirundo acuta.

Planch. enl. 544. fig. 1.

Diese Schwalbe ist unter allen bekannten spitzfedrigen die kleinste; sie ist nicht größer als ein Zaunkönig; die Spitzen, worin sich ihre Ruderfedern endigen, sind sehr fein.

Ihr

26) L'Hirondelle noir acutipenne de la Martinique. Buffon Oiseaux VI. pag. 702. Ed. in 12. XII. pag. 481. n. 15. Pl. enl. 544. fig. 1.

Sharp-tailed Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 584. n. 33.

Hirundo (acuta) nigra subtus fusca, rectricibus apice nudo subulatis. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 27.

Ihr ganzer obere Kopf und Leib sind ohne Ausnahme schwarz; die Kehle ist braungrau und der übrige Unterleib ist dunkelbraun; der Schnabel ist schwarz und die Füße sind braun.

Das auf unsern Kupfertafeln abgebildete Exemplar hatte einen röthlichbraunen Unterleib.

Die ganze Länge betrug drei Zoll und acht Linien; der Schnabel war vier Linien lang; der Mittelfuß eben so lang; die mittlere Zehe vier und eine halbe Linie; die Flügelweite acht Zoll und acht Linien; der Schwanz zwanzig Linien; er besteht aus zwölf gleichen Ruderfedern, und die Flügel ragen acht Linien über ihn hinaus.

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

# Zusätze.

## 1. Die tahitische Schwalbe 1).

### Hirundo tahitica.

Latham Synopf. II. tab. II. 1.

Diese Schwalbe beschreibt Herr Latham graubraunlichschwarz, mit bläulichem Wiederscheine; unten ist sie fuchsfarbig röthlich, am Bauche und Bürzel rußfarbig; der Schwanz, der Schnabel und die Beine sind schwarz; die Regenbogenhaut ist graubraun. Ihre ganze Länge beträgt fünf Zoll, und die Länge des Schwanzes zwei und ein Viertel Zoll.

Ihr Aufenthalt ist auf der Insel Tahiti.

1) Otaheitee Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 563. n. 2. tab. II. 1.
Hirundo tahitica. Linn. Syft. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1016. n. 13.

2. Die

## 2. Die große chinesische Mauerschwalbe 2).

### Hirundo sinensis.

Herr Sonnerat sagt von der großen Chinesischen Schwalbe: Dieser Vogel ist von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes eilf Zoll sechs Linien lang; die Länge der Flügel beträgt fünf Zoll; sein Schnabel

2) Grand Martinet de la Chine. Sonnerat Voy. II. p. 199.

Die große chinesische Schwalbe. Sonnerat Reise nach Ostindien und China. II, S. 155.

Chinese Swift. Latham Synopſ. II. 2. p. 586. n. 35.

Hirundo (ſinenſis) fuſca, ſubtus ex ruſeſcente griſea, vertice ruſeſcente, ſuperciliis fuſcis, gula alba, palpebris albis, digitis omnibus antrorſum verſis. Linn. Syſt. Nat. a Gmel. XIII. 1. pag. 1021. n. 22.

D.

Schnabel ist kurz und bei der Wurzel breit; die Flügel sind lang, die Füße kurz, der Schwanz gabelförmig und so lang als die Flügel. Der Wirbel ist gelbroth, die Kehle weiß; der Hinterhals, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind braun; beim obern Winkel des Schnabels entsteht ein länglicher brauner Streif, der sich bis hinter das Auge ausdehnt, und dann mit der Farbe des Halses vermischt; die Brust und der Bauch sind sehr licht röthlichgrau; das Auge ist mit kleinen weißen Federn umgeben; der Stern, der Schnabel und die Füße sind bläulich.

## 3. Die daurische Schwalbe 3).

### Hirundo dauurica.

Schwed. Abhandl. 31. tab. 7.

Man hat jetzt von dieser Schwalbe sowohl von dem Herrn Pallas als von Laxmann gute Beschreibungen. Nach ersterer ist sie grö-
ßer

3) Hirundo daurica. Laxmann, K. Suenska Wetensk. Acad. Handl. 1769. Schwed. Akad. d. Wiss. Abhandl. J. 1769. S. 206. tab. 7.

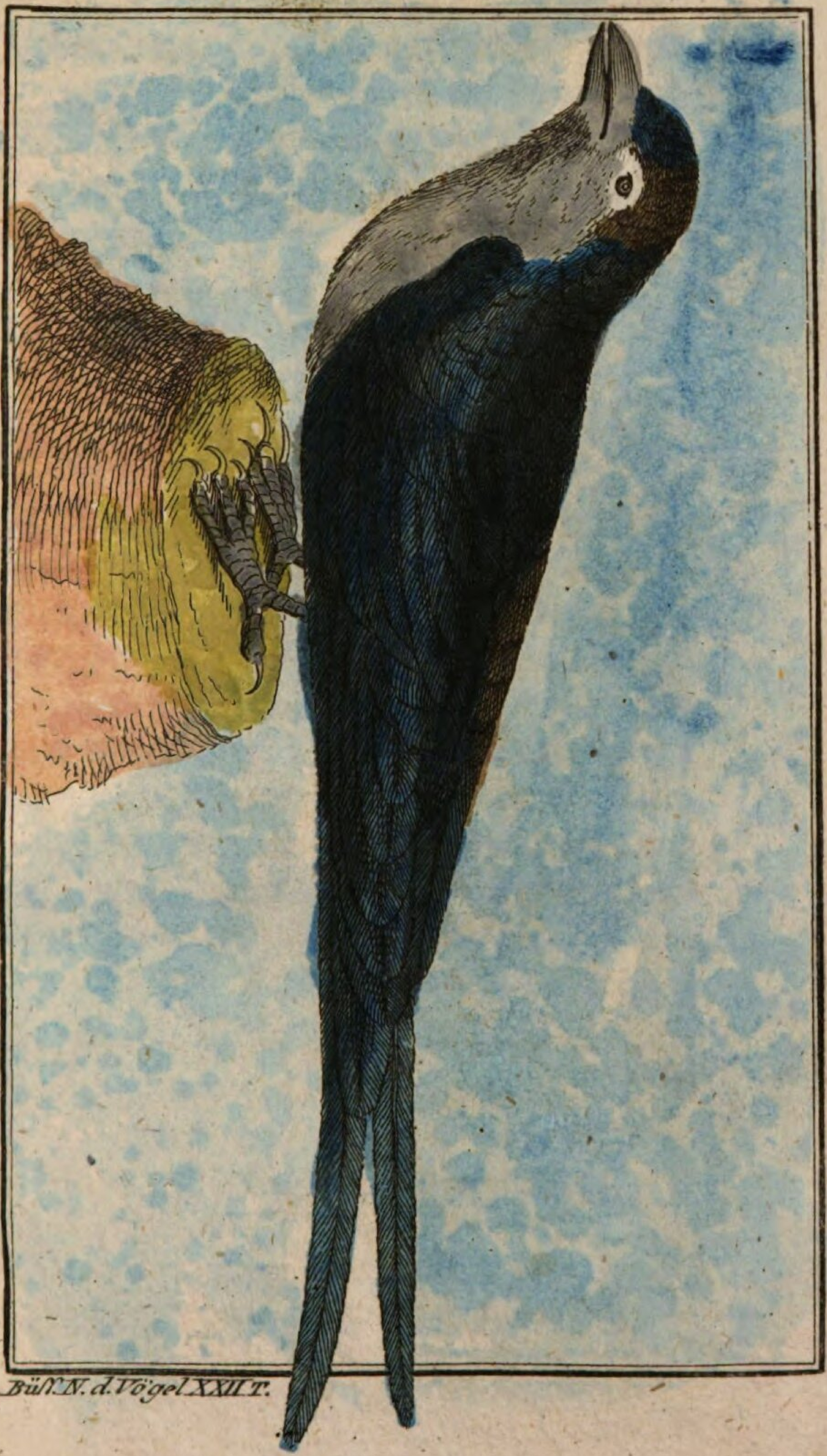
Hirundo (daurica) caerulea, ſubtus alba, temporibus uropygioque ferrugineis. Linn. Mantiſſ. plant. alt. p. 528.

Hirundo daurica. Pallas Spicil. zool. Hirundo alpeſtris. Pallas Reisen durch Rußl. II. p. 709. n. 19.

Die russische Schwalbe. H. daurica. St. Müller Suppl. zu d. Linnäischen Syst. p. 179. n. 13. und nochmals n. 14. unter dem Namen sibirische Schwalbe. Hirundo alpeſtris.

Dau-

Die Daurische Schwalbe. T CMXXXVIII



Büff. N. d. Vögel XXII T.

ßer als unsere Hausschwalbe oder Rauchschwalbe, der Schnabel auch etwas breiter als an dieser. Die Farbe ist auf dem Scheitel, zwischen den Flügeln, an der Wurzel derselben und den Schwanzdecken schwarz und glänzet wie Stahl. An beiden Seiten nimmt ein dreieckiger Flecken von Rostfarbe die Schläfe von den Augen bis zu dem Nacken ein, und diese beiden Flecken kommen oft auf der Scheitel zusammen. Der Bürzel ist fast bis mitten auf dem Rücken hell rostfarbig. Unten ist der Leib schmutzig weiß, und von den Schäften mit länglichen schwarzen Streifen versehen. Die Federn unter dem Schwanze sind an der Spitze schwarz. Der Schwanz selbst ist schwarzglänzend und sehr gabelförmig. Die vier mittelsten Ruderfedern sind beinahe gleich lang, die äußerste ist aber, besonders bei alten Vögeln, sehr lang, und die meisten Theils inwendig mit einem länglichen weißen Flecken gezeichnet. Die Beine sind unter den Schwalbenbeinen die größten und von graubrauner Farbe.

Dieser

Dauurian Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 570. n. 13.

Hirundo dauurica. Linn. Syſt. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1024. n. 12. D.

Dieser Vogel nistet auf den Altaischen und andern Sibirischen Alpen in hohen Felsen und Berghöhlen, höchst selten in verlassenen Gebäuden. Das Nest ist groß, halbkugelförmig, auf das netteste und reinste von Lehmhöckern, ohne alle Beimischung von Gras, gebauet. Es erstreckt sich einige Zoll lang eine Röhre zum Eingange des Nestes.

Pall.

Laxmann hat sie im Sommer 1766. in Daurien, um den Baikal, Selenga Tschikoi und Irkutzk nicht gesehen; er kam aber erst im Herbste nach den Argunskischen Bergwerken, woselbst sie sich im Sommer aufhalten sollen. Er fand sie aber mehrere Sommer am Schlangenberge, bei der Kolywanskischen Sawode, wie auch um die Festung Ustkamenogarskoi und die Klippen der altaischen Gebirge, welche Oerter eigentlich zu dem von den Sinesern vor einigen Jahren verödeten Singorien gehören, und desfalls nannte er diese Schwalbe die Singorische. Bei dem gemeinen Manne heißt sie die Steinschwalbe (Kamenaja Lastotschka), weil sie sich vorzüglich auf den höchsten Klippen aufhält, und ihr Nest meist in Bergklüfte bauet.

Diese Schwalben kommen im Frühjahre, gemeiniglich im Anfange des Mais, zugleich mit

mit der Hausschwalbe aus wärmeren Ländern. Sie bauen ihr Nest von eben solcher Materie, als bei diesen Vögeln üblich ist, vornehmlich in Bergklüften, aber auch unter Dächern von Häusern, mit einem sehr langen engen und runden Eingange an der Seite, auch viel größer als andre Schwalben. Sobald der Bau vollendet ist, leget die Schwalbe vier schneeweiße Eier, auf denen beide Geschlechter wechselsweise brüten. Ihr Gesang ist angenehm, doch etwas heiser als der Hausschwalbe ihrer, und schwirrend wie der Drossel ihrer. Die Lebensart stimmt in allen Stücken mit der von andern Schwalben überein. Sie suchen ihr Nest vom vorigen Jahre wieder auf. Der Uiberlebende, welchen die Katze oder ein anderer Unglücksfall um seinen Gatten brachte, hatte sich bald und innerhalb einigen Stunden einen neuen gesucht; doch bekam er von der gepaarten Nachbarin, um die er warb, einen Korb, und mußte einsam leben, wenn keine Witwe vorhanden war *).

Die

*) Von einer solchen schnellen Paarung einer Hausschwalbe, deren erstes Weibchen gestorben war, führt Kalm ein Beispiel an in seiner Reise nach dem nördl. Amerika, 3. p. 110. D.

Die Länge vom Schnabel bis zu den äußersten Schwanzfedern beträgt sieben und einen halben Zoll, die Flügelausbreitung dreizehn und einen halben Londner Zoll, das Gewicht acht Drachmen. Zwischen beiden Geschlechtern zeigt sich nur der Unterschied, daß der Hahn einen länglichrunden Fleck an der Wurzel der drei äußersten Schwanzfedern hat. Lathm. a. a. O.

## 4. Die rothköpfige Schwalbe 4).

Hirundo erythrocephala.

Latham führt noch eine indische Schwalbe an, welche oben schwarz ist, einen weißen Rand der Federn hat, unten weiß ist, und einen rothen Kopf hat; die Schwanzdecken fallen in das Braune, und der Vogel, welcher sich in Indien aufhält, hat die Größe eines kleinen Zaunkönigs.

Die Javanische Schwalbe *), welche im Museo Carlsoniano Fasc. IV. tab. 100. abgebildet ist, kann ich jetzt nicht vergleichen, da mir dieses schöne Buch fehlt.

4) Red-headed Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 571. n. 14.
Hirundo erythrocephala. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. pag. 1024. n. 29.
D.

*) Hirundo javanica. Mus. Carlson. IV. tab. 100. D.

5. Die

## 5. Die Indische Schwalbe 5).

### Hirundo indica.

Sie ist oben braun und unten weißlich. Der größte Theil des Kopfes ist rothgelb. Einige Flügeldecken sind am Rande weiß und die Schwungfedern länger als der Schwanz. Die Beine sind schwarz. Die Länge des Vogels beträgt vier Zoll. Sein Aufenthalt ist Indien.

5) Rufous headed Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 571. n. 16. tab. 56.
Hirundo indica. Linn. Syst. Nat. a. Gmel. XIII. 1. p. 1025. n. 31. D.

*Die indianische Schwalbe.* *T. CMXXXVIII*

*Büff. N. d. Vögel XXII. T.*

## 6. Die Unalaschkische Schwalbe 6).

Hirundo unalaschkensis.

Diese von Latham aufgezählte Schwalbe ist oberhalb schwarz, unten aschgrau, am Bürzel weiß, und hat am Rande abgerundete Ruderfedern im Schwanze.

Ihre Länge beträgt vier und einen halben Zoll. Sie hält sich in Unalaschka auf.

6) A Oonalashka Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 1025. n. 30.
Hirundo unalaschkensis. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. pag. 1025. n. 30.
D.

## Ende

des zwei und zwanzigsten Bandes.

# Inhalt

des zwei und zwanzigsten Bandes

von

## Buffons Naturgeschichte der Vögel.

Seite.


Der Geismelker . . . . . . . . . . . 3
Ausländische Vögel, welche mit dem Geismelker Aehnlichkeit haben . . 26
1. Der carolinische Geismelker . . . . . 39
Anhang . . . . . . . . . . . 43
2. Der Whip-Pur-Will . . . . . . . 47
3. Der Guira-Querea . . . . . . . . 52
4. Der Ibijau . . . . . . . . . . . 58
Abarten des Ibijau . . . . . . . 61
1. Der kleine gefleckte cayennische Geismelker . . . . . . . . . . . . 61
2. Der große Ibijau . . . . . . . . 63
5. Der amerikanische Geismelker oder die Brillennase . . . . . . . . . 67
6. Der scheckige cayennische Geismelker . 71
7. Der spitzfedrige Geismelker von Guiana 75
8. Der graue Geismelker . . . . . . . 78
9. Der Montvoyau von Guiana. . . . 80

Seite.


10. Der fuchsrothe cayennische Geismelker . 83
Zusatz.
Der gehaubte Geismelker . . . . . . 86
Der weißhälsige Ziegenmelker . . . . . 87
Die Schwalben. . . . . . . . . . . . 89
Die Rauch- oder Hausschwalbe. . . . . 158
Abarten der Hausschwalbe.
1. Die antiguasche Schwalbe mit der rostfarbigen Kehle . . . . . . . . . . 186
2. Die rothbäuchige cayennische Schwalbe . 188
3. Die Schwalbe mit der rothen Kappe . 191
Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit der Hausschwalbe haben.
1. Die große Schwalbe mit fuchsrothem Bauche vom Senegal. . . . . . 194
2. Die Schwalbe mit dem weißen Gürtel 197
3. Die Ambraschwalbe . . . . . . . . 199
Die Schwalbe mit dem weißen Bürzel, oder die Fensterschwalbe . . . . . 202
Die Uferschwalbe . . . . . . . . . . . 234
Die graue Felsenschwalbe . . . . . . . 251
Anhang. Die Felsenschwalbe. . . . . . 255
Die schwarze Mauerschwalbe . . . . . 258
Anhang . . . . . . . . . . . . . . 289
Die große Mauerschwalbe mit weißem Bauche . . . . . . . . . . . . . . 293
Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit den Schwalben u. Mauerschwalben haben . . . . . . . . . . 300
1. Die kleine schwarze Mauerschwalbe . 304
2. Die große schwarze Mauerschwalbe mit weißem Bauche . . . . . . 307

3. Die schwarz und weiße Mauerschwalbe mit grauem Gürtel . . . . . . . 310
4. Die Mauerschwalbe mit weißem Halsbande . . . . . . . . . . . 312
5. Die kleine schwarze Schwalbe mit aschgrauem Bauche . . . . . . . . 316
6. Die blaue louisianische Schwalbe. . . 318
Abarten der blauen louisian. Schwalbe. . . . . . . . . . . . 321
Anhang . . . . . . . . . . . . . 328
Die Tapere . . . . . . . . . . . . . 333
Die braun und weiße Schwalbe mit braunem Gürtel . . . . . . . . . . . . 337
Die weißbäuchige cayennische Schwalbe . 339
Die Salangane . . . . . . . . . . . 342
Die große braune Schwalbe mit geflecktem Bauche, oder die Getreide-Schwalbe 362
Abart. Die bourbonsche Schwalbe. . . 365
Die kleine schwarze Schwalbe mit grauem Bürzel . . . . . . . . . . . 367
Die Schwalbe mit fuchsrothem Bürzel und gleichem Schwanze . . . . . . . 370
Die braune spitzfedrige louisian. Schwalbe 373
Anhang . . . . . . . . . . . . . 379
Die schwarze spitzfedrige martinik. Schwalbe 383
Die tahitische Schwalbe . . . . . . . 385
Die große chines. Mauerschwalbe. . . . 386
Die daurische Schwalbe. . . . . . . . 388
Die rothköpfige Schwalbe . . . . . . . 393
Die indische Schwalbe . . . . . . . . 394
Die unalaschkische Schwalbe . . . . . 395

# Anzeige

der im zwei und zwanzigsten Bande

der

## Vögelgeschichte des Hrn. von Buffon

enthaltenen Abbildungen.

Seite.

1. Der Geismelker. Pl. enl. 193. . . . 3
2. Der karolinische Geismelker. Seligm. III. tab. 21. . . . . . . . . . . . 39
3. Der Whip-Pur-Will. Seligm. IV. tab. 112. . . . . . . . . . . . . . . 47
4. Der Guira-Querea. Latham Syn. tab. 57. . . . . . . . . . . . . . . 52
5. Der Ibijau. Jo. Mauritii Nassovi Manuscr. fig. 97. . . . . . . . . . . 58
6. Der kleine gefleckte cayennische Geismelker. Pl. enl. 734. . . . . . . . 61
7. Der große Ibijau. Pl. enl. 325. . . . . 63
8. Der amerikanische Geismelker oder die Brillennase. . . . . . . . . . 67
9. Der scheckige cayennische Geismelker. Pl. enl. 760. . . . . . . . . . . 71
10. Der spitzfedrige Geismelker von Guiana. Pl. enl. 732. . . . . . . . . 75

Seite.
11. Der Montvoyau von Guiana. Pl. enl. 733. 80
12. Der fuchsrothe cayennische Geismelker. Pl. enl. 735. . . . . . . . . . . . 83
13. Der gehaubte Geismelker. White N. S. Wales tab. 29. . . . . . . . . . 86
14. Die Rauch oder Hausschwalbe. Pl. enl. 543. . . . . . . . . . . . , . 158
15. Die antiguasche Schwalbe mit der rostfarbigen Kehle. Sonnerat Neu-Guinea, tab. 76. . . . . . . . . . . 186
16. Die rothbäuchige cayennische Schwalbe. Pl. enl. 724. fig. 1. 188. . . . . . . 188
17. Die Schwalbe mit der rothgelben Kappe. Pl. enl. 723. fig, 2. . . . . . . . 191
18. Die große Schwalbe mit fuchsrothem Bauche vom Senegal. Pl. enl. 310. . 194
19. Die Schwalbe mit dem weißen Gürtel. Pl. enl. 724. fig. 2.. . . . . . . . 197
20. Die Ambraschwalbe. Seba Thes. tab. 66. fig. 4. . . . . . . . . . . . . 199
21. Die Fensterschwalbe. Pl. enl. 542. fig. 1. 202
22. Die Uferschwalbe. Pl. enl. 543. fig. 2. . 234
23. Die schwarze Mauerschwalbe. Pl. enl. 542. fig. 1.. . . . . . . . . . . 258
24. Die große Mauerschwalbe mit weißem Bauche. Seligm. III. tab. 53. . . . 293
25. Die kleine schwarze Mauerschwalbe. Pl. enl. 725. fig. 1. . . . . . . . . . 304
26. Die große schwarze Mauerschwalbe mit weißem Bauche. Pl. enl. 545. fig. 1. 307
27. Die Mauerschwalbe mit weißem Halsbande. Pl. enl. 725. fig. 2. . . . . 312

Seite.

28. Die blaue louisian. Schwalbe. Pl. enl. 722. . . . . . . . . . . . . . . . 318
29. Abart der blauen louisianischen Schwalbe. Briss. II. tab. 46. fig. 1. . . . . . 321
30. Die cayennische Schwalbe. Pl. enl. 545. fig. 2. . . . . . . . . . . . . . . 321
31. Die purpurfarbige oder violette Schwalbe. Seligm. III. tab. 2. . . . . . . 325
32. Die Schwalbe aus der Hudsonsbai. Seligm. V. tab. 15. . . . . . . . . . 330
33. Die Tapere. Briss. Tom. II. tab. 45. fig. 3. 333
34. Die braun und weiße Schwalbe mit braunem Gürtel. Pl. enl. 723. fig. 1. 337
35. Die weißbäuchige cayennische Schwalbe. Pl. enl. 546. fig. 1. und 2. . . 339
36. Die Salangane. Briss. II. tab. 46. fig. 2. 342
37. Die große braune Getreideschwalbe mit geflecktem Bauche. Pl. enl. 544. fig. 2. 362
38. Die braune spitzfedrige louisianische Schwalbe. Pl. enl 726. fig. 2. . . . 373
39. Die amerikanische Schwalbe. Seligm. IV. tab. 107. . . . . . . . . . . 375
40. Die braune spitzfedrige Camaria. Pl. enl. 726. fig. 1. . . . . . . . . . . 377
41. Die schwarze spitzfedrige martinikische Schwalbe. Pl. enl. 544. fig. 1. . . 383
42. Die tahitische Schwalbe. Latham Synops. II. tab. II. 1. . . . . . . . 385
43. Die daurische Schwalbe. Schwed. Abhandl. 31. tab. 7. . . . . . . . . 388
44. Die indianische Schwalbe. Latham II. fig. 56. . . . . . . . . . . . . . 394

44. D

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788 / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Bernhard Christian, 1745-1835

Herrn von Buffons Naturgeschichte der Vögel

Bd.: 22

Wien 1796

H.nat. 94-2,22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075172-1
VD18 80112277